JOSEF KAISER: HISTORISCHER ROMAN AUS DEN ZEITEN KAISER JOSEF'S

Eduard Breier

Digitized by Google

Digitized by Google

Joſef Kaiſer.

Hiſtoriſcher Roman

aus den Zeiten Kaiſer Joſef's

von

Eduard Breier.

Zwei Theile in einem Bande.

Berlin,
Verlag von Otto Janke.
1861.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
[illegible]IA.
[illegible]ENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Kaiser Josef im Gatterhölzel.

Seit Menschengedenken und noch weiter zurück erzählte man sich in Wien, daß es im „Gatterhölzel" nicht geheuer sei.

Böse Geister, hieß es, hausen darin

Diese waren jedoch keine gespenstigen Wesen, die zu mitternächtiger Stunde in die diesseitige Welt ihre jenseitige Gestalt schleppen und mit dem dritten Hahnenschrei nolens volens vom konzessionirten Schauplatze verschwinden müssen, sondern sie waren Geister von Fleisch und Bein, mit warmem Blut, Geister, die in unseren Tagen von der Gendarmerie mit so großem Erfolge — wir hätten beinahe gesagt exorcisirt werden, wenn dieses Wort nicht austreiben bedeutete, während im Gegentheil unsere bösen Geister eingetrieben werden.

Im Gatterhölzel also trieb allerlei schlechtes Volk zu jeder Tageszeit sein verbrecherisches Spiel.

Man erzählte sich dort vorgefallene Räubereien und Gaunerstückchen verschiedener Art, das Gatterhölzel lieferte thatsächlich durch ein ganzes Jahrhundert ein anständiges Kontingent zur Chronik der Verbrechen um Wien.

Doch halt!

Wir sprechen vom Gatterhölzel, als ob alle Welt es kennen müßte, während im Gegentheil sogar der bei Weitem größte Theil der heutigen Wiener keine Idee davon hat.

Eine Erklärung ist unausweichlich.

Was man im Reindeutschen ein Hölzchen (Wäldchen) nennt, haben sich die Wiener zu einem „Hölzel" zugeschnitten, Gatterhölzel bedeutet also Gatterhölzchen oder Wäldchen.

Digitized by Google

Meidling bei Schönbrunn ist Jedermann bekannt, es ist eines der ältesten Dörfer im Lande, eben so Hetzendorf mit dem kaiserlichen Lustschlosse, welcher letztere Ort merkwürdig ist wegen der Menge seiner Gelsen und weil in allen österreichischen Landen hier die Schutzpockenimpfung zu allererst im Großen ausgeführt wurde.

Auf der Anhöhe nun, wenn man von Meidling gegen Hetzendorf wandert, bis gegen den Grünberg, auf jener Anhöhe, an deren Abhang Neu-Meidling liegt, befand sich ehedem das Gatterhölzel.

Wo heute die Lokomotive braust, wo fruchtbare, schattenlose Aecker sich hinziehen, dort rauschten vordem finstere Waldungen, ein reiches Jagdrevier abgebend.

Kaiser Rudolf II. schenkte dieses sammt den darin befindlichen Jagdschlößchen seinem Kriegszahlmeister Egidius Gattermeier und von da an hieß das Jagdhaus die Gatterburg und der Waldbezirk das Gatterhölzel.

Beim Einfalle der ungarischen Malkontenten unter Bocskai (1605) wurde die Gatterburg zerstört, beim Einfalle der Türken unter Kara Mustafa (1683) verfiel der beiläufig in der Mitte des Bezirks erbaute Gatter-Meierhof demselben Lose.

Von da an bis hinein in die Zeit Kaiser Josef des Zweiten währte die Unsicherheit des Reviers, worin besonders ein Eichenwäldchen berüchtigt war, welches seiner Beschaffenheit nach den Strolchen und Gaunern einen vortrefflichen Versteck abgab.

Herr Hofrath Beer, der Wiener Polizeidirektor unter Kaiser Josef, erstattete dem Monarchen fleißigen Bericht über die An- und Ueberfälle im Gatterhölzel, und wie der Römer Cato jede seiner Reden im Senate mit dem stereotypen: „Caeterum vero censeo, Chartaginem esse delendam“ endigte, so schloß auch der Herr Hofrath jeden seiner Berichte: „Ich aber bin der unvorgreiflichen Ansicht, das Gatterhölzel müsse ausgehauen werden.“

Der Kaiser konnte sich dazu nicht entschließen.

Gefällt ist ein Baum bald, allein er braucht lange, bis er anwächst.

„Die Leute übertreiben, sagte er, und darauf hin ein so anmuthiges Gehölz zerstören, wäre schade. Wir müssen die Wälder schonen, sie könnten einst zu wenig werden.“

Zum großen Nachtheile der guten Meinung, welche der Monarch

Digitized by Google

vom Gatterhölzel hegte, folglich zur glänzenden Satisfaktion der Ansicht des Herrn Polizeidirektors ereigneten sich in dem erwähnten Eichenwäldchen in auffallend kurzen Zwischenräumen mehrere Gewaltthätigkeiten, so daß Herr von Beer sich bewogen fand, die letzte derselben dem Monarchen persönlich zu rapportiren und die Meldung mit der Frage zu schließen: „Geruhen Eure Majestät vielleicht zu befehlen, daß das Gatterhölzel ausgehauen werde?"

Der Kaiser erwiederte kurz: „Die Erledigung wird Ihnen in einigen Tagen zukommen!"

„Ich muß mich doch persönlich überzeugen, dachte der Monarch, nachdem der Chef der Polizei sich entfernt hatte, wie viel an dem Gerede Wahres ist? Ich werde das Wäldchen mehrere Tage hintereinander durchstreichen, wenn die Unsicherheit in der That so groß ist, wie die amtlichen Berichte es melden, dann mag das Lichten des Holzes beginnen."

An einem Sommernachmittage machte sich Kaiser Josef ganz allein von Schönbrunn aus auf den Weg nach dem Gatterhölzel.

Er trug eine einfache bürgerliche Kleidung, wie er sie immer auf seinen häufigen Inkognito-Gängen benutzte, er war nicht blos nicht bewaffnet, sondern hatte für heute sogar das übliche Hispaniarohr zurückgelassen.

Nachdem der furchtlose Fürst den Saum des Holzes eine Weile umgangen, begab er sich auf einem gebahnten Pfade in das verrufene Innere, folgte hier verschiedenen, sich kreuzenden Wegen, bis endlich die Bahn unter seinen Füßen schwand und er sich mitten unter wirrem Gestrüpp und hohem Buschwerk befand.

Der Boden, mit hohem Gras bewachsen, zeigte nirgends die Spur von Fußtritten, der Kaiser drang vorwärts, doch sein Streben, einen Gehweg zu finden, blieb unerfüllt, es erübrigte ihm nichts, als auf's Geradewohl die kleine Wildniß zu durchschneiden.

Auf einmal dringt Geräusch in sein Ohr — er hält an, horcht und späht um sich.

Von der Seite her, das hohe Gebüsch zertheilend, das niedere Gestrüpp zertretend, mit einem schweren Stocke sich Bahn brechend, dringt ein Mann, zerlumpt, verwilderten Aussehens, mit einem struppigen vollen Bart, kurz eine jener charakteristischen Gestalten, die auf dem

Digitized by Google

ersten Blick hin, ohne einer Inschrift oder eines Schildes zu benöthigen, ihr Gewerbe verrathen.

Kaiser Josef hatte den Mann kaum gesehen, als er auch schon die Situation erfaßte.

Ohne sich erst zu besinnen, schritt er auf den Verdächtigen zu und sprach mit herrischem Tone zu ihm: Zeigt mir den Weg aus dem Gehölze! —

Der Zerlumpte fixirte den Herrn vor sich vom Wirbel bis zur Zehe, und während er seine Rechte auf den Stock stützte, streckte er seine Linke vor sich hin und sagte: Ich bitte um ein Almosen!

Würde er die Worte: „Her mit Börse und Uhr!" ausgerufen haben, der Ton hätte nicht weniger befehlend sein können.

Der Kaiser, ohne seiner Strenge und dem Ernste das Mindeste zu vergeben, versetzte: „Vorerst führt mich aus dem Gehölze, dann werde ich wissen, was ich zu thun habe. Also voran!"

Der Bettler musterte den Muthigen mit einem Blicke, in welchem die Frage stack: „Wer mag dieser Herr sein?"

Doch besann er sich nicht lange und begann voranzuschreiten.

Der Monarch folgte ihm.

Da der Kaiser auf dieser Wanderung seinen Führer von der Seite zu sehen bekam, glaubte er wahrzunehmen, daß dessen voller Bart kein echter sei.

Nachdem man ein paar hundert Schritte gegangen war, bemerkte der Verirrte, daß er, statt aus dem Walde hinaus, in denselben tiefer hineingeführt werde.

Er wollte eben den Wegweiser darüber zur Rede stellen, als seine Aufmerksamkeit von einem zweiten Bettler in Anspruch genommen wurde, der, ein vollständiger Zwillingsbruder des ersteren, wie dieser aus dem Gebüsche drang, wie dieser, mit der Rechten den Stock haltend, die Linke ausstreckte und wie dieser mit befehlendem Tone die Worte rief: „Ich bitte um ein Almosen!"

Der Kaiser hielt an, fixirte den Neuangekommenen, ließ dann das Auge auf dessen Genossen fallen und glaubte zu bemerken, wie Beide durch Blick und Miene sich in's Einverständniß setzten.

Josef machte sich kein Hehl daraus, daß er in Gefahr schwebe und erkannte, daß nur ein rasches Handeln ihm fromme.

Digitized by Google

Er machte daher eine raſche Bewegung, die ihn den Bettlern gegenüberbrachte und ſagte mit entſchiedenem Tone: Leute, Ihr habt böſe Abſichten . . .

Ihr ſeid ein Profet! murmelte der Letztangekommene —

Wißt, daß ich weder Geld bei mir trage, noch irgend etwas von Werth . . .

Das eben iſt die Frage! ließ der Andere ſich hören, ungefähr wie Herr Schröder, der damals im Nationaltheater den „Hamlet" einführte.

Ich könnte Euch daher in dieſem Augenblicke für Eure Mühe keinen Pfennig geben —

Hat Einer von uns einen Pfennig verlangt? höhnte der Erſtere und der Andere ſetzte hinzu: Was begönnen wir mit einem Pfennig?

Der Kaiſer achtete der Zwiſchenreden nicht, ſondern fuhr fort: Ich rathe Euch, mich nicht in der Irre herumzuführen, wollt Ihr ein Trinkgeld verdienen, ſo zeigt mir den nächſten Weg nach Schönbrunn, denn wißt, ich wohne in Schönbrunn!

Ah, in Schönbrunn, um ſo beſſer! rief der Eine.

Bei den Schönbrunnern gibt's immer was zu holen! ſo der Andere.

Der Kaiſer ſtand auf dem Punkte, von den beiden Strolchen angefallen zu werden.

Plötzlich erſcholl Hundegebell.

Die Bettler ſtutzten.

Durch den Wald, Strauch und Buſch in mächtigen Sätzen überfliegend, jagte ein Hund daher.

Von der Höhe eines ausgewachſenen Wolfes, mit langem Gehänge, hochgeſchwungener zottiger Ruthe, kohlſchwarzem Fell, welches auch nicht Ein andersfarbiges Härchen aufwies, dagegen mit blutgefärbter Schnauze, ſo flog das prächtige Thier heran.

Offenbar gehörte es nicht der Race der Jagdhunde an, ſondern zu jenem kräftigen Doggengeſchlechte, welches dem damals beliebten Hetzſchauſpiele den größten Reiz verlieh, indem es unter dem proſaiſchen Namen der Fanghunde in die blutige Vorſtellung die nöthige Abwechslung brachte.

Der Hund jagte unter lautem Gebell, welches den Wald durchſchallte, in ſchnurgerader Richtung auf den Kaiſer zu, man hätte meinen

Digitized by Google

ſollen, er beeile ſich, ſeinen wieder entdeckten Gebieter zu begrüßen, allein der Monarch entſann ſich nicht, je ein ähnliches Thier bei den Bedienſteten des Hofes, noch überhaupt anderswo geſehen zu haben, der Hund war fremd.

Bei dem Kaiſer angelangt, umſprang er ihn mit freudigem Gebell, wedelte mit der langen zottigen Ruthe, ſtellte ſich auf die Hinterpfoten, um ſich ſeiner ganzen Länge nach emporzurichten und den Fürſten zu liebkoſen.

Du biſt ein braves Thier, ſprach Joſef, die etwas ſtürmiſchen Freudenbezeugungen des ſchwarzen Vierfüßlers ſanft abwehrend, nun ja, ich weiß es, Du freuſt Dich, mich zu ſehen, doch warum iſt Deine Schnauze blutig? Du biſt doch nicht verwundet? Ah, ſeht, ſeht, da kleben Haſenhaare, Du haſt alſo in meinem Revier gewilddiebt, na, wenn Dich ein Jäger erwiſcht hätte! Schon gut, mein Schwarzer, ſchon gut, jetzt iſt's genug, kuſch Dich!

Die letzten zwei Worte thaten ihre Wirkung. Es giebt wenige Hunde, denen ſie bei ihrer Erziehung nicht geläufig werden, und unſer Schwarzer kannte Disciplin; er ſtreckte ſich alſo der Länge nach in's Gras, die Ruthe nach hinten, die Vorderpfoten nach vorn ausdehnend, und ſchaute den Kaiſer mit ſeinen überaus klugen Augen an.

Die ganze Scene, welche übrigens vom erſten Gebell des Hundes bis zu ſeinem Niederlegen kaum zwei Minuten währte, nahm das Intereſſe des Fürſten ſo ausſchließlich in Anſpruch, daß er die beiden Bettler und die Gefahr, die ihn bedrohte, ganz vergaß; als er daher nach den Strolchen forſchend umherſchaute, ſah er ſie nicht mehr, ſie waren im Gebüſche verſchwunden.

Du haſt Deine Schuldigkeit gethan, Schwarzer, ſagte Kaiſer Joſef, jetzt laß uns den Weg aus dem Gehölz ſuchen. Komm!

Kaum hatte der Monarch ſich in Bewegung geſetzt, ſo war auch ſchon der Hund vom Boden auf, lief vor ihm her und wie früher als Retter, diente er ihm jetzt als Wegweiſer aus dem Gatterhölzel.

Im Freien angelangt, gewahrte der Kaiſer im Schein der untergehenden Sonne, was er im Halbdunkel des Waldes nicht bemerken konnte:

Der Hund trug ein ſtarkes Halsband von ſchwarzem Leder.

Am Bande befand ſich ein kleiner eiſerner Ring, ohne Zweifel,

Digitized by Google

um das Thier an die Kette legen, oder an der Leine führen zu können.

Das Halsband genauer in's Auge faſſend, gewahrte man, daß darauf Buchſtaben von rothem Leder ausgenäht waren.

Der Kaiſer rief den Schwarzen zu ſich und da dieſer ihm wie ſeinem Herrn gehorchte, lief er herbei.

Der Herrſcher ergriff den Ring des Halsbandes, drehte dieſes ſo weit herum, bis er den ganzen Namen vor die Augen bekam und las:

„Joſeph Kaiſer."

In Schönbrunn angelangt, befahl der Monarch: Sendet ſchleunigſt einen berittenen Courier nach Wien, Hofrath Beer ſoll augenblicklich heraus kommen.

Zweites Kapitel.

Der virtuoſe Kegelſchieber.

Gleichzeitig mit den geſchilderten Scenen im Gatterhölzel begab ſich Folgendes in Hetzendorf.

Im Garten bei der „Flauten" — ein Wirthshaus zur Flöte beſchildet — wurde gekegelt.

Die Kegelbahn in dieſem Lokale war wegen ihres eigenthümlich geſtalteten Baues berühmt.

Auf dieſer Bahn einen Treffer ſchieben, dazu gehörte fabelhaftes Glück oder der Meiſtergrad im Kegelſpiel.

Für Laien und Dilettanten war dieſe „Louiſe" nicht geſchaffen.

Bei der Flauten fanden ſich daher die Virtuoſen im Kegelſpiel zuſammen, nicht blos die der nächſtliegenden Ortſchaften, ſondern ſogar die von Wien.

Wie die jetzigen Wiener nach Hetzendorf ſtrömten, einen groben Wirth zu ſehen, ſo die Joſefiniſchen, um bei der Flauten zu kegeln.

Aber nicht blos gewandte, tüchtige Spieler durften ſich hierher

Digitized by Google

wagen, sie mußten auch ordentlich beschlagen, das heißt, mit viel Geld versehen sein.

Hier wurde hoch gespielt.

Um zu hazardiren bedarf es eben keines verbotenen Spiels, man kann mit einigem Eifer und gutem Willen in der Mariage ebenso Tausende verlieren, wie im Lobesan König Pharao.

Die zahlreiche Gesellschaft, die wir an dem erwähnten Nachmittage bei der Flauten treffen, war gemischt bezüglich des Alters und Standes; Einheit dagegen herrschte bei ihr bezüglich der wohlgefüllten Börsen und des Fanatismus für das Spiel.

Alle waren Derwische des Kegelns.

Sie einzeln dem Leser vorzuführen, lohnte sich nicht der Mühe, man widmet Vorübergehenden blos dann seine Aufmerksamkeit, wenn ihr Aeußeres auffällt, oder ihre Erscheinung reizt: doch mögen die Spezies aufgeführt sein.

Die heutigen Spielgäste bei der Flauten gehörten zu den Stämmen wohlhabender Partikuliers, der Besitzer von Landrealitäten, der Wiener Hausherren-Söhne, welche außer der Leidenschaft für die Hetze und Ochsentheilung auch jene für's Kegelspiel mit sich herumtrugen; ferner fungirten als bloße Zuschauer mehrere Insassen von Hetzendorf und Atzgersdorf, sogenannte Spielkibitze, die untereinander um Groschen wetteten, während die Spieler Silberthaler oder gar Dukaten auswarfen.

Es läßt sich nun nicht läugnen, daß sich hier manche, im gewöhnlichen Verkehr scharf gesonderte Elemente vereinigt vorfanden; allein man darf nicht vergessen, daß Spiele aus Passion eine Art nivellirender Freimaurerei bilden, wo, wie in der Loge, alle Spieler Brüder und einander gleich sind.

Beim Kegelschieben geht es an allen Orten und zu allen Zeiten laut her.

Warum das?

Weil man dabei im Freien verweilt, weil man sich regt und bewegt, weil es Appetit und Durst erzeugt, weil Kegler mehr trinken, wie sonstige Spieler.

Von dem Allen konnte man sich bei der Flauten in Hetzendorf die Ueberzeugung holen.

Die ganze Gesellschaft, Spieler und Kibitze, war fidel und guter Dinge.

Digitized by Google

Auf einmal ſtellte ſich ein junger, etwa zwanzigjähriger Menſch, der ſeit ungefähr zehn Minuten angekommen war und ſeitdem einen ſtummen, theilnahmloſen Zuſchauer abgab, an's Brett.

Wollen Sie mitſpielen? fragte einer der Kegler, ihn mit freundlicher Geberde dazu einladend.

Ich wünſchte es wohl, bekam er zur Antwort, allein ich möchte nicht, daß Sie die Katze im Sacke kaufen.

Was ſoll das heißen?

Das ſoll heißen, daß die Herren mit Jemandem ein Spiel eingehen, ohne zu wiſſen, daß ſie Gefahr laufen, von ihm abgemauſt zu werden.

Oho! riefen ſpöttiſch die meiſten Kegler.

Der junge Menſch, ein ſchmucker Landburſche mit kohlſchwarzen Haaren, die ihm in Locken bis auf die Schultern hinabfielen, und mit Augen, die Flammen ſprühten, ſchnalzte mit den Fingern und rief: Meine Herren, ich bin kein Prahlhans und Maulmacher!

Wer ſind Sie denn? fragte ein Spieler.

Ich bin der Sohn meines Vaters. Und weil mein Vater ein luſtiger Vogel iſt, bin ich es auch.

Vögel, meinte der Frühere lächelnd, erkennt man an den Federn.

Der junge Menſch beſah ſich ſelbſt von oben nach unten und rief: Teufel, jetzt merk' ich's erſt, ich habe meine Federn daheim gelaſſen, macht nichts, die Herren werden mich auch ohne ſie kennen lernen.

Ob ſich's wohl der Mühe lohnt? fragte der Frühere, der ein Müller ſeines Gewerbes war.

Sie wollen mich doch nicht beleidigen?

G'ſpüren's was?

Freilich g'ſpür ich's, allein ich laß der Gelſen auch eine Freud', wenn's mir zu viel wird, prack ich ſie nieder.

Dieſe Drohung des ſchlanken, ſchmächtigen Burſchen war gegen den Müller gerichtet, einen Mann, der volle Mehlſäcke von gewöhnlicher Größe behandelte, wie Kinder ihre Spielbälle.

Es war natürlich, daß dieſe Aeßerung ſo wenig Gläubige fand, wie die frühere.

Der Müller ſchürzte ſeine Rockärmel, trat an den Burſchen heran und rief: Wenn's beliebt . . .

Digitized by Google

Mit Vergnügen, lachte der junge Menſch, bei mir zu Hauſe läßt man aber das Raufen zu allerletzt und gewöhnlich bekommen dann diejenigen, die ihr Geld verlieren, auch die Schläge.

Scherz bei Seite, meine Herren, wendete er ſich zu den Uebrigen, machen wir eine Partie, jedoch mit „Anſagen."

Was für ein Spiel iſt das?

Bei dieſer Partie, erklärte der Landburſche, muß Jeder im Voraus beſtimmen, was er zu treffen gedenkt?

Das iſt nicht möglich! ſchrieen die Einen.

Das kann man beim Billard, jedoch nicht beim Kegeln! ſo die Anderen.

Ich bin's im Stande, rief der junge Menſch herausfordernd, hier liegen drei Thaler, ich wette, daß ich mit dieſem Schube die mittelſten drei Kegel der Reihe nach niederwerfe.

Die Wette wurde angenommen — der junge Menſch warf und gewann.

Hier liegen ſechs Thaler, ich wette, daß ich den linken Bauer ganz allein niederwerfe.

Der Kegler gewinnt wieder.

Was gedenken Sie jetzt zu ſchieben?

Das linke Mittelloch, ohne die Kegel zu berühren.

Wie viel gilt's?

Meinethalben die ganzen zwölf Thaler.

Angenommen!

Der Landburſche ſchiebt und gewinnt.

Die Zuſchauer begannen die Köpfe zu wiegen, eine ſolche Sicherheit des Schubes war ihnen noch nicht vorgekommen.

Meine Herren, fuhr der junge Menſch fort, der Kegelburſche hat jetzt zufällig den mittelſten Kegel nicht genau an ſeine Stelle geſetzt, wie Sie bemerken müſſen, hängt er etwas nach rechts. Das bietet mir die Möglichkeit, ihn ganz allein herauszuſtechen. Die vierundzwanzig Thaler ſind zu beſetzen, wer hat Luſt?

Die Wette wurde angenommen, der Kegler ſchob und zog ein.

Brovo, bravo, rief jetzt ein alter Herr, Ihr Schub iſt ſicher und Sie verſtehen es, die Kugel im Wurf wunderbar zu drehen, allein damit haben Sie Ihre Behauptung noch nicht ganz gerechtfertigt. Ich

Digitized by Google

zweifle, daß Sie es in der Macht haben, eine Kegelzahl, welche drei überschreitet, zu bestimmen und niederzuwerfen.

Ich wette bis auf die Zahl Sieben, entgegnete der junge Mensch, da ich jedoch kein Zauberer bin, so muß es mir freistehen, mehr zu schieben, als ich gewettet.

Das heißt, Sie wetten, daß Sie z. B. mindestens vier, fünf oder sechs Kegel niederwerfen werden?

Oder auch Sieben.

Nun, versuchen Sie's.

Wie viele wünschen Sie, daß ich mindestens niederwerfe?

Sechs Kegel.

Acht und vierzig Thaler sind zu besetzen.

Die Kugel rollt hinaus — es fallen sechs Stücke.

Ich wette sechs und neunzig Thaler, daß ich sieben Kegel treffe.

Angenommen!

Der junge Mensch wirft —

Alle Neune! schreit der Kegelbursch, ich bitte um einen Kreuzer.

Komm herein! ruft ihm der glückliche Kegler zu.

Der Bursche eilt herbei.

Wie ist Dein Name?

Franzl.

Wer ist Dein Vater?

Mein Vater ist ein armer, blinder Mann im Orte.

Er kann also nichts mehr verdienen, sprach der junge Spieler, traurig, sehr traurig. Was machst Du mit den Kreuzern, die Du hier verdienst?

Ich trage sie dem Vater heim.

Du bist demnach ein braver Sohn?

Die Leut' im Ort behaupten es.

Der fidele Kegler nickte mit dem Kopfe, bückte sich, nahm Einen der auf dem Boden liegenden Silberthaler, schob ihn in die Tasche, wies dann auf die übrigen und sprach zu dem Kegelburschen: Nimm diese Thaler, es müssen Einhundert und ein und neunzig Stücke sein und trage sie Deinem Vater nach Hause.

Franzl fiel über das Geld her, sämmtliche Anwesenden riefen „Bravo" und schaarten sich um den edlen Gewinner, dieser aber zer-

Digitized by Google

theilte mit den Armen die Gruppe, ging auf den Müller zu und sagte: Als Kegelspieler habe ich meine Angabe gerechtfertigt, jetzt werd' ich zeigen, daß ich auch als Raufer meinen Mann stelle.

Der schmächtige schlanke Bursche pflanzte sich vor den stämmigen Müller hin und sprach weiter:

Ich bin bereit, Ihnen zu beweisen, daß es sich der Mühe lohnt, mich kennenzulernen.

Diese Herausforderung erschien fast komisch, wenn man erwog, daß ein Bursche sie an einen Mann richtete, dessen Faust ihn zermalmen konnte.

Die Zuschauer brachen wieder in Heiterkeit aus, klatschten in die Hände und riefen im Voraus: „Bravo!"

Gleichzeitig bildete sich ein Kreis um die Gegner.

Man hätte meinen sollen, unter den anwesenden bejahrten, bedächtigen Männern würde sich Einer finden, um dem zwecklosen, thörichten Faustkampfe entgegen zu treten, dem war aber nicht so.

Theils betrachtete man die Balgerei als einen Scherz, den man nicht verderben mochte, theils aber war man neugierig zu erfahren, ob und wie der junge Mensch seine Behauptung erfüllen werde.

Unter Allen war der Müller der einzige, der gern auf den Kampf verzichtet hätte, der ihn aber annahm, weil er den Spott der Gesellschaft fürchtete.

Die beiden Gegner stellten sich zehn Schritte voneinander entfernt auf.

Nur noch zwei Minuten und aus dem Lustspiele sollte ein Drama werden.

Auf ein, wie im Voraus bestimmt wurde, von einem Herrn gegebenes Zeichen sollen sich die beiden Gegner in Bewegung setzen.

Dies geschieht auch.

Der junge Mensch rennt auf den Müller zu, neigt, vor ihm angelangt, den Oberleib blitzschnell zu Boden, stößt den Kopf zwischen die Beine des Gegners und hebt ihn mit einer in der That staunenswerthen Muskelkraft in die Luft.

Der Müller, auf dieses Manöver nicht gefaßt, verliert mit dem Boden unter den Füßen zugleich Fassung und Ueberlegung, der junge Mann dreht sich auf einem Fuße mit unglaublicher Schnellkraft um

Digitized by Google

ſeine eigene Achſe und ſchleudert dann den Müller fünf Schritte weit von ſich.

Dies Alles währt kaum ſechs Sekunden.

Der Beſiegte ſtürzt unter dem Jubel der Anweſenden der Länge nach auf den Boden.

Kaum aber liegt er — wird's ſtill und ſtumm.

Aller Augen ſind auf ihn gerichtet, ſie ſehen wie allmälig Todesbläſſe über ſein Antlitz ſich breitet und rother Schaum ſeine Lippen färbt.

Der Liegende macht eine Bewegung nach der Seite, ein Blutſtrom ergießt ſich aus ſeinem Munde.

Jeſus Maria, was iſt das!? ſchreit der junge Menſch und ſtürzt todtenbleich und händeringend auf den Beſiegten zu.

Waſſer her! Waſſer her! rufen mehrere Stimmen.

Der Tummelplatz des Vergnügens hat ſich in eine Stätte des Schreckens und der Verwirrung verwandelt.

Waſſer her! rufen die Einen.

Entkleidet ihn! die Anderen.

Holt den Bader! die Dritten.

Gelärme und Geſchrei erfüllt den Gaſthausgarten.

Während dem hat einer der Kegelſpieler den jungen Menſchen, welcher dem Müller zur Seite knieete, am Arme gefaßt und ein Stück weit mit ſich fortgezogen.

Kennt Sie hier Jemand? fragte er den Beſtürzten haſtig.

Ich glaube nicht, indeſſen iſt es immerhin möglich.

Dann trachten Sie unbemerkt fortzukommen. Der Müller hat ſich durch den Fall ein Blutgefäß zerriſſen, die Sache kann eine ſchlimme Wendung nehmen, entziehen Sie ſich der Gefahr.

Der junge Menſch, betäubt von dem plötzlichen Unglücke, ſomit einer klaren Ueberlegung unfähig, folgte dem zwar gut gemeinten, aber keineswegs klugen Rathe, denn je ſchlimmere Wendung eintrat, um ſo weniger durfte ſich der unſchuldige Thäter entfernen.

Nur wenige Minuten, der Entflohene befand ſich außerhalb des Ortes im Freien und nahm ſeinen Weg gegen das Gatterhölzel.

Plötzlich blieb er ſtehen.

Teufel, murmelt er, das Unglück hätte mich beinahe ihn vergeſſen laſſen!

Digitized by Google

Nach diesen Worten schiebt er die beiden Zeige- und Mittelfinger in den Mund und läßt einen lang anhaltenden, weithin gellenden Pfiff ertönen.

Darauf horcht er; der Wald giebt ihm wohl das Echo wieder, doch sonst vernimmt er kein Geräusch.

Nach einer Pause wiederholt er das Pfeifen, jedoch mit nicht günstigerem Erfolge.

Verdammter Hund, murmelt er, wohin mag er sich nur wieder verlaufen haben? Wenn der Köter einen Hasen wittert, so ist er nicht aufzuhalten. Wo soll ich ihn jetzt suchen? Der Abend ist angebrochen, die Dunkelheit wird nicht lange mehr auf sich warten lassen . . . ich will ihn nochmals rufen.

Und zum dritten Mal gab der junge Mensch das schrillende Signal, wo möglich noch anhaltender, noch gellender, wie die beiden ersten Male, doch blieb auch dieser Ruf unerwiedert.

Der unglückliche Raufer zuckte die Achseln und murmelte für sich: Zur Hölle mit dem Rabenvieh, ich befinde mich jetzt nicht in der Lage, einem Hunde nachzurennen, sondern muß daran denken, meine eigene Haut in Sicherheit zu bringen. In mein Quartier heimzukehren, finde ich nicht rathsam. Es ist zwar möglich, daß mein Hund allein den Weg dahin gefunden hat, was auffallen wird, da man gewohnt ist, uns stets beisammen zu sehen, allein wer kann dafür, daß Mohr ein Verehrer von Wildpret ist, es zum Fressen liebt und darob zeitweilig den Ausreißer spielt. Kurz und gut, so lange ich nicht weiß, wie es mit dem Müller steht, kehr' ich zu meiner Quartierfrau nicht zurück, sondern werde mich ein wenig in der Welt umsehen. Wo aber schlaf' ich heute Nacht? Bah, einfältige Frage!' Ich hätte bald den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen, da steht mir gerade vor der Nase das Gatterhölzel und ich Dummkopf frage noch? Eine prächtige Herberge! Der flotte Sepp, des alten Kaisers Sohn, hat's weit gebracht! Muß im Wald übernachten, wie ein Vagabund, wie ein Dieb. Hm, ich kann darüber nachdenken, so viel ich will, im Grunde genommen, hab' ich doch nichts Böses gewollt. Kann ich dafür, daß der Müller so fadenscheinige Blutgefäße hat, die bei der geringsten Anstrengung reißen? Ich bin gewiß ohne alle Schuld, trotzdem würde ich, wenn sie mich erwischten, in eine langwierige Untersuchung verwickelt, und die ist's, die ich fürchte. Ist der Müller einmal außer Gefahr, dann wird sich keine

Digitized by Google

Seele mehr um den Thäter kümmern und er . . . er hat zur Klage kein Recht.

Unter dieſen und ähnlichen Ideen erreichte der gewandte Rauſer, der Meiſter im Kegeln, der ſich, wie wir ſeinem Selbſtgeſpräche entnahmen, Joſef Kaiſer nannte, das Gatterhölzel.

Je tiefer er in das Innere des Holzes drang, deſto finſterer wurde es; bald ſah er ſich von doppelter Dunkelheit umgeben, von jener der Nacht und jener des Waldes.

Es iſt an der Zeit, daß ich mich um ein Ruheplätzchen umſehe, murmelte er und begann den Boden mit den Füßen zu ſondiren.

Es iſt gefunden, fuhr er nach einer Weile auf, zu Füßen dieſer Eiche iſt der Boden trocken, die moosbewachſene Wurzel wird mir ein Kopfkiſſen abgeben, prächtiges Gras iſt auch da, Herz, was verlangſt du noch? Ich werde ruhen wie ein Fürſt unter grünem Baldachin, das Schlafkabinet iſt zwar ein wenig groß, es iſt auch möglich, daß mir einige Rattern über den Bauch ſchleichen, das genirt mich aber nicht, nur die Schlangen mit Händen und Füßen ſtechen, wenn man ſie auch nicht reizt.

Der junge Menſch ſtreckte ſich der Länge nach auf den Boden hin, legte ſich zurecht und begann ſeinen Gedanken Audienz zu geben, als ganz unerwartet eine Männerſtimme nahe bei ihm die Worte ſprach: Ah, da liegt der Vogel!

Joſef Kaiſer ſchnellte vom Boden empor.

Der junge Menſch erblickte ſich zwiſchen zwei mit Stöcken bewehrten Männern, deren Aeußeres die Finſterniß ihn nicht näher unterſcheiden ließ.

Was wollt Ihr? fragte er mehr erſtaunt, wie erſchreckt.

Wir machen die Runde, antwortete der Eine.

Um die Schlafkreuzer einzuſammeln, ſetzte der Zweite hinzu.

Ihr ſeid bei Laune, erwiederte darauf Joſef Kaiſer, das freut mich, ich ziehe es vor, von g'ſpaßigen Spitzbuben angefallen zu werden. Ein guter Scherz geht ſelbſt unterm Galgen nicht verloren.

Ohne Umſtände, Bauerntölpel, gieb her, was Du haſt und dann bleib unſerthalben liegen bis zum jüngſten Tage!

Ihr fangt zeitlich an, grob zu werden.

Wir befinden uns in unſerm Hauſe, erklärte der Erſtere.

Digitized by Google

Und eben deshalb, ergänzte der Letztere, dulden wir es nicht, daß ein Unbefugter darin übernachte; wer es trotzdem wagt, muß Haare lassen.

Wie ich vernehme, haltet Ihr auf Ordnung, das lobe ich, denn Ordnung ziert jedes Geschäft. Indessen muß ich Euch gestehen, daß auch ich Einer bin, der darauf hält und darum vernehmt: Vor einigen Stunden noch besaß ich drei Silberthaler, da ich jedoch seitdem zwei davon verschenkt habe, so trage ich nur noch einen in der Tasche. Könnte ich ihn in kleinere Münze umwechseln lassen, würde ich ihn mit Euch theilen; die Wechselstuben im Gatterhölzel sind jedoch bereits geschlossen, daher muß ich meinem Herzen Gewalt anthun und den Silberthaler für mich behalten. Weiteres trage ich am linken Zeigefinger einen silbernen Siegelring; ich würd' ihn Euch mit Vergnügen geben, wär' er nicht ein theures Andenken meiner seligen Mutter. Was endlich meine silberne Uhr im Schildkröten-Gehäuse mit der silbernen Kette d'ran betrifft, so kann ich sie unmöglich missen, denn ich habe mich daran vom Tage meiner Firmung an gewöhnt. Das ist meine Ordnung, und nun scheert Euch zum Teufel, Ihr niederträchtigen Spitzbuben!

Und durch eine blitzschnelle Bewegung entriß er dem einen der Männer den Stock und begann damit die Angreifer vor sich zu drängen, indem er mit furchtbarer Behendigkeit mit dem Stocke Kreise in der Luft beschrieb.

Meinen Stock, rief der Entwaffnete, gieb mir meinen Stock, Tölpel!

In diesem Momente ertönte ein Trompetensignal in der Richtung von Schönbrunn herüber.

Sowohl die beiden Männer wie auch der junge Bursche horchen auf. Das Signal wird von der entgegengesetzten Seite erwiedert.

Den drei Männern im Gatterhölzel beginnen die Herzen stärker zu pochen.

Gleich darauf hört man Trompetenstöße auch von den beiden anderen Windrichtungen her und das Echo hallt dumpf und schauerlich durch den nächtigen Wald.

Was bedeutet das?

Der Wald ist umstellt.

Teufel, eine Streifung! rufen die beiden Männer entsetzt.

Meinen Stock her!

Digitized by Google

Daß ich ein Narr wäre!

Der eine von den Männern ergreift die Flucht, der andere ſchwankt, giebt aber den Gedanken auf, ſeines Stockes mit Gewalt ſich zu bemächtigen, ſondern raunt dem jungen Menſchen zu:

Finde Dich von jetzt über dreimal vierundzwanzig Stunden auf dem Stefansplatze ein und man wird den Stock mit hundert Dukaten auslöſen!

Nach dieſen Worten ſtürzt er ſeinem Genoſſen nach.

Der virtuoſe Kegelſchieber traut ſeinen Ohren nicht.

Was iſt's mit dieſem Stocke? frägt er ſich; doch darüber nachzudenken, fehlen ihm jetzt Ruhe und Muße, die Umſtellung bedeutet auch für ihn die Gefahr.

Man ſah mich dem Gatterhölzel zufliehen, denkt er, die Streifung gilt mir, der Müller iſt vermuthlich ſchon todt, die Gefahr hat den höchſten Punkt erreicht.

Dieſe und ähnliche Gedanken erhitzen ſein Blut und vermehren die Thätigkeit ſeines Gehirns.

Die Phantaſie malt ihm furchtbare Bilder vor, Ketten und Kerker, Pranger und Schiffszug flimmern ihm vor den Augen, mit der Angſt erwacht auch der Drang ſich zu retten, ein Gedanke erfaßt ihn und er beeilt ſich, ihn auszuführen.

Mit der Behendigkeit einer Katze klettert er einen Baum hinan, deſſen Stamm er zu umfaſſen im Stande iſt; er dünkt ihm jedoch nicht dicht genug, um ſich in deſſen Gezweige zu verbergen, deshalb ſchwingt er ſich hinüber auf den Aſt des Nachbarbaumes.

Dieſer, eine uralte Eiche, bietet ihm nahe der Spitze einen willkommenen Verſteck, die ſtark belaubte Krone umhüllt ihn, ſeine Angſt beginnt zu ſchwinden, er horcht hinab und wartet der Dinge, die da kommen ſollen.

Ehe wir mit deren Schilderung fortfahren, müſſen wir erzählen, was ſich mittlerweile in Schönbrunn zutrug.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Rapport nach Sonnenuntergang.

Schönbrunn erfreute sich unter Josef dem Zweiten keineswegs jener Beliebtheit, wie zu Zeiten Theresia's, deren ausschließlichen Sommeraufenthalt es bildete.

Kaiser Josef gab keinem der kaiserlichen Lustschlösser den Vorzug. Während der schönen Jahreszeiten, wenn er sie nicht auf Reisen zubrachte, wechselte er häufig den Aufenthalt, bald war's das Häuschen im Augarten, bald Laxenburg, Hetzendorf, dann wieder Schönbrunn, wo er zu verweilen beliebte. Erst in seinem letzten Lebensjahre, als er krank aus dem türkischen Feldzuge heimkehrte, lief Laxenburg den anderen den Rang ab und wurde Josefs ausschließlicher Sommeraufenthalt.

Folgender Vorfall wird unsere Angabe bestätigen.

Im Sommer 1785, am Vorabende des Antrittes einer Reise nach Ungarn, entsann sich der Kaiser einiger Papiere, die er mitzunehmen für nöthig erachtete.

Ich habe sie in meinem Kabinet im Augarten liegen lassen, sagte er zu dem anwesenden Sekretair, eilen Sie hin, sie mir zu bringen.

Dieser fuhr nach dem Augarten, kehrte jedoch zurück, ohne die Papiere gefunden zu haben.

Ah, sagte der Kaiser, jetzt fällt mir's ein, sie werden in Schönbrunn liegen.

Der Sekretair fuhr nach Schönbrunn, kehrte jedoch mit nicht besserm Erfolge zurück.

Da sie in Schönbrunn auch nicht sind, entschied der Monarch, so müssen sie sich in Laxenburg befinden. Eilen Sie hin, ich werde wach bleiben, bis Sie zurückkommen.

Aus diesem Vorfalle erhellet zur Genüge, wie häufig Kaiser Josef den Aufenthalt in den Lustschlössern wechselte.

Digitized by Google

Doch wir wollen das begonnene Geſchichtchen beendigen.

Der Sekretair kommt nach Laxenburg, will, mit dem Schlüſſel verſehen, in des Kaiſers Geheimkabinet gehen, allein der Hauptmann von der Wache verwehrt es.

Kennen Sie mich nicht?

O ja, ich kenne Sie, allein meine Ordre lautet, ohne ſchriftliche Weiſung Sr. Majeſtät Niemanden in das geheime Kabinet zu laſſen.

Der Kaiſer hatte vergeſſen, dem Sekretair eine ſolche zu geben.

Aber Se. Majeſtät warten auf meine Rückkehr . . .

Ich bedauere.

Se. Majeſtät wollen mit dem Früheſten abreiſen.

Der Hauptmann, von dem Sekretair gedrängt, ſinnt auf Abhülfe und findet ſie.

Vier Mann von der Wache nehmen den Sekretair in ihre Mitte, der Hauptmann öffnet ſelbſt das geheime Kabinet, der Sekretair findet die Schriften und wird hierauf ſammt ihnen von der Wache nach Wien eskortirt.

Der Hauptmann erhielt für ſeine Pünktlichkeit im Dienſte ein Geſchenk von fünfzig Dukaten.

Um die Zeit des Anfangs unſerer Erzählung verweilte alſo Kaiſer Joſef auf ein Paar Tage in Schönbrunn.

Wir ſahen den Monarchen, gefolgt von dem Hunde, der auf ſeinem Halsbande den Namen Joſef Kaiſer trug, von dem Spaziergange im Gatterhölzel im Schloſſe anlangen, wir hörten ihn die Ordre ertheilen, der Hofrath Beer ſolle durch einen berittenen Kourier ſchleunigſt nach Schönbrunn beſchieden werden, und nehmen die Erzählung in dem Momente wieder auf, wo der Chef der Wiener Polizei zu dem harrenden Monarchen in's Kabinet tritt.

Kaiſer Joſef hat die einfache Kleidung, die er auf dem erwähnten Spaziergange trug, noch nicht abgelegt.

Er nickt dem Hofrathe leicht zu und ſagt: Sie haben ſich beeilt, heraus zu kommen.

Ich war zum Glück noch im Bureau, als Euerer Majeſtät Befehl anlangte.

Der Kaiſer ſchritt während dieſes Geſpräches auf und nieder.

Wann haben Sie mir zum letzten Male-Rapport erſtattet?

Digitized by Google

Vor vier Tagen, Eure Majestät.

Was gab es seitdem Neues?

In den Kaffeehäusern Wiens erzählt man, Eure Majestät hätten im Plane, die Basteien und Festungswerke Wiens schleifen zu lassen.

Es war längst mein Wunsch, ich erinnere mich auch, einmal mit der seligen Kaiserin, meiner Mutter, davon gesprochen zu haben, sie lehnte es jedoch ab und mir fehlte bisher die Muße, an diese Arbeit zu gehen. Dies Gerücht scheint übrigens von einem müßigen Witzkopf ausgegangen zu sein, von einem Gegner der Neuerungen. Weiter.

Im adeligen Kasino im Trattnerhof, rapportirte Herr von Beer, wurde in der vergangenen Nacht wieder hazardirt. Graf Cz. verlor 40,000 Stück Dukaten —

Und wird, sowie seine Mitspieler, auch noch die Straftaxe an das Armenhaus zu erlegen haben. Meine Herren Kavaliere spielen nicht blos mir, sondern auch ihres Gleichen übel mit. Mir fällt dabei ein Geschichtchen aus meiner vorjährigen ungarischen Reise ein. Durch Nebel und schlechte Wege genöthigt, mußte ich in einem Städtchen an der Theiß übernachten und stieg im Gasthof inkognito ab. Auf einmal hör' ich Trommelschlag.

Was bedeutet das Zeichen?

Eine wandernde Schauspielertruppe, hieß es, führt in einer Hütte ein prächtiges Schauspiel auf.

Ich hülle mich in einen Mantel, begebe mich dahin und finde den Kassirer vom Pöbel umringt.

Was wird heute gespielt?

Eure Excellenz, ein hier noch nie gesehenes Schauspiel: „Prinz Schnudi und Prinzessin Evakathel!"

Wie sind die Preise?

Für den ersten Platz zahlt man sieben Kreuzer, für den zweiten drei, und für den dritten einen. Der hohe Adel zahlt nach Belieben.

Und was zahlt der hohe Adel gewöhnlich?

O, Eure Excellenz, seit wir hier spielen, strömt er von allen Seiten herbei und es fliegen Gulden, bei Manchem sogar Dukaten.

Freund, bemerkte ich dem Theaterkassirer, wenn Ihr die Wahrheit redet, so ist der hohe Adel gegen Euren Prinz Schnudi viel räsonabler wie gegen seinen wirklichen König.

Digitized by Google

Das mag wohl ſein, verſetzte der Mann an der Kaſſe, denn wie ich höre, ſo gefallen dem hohen Adel die Schauſpiele ſeines Königs nicht.

Der erlauchte Erzähler hielt jetzt im Auf- und Niedergehen ein und ſagte zu Herrn von Beer:

Fahren Sie fort!

Der „Schlendrian*)" findet in den Buchhandlungen reißenden Abgang, der Roman wird in zweiter Auflage erſcheinen.

Ich dachte mir's, verſetzte der Kaiſer, es iſt viel Witz in dieſem Buche, hie und da ſogar viel Wahrheit, die Kommiſſion trug darauf an, den Roman zu verbieten, und legte mir ihn vor. Ich las ihn und gab ihn frei. Mögen ſie ſich über die neuen Geſetze luſtig machen, ſie bleiben doch, was ſie ſind — Geſetze.

Hundert Koloniſten, meldete Herr von Beer weiter, kamen die Donau herabgeſchwommen und hielten ſich Einen Tag lang in Wien auf. Sie ſind aus Fulda und begeben ſich nach dem Banate.

Das Banat, bemerkte der Monarch zufrieden nickend, wird, von deutſchem Fleiß gehegt, einſt die Kornkammer Oeſterreichs werden.

Nach einer Pauſe:

Was ſpricht das Publikum von einem möglichen Türkenkriege?

Eure Majeſtät, man weiß, daß er bevorſteht.

Wie ſo, woher weiß man das?

Eurer Majeſtät Reiſe nach Cherſon . . .

Nun, was ſagen die Wiener dazu?

Euer . . . Majeſtät . . .

Sprechen Sie, ich verlange Wahrheit.

Das Publikum meint, Eure Majeſtät hätten ſich „einfädeln" laſſen.

Was verſteht das Publikum von Politik!

Es zirkulirt in Wien das Fragment eines Briefes von dem Reichshofrath Friedrich Karl von Moſer . . .

Der Mann iſt ein berühmter Publiziſt, was ſchreibt er?

Herr von Beer zog ein Papierſtück aus dem Portefeuille und begann zu leſen:

„Wenn bei dem jetzigen Türkenkriege die ehemaligen Kirchengebete

*) Schlendrian, oder der Richter nach den neuen Geſetzen, eine Satyre auf das im Jahre 1786 veröffentlichte Joſefiniſche Geſetzbuch.

Digitized by Google

„wieder eingeführt werden, so dürfte im Herzen mehr für die Türken, „als für Josef II. gebetet werden. Es ist ein ungerechter Krieg und „ein Monument von Undank, das keine Zeit, noch Geschichte vertilgen „wird. Noch ist gar nicht angefangen und wie viele Tausende sind „schon gemetzelt! Wie viele wird Klima, schlechtes Wasser und der tür„kische Säbel wegraffen? Wie früh wird der Kaiser Ursache finden, „sich's gereuen zu lassen und wie bald wird er graecam fidem seiner „Bundesbenossen näher kennen lernen. Wenn Josef auf die Stimme „eines seiner größten Generale hören wollte*) — er wird sie aber nicht „hören — so würde er sich vor einem Türkenkriege hüten, wie vor der „Hölle, und wenn Er es seiner Freundin Katharina machte, wie sie „Ihm, da sie die Krimm wegschnappte und ihn das Zusehen ließ, so „würde nur eine Fabel wieder gespielt werden."

Der Polizeidirektor war zu Ende.

Kaiser Josef zuckte die Achseln und sagte ärgerlich: Alle Gegner des Türkenkrieges schaaren sich um die Oppositionsfahne, welche Herr von Loudon aufgepflanzt. Der alte Graukopf hat sich grollend und schmollend in sein Tusculum Hadersdorf zurückgezogen und läßt sich gar nicht mehr am Hofe sehen, immerhin, wir werden auch ohne ihn fertig werden.

Wie die Folge beweisen wird, irrte sich der Kaiser in seiner guten Hoffnung.

Man ist wohl ohne Loudon fertig geworden, aber nicht mit den Türken, sondern mit der Armee, und um jene zu besiegen, mußte man doch den Alten aus Hadersdorf herbei bitten.

Es ist nur zu bedauern, Eure Majestät, erwiederte Herr von Beer.

Was denn?

Daß Herr von Loudon das ganze Publikum hinter sich hat. Wenn es schon Krieg geben muß, heißt es allgemein, warum kommandirt Loudon nicht die Armee? Wir werden's schon erleben, daß sie wieder die Anno 83 eroberten Türkenzelte auf dem Glacis auslüften werden.

Um diese boshafte Aeußerung der Wiener zu verstehen, muß Folgendes erwähnt werden.

---

*) Loudon.

Digitized by Google

Im ſiebenjährigen Kriege wurde bekanntlich mit abwechſelndem Glücke gefochten.

Als nun einmal die Hiobspoſt von einer verlorenen Schlacht einlief und man eine Aufregung der Gemüther befürchtete, ließ Fürſt Kaunitz die Anno 1683 von den Türken eroberten Prachtzelte aus dem Zeughauſe auf das Glacis tragen und dort auslüften.

Ganz Wien rannte herbei, die türkiſchen Zelte anzugaffen und vergaß dadurch die verlorene Schlacht in Böhmen.

Die Thereſianiſchen Wiener lachten ſpäter über ſich ſelbſt und fanden die Methode des Herrn von Kaunitz bewunderungswürdig.

Der boshafte Scherz machte den Kaiſer, freilich etwas gezwungen, lächeln.

So lange die Wiener witzeln, ſagte er, ſind ſie frohen Muthes, ich ſcheue ihre Zunge nicht. Achten Sie ſtrenge auf den Vollzug der jüngſt erlaſſenen Verordnung. Dulden Sie keine Schmähung der Religion und keine öffentliche Verletzung der Moral des Schamgefühls, wo es noch vorhanden. Ueber Politik und Regierungsmaßregeln mögen die Leute ihre Meinungen ausſprechen, der Pietät und Sitte der Beſſeren will ich jedoch kein Aergerniß geben laſſen. Nun zu etwas Anderem. Kamen neue Anfälle im Gatterhölzel vor?

Seitdem nicht, Eure Majeſtät.

Und ich ſage Ihnen, das Gatterhölzel wird ausgehauen werden.

Der Polizeidirektor verbeugte ſich mit der Miene eines Menſchen, der da ruft: „Endlich!“

Der Kaiſer fuhr fort: Ich hielt es für übertrieben, daß in der Nähe der Reſidenz, in der nächſten Nähe eines meiner Luſtſchlöſſer in ſo frecher Weiſe Räuberei getrieben werde, ich kann mich nur ſchwer entſchließen, Wälder auszuhauen, weil Räuber ſich darin aufhalten, man brennt kein Haus nieder, um die Ratten daraus zu vertreiben, indeſſen ich habe mich perſönlich überzeugt und erkenne Ihre Anſicht an. Damit jedoch auch augenblicklich etwas Einſchlägliches geſchehe, iſt bereits verfügt, daß Ein Bataillon Füſeliere, mit ſcharfen Patronen verſehen, heute Nacht in aller Stille das Gatterhölzel umſtellen und durchſtreifen wird. Sie leiten die Expedition perſönlich, umgeben ſich mit der erforderlichen Anzahl Kommiſſäre und ſtatten mir ſchon morgen über das Ergebniß Rapport ab.

Digitized by Google

Nachdem Kaiser Josef diese Ordre ertheilt, schritt er zur Thüre, öffnete sie zur Hälfte und rief hinaus: Man bringe den Hund herein!

Herr von Beer schaute den Monarchen mit einem forschenden Blick an und dachte: Was wird es da wieder geben?

Ein Lakai führte einen großen schwarzen Hund an einer Schnur in's Kabinet.

Kaum ersah das Thier den Kaiser, als es die stürmischsten Freudenbezeugungen äußerte und nicht ruhte, bis der Monarch die Schnur in die Hand nahm und ihm ein „Kusch Dich!" zurief.

Nachdem der Lakai sich entfernt hatte, fuhr Josef fort: Herr Hofrath, lesen Sie die Inschrift auf dem Halsbande des Hundes!

Der Polizeichef bückte sich und las: „Josef Kaiser."

Was soll das heißen? fragte der Monarch.

Ich glaube, Eure Majestät, nichts Anderes, als daß der Eigenthümer des Hundes den Namen Josef Kaiser führt.

Wem also gehört der Hund?

Um Vergebung, Majestät, das läßt sich momentan nicht angeben, denn der Name Kaiser ist einer der häufigern in Wien und in Oesterreich. Der Hund ist indessen von einem so ausgezeichneten Aeußeren, daß es nicht schwer fallen dürfte, seinen Herrn zu erkunden.

Also *das* muß geschehen. Merken Sie wohl, was ich sage, der Eigenthümer dieses Hundes *muß* eingebracht werden. Scheuen Sie weder Zeit, noch Mühe, noch Kosten.

Der Eifer und die Strenge, womit der Kaiser redete, sowie das Wort: „Eingebracht," dessen er sich bediente, verleiteten Herrn von Beer zu einer falschen Ansicht, welche anzuführen wir später Gelegenheit bekommen werden. Für jetzt erwähnen wir blos, daß er mit einer Geberde sich verneigte, worin die Antwort lag: Ich werde den Spitzbuben in die Hände zu bekommen wissen.

So, mein lieber Hofrath, jetzt gehen Sie mit Gott!

Herr von Beer ging jedoch nicht.

Was wollen Sie noch? fragte Josef rasch.

Eure Majestät erlauben mir die unterthänigste Bemerkung, wenn man einen Menschen auffinden soll, von dem man blos den Namen und sonst nichts weiß, ferner wenn es zufällig mehrere Leute giebt, die denselben Namen führen, so ist es unmöglich, mit Bestimmtheit seinen

Digitized by Google

Mann zu erkennen, wenn man nicht im Beſitze eines Zeichens iſt, welches ihm allein zu eigen. In unſerm Falle iſt dieſes untrügliche Zeichen der Hund.

Ah, ich verſtehe, Sie wollen den Hund mit ſich nehmen. Meinethalben, ich vertrau' Ihnen das Thier an, ich will jedoch, daß ihm kein Leid widerfahre!

Herr von Beer übernahm die ihm vom Kaiſer dargebotene Schnur.

Der Hund kann durch einen Lakai in Ihren Wagen gebracht werden.

Um Vergebung, Eure Majeſtät, ich will es lieber ſelbſt thun, damit das Thier Zutrauen zu mir faſſe.

Apropos noch Eines, bevor Sie gehen, iſt die Deputation aus den Niederlanden in Wien ſchon angekommen?

Noch nicht, Eure Majeſtät.

Sie muß eheſtens eintreffen, behalten Sie die Leute im Auge.

Der Chef der Polizei machte ſchon Miene, ſich zu entfernen, als ihm noch etwas beifiel.

Was noch?

Darf ich noch eine Frage wagen, Majeſtät?

Immerhin!

Wie heißt der Hund?

Weiß ich's?

Herr von Beer überhörte das Fragezeichen, verneigte ſich und ſagte: Sehr wohl, Eure Majeſtät!

Er verließ, den Hund nach ſich ziehend, das Kabinet.

Das kluge Thier ſchied nur ungern von ſeinem kaiſerlichen Gönner.

Es ſchien, als ob es ahnte, daß ihm mancherlei Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten bevorſtänden.

Gleich darauf fuhr Herr von Beer mit dem Hunde in geſchloſſener Kaleſche nach der Stadt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Menſch denkt, der Stock lenkt.

Die nächtlich improviſirte Streifung durch's Gatterhölzel, ausgeführt von ſechs Kompagnien Füſiliren unter perſönlicher Leitung des Herrn Polizeidirektors, war alſo eine vom Kaiſer angeordnete Maßregel und kam dem virtuoſen Kegelſchieber Joſef Kaiſer, den wir in Hetzendorf kennen gelernt und im Verſteck auf der Eiche verlaſſen haben, eben ſo ungelegen, wie jenen beiden Männern, die den Wald ihr Haus nannten, Schlafkreuzer einſammeln wollten und deren Einer durch Joſef Kaiſer ſeinen Stock einbüßte, für welchen er ihm hundert Dukaten als Einlöſungsſumme anbot, zu welchem Behufe der junge Menſch ſich nach Ablauf von grade dreimal vierundzwanzig Stunden auf dem Stefansplatze einfinden ſollte.

Daß der flotte Sepp auf der Eiche dieſen Stock nicht aus der Hand ließ, trotz der Unbequemlichkeit, die er ihm verurſachte, braucht wohl kaum ausdrücklich erwähnt zu werden.

Der Flüchtling hatte ſich's zwiſchen dem Gezweig der Baumkrone ſo bequem wie möglich gemacht und horchte nach abwärts.

Die Stille der Nacht erlaubte ihm, das Geräuſch der ringsum nach dem Innern des Holzes aufbrechenden Soldaten zu vernehmen.

Da nur die Hälfte der Mannſchaft den Streifzug vollzog, während die andere Hälfte in einer dicht geſchloſſenen Poſtenkette den Wald umſäumte, ſo erachtete man es für unnöthig, Schweigen zu beobachten, es wurden daher bald hier bald dort Stimmen laut, welche entweder Befehle ertheilten, oder empfangene Ordres laut weiter ſpedirten.

Joſef Kaiſer ſah zwar nichts, aber er hörte von ſeinem hohen Sitze aus den Lärm.

Plötzlich gewahrte er zwiſchen den Baumſtämmen den Schein eines Lichtes.

Zwei Männer, wovon Einer mit einer großen Laterne vonanleuchtete, näherten ſich dem Fuße des Baumes, auf welchem Joſef ſaß.

Digitized by Google

Offenbar gehörten ſie zu dem Perſonale der Streifung.

Beide trugen Civilgewänder, mehr vermochte der Späher von der Höhe aus nicht zu entſcheiden.

Am Fuße der großen Eiche angelangt, blieben ſie ſtehen.

Teufel, murmelte der flotte Sepp, warum halten ſie grade da unten? Sie ſcheinen Beamte von der Polizei zu ſein, ſie ſprechen miteinander, allein ich verſtehe kein Wort, ich bin zu entfernt . . . meiner Treu, ſie machen keine Miene weiter zu gehen, das beunruhigt mich.

Plötzlich hörte man in ziemlicher Ferne ein Geſumme, darauf mehrere Stimmen, welche riefen: Einen haben wir!

Armer Teufel! murmelte Joſef Kaiſer.

Heda, Luchs! ſchrie einer der Männer am Fuße der Eiche mit einem weit hallenden Tone, welcher anerkennen ließ, daß der Mann ſeine beiden Hände zu einem Sprachrohr geformt hatte.

Befehlen, Herr Hofrath, erſcholl es in derſelben Weiſe von jener Seite her, wo man ſo eben den „Einen" gefangen genommen.

Frag' Er doch den Spitzbuben, ob er Joſef Kaiſer heißt? ſchrie der Herr Hofrath hinüber.

Der Genannte auf der Eiche kratzte ſich hinter den Ohren und murmelte: Nun leidet es keinen Zweifel mehr, der arme Müller iſt todt, der Herr ſei ſeiner Seele gnädig und mir auch. Ich möchte für ihn ein Stoßgebetlein verrichten, aber ich kann es vor Angſt nicht.

Herr Hofrath!

Was giebt's, Luchs?

Der Gefangene heißt nicht Joſef Kaiſer.

Sucht weiter!

Der Leſer wird wohl ſchon errathen haben, daß der Herr Hofrath an der Eiche der Polizei-Direktor Herr von Beer war.

Wie kam der Amtsherr dazu, Joſef Kaiſer im Gatterhölzel zu vermuthen?

Wir haben bereits erwähnt, daß der Herr Hofrath über den Grund, den Eigenthümer des Hundes aufbringen zu ſollen, eine falſche Anſicht gefaßt hatte.

Wir wollen dieſe erörtern.

Der Entſchluß des Monarchen, das Gatterhölzel lichten zu laſſen, die angeordnete Streifung, endlich die kaiſerliche Aeußerung, er ſelbſt

Digitized by Google

habe ſich überzeugt, ließen Herrn von Beer erkennen, der hohe Gebieter ſei ſelbſt im Gatterhölzel geweſen und dort überfallen worden.

Dies mußte erſt Nachmittags geſchehen ſein, weil die Streifung ſo plötzlich angeordnet und er — Herr von Beer — eiligſt und zu ungewöhnlicher Stunde nach Schönbrunn berufen worden ſei.

Mit dieſen Fakten kombinirte nun der Amtsherr den Auftrag bezüglich des Joſef Kaiſer.

Der barſche, ernſte Ton des Menarchen machte ihn glauben, der zu Suchende habe ſich in irgendeiner Weiſe vergangen, ſei entkommen, wogegen man ſeines Hundes habhaft geworden.

Wo anders konnte aber dies geſchehen ſein, als im Gatterhölzel.

Man konnte zwar nicht annehmen, daß ein Gauner ſeinen Hund, mit ſeinem Namen auf dem Halsbande, zur Zeit, wo er auf Erwerb ausgeht, mit ſich nehme, allein der Anfall brauchte auch nicht in freibeuteriſcher Abſicht geſchehen ſein; konnte nicht irgend ein politiſches, hochverrätheriſches Motiv obwalten?

Kurz, Herr von Beer verging ſich in dieſem Irrſal immer tiefer, und ſchmeichelte ſich, zwei Fliegen mit einem Schlage zu treffen, nämlich durch die Streifung des Joſef Kaiſer habhaft zu werden.

Nachdem er den Befehl, weiter zu ſuchen, ertheilt hatte, ſeufzte der auf der Eiche verborgene Flüchtling tief auf und murmelte vor ſich hin:

Ich habe mich nicht geirrt, der Herr unter mir iſt der Hofrath von der Polizei, jetzt bin ich freilich höher geſtellt, wie er, es wird aber nicht lange dauern, ſo werd' ich unter ihn kommen, um dann wieder hoch, nicht zu ſtehen, ſondern zu hängen. Doch nein, ſo übel wird es in keinem Falle ausſchlagen, ſei dem, wie ihm wolle, erwiſchen laß ich mich nicht, beſſer bewahrt wie beklagt. Ich befinde mich hier ſo ziemlich ſicher, ich logire in der Krone, nicht in der goldenen, ſondern in der grünen, auf die Länge wird mir's freilich unbequm werden, ich fühl' es jetzt ſchon, allein was kann ich thun? Ich muß ausharren. Der Herr Hofrath hat unter mir ſein Hauptquartier aufgeſchlagen und denkt nicht, ſich fortzubegeben. Ich möchte nur wiſſen, was er in einemfort mit Dem, der die Laterne trägt, ſpricht? Ich kann kein Wort erlauſchen!

Neuerdings erſcholl von einer anderen Seite des Waldes Getümmel, man hörte, und zwar ziemlich nahe, die Rufe:

Digitized by Google

Wir haben ſchon wieder Einen!

Luchs!

Befehlen, Herr Hofrath.

Heißt dieſer zweite Spitzbube Joſef Kaiſer?

Nach einer kurzen Pauſe erfolgte die Antwort:

Ja!

Der Paſſagier in der Krone wäre beinahe vor Ueberraſchung von der Höhe, die er einnahm, hinabgepurzelt.

Teufel, murmelte er, was iſt das? Es giebt einen Spitzbuben, der meinen ehrlichen Namen führt? Doch, was nützt es? Es wird ſich bald herausſtellen, daß er nicht bei der Flauten war, daß er dort nicht gekegelt hat und an dem Tode des Müllers unſchuldig iſt, dann wird man fortfahren, mich zu ſuchen, doch halt . . . ah . . . der Herr Hofrath begiebt ſich fort, er verlegt ſein Hauptquartier . . . Gottlob, mir fällt ein Stein vom Herzen, wenn nur dieſe Streifung ſchon vorüber und ich mit heiler Haut aus dem Gatterhölzel draußen wäre.

Herr von Beer eilte zur Stelle, wo man den zweiten Miſſethäter ertappt hatte.

Der junge Menſch auf der Eiche fuhr zwar fort zu horchen, allein er hörte nichts mehr.

Das Geräuſch verringerte ſich in dem Maße, als die Suchenden ſich von ſeinem Verſteck entfernten; nach geraumer Weile vernahm er wieder ein Trompetenſignal, welches die Truppe auf den Sammelplatz berief, die Streifung war ſomit beendet.

Joſef Kaiſer wartete noch ein wenig, kletterte dann mit der nöthigen Vorſicht vom Baume herab, wobei er den erbeuteten Stock feſthielt, und, am Boden angelangt, ließ er ſich auf dem Graſe nieder.

Gottlob, ſprach er für ſich, die Glieder ſtreckend und dehnend, hier unten iſt's jedenfalls bequemer wie da oben, allein meines Bleibens iſt hier nicht, ich muß trachten, das Gehölz vor Anbruch der Tageshelle in den Rücken zu bekommen. Allein, angenommen, das ſei mir ſchon gelungen, was dann? Soll ich wieder zurück nach Stein zu meinem Alten? Um keinen Preis. Ich befinde mich kaum drei Wochen in der Fremde, die Burſchen daheim würden nicht aufhören zu lachen, wenn des alten Kaiſers Sepp nach ſo kurzer Zeit ſchon wieder heimkäme.

Und mein Alter?

Digitized by Google

„Schlingel, möchte er rufen, die Silberthaler, die ich Dir mitgegeben, hast Du angebracht, den Hund auch, und jetzt kommst Du zurück, wie die Dirn' vom Tanz. Marsch, scheer' Dich zum Teufel, oder ich nehme mein Ruder und rudere Dir die Glieder durcheinander, daß Du noch zu Weihnachten die grünen Fleck' herumtragen sollst!"

Und mein Alter möchte sein Wort halten und den guten Sepp durchwichsen, d'rum geht der gute Sepp nicht nach Stein, sondern will sich ein wenig weiter umsehen, wie es in der Welt zugeht. Wie aber bekomme ich meine Wäsche und die anderen sieben Sachen, die sich bei meiner Quartierfrau, bei der blonden, stattlichen bürgerlichen Wittib Eva Pitschin, in der Penzinger Straße am Ober-Neustift*) befinden? Die Wittib in den schönen Jahren wird auf ihren Zimmerherrn, der zwar aus Stein, aber nicht von Stein ist, warten und der gute Zimmerherr wird ausbleiben. Ausbleiben? Nein, das wird der Sepp nicht! Er muß sich in dreimal vierundzwanzig Stunden auf dem Stefansplatze einfinden, um den erbeuteten Stock für hundert Dukaten auszutauschen, dann hol' ich meine Sachen, verabschiede mich von der Quartierfrau und beseh' mir ein wenig das Ungarland. So ist's beschlossen. Nun aber hab' ich Zeit, mich auf die Beine zu machen, auf Sepp, schau, daß Du weiter kommst!

Der junge Mensch sprang vom Boden und setzte sich in Marsch.

Nach ungefähr einer Stunde gelangte er, versteht sich, nicht ohne sich hie und da zu verirren, in's Freie, orientirte sich und nahm seinen Weg quer über die Felder gegen die Schmelz zu.

Wo heut zu Tage die einer Provinzialstadt gleichkommenden Ortschaften Fünfhaus, Sechshaus, Rustendorf u. s. w. mit einer Bevölkerung von 40,000 Seelen liegen, war damals Alles noch unbewohnt, zu den fünf Häuseln hieß es vor der Mariahilfer Linie und in der That waren auch nicht mehr vorhanden, das Diminutivum giebt den Fingerzeig, welcher Art sie gewesen sein mögen.

Als Josef Kaiser die Penzinger Heerstraße überschritt, war der Tag bereits vollkommen angebrochen, die ersten Strahlen der Sonne vergoldeten die Fluren und die Thauthränen, welche die Nacht vergossen.

---

*) Jetzt Schottenfeld, Mariahilfer Hauptstraße.

Digitized by Google

Plötzlich bleibt unſer junger Bekannter ſtehen und beginnt den Stock von allen Seiten zu betrachten.

Ich möchte doch wiſſen, denkt er, was eigentlich an dem Prügel hundert Dukaten werth ſein ſoll? Er iſt von Wachholderholz, das iſt wahr, ſchwarz polirt, auch wahr, allein er beſitzt nicht einmal einen ſilbernen, vielweniger einen goldenen Knopf, Holz, nichts als Holz, und dennoch hundert Dukaten? Halt, was iſt das? Ein winziges, rundes Plättlein von Stahl, und grade in der Längenmitte des Stockes. Sollte das irgend etwas zu bedeuten haben? Ich will d'ran drücken, vielleicht offenbart ſich der Werth, den der Spitzbube auf den Stock legt.

Gedacht, gethan.

In Folge des Druckes glitt aus dem Stocke ein Dolch heraus, ſo daß das Ganze das Anſehen einer Pike gewann.

Ah, wie niedlich, rief der virtuoſe Kegler überraſcht, eine prächtige handbare Waffe, und wie feſt die Klinge an dem Schaft hält. Doch ſiehe da, eine Menge eingravirter Buchſtaben, ich will's verſuchen, die Inſchrift auf dem Dolche zu leſen.

Und er las:

„Dem Beſitzer dieſer Waffe am Tage Cäcilia 1787 reich ich meine Hand zum Ehebunde. **Cäcilie Gräfin von Primavera.**“

Joſef Kaiſer blieb wie eingewurzelt, mit offenem Munde ſtehen.

Die merkwürdige Dolchinſchrift wurde zum zweiten und zum dritten Male geleſen, dazu ſchüttelte der „geneigte“ Leſer den Kopf, lächelte und ſprach endlich für ſich: Die Inſchrift iſt klar; derjenige, welcher dieſe Waffe am Cäcilientage 1787 beſitzt, bekommt die Gräfin Cäcilia von Primavera zur Frau. Den Cäcilientag kenn' ich recht gut, da die heilige Cäcilia die Patronin der Muſik iſt, ſo mußten wir jedesmal an dieſem Tage mit unſerm Schulmeiſter brav muſiciren. Dieſer Tag iſt der 22. November, am 25. iſt Katharina, wo man ſperrt die Geigen ein, am Cäcilientage alſo kann noch geheirathet werden, die Gräfin hat das klug ausgerechnet, ſie will grade noch vor der Muſikſperre in den heiligen Stand treten, damit ſie nicht bis zum nächſten Faſching warten muß. Wir haben jetzt Auguſt, zwiſchen heute und dort liegen demnach nur noch drei Monate. Nun, ſo lange kann ich auch noch zögern, ich bin ja erſt zu Joſefi zwanzig Jahre alt geworden! Herrgott! Mein

Digitized by Google

Alter wird dreinſchauen, wenn ich als Gatte einer Gräfin heimkommen werde, ich der Sohn eines ſimplen Schiffers aus Stein! Unglaublich, aber dennoch wahr, ich hab's nicht blos geſchrieben, ſondern ſogar in Stahl geäzt in der Hand. Der Joſef Kaiſer, wird's im ganzen Ort heißen, hat eine junge, ſchöne Gräfin gekriegt! Jung? Schön? Wer weiß, ob's dem ſo iſt? Schriftlich hab ich's nicht, die Gräfin kann auch eine alte Frau ſein, ich hab' ſchon ſehr alte Gräfinnen geſehen, die noch gern geheirathet hätten und keinen Mann bekamen. Nein, nein, das iſt nicht möglich, alte oder häßliche Frauen wagen es nicht, ſich auf ſolchem Wege einen Mann zu ſuchen, weil ſie befürchten müſſen, im entſcheidenden Momente einen Korb zu bekommen; eine Art zu wählen, wie dieſe, kann ſich nur eine junge, ſchöne Dame erlauben, die überzeugt iſt, Jedem zu gefallen. Und meiner Treue, ich kenne ſie noch gar nicht, dieſe Cäcilia, und ſie gefällt mir ſchon. Ah, was mir da eben einfällt. Am Ende wird meine ganze Freude zu Waſſer. Ich weiß ja nicht, wo die Gräfin weilt, wo ſie zu finden iſt? Sie lebt vielleicht hundert Meilen von Wien, wer weiß wo, und ich kann lange ſuchen, bis ich ſie finde. Am Ende iſt das Ganze nur eine Fopperei ... nein, das iſt ſie nicht ... ſonſt würde mir der Spitzbube nicht hundert Dukaten als Einlöſung geboten haben. Offenbar kennt er ebenfalls das Geheimniß des Stockes, wie aber mag er in deſſen Beſitz gekommen ſein?

Der flotte Sepp begann nachzuſinnen und fuhr dann im Selbſtgeſpräche fort: Er hat ihn vermuthlich dem früheren Beſitzer geraubt und iſt ungefähr wie ich zur Kenntniß des Geheimniſſes gelangt, bei dem Allen aber kann er ebenſo wie ich der Genarrte ſein. So lange man nicht weiß, wo man die Gräfin zu ſuchen hat ... oh, oh ... da entdeck' ich noch etwas. Auch die andere Dolchſeite hat eine Inſchrift.

Und Joſef Kaiſer las:

„Der Beſitzer wird am Vorabende des genannten Tages um zehn Uhr Nachts vom Stefansplatze in Wien abgeholt werden."

Gottlob, mir fällt ein Stein vom Herzen, jubelte der junge Menſch, jetzt erſt glaube ich an den Ernſt! Nun aber leidet es auch keinen Zweifel mehr, daß ich als Beſitzer des Stockes die Gräfin Cäcilia von Primavera zur Gattin bekomme. Was aber nun beginnen? Vor Allem will ich verſuchen, den Dolch zurückzuſchieben ... ah ... das geht

Digitized by Google

ja wie geſchmiert . . . ſchnapp . . . der Dolch iſt verſchwunden, der Stock beſitzt wieder ſein früheres unverfängliches Aeußere.

Herrlicher Talisman, rief er, das polirte Wachholderholz mit Inbrunſt küſſend, wer ſieht Dir's an, daß Du den Beſitz einer Gräfin in Dich eingeſchloſſen trägſt?

Nach dieſer Exklamation ſetzte er ſich wieder in Marſch in der Richtung gegen Hernals und ließ ſeinen Gedanken weiter freien Lauf.

Er warf ſich ſelbſt allerlei Fragen auf, jedoch ohne ſie mit Beſtimmtheit beantworten zu können.

Waren die beiden im Gatterhölzel arretirten Männer dieſelben, die ihn anfielen oder nicht?

Hieß der Eine wirklich, wie er, Joſef Kaiſer, oder gab er ſich nur fälſchlich dafür aus?

Wenn man den frühern Beſitzer des Stockes nicht verhaftet hat, reflektirte der virtuoſe Kegler weiter, und ich mich zur Auswechslung auf dem Stefansplatze in der beſtimmten Friſt nicht einfinde, dann wird mich der Schelm ſuchen und ich ſchwebe in doppelter Gefahr, auf der einen Seite fahnden die Gerichte nach mir, auf der anderen wird es der gefährliche Menſch thun, der mir mit Vergnügen den Garaus machen wird, um wieder in den Beſitz des Talismanes zu gelangen. Daraus geht nun hervor, daß es für mich gar nicht rathſam iſt, mit dem Stock in der Hand herumzuwandern, weil mich der Spitzbube beim erſten Anblick wiedererkennen würde. Was alſo ſoll ich mit dem Stock und was mit mir beginnen? Ich werde darüber nachdenken, die Fragen ſind zu wichtig, um ſie auf der Stelle zu beantworten, ſo viel jedoch ſteht feſt, daß ich meinen frühern Entſchluß, nach Ungarn zu wandern, fallen laſſe. Durch den Beſitz des Talismans hat meine Exiſtenz einen neuen Aufſchwung genommen. Ich darf mich keinen Gefahren, wie ſie eine Reiſe in Ungarn mit ſich führt, ausſetzen, ſondern muß mich der Gräfin, das heißt meinem Glücke, erhalten.

Der Menſch denkt, der Stock lenkt.

Wohin?

Das folgende Kapitel wird es lehren.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wohin Joſef Kaiſer von dem Stock gelenkt wurde.

Vor wenigen Stunden noch bangte dem Helden unſerer Erzählung einzig und allein um ſeine perſönliche Freiheit, eine andere Gefahr ſtand ihm nicht bevor, jetzt aber zitterte er auch um ſein Glück; denn daß er die eheliche Verbindung mit einer jungen reizenden Gräfin für ein ſolches anſah, wird man eher begreifen, wie den Umſtand, daß er überhaupt das Eheverſprechen auf der Dolchklinge — welches nahezu auf die Spitze ſtand — für Ernſt nahm.

Und doch war auch dieſes natürlich.

Der flotte Sepp, als der einzige Sohn eines ziemlich wohlhabenden Schiffers, führte von der früheſten Jugend an ein wenig beaufſichtigtes, faſt ganz ungebundenes Leben.

An die Stelle der in ſeiner zarteſten Kindheit durch den Tod verlorenen Mutter war eine Haushälterin getreten, die dem kleinen Sepp den weiteſten Spielraum gönnte, um nur der Liebe des Vaters zu dem einzigen Kinde nicht zu nahe zu treten.

Der Knabe verbrachte daher ganze Tage an den Ufern und in den Auen der Donau, lernte früher ſchwimmen wie leſen, früher das Ruder handhaben wie die Feder.

Der Schulmeiſter bekam ſeine Noth mit ihm und ſpäter ſein Alter, wie er den Vater zu nennen pflegte.

Als Joſef zum Jüngling herangewachſen, wurde er auf die Waidzille, Plätte oder was für ein Donau-Fahrzeug ſein Vater eben beſtieg, mitgenommen, da man aber vergeſſen hatte, auf der Donau Kegelbahnen anzulegen, ſo gefiel es dem Burſchen weit beſſer zu Lande, wo er ſich zum Meiſter dieſes Spiels heranbildete, trotz der mündlichen und thätlichen Zurechtweiſungen ſeines Alten.

Die Erziehungsmethode des Schiffers war eine verkehrte, ſtatt den Sepperl zu züchtigen, griff er erſt beim Sepp nach dem Stock und da war's ſchon zu ſpät.

Digitized by Google

Als er endlich zur Einſicht ſeines unverbeſſerlichen Fehlers gelangte, ſchnürte er dem Burſchen ſein Ränzel, gab ihm ein Säckchen mit Silberthalern mit und zum Geſellſchafter den treuen, ſchwarzen Mohr, fuhr mit ihm bis nach Wien, ſetzte ihn hier an's Schanzel und ſagte: In drei Monaten kriegſt Du wieder Geld; wenn ich hören werde, daß Du meinen ehrlichen Namen Schande machſt, brech' ich Dir das Genick. Du biſt kein Thugut, ſondern ein Thunitgut! Jetzt b'hüt' Dich Gott!

Der Vater blieb auf dem Waſſer, der Sohn ging an's Land.

Die eben erzählte freie, ungebundene Lebensweiſe nährte bei Joſef Kaiſer von Jugend an den Sinn für Abenteuer, flößte ihm die Sehnſucht ein etwas zu thun, etwas zu werden, jedoch ohne daß er wußte, wie es anzufaſſen.

Ein lebendiges Beiſpiel, ihm von ſeinem Vater unzählige Mal in's Gedächtniß zurückgerufen, eiferte ihn nicht wenig zu ſeinen emporſtrebenden Wünſchen an, und auf dieſes Beiſpiel bezogen ſich auch die angeführten Worte des Vaters: „Du biſt kein Thugut, ſondern ein Thunitgut.“

Wir wollen den Leſer darüber aufklären.

Damals gab es in Oeſterreich einen Mann, der als Geſandter in Neapel fungirte, Franz Thugut hieß und ebenfalls der Sohn eines gemeinen Schiffers war.

Auf dieſen Mann, welcher es vom Schiffersſohne damals ſchon bis zum Miniſter-Reſidenten und ſpäter noch höher brachte, wieſen alle Schiffer von Straubing bis Wien und noch weiter hinab mit Stolz und ſtellten ihn ihren Söhnen zum nachahmungswürdigen Beiſpiele auf.

Im Militair fand man zwar von jeher mehr oder weniger Bürgerliche, die Carrière machten, allein vor Thugut gab es bei uns keinen Plebejer, der in der diplomatiſchen Welt in ſo kurzer Zeit eine ſo hohe Stufe erklommen hätte.

Die öſterreichiſchen Donauſchiffer erzählten ſich, Kaiſer Franz, der Gemahl Thereſia's, ſei einſt bei Linz über die Donau gefahren, habe ſich mit dem Fährmanne in eine Unterhaltung eingelaſſen und in ihm einen klugen Kopf entdeckt.

Auf Befragen des Kaiſers nach ſeinem Namen u. ſ. w. gab er an,

Digitized by Google

Philipp Josef Thunitgut zu heißen, von Straubing herunter eingewandert und gegenwärtig in Linz ansässig zu sein.

Ueber den Namen Thunitgut lachte der Kaiser.

Der Fährmann erzählte, Spitznamen seien bei Schiffern und Müllern sehr gebräuchlich, der wunderliche Name seiner Familie mag demnach daher rühren, daß der Spitzname allmälig zum wahren Namen wurde.

Der Kaiser fand Wohlgefallen an dem Manne und wurde sein Schutzherr.

Philipp Josef wurde Schiffmeister und später Verwalter des Vice-Dom-Amtes zu Linz.

Der Sohn dieses Mannes, Franz geheißen, erregte schon als Knabe Aufmerksamkeit.

Pater Franz, der Stifter der orientalischen Akademie, nahm sich seiner, vermuthlich auf kaiserlichen Wunsch, an, und der Schiffersohn hatte noch nicht das dreißigste Lebensjahr erreicht, so war er auch schon Minister-Resident an der ottomanischen Pforte.

Noch zu Lebzeiten Maria Theresia's wurde er Freiherr, Geheimrath und erhielt das Kommandeurkreuz des Stefansordens; denn er war es, der während des bayerschen Erbfolgekrieges auf Befehl Theresia's, im Rücken Kaiser Josef's mit Friedrich II. unterhandelte und durch die Braunauer Konferenzen den Weg zum Teschner Kongreß bahnte.

Damals war Thugut erst vierzig Jahre alt!

Als Kaiser Josef einst, von Budweis kommend, ober Linz über die Donau setzte, begann sein Fährmann von Thugut, der schon Baron und Minister-Resident war, mehre Anekdoten zu erzählen.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr der Kaiser, daß ein schlechter Spaß der Mitschüler des jetzigen Residenten den Vater Schiffmeister bewogen habe, seinem Sohne zur Liebe den Familiennamen Thunitgut in Thugut zu verwandeln.

Im Jahre 1793 wurde Thugut General-Direktor der auswärtigen Angelegenheiten, der Schiffmeisterssohn handhabte das Ruder nach innen und außen, wie er es handhabte, erzählt die Geschichte von 1793 bis 1806.

Sieben Jahre lang war er zum Unheile Oesterreichs unumschränkter Premierminister und die Wiener nannten ihn nur bei seinem ursprünglichen Familiennamen.

Digitized by Google

Im Jahre 1787 konnte man freilich nicht wiſſen, was Alles in dem Schiffmeiſtersſohn ſtecke, die Gewerbsgenoſſen ſeines Vaters wieſen daher noch mit Stolz auf ihn, als einen Abkömmling aus ihrer Zunft.

Auch unſerm Joſef Kaiſer war das lebende Beiſpiel vor Augen gehalten worden, und er hätte auch auffliegen mögen, aber es fehlten ihm die Schwingen — das Wiſſen.

Der gute Sepp hatte nichts gelernt, nicht einmal Federn ſchneiden, welche Geſchicklichkeit ehedem Manchen emporhob, die aber jetzt, ſeit Erfindung der Stahlfedern, werthlos geworden.

Trotz dem Allen aber hoffte der gute Sepp ſein Glück in der Welt zu machen, es fielen ihm die Juden ein, für die es in der Wüſte Manna und Wachteln regnete.

Und ſiehe da, er kam in den Beſitz des Dolch-Stockes mit dem Eheverſprechen der unbekannten Gräfin.

Seine Hoffnungen begannen ſich zu realiſiren und er ſollte jetzt zweifeln?

Was man wünſcht, glaubt man gern, Schmeichler, ſelbſt wenn es nur Gedanken ſind, finden immer Gehör.

Wohin lenkte aber der Stock unſern Helden?

Vor Allem beeilte ſich Joſef, die Ebene in den Rücken zu bekommen.

Um den Beſitz des Talismans faſt mehr beſorgt, wie um ſeine Freiheit, wendete er ſich nach links, dem bewaldeten Gebirge zu.

Erſt in Dornbach, wo damals grade der prächtige Park des Feldmarſchalls Lacy der Wildniß entſtieg, athmete er ein wenig leichter auf.

Gottlob, dachte er, in dieſem Gebirge kann ich mich verborgen halten. Vorerſt will ich in der Schenke meinen Hunger und Durſt ſtillen und dann mit mir zu Rathe gehen, wie und wo ich meinen Talisman in Sicherheit bringen ſoll.

Joſef Kaiſer ging in's Wirthshaus.

Die Vormittage im Erntemonat ſind nicht der Zeitpunkt, wo die Schenken auf dem Lande beſucht zu ſein pflegen, der Schiffersſohn von Stein war alſo der einzige Gaſt, wurde raſch bedient und konnte ſeine Bedürfniſſe befriedigen, ohne von Neugierigen mit Fragen beläſtigt zu werden.

Ich weiß nicht, wer den Ausſpruch gethan hat, daß einem Ge-

Digitized by Google

lehrten nichts ungesunder sei, als allein zu essen, wenn ich nicht irre, war es Hermes, unser Sepp konnte es ohne Gefahr wagen, wenn er aß, that er es mit Leib und Seele, ohne an etwas Anderes zu denken.

Wenn sein Magen arbeitete, war in der Gedankenwerkstatt Feierabend.

Auf einmal wird seine Aufmerksamkeit vom Teller hinweg nach außen gelenkt.

Wodurch?

Durch das höchst unangenehme Geschrei eines jener grauen Vierfüßler, die sich durch die Länge ihrer Ohren und durch ihre Genügsamkeit auszeichnen.

Vor dem Fenster, an dem Sepp saß, stand ein wohlbepackter Esel und neben ihm eine Weibsperson.

Da der Langohr mit dem Kopfe nach Neuwaldegg sah, so schloß unser Bekannter, daß sein Weg tiefer in's Gebirge hineinführe, das Gesicht der Begleiterin konnte man nicht sehen, sie kehrte dem Hause den Rücken zu.

Da der Esel zu schreien nicht aufhörte, so sagte der Wirth, der eben Gläser und Flaschen ausspülte: Wir werden anderes Wetter bekommen!

Zeigen die Dornbacher Esel das Wetter an? fragte der junge Mensch neugierig, bei mir zu Hause thun's die Laubfrösche.

Wo ist der Herr zu Hause?

In Stein bei Krems.

Schöne Gegend!

Teufel, das Teufelsvieh vor'm Fenster hört nicht zu singen auf, murrte Sepp.

Der Wirth versetzte: Der Herr hat's errathen, dieser Esel ist auch des Teufels Vieh.

Wohnt der Teufel in der Nähe?

In eigener Person wohl nicht, aber 's ist Einer aus seiner Sippschaft.

Und der fromme Wirth, der zu einem Eimer Wein nie mehr als ein Drittel Eimer Wasser goß, schlug ein Kreuz.

In diesem Momente kehrte sich auf der Straße die Frauensperson neben dem Esel zufällig der Schenke zu und Josef Kaiser machte eine Bewegung der Ueberraschung.

Digitized by Google

Die Frauensperſon, unter deren perſönlicher Obhut der Wetterprophet ſtand und die ihren Gewändern nach vielleicht eine Dienſtmagd vom Lande war, zeigte unſerm Bekannten das braungelbe Geſicht einer jungen Zigeunerin.

Sapperment, rief Sepp, was für eine Weibsperſon iſt das?

Der Wirth zuckte die Achſeln und erwiederte:

Wie kann der Herr noch fragen! Dieſe gehört ebenſo zur Sippſchaft wie ihr Herr.

Ihr Herr? Wer iſt denn ihr Herr?

Ja, wenn man es wüßte, brauchte man nicht zu rathen. Die Einen halten ihn für einen Roſenkreuzer, die Anderen meinen, er ſei ein Teufelsbanner, die Dritten wollen Beweiſe ſeiner ſchwarzen Kunſt erhalten haben und geben ihn für einen Zauberer aus, ich aber ſage nur: „Er iſt des Teufels!“

Iſt er jung oder alt?

Hab' ich ihn ſchon geſehen? Oder meint der Herr, daß ein Anderer ſich's rühmen kann? Das eben iſt's ja, man ſpricht von ihm und bekommt ihn nie zu Geſichte.

Wie heißt er eigentlich?

Auch das weiß man nicht, verſetzte der Dornbacher Weinfälſcher, ich zweifle überhaupt, daß er einen Namen führt, den man im Kalender findet, wir nennen ihn nie anders, als den Baron.

Iſt er ein Baron?

Er könnte es wohl ſein, vorausgeſetzt, daß der Teufel adelige Verwandte hat.

Da er ſo wenig gekannt iſt, muß er ein Fremder ſein.

Das iſt er auch; denn in unſerer Gegend werden Gottlob keine Schwarzkünſtler erzeugt.

Wie ich mir erzählen ließ, ſoll es aber vor Zeiten in Dornbach viel Hexen gegeben haben.

Die wurden alle verbrannt und ausgerottet, ſeit Menſchengedenken bekam man nichts mehr zu hören, bis zum verfloſſenen Frühjahre, wo ſich dieſer Baron drüben niederließ.

Wo drüben?

Auf dem Wege nach Weidling am Bach, tief drinnen im Wald im alten Haſenhaus.

Digitized by Google

Was ist das für ein Haus?

Im Winter waren's noch Mauern ohne Dach, jetzt ist's neu aufgebaut; vor langer, langer Zeit hat's Einer bewohnt, der Hase hieß und bei dem es ebenfalls nicht mit rechten Dingen zuging, daher er eines schönen Morgens zu Erdberg in Wien den Scheiterhaufen besteigen mußte —

Oho!

Wie ich's dem Herrn erzähl', so ist es. Seitdem hat sich keine Seele um das Hasenhaus gekümmert, bis dieser Baron es bezog; ein Anderer durft' es freilich nicht wagen, denn es war nie geheuer d'rin, ihm geschieht nichts, natürlich, wer den Teufel zum Vetter hat, den brennt das Höllenfeuer nicht.

Und wer ist denn diese Zigeunerin draußen?

Vielleicht seine Liebste, vielleicht seine Tochter, vielleicht seine Magd, wer kann das genau bestimmen? Man bekommt sie nur zu Gesichte, wenn sie mit dem Esel nach Hernals zieht, um dort allerlei einzukaufen.

Der Baron bezieht also seinen Hausbedarf von Hernals?

Ja.

Dann muß er dem Teufel ganz fremd sein.

Woraus schließt der Herr das?

Ich denke, wenn der Baron mit der Hölle bekannt wäre, würde er lieber beim Teufel einkaufen, wie in Hernals.

Der Wirth schüttelte den Kopf, zum Zeichen, daß er dieser Meinung entgegen sei.

Sepp fuhr zu fragen fort: Warum hält die Zigeunerin mit dem Esel vor Euerm Hause?

Das möcht' ich auch wissen, warum es ihr grade heute beliebt?

Es scheint, als ob sie Jemanden erwarte. Fragt sie doch.

Das werd' ich bleiben lassen, man muß dergleichen Leuten aus dem Wege gehen. Unser Schmied hat's schwer gebüßt.

Der Dornbacher Schmied, wie so?

Es war gleich die ersten Male, wo man die Zigeunerin mit ihrem Esel sah, da stand der Schmied vor seiner Werkstatt und meinte, sich mit ihr einen Scherz erlauben zu können.

Schatz, rief er ihr zu, möchtest Du mir nicht wahrsagen?

Warum denn nicht? antwortete die egyptische Finstere.

Digitized by Google

Der Schmied ſtreckt ihr ſeine Hand entgegen, ſie macht ihm an deren innerer Fläche einen Hokuspokus und ſagt zu ihm: Du wirſt fortan kein Pferd mehr beſchlagen! Darauf ging ſie ihres Weges.

Nun, der Schmied?

Mit dem iſt's ſeitdem nicht richtig.

Wie das?

Er vernagelt ſeit damals alle Pferde und die Bauern gehen ſtatt zum Schmied in Dornbach, zum Schmiedl in Hernals.

Bei dem Unglück kann der Schmied noch froh ſein, daß ihm die Zigeunerin den Hokuspokus nicht über die Stirne gemacht hat, er wäre am Ende gar ſelbſt vernagelt geworden.

Auch möglich.

Mich plagt die Neugier, ich möchte doch erfahren, worauf die Zigeunerin wartet?

Frag' der Herr ſie, vielleicht beliebt es ihr, dem Herrn Auskunft zu geben.

Ich will mein Heil verſuchen, ſagte Joſef Kaiſer, berichtigte ſeine Zeche und begab ſich auf die Straße.

Der virtuoſe Kegelſchieber umſchlich eine Weile den Eſel, wie die Katze den Brei, dann begann er ihm die Stirne zu ſtreicheln, reichte ihm eine Brodkrume und ſagte: Da nimm, 's iſt etwas zum Zeitvertreib, armer Schelm, biſt ſchwer bepackt und mußt ſo lange da ſtehen bleiben.

Sepp's Manöver war ein wenig abgenutzt, auf den Sack zu ſchlagen und den Eſel zu meinen, iſt alt, Sepp redete den Eſel an und es galt der Zigeunerin.

Da dieſe jedoch kein Symptom eines Verſtändniſſes zeigte, fuhr der Burſche in ſeiner Unterhaltung mit dem Eſel fort.

Sieh da, das Brot ſchmeckt Dir, Du biſt bei Appetit, armer Tropf, nicht genug, daß man Dich unter dem Drucke der Laſt ſtehen läßt, man reicht Dir auch nichts zum Speiſen, es giebt grauſame Menſchen auf dieſer Erde.

Die Zigeunerin war entweder taub oder der deutſchen Sprache nicht mächtig.

Der Neugierige fürchtete auf dieſe Weiſe nicht zum Ziele zu gelangen und faßte einen andern Entſchluß.

Digitized by Google

Er ging ſchnurgerade auf die Zigeunerin los, machte es wie der Dornbacher Schmied und bat ſie, ihm aus der Hand wahrzuſagen.

Das junge braune Mädchen ſchaute ihn mit den ſchwarzen glänzenden Augäpfeln an und ſprach: „Dir ſteht ein Unfall bevor, Du haſt Deinen Stock in der Schenke vergeſſen.“

Sepp ſtieß einen Schrei aus und ſprang wie toll in die Schankſtube zurück.

Ich verdiene gehangen zu werden, rief er, ich bin ein leichtſinniger Thor, wo iſt mein Stock, Herr Wirth, gebt mir meinen Stock oder einen Strick.

Der Talisman befand ſich noch wohlerhalten in der Ecke, wohin ſein gegenwärtiger Eigenthümer ihn gelehnt hatte.

In dem Schankherrn, da er den jungen Burſchen wie toll hereinraſen ſah, niſtete ſich augenblicklich die Ueberzeugung feſt, die Zigeunerin habe es ihm wie im Frühjahre dem Schmiede angethan, er ſprang daher auf ihn zu, faßte ihn am Arme und rief ihm zu: Bleib' der Herr im Hauſe, ſonſt kommt's noch ärger; ich hab's dem Herrn gleich geſagt, bleib' Er da, ſonſt verliert Er ſein Bischen Verſtand ganz und gar. Die Teufelsperſon . . .

Sepp, nachdem er die Intentionen des Wirthes begriffen, rief: Laßt mich, ich muß zu ihr, ſie iſt eine Zauberin, ſie weiß Alles, laßt mich!

Statt aber zu thun, wie der Burſche wollte, hielt der Wirth ihn nur noch feſter und ſchrie: Zu Hülfe, er iſt ſchon beſeſſen, zu Hülfe!

Sepp ſchrie womöglich noch lauter: „Der Teufel iſt beſeſſen, nicht ich, laßt mich los, alter Seelenkränker!“ ſchleuderte den Wirth von ſich, wie geſtern den Müller zu Hetzendorf, und ſtürzte, mit ſeinem Stocke fuchtelnd, aus dem Hauſe.

Die Zigeunerin mit ihrem Eſel war fort.

Wenn der Eſel ein natürliches Vieh iſt, rief Joſef Kaiſer, ſo werde ich ihn einholen.

Und fort rannte er auf der Straße durch Neuwaldegg.

Joſef Kaiſer hatte ſich in ſeiner Vermuthung nicht getäuſcht, der Eſel und ſeine Hüterin waren nicht davon geflogen, nicht auf räthſelhafte Weiſe verſchwunden, ſondern ſchritten auf ſchmalem Wieſenpfade gemächlich dahin.

Digitized by Google

Der ſchnellfüßige Burſche holte ſie daher bald ein, wobei er ſich nicht einmal außer Athem lief.

Da bin ich wieder, mein ſchönes Kind, begann er, ſich an die Seite der Zigeunerin heftend.

Das Mädchen ſchielte lächelnd nach ihm und ſagte: Es hat Dich Niemand gerufen.

Und ich bin Dir doch nachgeeilt, daraus folgt, daß es ſeine guten Gründe hat.

Als ob irgend ein Menſch ſich darum kümmerte.

Bin ich kein Menſch?

Was gehen Deine Gründe fremde Leute an.

Ich bemerke mit Vergnügen, daß Du Dich, obgleich eine Fremde, im Deutſchen ſehr deutlich und klar ausdrückſt.

Wenn Du es wünſcheſt, bin ich im Stande, noch verſtändlicher zu werden.

Wäre ſehr überflüſſig, mein ſchwarzbrauner Engel. Nun aber genug der verlorenen Worte —

Endlich eine Spur von Verſtand —

Ich möchte wiſſen, woher Du mein Geheimniß kennſt?

Welches Geheimniß?

Nur keine Verſtellung, reizende Ausländerin. Wieſo wußteſt Du, daß ich einen Stock beſitze?

Die Zigeunerin lächelte.

Ich will Dir's erklären, ſagte ſie, als ich auf der Straße von Hernals gegen Dornbach daher ging, erblickte ich einen Menſchen quer über die Felder ſchreiten. Dieſer Menſch trug einen Stock.

Aha, ich war's!

Da Du nun aus dem Wirthshauſe ohne Stock heraus kamſt, ſo ſchloß ich daraus —

Daß ich ihn in der Gaſtſtube vergaß. Richtig, natürlich, dazu gehört nur ein wenig Gedächtniß und keine Zauberei. Ich bin nicht abergläubiſch genug, eine ſchöne Zigeunerin für eine Hexe zu halten —

Du mußt in Deinem Unglauben nicht zu weit gehen.

Du ſcherzeſt; doch ſag' mir, egyptiſcher Engel, warum hielteſt Du ſo lange vor dem Dornbacher Wirthshauſe an?

Weil ich auf Jemanden wartete —

Digitized by Google

Ich dachte mir's gleich. Dieſer Jemand iſt aber nicht gekommen.

Freilich kam er.

Wo denn? Wann denn? Wo iſt er?

Lächerliche Fragen! Er geht mir ja zur Seite.

Oho!

Was oho?

Du willſt mich am Ende glauben machen, Du habeſt mich erwartet?

So iſt es auch.

Geh, geh, Schelmin, ſprich nicht gar zu zigeunerhaft. Kennſt Du mich denn?

Ich glaube, Dich zu kennen.

Glauben heißt, nichts wiſſen.

Als ich Dich vorhin über's Feld daher kommen ſah und Dich genauer betrachtete, da dacht' ich mir, der wäre ſo ein Burſche, wie ich ihn brauche.

Ei der Kuckuk! Du brauchſt alſo einen Burſchen? Wozu, wenn man fragen darf?

Frag' Dich ſelbſt, wozu Du zu brauchen biſt und Du erſparſt mir die Antwort.

Du haſt Recht, man kann mich zu allerlei verwenden; ich bin ein Stück Wachs, aus dem man dies und jenes kneten könnte, allein darin liegt eben der Haſe —

Worin denn?

Daß der Joſef Kaiſer ſich nicht kneten läßt.

Wie iſt Dein Name?

Joſef Kaiſer.

Merkwürdig.

Was iſt merkwürdig?

Dein Name.

Wenn Du geſagt hätteſt, Kaiſer Joſef ſei merkwürdig, würde ich eingeſtimmt haben, allein Joſef Kaiſer giebt es Mehrere.

Es muß wohl ſo ſein, murmelte die Zigeunerin.

Was ſprachſt Du da?

Ich wunderte mich.

Worüber?

Daß Du ſo ſpröde thuſt.

Digitized by Google

Ich bleib' dabei, ich laſſe mich nicht kneten.

Auch von ſolchen Händen nicht? fragte die Zigeunerin ſchelmiſch und ſtreckte ihm zwei kleine, allerliebſte Sammethändchen entgegen.

Der ſchwarzlockige Burſche machte einen Luftſprung und rief mit komiſchem Schrecke:

Eine Schlange!

Die Zigeunerin lachte und ſagte:

Die Schlangen in dieſer Gegend ſind nicht gefährlich!

Die heimiſchen nicht, allein es verirren ſich oft fremde her.

Fürchteſt Du Dich vor mir? Warum kamſt Du mir nachgelaufen?

Weil ich allerlei dummes Zeugs geglaubt habe.

Und jetzt?

Jetzt glaube ich es nicht mehr. Du klärteſt mich vorhin auf und ich bin beruhigt.

Gewöhnlich macht die Aufklärung die Leute unruhig, bemerkte die Zigeunerin —

Der flotte Sepp ſchuppte die Schultern und erwiederte:

Ja, wenn ſie zu viel davon genießen!

Verlangt es Dir nicht nach mehr?

Ich bin genügſam.

Du fragſt nicht einmal nach meinem Namen?

Meiner Treu, ich trage kein Verlangen, ihn zu wiſſen, im Kalender wird er ohnedem nicht zu finden ſein.

Weißt Du, mein lieber Joſef, daß Du ſehr ungalant biſt? faſt ſo ungalant wie Dein egyptiſcher Namensbruder.

Es thut mir leid, wahrhaftig! Du wirſt Dir ſchlimme Begriffe von mir machen, ich bedauere es von ganzer Seele, allein ich kann nicht anders, es iſt nicht möglich; denn — kurz geſagt — ich bin ſchon vergeben!

Was iſt ſchon vergeben? Deine Hand, Dein Herz, oder alle Beide?

Vorläufig iſt's die Hand — das Herz wird nachfolgen.

Du biſt alſo bereits vermählt?

So weit ging's noch nicht, aber ich werde heirathen.

Wann denn?

Am Tage der heiligen Cäcilia.

Ach!

Digitized by Google

Warum ſeufzteſt Du?

Bis dahin ſind noch drei Monate und in drei Monaten fließt viel Waſſer donauabwärts.

Du haſt Recht, erwiederte Joſef melancholiſch, in drei Monaten kann ſich Vieles ändern, allein was ſoll man thun, wenn man nicht anders kann? Geſtern um dieſe Zeit würdeſt Du mich noch willfährig gefunden haben, heute darf ich's nicht mehr ſein. Seit geſtern hat ſich Vieles geändert, geſtern war ich noch frei, heute bin ich's nicht mehr.

Du biſt aufrichtig, Joſef, und das gefällt mir von Dir. Ich gebe den Gedanken auf.

Welchen Gedanken?

Dich zu meiner Verwendung zuzukneten und bin bereit, Dich ſcheiden zu ſehen.

Dein Entſagen gefällt mir und hat Dir meine ganze Hochachtung gewonnen. Man muß brave Menſchen von dem Pfade, den ſie wandeln, nicht abzulenken ſuchen. Alſo, meine egyptiſche Zauberin, leb' wohl!

Leb' wohl.

Die Zigeunerin reichte ihm ihr Wunderhändchen, Sepp erfaßte es, fühlte einen Druck, der ſein ganzes Nervenſyſtem elektriſirte, und ſagte darauf:

Bevor ich ſcheide, muß ich von Deiner Güte Gebrauch machen. Ich will mir zum Andenken Deinen Namen mitnehmen. Wie heißt Du, ſchönes Kind?

Heſperine.

Ich war auf einen heidniſchen Namen gefaßt.

Heſperine bedeutet die Abendländerin —

Du ſtammſt aber aus dem Morgenlande —

O nein, ich wurde in Venedig geboren, folglich bin ich aus Heſperien.

Weißt Du, mein Engel, daß ich wieder neugierig zu werden beginne . . .

Ah, ſieh da ſeitwärts, ſieh doch —

Was ſoll ich ſehen?

Die ſilberreine Quelle in dieſem ſchattigen Gebüſch. Ich fühle Durſt. —

Digitized by Google

Ich auch.

Ich möcht' ein wenig ausruhen.

Mir wird es auch nicht ſchaden.

Heh da, Adam, halt!

Sepp ſchaute forſchend um ſich und da er Niemanden gewahrte, fragte er:

Wen rufſt Du? Wer heißt hier Adam?

Wer ſonſt, als mein Eſel.

Oh, oh, wie kannſt Du einem Eſel den Namen des erſtes Mannes beilegen?

Die Zigeunerin lachte und erwiederte:

Ich bin unſchuldig daran.

Während dem war Adam an das Bächlein getreten, begann deſſen friſche Fluth zu ſchlürfen und kauerte ſich dann langſam und vorſichtig auf den Grasboden nieder.

Heſperine entfaltete eine bewunderungwürdige Geſchäftigkeit, die unſern Helden mit Wohlgefallen erfüllte.

Sie eilte zu dem gelagerten Vierfüßler und entlud ihn ſeiner Bürde. Hierauf holte ſie aus einem Bündel einen ledernen Becher hervor, tauchte ihn in die Quelle und trank.

Da nimm, ſagte ſie zu Joſef, löſch ebenfalls Deinen Durſt.

Der Schiffersſohn übernahm den Becher und folgte ihrem Beiſpiele.

Als er ſich wieder ihr zukehrte, war ſie bereits im Graſe gelagert und hatte vor ſich allerlei Eßbares ausgebreitet, Brod, Käſe, Schinken u. ſ. w.

Du haſt zwar erſt in der Schenke geſpeiſt, ſagte ſie zu ihm, allein ich kann mir doch das Vergnügen nicht verſagen, Dich zu bewirthen, oder mindeſtens meinen guten Willen an den Tag zu legen.

Ich werde mich nicht ſpröde zeigen, verſetzte der Gaſt des improviſirten Mahles, bei einer ſo anmuthigen Wirthin muß man ſchon ein Uebriges thun.

Da, mein Adam, ſagte Heſperine und reichte dem in der Nähe gelagerten Eſel ein Brodſtück hinüber, was dieſer mit einem, man könnte ſagen, beinahe dankbaren Blicke annahm.

So oft die Zigeunerin den Eſel Adam nannte, ärgerte ſich der

Digitized by Google

flotte Sepp und gab es durch eine mißbilligende Kopfbewegung zu erkennen, worüber das Mädchen lachte.

Du mußt Dir's ſchon gefallen laſſen, ſagte ſie, daß ich auch dieſem da einige Sorgfalt zuwende, vor uns liegt noch ein hübſches Stück Weges und der arme Tropf iſt's gewohnt, an dieſer Stelle Erfriſchung einzunehmen.

Richtig, der Wirth zu Dornbach ſagte mir, Du gehſt jede Woche nach Hernals, um Lebensmittel einzukaufen. Iſt Dir der Weg nicht zu weit?

Bin ich nicht jung und geſund?

Wie jung biſt Du?

Siebzehn Frühlinge.

Und ich zähle zwanzig Sommer.

Du biſt grade ſo alt wie mein Adam.

Heſperine —

Ich wollte Dich nicht kränken oder gar beleidigen. Werde wieder freundlich, treuer Joſef, ſieh um Dich, wie anmuthig der ſchattige Wald iſt, giebt es wohl irgendwo ein freundlicher ausgeſtattetes Speiſegemach?

Im Sommer nicht leicht, allein im Winter . . .

Wer wird an den Winter denken!

Du vergiſſeſt, Heſperine —

Was denn, Joſef?

Meine Neugierde zu befriedigen.

Ich entſinne mich nicht, Dir es verſprochen zu haben.

Sie war aber der Hauptgrund, der mich bewog, bei Dir noch zu verweilen.

Dieſes Geſtändniß iſt nichts weniger als ſchmeichelhaft.

Grade wie Deine Art, einen Eſel Adam zu nennen.

Worauf biſt Du neugierig?

Du behaupteſt, in Venedig geboren zu ſein.

Ich bin es auch.

Wer war Dein Vater?

Ein Wundermann.

Du willſt vielleicht ſagen, ein wunderlicher Mann.

Du fragſt und ich antworte. Ueber meine Antworten Gloſſen zu machen, verbiete ich Dir. Schenkſt Du mir keinen Glauben, dann erſpar' mir die Mühe, Dir Rede zu ſtehen.

Digitized by Google

Wer war Deine Mutter?

Meine Mutter war die zwanzigſte Frau meines Vaters.

Dein Vater war alſo ein Türke?

O nein, er beſaß dieſe Frauen nicht auf einmal, ſondern nacheinander.

Oh, oh, wie ging das zu? Am Ende war er gar ein Blaubart, der alljährlich Eine umbrachte und eine andere heirathete?

Mein Vater war kein Mörder . . .

Wie aber kam es, daß ihm ſo viele Frauen ſtarben?

Weil er ein hohes Alter erreichte . . .

Wie alt wurde er zum Exempel?

Seine Erinnerungen führten ihn bis auf zweitauſend Jahre zurück.

Sepp machte eine Geberde des Erſtaunens.

Er hätte gern aufgelacht, allein die Art und der Ton, mit welcher die Zigeunerin ſeine Fragen beantwortete, hielten jeden Gedanken, daß ſie Scherz und Muthwillen treibe, entfernt, man ſah es ihr an, daß ſie an die Wahrheit ihrer Angaben glaube, und bei Joſeph Kaiſer war das Toleranz-Edikt in Fleiſch und Blut übergegangen, er achtete eines Jeden Glauben.

Ein Alter von zweitauſend Jahren, bemerkte er auf letztere Angabe, da kann es nicht mit natürlichen Dingen zugegangen ſein.

Ich ſagte Dir ja, daß mein Vater ein Wundermann war.

Die Leute in Dornbach behaupten . . .

Was denn?

Daß der Baron im Haſenhauſe auch etwas dem Aehnliches ſei.

Sie haben Recht. Er iſt der Sohn meines Vaters.

Dein Bruder?

Was giebt es da zu verwundern?

Der Dornbacher Wirth meinte, der Baron ſei Dein Herr und Gebieter?

Er weiß es eben nicht beſſer.

Wenn alſo Dein Bruder ein Baron iſt, mußt Du eine Baroneſſe ſein.

Nun, was weiter?

Du willſt eine Baronin ſein und gehſt mit dem Eſel nach Hernals einkaufen?

Digitized by Google

Hesperine zuckte die Achseln und erwiderte: Josef von Habsburg-Lothringen ist deutscher Kaiser und geht oft unerkannt im Bürgerkleide unter das Volk . . .

Dazu hat der Kaiser seine guten Gründe, meinte Sepp.

Nun, kann ich nicht auch meine Gründe haben, wenn ich Aehnliches thue? fragte das Mädchen.

Darauf neigte sie sich hinüber zu dem Esel, krabbelte ihn mit ihren schlanken, durchsichtigen Fingerchen hinter den Ohren und rief: Lache ihn aus, Adam, lach' ihn aus!

Und sei es, daß der Graue die Worte verstand, oder daß das Krabbeln für ihn ein Zeichen war, er erhob seine Stimme und begann zu I-a-en, daß es im ganzen Walde wiederhallte.

Der flotte Sepp hielt sich schnell die Ohren zu und rief: Das ist eine gräuliche Tafelmusik, ich bitte Dich, gebiet' dem Adam, daß er schweige.

Nachdem der Vierfüßler inne hielt, wurde die Unterhaltung fortgesetzt.

Deine Enthüllungen, reizende Baronesse, gleichen gewissen Leckerbissen, die den Hunger, statt ihn zu stillen, vermehren. Ich bin jetzt noch neugieriger, als ich früher war.

Fürchtest Du nicht, mir damit lästig zu werden?

Es steht ja bei Dir, ferner zu antworten oder zu schweigen. So zum Beispiel möcht' ich den Namen Deines Bruders erfahren.

Mein Bruder heißt Allwin.

Er ist vermuthlich schon einige hundert Jahre alt?

O nein, er zählt erst fünf und zwanzig Winter.

Ist er auch von mütterlicher Seite Dein Bruder?

Ja.

Hesperine und Allwin sind das, was man bei uns Christen Taufnamen nennt. Wie ist Euer Familienname?

Hesperine, statt zu antworten, sagte: Wir wollen darüber sogleich weiter sprechen, gedulde Dich ein wenig!

Damit bog sie sich hinüber zu Adam und zog aus einem Packete eine Flasche hervor.

In diesem Momente zuckte ein Blitz durch den Wald und ferner Donner erscholl.

Digitized by Google

Oho, rief Sepp, was iſt das?

Es iſt uns unbemerkt ein Gewitter heraufgezogen, verſetzte das Mädchen gleichmüthig, während es die Flaſche entpfropfte.

Schau, ſchau, der Dornbacher Wirth hatte alſo doch Recht.

Womit?

Er behauptete, Dein Eſel ſei ein Wetterprophet.

Adam iſt ein kluges Thier.

Herrgott, war das wieder ein Blitz, Maria und Joſef, dieſer Donnerſchlag!

Du wirſt doch Donner und Blitz nicht fürchten?

Im Walde, unter hohen Bäumen, ſoll's zur Zeit eines Gewitters nicht geheuer ſein, auch trag' ich kein Verlangen, naß zu werden, ich werde mich flugs aufmachen und nach Neuwaldegg zurückeilen.

Biſt Du von Zucker, daß Du ein wenig Näſſe fürchteſt?

Du biſt freilich gegen dergleichen gefeiet. Dein Vater beſaß zwanzig Frauen und iſt zweitauſend Jahre alt geworden, der meinige aber hatte nur eine und auch die begrub er bald, auch zweifle ich, daß er, obwohl ich's wünſche, nur zweihundert Jahre alt werden wird.

Du willſt mich im Ernſte verlaſſen?

Ja. Ich zweifle indeſſen nicht, daß wir uns wieder treffen. Ich werde Dich einmal am Markttage in Hernals erwarten. Leb' wohl.

Leb' wohl, Joſef Kaiſer. Doch halt, wir wollen, ehe Du ſcheideſt, noch einen Trunk zum Abſchiede thun.

Der junge Menſch nahm den ihm dargereichten Becher, rief: Auf Dein Wohlſein, ſchöne Baroneſſe! und trank.

Ein Blitz ſchien den ganzen Wald zu entflammen, der Donner raſſelte und krachte, als ob er eine Welt zerſchmettern wollte.

Der Schiffersſohn übergab der Zigeunerin den leeren Becher, rief noch ein Lebewohl und ging.

Nach kaum zwanzig Schritten murmelte er: Heiliger Joſef, wie wird mir! taumelte und ſank zur Erde.

Heſperine zog ein Pfeifchen aus dem Buſen und ließ einen ſchrillenden Pfiff durch den Wald gellen.

Nach kurzer Pauſe vernahm man Pferdegetrab.

Ein Reiter, in einen Mantel gehüllt, ſprengte heran und ſtieg vom Roß.

Digitized by Google

Hesperine schwang sich auf den Renner und sagte zu dem Angekommenen: Dort im Grase liegt ein junger Mensch, er muß wohlerhalten zu uns gebracht werden. Adam ist stark genug, außer dem Gepäck auch ihn zu tragen!

Nachdem sie diesen Befehl ertheilt hatte, trieb sie den Renner an, jagte waldeinwärts und verschwand in der Nacht des Gewitters und des Forstes.

Der Regen fiel in Strömen hernieder.

Sechstes Kapitel.

Im Bureau des Herrn von Beer. — Der Leser lernt den alten Luchs kennen.

Herr Hofrath Beer befand sich, von der Streifung zurückgekehrt, in seinem Bureau.

Es war zwei Uhr nach Mitternacht.

Man wird sich erinnern, daß der Monarch schon am Morgen von dem Ergebniß der Streifung unterrichtet sein wollte, es mußte daher das Protokoll mit den im Gatterhölzel Gefangenen sogleich aufgenommen werden.

Luchs!

Befehlen, Herr Hofrath!

Sind die Arrestanten schon angelangt?

Soeben.

Bring er den Einen herein.

Denjenigen, welcher Josef Kaiser heißt?

Nein, den andern.

Luchs begab sich in's Vorzimmer und erschien gleich darauf mit dem zuerst Arretirten.

Wir erkennen in ihm den zerlumpten Bettler mit dem vollen

Digitized by Google

Barte, welcher am Nachmittage vorher den Kaiſer im Gatterhölzel zuerſt um Almoſen angeſprochen hatte.

Herr von Beer ſaß an ſeinem Schreibtiſche, denn die Expedition hatte ihn ermüdet, vor ihm ſtand der Inquiſit, hinter dieſem der mehrmals genannte Luchs, den wir etwas ſpäter dem Leſer vorſtellen wollen, endlich ſaß ſeitwärts ein ſchlaftrunkener Kanzelliſt, ſchreibefertig, um als Aktuar zu fungiren.

Wie iſt der Name?

Statt die an ihn geſtellte Frage zu beantworten, ſagte der Bettler mit einem wohllingenden Organe im reinſten Franzöſiſch: Mein Herr, ich denke, Sie werden eher zum Ziele kommen, wenn ſie die Güte hätten, die Zeugen zu entfernen und bezüglich der gewünſchten Auskunft ſich an meinen Gebieter, den zweiten Gefangenen, zu wenden. Von mir können Sie nichts erfahren, weil ich blos die Befehle meines Herrn vollzog, ohne von den Motiven, die ihn leiteten, unterrichtet zu ſein.

Herr von Beer richtete den Kopf empor und ſchaute den Sprecher mit weit geöffneten Augen an.

Euer Gebieter? fragte er ebenfalls franzöſiſch den Gefangenen, wer ſeid Ihr, wer iſt derjenige, den Ihr Eueren Gebieter nennt?

Ich bin nicht ermächtigt, es zu ſagen, bekam er zur Antwort.

Ihr ſteht vor der Behörde, welcher Ihr Gehorſam ſchuldig ſeid.

Ich weiß das recht wohl, allein es wäre für mich gefährlicher, das Mißfallen meines Gebieters auf mich zu laden.

Euer Herr nennt ſich Joſef Kaiſer, iſt ſomit bürgerlicher Abkunft.

Wenn er ſich Joſef Kaiſer nennt, dann heißt er auch ſo.

Das will ſagen, daß dieſer Name nicht ſein wirklicher iſt, oder daß er vor Euch einen andern führt?

Ich erſuchte Sie ſchon, gnädiger Herr, ſich bezüglich aller Auskünfte an meinen Gebieter zu wenden, ich bin überzeugt, daß er ſie Ihnen bereitwilligſt ertheilen wird.

Herr von Beer beſann ſich eine Weile und beſchloß, dem Arreſtanten zu willfahren.

Hätte ich zufällig den Andern früher vernommen, dachte er, würde ich mich gleich an den rechten Mann gewendet haben, meine Nachgiebigkeit in dieſem Falle kann keine ſchlimmen Folgen haben,

Digitized by Google

da die Arretirten getrennt sind, somit eine Verständigung zwischen ihnen nicht stattfinden kann.

Der Amtsherr befahl, diesen Gefangenen ab- und den anderen hereinzuführen.

Nachdem jener durch eine Thür entfernt worden war, brachte Luchs diesen durch eine andere herein.

Wie ist der Name? begann Herr von Beer wieder.

Der Bettler, auf diese Frage vorbereitet, überreichte dem Hofrath eine elegante Visitenkarte und sagte französisch zu ihm: Ich ersuche um Discretion.

Der Polizeidirector warf einen Blick auf die Karte und erschrak.

Gleich darauf schaute er jedoch den Zerlumpten mißtrauisch an und fragte: Wo hat man diese Visitenkarte gefunden?

Der Bettler erwiderte, natürlich wieder französisch: Sie trauen der Karte nicht, vielleicht überzeugt Sie dies?

Damit hielt er dem Amtsherrn die Rechte entgegen, an deren Zeigefinger ein goldener Ring stak.

Herr von Beer betrachtete diesen genau, wendete sich dann zu Luchs und dem Aktuar und sagte: Laßt mich mit diesem Menschen allein.

Der Befehl wurde vollzogen.

Luchs ließ sich im Vorzimmer auf einem Stuhl nieder, stemmte seine beiden Hände auf die aneinandergeschlossenen Kniee der aufgerichteten Beine und stierte, über das eben Erlebte nachsinnend, den Erdboden an.

Wer war Luchs?

Im Jahre 1838 lernte der Verfasser in Erdberg in einem Häuschen, unweit von der Schenke zu den drei Raben, einen alten pensionirten Amtsdiener kennen, der die josefinische Epoche im blühendsten Mannesalter miterlebt hatte.

Den Mittheilungen dieses Greises, der, nebenbei bemerkt, mit Leib und Seele ein Josefiner war, verdankt der Erzähler dieses viele interessante Einzelnheiten, viele Skizzen, wovon er einige in diesem Buche benutzte.

Unter Anderem besaß der alte Pensionair ein Bild, einen stümperhaften Kupferstich, welcher Kaiser Josef in ganzer Figur darstellte

Digitized by Google

oder vielmehr darſtellen ſollte, während ein mächtiger Hund, auf den Hinterbeinen ſtehend, den Monarchen liebkoſte.

Worauf bezieht ſich das Bild, Herr Nowotny? fragte der Erzähler den Greis.

Das iſt die Geſchichte vom Hunde.

Von welchem Hunde?

Von dem Hunde, der auf ſeinem Halsbande den Namen Joſef Kaiſer trug und dem Kaiſer Joſef ſo zugethan wurde.

Nowotny, um Mittheilung der Geſchichte erſucht, willfahrte wie immer.

Seine Skizze bildet die Grundlage dieſes Buches.

Dieſem Greiſe nun verdankte der Verfaſſer auch die Mittheilung über Luchs, der ſomit keine erdichtete Figur, ſondern nach dem Leben gezeichnet iſt.

Nowotny und Luchs waren gute Freunde, inſoweit nämlich der damals bereits altgediente Luchs ſich herabließ, der Freund eines Menſchen zu ſein, der als Amtsdiener hinter den Ohren noch naß war.

Nach der Beſchreibung Nowotny's war Luchs von langer, dünner Figur, hageren Geſichtes mit eingefallenen Wangen, hervorſtehenden Backenknochen, zahnloſem Munde und leicht beweglichem Kinn.

Seine Wangen oder vielmehr die Haut an der Stelle, wo ſich Wangen hätten befinden ſollen, trug runde blaßrothe Röslein, ungefähr wie Leute, die an der Lunge leiden, was aber bei Luchs nicht der Fall war, er erfreute ſich ſtets der vollkommenſten Geſundheit, ja er wäre ſogar ein blühender Greis geworden, wenn es überhaupt möglich wäre zu blühen, nachdem man dreißig Jahre lang Kanzleiſtaub geſchluckt.

Sein Gewand unterſchied ihn nicht von gewöhnlichen Menſchenkindern, der Rock und die kurze Schnallenhoſe ſahen von Außen höchſt unſchuldig und unverfänglich aus; anders war es jedoch im Innern, durch dieſes bildeten ſie eine Ausnahme; dieſes unterſchied ſie, zeichnete ſie aus vor allen Röcken und Beinkleidern der Welt.

Beide Garderobeſtücke ſtrotzten nämlich von zahlloſen Taſchen und Täſchchen, die beſonders beim Rock, den Luchs immer zugeknöpft trug, und dadurch auch bei der Hoſe nicht geſehen werden konnten.

Dieſe Behältniſſe waren mit ſchmutzigen beſchriebenen Papierchen voll gepfropft.

Digitized by Google

Alle diese Namen, Notizen, Adressen katalogisirt, hätten ein vollständiges „schwarzes Buch" der Residenz geliefert.

Wenn Luchs Rock und Hose auf dem Leibe trug, war er ein lebendiges Nachschlagebuch, ein Kalender voller Namen und Adressen von Sündern, Verbrechern, polizeilich Verdächtigen, von Schmugglern, Spielern u. s. w.

Dabei ist zu bemerken, daß alle seine Taschen und Täschchen von ihm wie eine förmliche Registratur in Ordnung ge- und erhalten wurden.

Jede Tasche hatte ihren Buchstaben.

In der Tasche B. fanden sich Bettler und Brandstifter, in D. Diebe, E. Einbrecher, F. Freimaurer u. s. w.

Je nachdem es sich nun um eine Person aus einer oder der anderen dieser Klassen handelte, griff Luchs nach dieser oder jener Tasche, zog seine Papierschnitzeln hervor und lieferte „schätzbares Material" zu dem Ariadnefaden durch das Labyrinth der vorzunehmenden Verhaftungen oder Nachforschungen.

Man kann daher leicht ermessen, welche wichtige Rolle Luchs in seinem Amte spielte.

Oberflächlich betrachtet, hätte man freilich meinen sollen, der Mann wäre eigentlich nur Nebending, dagegen seien der Rock und die Hose die Hauptsachen gewesen; dem war aber nicht so.

Ohne Luchs waren die Schätze in seinen Schachten taube Erde, kein Mensch der Welt hätte es vermocht, die Luchs'schen Hieroglyphen, seine Zeichen und Stenographien zu entziffern. Er las aus einem einzigen Zeichen eine ganze Geschichte heraus, ein einziger Punkt hinter dem Namen bedeutete oft eine ganze Diebsbande.

Luchs besaß das ganze Vertrauen des Hofraths Beer, er war sein Faktotum, seine rechte Hand.

Es gab aber auch keinen Zweiten, der, wie er, ein alter Practicus, verläßlich, gewissenhaft und pünktlich bis zur Pedanterie war.

Zur Zeit der Keuschheits-Commission galt Luchs als eine Perle, damals erwarb er sich eine Art Berühmtheit.

Ich prahle nicht, sagte er einst zu Nowotny, was ich behaupte, ist reine Wahrheit; wenn ich nicht gewesen wäre, hätte die Keuschheits-Commission im Jahre durch zehn Monate feiern müssen!

Digitized by Google

Die Mittheilungen Nowotny's über dieſe Epoche des amtlichen Wirkens ſeines alten Freundes laſſen ſich jetzt nicht wiedergeben, nur ein Paar dieſer Geſchichtchen erzählt, und man bekäme ein deutliches Bild der Zeit und Zuſtände vor Augen.

Unter Kaiſer Joſef konnte Luchs ſein Amtslicht weniger leuchten laſſen, die Bewegung war eine freiere, ſomit die perſönliche Freiheit weniger gefährdet; indeſſen gab es doch noch genug zu thun und zwar nicht ausſchließlich mit Spitzbuben; die lockeren Sitten, der frivole Geiſt der Zeit führten zu Excentricitäten und dieſe zwangen häufig zu einer flüchtigen Bekanntſchaft mit der Polizei.

Doch genug der Worte über Luchs, der Leſer ſoll ihn nun aus ſeinen Handlungen kennen lernen.

Eine halbe Stunde lang mochte der Alte, den Kopf auf ſeine Hände geſtützt, den Boden angeſtarrt haben, als im Bureau der Ruf „Luchs!“ ertönte.

Der Diener eilte hinein und fand ſeinen Chef den beiden Bettlern gegenüber.

Es muß erwähnt werden, daß Luchs der franzöſiſchen Sprache nicht mächtig war, daß er ſomit von dem anfänglichen Geſpräche des Hofrathes mit den Inquiſiten nichts verſtand; nur Ein Wort war ihm in's Ohr gefallen und dieſes Wort ließ ihn die Situation beiläufig errathen.

Während der zweite Bettler dem Hofrathe ſeine Viſitenkarte übergeben hatte, ſprach er bekanntlich die Worte: Ich erſuche um Discretion!

Dieſes Wort „Discretion“ verſtand Luchs und wähnte das Geheimniß zu durchſchauen.

Der Böſe ſoll mich holen, murmelte er, wenn dahinter nicht wieder Freimaurerei, Roſenkreuzerei oder gar Schatzgräberei ſteckt, die Leute ſind ja jetzt völlig beſeſſen von der Geheimbündelei, kaum finden ſich ein paar Raiſonneure zuſammen, flugs ſtiften ſie eine Loge, und erwiſcht man Einen, hinter dem man einen Schelm vermuthet, ſo iſt's ein Herr „Bruder“ von hier oder dort und da kommt ein anderer Herr Bruder, der mit unſerem Hofrath auf Du und Du ſteht, der Arretirte wird unter der Hand losgelaſſen und unſereins hat nicht blos die Mühe umſonſt gehabt, ſondern wird auch noch hinterher brav ausgelacht.

Digitized by Google

Diese Betrachtungen erfüllten den alten Luchs mit Unwillen und voll dieses Unwillens trat er zu seinem Chef in's Bureau.

Luchs, begann Herr von Beer mit strenger Amtsmiene, wie viel Zeit hat Er nöthig, um von hier auf's Schnellste auf den Stefansplatz zu gelangen?

Da sich damals die Polizei-Direction in der Herrengasse im Regierungsgebäude befand, so antwortete Luchs: Jetzt, da die Straßen noch leer sind, mach' ich den Weg hin und zurück in fünfzehn Minuten.

Herr von Beer legte seine Uhr auf den Tisch und sagte:

Geleite Er diese beiden Personen sicher und ohne ein Wort zu sprechen bis auf den Stefansplatz, in Einer Viertelstunde muß Er zurück sein.

Und die beiden Arrestanten? fragte Luchs ärgerlich.

Sind keine Arrestanten! erhielt er zur Antwort in einem Tone, mit welchem Vorgesetzte die Dienstfehler ihrer Untergebenen rügen.

Luchs zuckte mit seinen überhängenden Augenbrauen, ein Zeichen seiner höchsten Erbitterung und machte kehrt um.

Die beiden Bettler folgten ihm.

Von den bedungenen fünfzehn Minuten fehlten noch dreißig Sekunden, so stand Luchs schon wieder vor seinem Chef.

Schon zurück?

Wie Sie sehen, Herr Hofrath.

Der Leser wird bemerken, daß Luchs seinen Chef niemals mit „Euer Gnaden" ansprach, es war dies die einzige Bevorzugung, die er sich beilegte, die Auszeichnung, womit er sich selbst zierte.

Nichts vorgefallen?

Nein.

Trete Er näher, nun wollen wir miteinander sprechen.

Luchs trat ganz nahe zum Tisch.

Er hat heute Nacht noch nicht geschlafen?

Nein, Herr Hofrath.

Er wird auch heute Nacht nicht schlafen.

Sehr wohl.

Es giebt zu thun.

Dazu bin ich da.

Digitized by Google

Es muß ein gewiſſer Joſef Kaiſer arretirt werden um jeden Preis.

Der freigegebene Arreſtant hieß ja . . .

Der Amtsherr unterbrach die in biſſigem Tone gemachte Bemerkung: Ich habe Ihm ſchon geſagt, daß dieſe Leute für uns keine Arreſtanten ſind. —

Alſo der Eine der Bettler —

Sie ſind auch keine Bettler.

Einer von ihnen hieß aber doch Joſef Kaiſer?

Nein und abermals nein, über die ganze Angelegenheit wird einſtweilen ein Schleier geworfen. Verſtanden?

Ja.

Um wieder auf den beſagten Joſef Kaiſer zu kommen.

Ich bitte um das Signalement.

Hab' keines.

Zeichen.

Hab' keines.

Herr Hofrath wollen bedenken . . .

Ich bedenke gar nichts, als daß ein Menſch verhaftet werden muß, der Joſef Kaiſer heißt und einen großen kohlſchwarzen Fanghund beſitzt.

Einen großen ſchwarzen Fanghund, murmelte Luchs in einer Weiſe, als richte er dieſe Worte fragend an ſich ſelbſt, und nach kurzem Nachdenken fuhr er mit der Hand nach der H.-Taſche.

In dieſer Taſche befanden ſich Notizen und Adreſſen von anrüchigen Perſonen, die mit der Hetze in Verbindung oder blos in Beziehung ſtanden.

Luchs ſtarrte dieſe Papierchen eines nach dem anderen an, brachte das bereits Eingeſehene, wie ein geſchickter Volte-Schlager, von oberſt zu unterſt und fuhr in dieſer Weiſe fort, bis ihm endlich eines davon zwiſchen den Fingern gleichſam kleben blieb.

Ich hab' ihn, Herr Hofrath, ſprach er nicht etwa freudig oder triumphirend, ſondern wie Jemand, der etwas anbietet, was er zur Hand hat.

Laß Er hören, wer iſt dieſer Menſch?

Luchs begann nun von dem betreffenden Papierſchnitzel, welches mit nur zwei Zeilen bekritzelt war, Folgendes abzuleſen:

Digitized by Google

„Josef Kaiser, genannt der Flama-Pepi, erscheint bei jeder Hetze „mit einem großen schwarzen Fanghund, wettet sehr hoch, Spieler, „Verschwender, Excedent, höchst polizeiwidriges Benehmen zu Fuß und „zu Wagen, wegen zu schnellen Fahrens bereits dreimal gestraft. Er „ist der einzige Sohn des reichen Federhändlers auf der Landstraße, „daher der Spitzname Flama-Pepi"*).

Herr von Beer widmete dem Referate des Dieners die größtmögliche Aufmerksamkeit.

Die Charakteristik und Conduite des Flama-Pepi enthielt allerdings Anhaltspunkte, welche die Wahrscheinlichkeit eines Vergehens oder Verbrechens von Seite dieses Menschen voraussetzen ließen.

Der Herr Hofrath nickte daher mit dem Kopfe und sagte:

Die Confrontation wird darthun, ob der Mensch der gesuchte ist. Dieser Josef Kaiser ist stante pede zu verhaften und hieher zu bringen. Ich werde hier warten, bis Er von der Expedition zurückkommt.

Luchs schob die Papierstücke wieder in die H.-Tasche und verließ das Bureau.

Der Amtsherr löschte die Kerzen aus, streckte sich, ohne die Kleider abzulegen, auf einem Sopha aus und überließ sich einem kurzen Schlummer.

Der junge Sommermorgen war bereits vollständig angebrochen, als Geräusch von Fußtritten den Herrn Hofrath aus der Ruhe aufstörte.

Luchs erschien mit der Meldung, daß Josef Kaiser, genannt der Flama-Pepi, eingebracht sei.

Herr von Beer öffnete eine verborgene Tapetenthür, die in ein Cabinet führte, begab sich hinein und kehrte gleich darauf mit einem mächtigen, kohlschwarzen Fanghunde, den er an einer Schnur führte, zurück.

Die Augen des Polizeidieners erweiterten sich; bisher war wohl von dem Hunde die Rede gewesen, allein daß dieser sich bereits in Gewahrsam befinde, hatte der Herr Hofrath gänzlich mit Stillschweigen übergangen, und doch — meinte Luchs — hätte gerade diese That-

*) Flaumfedern nennt der Wiener Flama, Pepi ist die familiäre Bezeichnung von Josef.

Digitized by Google

ſache von vornherein declarirt werden ſollen, da es keineswegs einerlei iſt, ob man einen Herrn mit einem Hunde, oder einen Herrn zu einem Hunde ſucht.

Die Geheimnißthuerei ſeines Chefs alterirte den alten Diener, der Abbruch an Vertrauen kränkte ihn und er rächte ſich dafür.

Womit?

Wir wollen es ſogleich offenbaren.

Herr von Beer hatte früher von einer Confrontation geſprochen, daraus ſchloß Luchs, daß ſein Chef den Flama-Pepi für den Eigenthümer des anweſenden Hundes halte; daß dem nicht ſo ſei, wußte aber der Diener bereits, denn er hatte den ſchwarzen Hund des Federhändlers in deſſen Hauſe auf der Landſtraße an der Kette gehört und geſehen, folglich, raiſonnirte Luchs weiter, wenn mein Vorſtand den Herrn zu dieſem Hunde ſucht, ſo iſt der Flama-Pepi gar nicht der geſuchte Joſef Kaiſer.

Das Alles war dem Alten ſo klar, wie daß zwei Mal zwei vier giebt, aber er ſchwieg; er rächte ſich, indem er beſchloß, Herrn von Beer leeres Stroh dreſchen zu laſſen.

Der Hofrath band den Hund an einem Fuße des Sophas feſt, befahl, den Kanzeliſten eintreten zu laſſen, und da ſomit Alles in Bereitſchaft war das Protokoll aufzunehmen, ſagte er:

Luchs, jetzt bring' Er den Flama-Pepi herein, beobachte er jedoch bei deſſen Eintritt den Hund.

Der alte Diener ſchmunzelte und dachte: „Wenn dieſes angebundene Vieh beim Anblick des Flama-Pepi nur ein Härchen rührt, ſo will ich mit Leib und Seele des Teufels ſein!" Damit öffnete er die Thür und ließ den Arreſtanten eintreten.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Worin Luchs zur Erkenntniss gelangt, dass das Stroh, welches sein Herr drischt, doch nicht ganz leer ist.

Der Flama-Pepi, als der Sohn eines reichen Hausherrn auf der Landstraße, war anständig gekleidet.

Obwohl er erst in der Mitte der Zwanzig stand, erfreute er sich doch in Folge seiner Lebensweise keines blühenden Aussehens.

Am Spieltische, bei Gelagen oder bei Tanz und Musik durchwachte Nächte hatten seinen Wangen eine krankhafte Bläße aufgeprägt und die Frische seiner Augen überhaucht.

Einer gewissen Gattung von Frauenzimmern mag ein solches Aussehen interessant erscheinen, der unbefangene Beurtheiler erkennt daraus einen angegriffenen Organismus, die ersten Anfänge eines frühen Siechthums.

Uebrigens ließ der Flama-Pepi darob — wie die Wiener Redeweise lautet — „keine Traurigkeit g'spüren."

Er lebte heiter und flott in den Tag, oder richtiger in die Nacht hinein und kannte nur eine Beschäftigung, die vollen Geldsäcke seines Vaters zu lüften.

An dem Morgen, als Luchs ihn zu holen kam, war er eben heimgekehrt und noch nicht einmal entkleidet.

Bei seinem Eintritte in's Bureau, beim Erblicken des Herrn von Beer, konnte man wahrnehmen, daß er weder die Unbefangenheit, noch die Furchtlosigkeit eines Menschen besaß, der sich vollkommen unschuldig vor die Sicherheitsbehörde gestellt sieht.

Der Hofrath hatte wieder in seinem Armsessel Platz genommen, Luchs stand auf einer Stelle, von wo aus ihm möglich war den

Digitized by Google

Hund und den Federhändlersſohn zu beobachten, erſterer lag zu Füßen des Sophas, ſein Kopf ruhte auf den Vorderpfoten, wie der Alte ſich's prophezeiht hatte, regte er beim Eintritte des Arretirten kein Härchen.

Wie heißt er? begann der Amtsherr das Examen.

Joſef Kaiſer.

Alt?

25 Jahre . . .

Religion?

Katholiſch.

Noch ledig?

Ja.

Profeſſion?

Gar keine.

Studirt?

Nein.

Beſchäftigung? Das heißt, welche nützliche Beſchäftigung treibt Er?

Der Flama-Pepi erwiderte: Mein Vater iſt ſo reich, daß ich zu arbeiten nicht nöthig habe.

Nachdem noch mehrere einſchlägige Fragen in ähnlichem Sinne beantwortet wurden, gab Herr von Beer ein Reſumé des Verhörs in folgenden Worten: Er iſt alſo ein Müßiggänger, Pflaſtertreter, Verſchwender, Tagedieb, Raiſonneur, Spieler, Schwärmer, kurz ein bürgerlicher Taugenichts.

Der Flama-Pepi zuckte die Achſeln und ſchwieg.

Diejenigen, welchen der Ton gegen den Sohn eines Wiener Bürgers etwas zu raſch ſcheinen ſollte, mögen ſich im Vorbeigehen folgende gleichzeitige Thatſache zu Gemüthe führen:

Der junge Fürſt X* fuhr im ſcharfen Galopp durch das Burgthor. Die Wache ſchrie ihm „Halt!" zu, der Kavalier, welcher ſelbſt kutſchirte, hielt wohl an, glaubte jedoch Einwendungen erheben zu dürfen, worauf der Korporal von der Wache herbeieilte und ihn mit dem Stocke zu mißhandeln begann. Der Fürſt beſchwerte ſich wohl darüber, der Korporal aber behauptete, die Schläge hätten blos dem Kutſcher und nicht dem Fürſten gegolten, und der Mißhandelte mußte ſich damit begnügen.

Man wird begreifen, daß von dieſer Thatſache auf andere

Digitized by Google

Fälle zu schließen, die Behandlung des Bürgersohnes eine zeitgemäße war.*)

Man darf nicht vergessen, daß die Stimmung des Herrn von Beer zum Theil auch durch die Wahrnehmung, er befinde sich auf falscher Fährte, gereizt worden war.

So wie der Amtsdiener, ließ nämlich auch der Amtsherr den Hund nicht unbeachtet.

Die vollkommene Apathie des Vierfüßlers bewies nun augenblicklich, daß der Flama-Pepi dessen Herr nicht sei.

Da jedoch der Herr Hofrath einmal zu inquiriren begonnen hatte, wollte er, um sich keine Blöße zu geben, das Verhör nicht abbrechen, sondern wenigstens den Schein retten, indem er fortfuhr vor der Macht der Thatsachen die Augen zu schließen.

Nachdem also der Herr von Beer das bereits citirte Resumé geliefert hatte, schöpfte er tiefen Athem, räusperte sich und fragte auf einmal kurz und barsch: Wo war er gestern Nachmittags?

---

*) Einige Andeutungen über die josefinische Polizei, einem Zeichner damaliger Zustände wörtlich nachgeschrieben, werden hier am Platze sein. Nachdem er das Wirken der Wiener Polizei belobt, schreibt er:

„Der Director dieser Stelle ist Herr von B. Es begleitet ihn der allgemeine Ruf, „daß er in seine oft wesentlich unangenehmen Geschäfte eine Grundlage von Großmuth „und menschenfreundlicher Billigkeit lege, die ihm wahre Ehre macht. Dies ist keine „Schmeichelei; denn der öffentliche Ruf ertheilt nicht allen seinen Untergebenen den „gleichen Lobspruch."

„Er hat eine Schaar von etwa anderthalb hundert Polizei-Commissairs unter sich, „wovon der größte Theil innerhalb der Linien von Wien seine Commissionen macht, die „übrigen aber in Prag, Linz, Grätz, Brüssel, Triest, Preßburg, Brünn, Ofen, Lemberg, „Innsbruck, Freiburg ꝛc. vertheilt sind. Zwischen ihm, als dem Mittelpunkt, und allen „übrigen ist eine beständige Correspondenz, die Alles herum communicirt, was die „öffentliche Sicherheit betreffen kann."

. . . „Zum Corps des Polizei-Personales gehören ungefähr 400 Mann Polizei-„Soldaten."

. . . „Im Jahre 1783 erschien ein obrigkeitliches Decret, welches befahl, daß die „Polizeisoldaten den nämlichen Rang und die nämliche Achtung genießen sollen, wie „das übrige Militair."

. . . „Ungeachtet dieser Alles wissenden und Alles ausspähenden und behorchenden „Polizei herrscht doch in Wien die ungezwungenste Freiheit im Reden, sowohl in Privat-„häusern, als selbst an öffentlichen Orten und Plätzen u. s. w." Diese Schilderung rührt vom Jahre 1786 her.

Digitized by Google

Der Flama-Pepi wurde verlegen und wiederholte fragend, mit unſicherer Stimme: Ge . . . ſtern . . . Nach . . . mittags?

Ja, geſtern Nachmittags und zwar vor Sonnenuntergang?

Vor . . . Sonnen . . . untergang, da war ich . . . war ich . . .

Red' Er die Wahrheit, denn man wird genaue Recherchen anſtellen.

Der Sohn des Federhändlers athmete ſchwer auf, ſeine Verlegenheit erreichte den höchſten Grad, man merkte, daß die Wahrheit zu geſtehen, ihm nicht leicht ankam.

Nun, werde ich noch lange warten müſſen? fragte Herr von Beer, die angeborene Geduld verläugnend, um dem Inquiſiten durch Ueberrumpelung ein Geſtändniß zu entlocken.

War auch der Flama-Pepi nicht der geſuchte Joſef Kaiſer, ſo zeigte ſein Benehmen doch klar und deutlich, daß er geſtern Nachmittags vor Sonnenuntergang auf verbotenen oder mindeſtens auf geheimen Pfaden gewandelt ſei, und dieſe zu erfahren, war für den Polizei-Direktor wichtig genug.

Der Sohn des Federhändlers antwortete: Ich befand mich geſtern um die genannte Zeit draußen vor der Linie.

Vor welcher Linie? Es giebt deren zehn um Wien herum.

Vor der Hernalſer Linie.

Wo war er vor der Hernalſer Linie?

In Neuwaldegg.

Bei wem? In welchem Hauſe?

Das Haus ſteht eigentlich nicht im Orte ſelbſt . . .

Wo denn?

Jenſeits des Ortes, auf dem Wege nach . . .

Nun, heraus mit der Sprache!

Nach Weidling am Bach.

Vielleicht in Saalmannsdorf?

O nein, dieſer Ort bleibt auf dem Hinwege zur Rechten liegen.

Was iſt es dann für ein Haus?

Es ſteht ganz allein im Walde.

Hat es einen Namen?

Die Leute nennen es das Haſenhaus.

Der Hofrath ſchaute den alten Luchs mit einem Blicke an, der die Frage enthielt: Weiß Er etwas davon?

Digitized by Google

Der Amtsdiener erwiderte: Ich erinnere mich, von dieſer Ruine gehört zu haben. Der einſtige Erbauer hieß Haſe und wurde in Erdberg wegen Ketzerei verbrannt. Bei der Peſt im Jahre dreizehn ſtarben alle Einwohner darin, und ſeit damals wagte es Niemand mehr, dasſelbe zu betreten. Es gerieth ſo in Verfall, daß nur noch die kahlen Mauern daſtanden; wenn jetzt Jemand darin wohnt, ſo kann dies nur ſeit kurzer Zeit der Fall ſein und das Waldhaus müßte wohnbar aufgebaut worden ſein.

Nachdem ihm dieſe Auskunft geworden, wendete ſich Herr von Beer wieder zu dem Flama-Pepi.

Er befand ſich alſo geſtern vor Sonnenuntergang in dem beſchriebenen Hauſe?

Ja.

Wohnen mehrere Familien darin?

Nur eine einzige.

Und dieſer galt ſein Beſuch?

Ja.

Wie iſt der Name dieſer Familie?

Baron Allwin.

Allwin? Ich hörte nie etwas von einer freiherrlichen Familie von Allwin.

Ich auch nicht! bekräftigte Luchs.

Wer iſt dieſer Baron Allwin?

Er iſt der leibliche Sohn des Grafen von St. Germain!

Bei dieſem Namen zuckten der Amtschef und der Amtsdiener empor, daß es ſchien, Beide ſeien um einen ganzen Schuh länger geworden.

Die Namen Caglioſtro, St. Germain und Balſamo waren für die Adepten und Abergläubigen jener Epoche von ähnlicher Bedeutung wie ungefähr heut zu Tage der Name Mazzini für die Revolutionäre.

Die Rollen, welche zu ſpielen ihnen hie und da gelangen, machten alle Welt von ihnen ſprechen. Sie waren Erzwühler gegen den geſunden Menſchenverſtand, damals nannte man ſie blos Abenteurer.

Die Polizeien vorſichtiger Regierungen duldeten ſie nicht, allein man erhielt gewöhnlich erſt dann Kenntniß von ihrer Anweſenheit, als das Unheil ſchon geſtiftet war.

Digitized by Google

Ein Jahr vor den Ereigniſſen, die wir erzählen, hatte Herr von Beer ſeine Noth mit Caglioſtro, der urplötzlich in Währing aufgetaucht war und fortgewieſen werden mußte, und jetzt erſchien auf einmal ein leiblicher Sohn des Grafen von St. Germain, wohnhaft ebenfalls in der Nähe Wiens.

Der Schreck des Polizeidirektors galt nicht ſowohl dem Sohne des Abenteurers, als vielmehr dem Umſtande, daß er von deſſen Anweſenheit bis jetzt nichts erfahren hatte.

Welche Verlegenheit für ihn, wenn der Name „Baron Allwin" eher zu des Kaiſers Gehör gedrungen wäre, wie zu dem ſeinigen?

Und bei Kaiſer Joſef II. hätte dies leicht kommen können und würde auch vermuthlich nicht ausgeblieben ſein, wenn er nicht erſt jüngſt von einer längeren Reiſe nach Rußland zurückgekehrt, ſomit von Wien abweſend geweſen wäre.

Der alte Luchs, der ſich von dem erlittenen Eindrucke eher erholte wie ſein Amtsvorſtand, machte einen Schritt zu einem Schreibtiſche, bückte ſich und begann ſtehend auf ein Papierſtückchen Hieroglyphen zu kritzeln.

Herr von Beer ſchickte ſich an das Examen fortzuſetzen.

Kennt Er den Baron Allwin ſchon ſeit lange?

Unſere Bekanntſchaft iſt kaum vier Wochen alt.

Beſitzt der Baron Familie?

Blos eine Schweſter.

Wie heißt ſie?

Heſperine.

Der alte Luchs hörte nicht auf zu kritzeln.

Vergeſſ' Er nicht, man wird bei Baron Allwin Erkundigungen einziehen, es handelt ſich um ein Alibi.

Ich rede die Wahrheit.

Welcher Art iſt Seine Verbindung mit dem Sohne des Grafen von St. Germain?

Wir treiben alchymiſtiſche Studien.

Alchymiſtiſche Studien treiben bedeutete nichts Anderes als „Goldmachen", und wenn man damals von Einem äußerte: „Er macht Gold", ſo fiel dies nicht mehr auf, als wenn man heute Jemandem nachſagte, er ſei ein Liebhaber von Kaſimir Eſterhazy-Loſen.

Digitized by Google

Goldmachen war eine Liebhaberei, was kümmerte es Herrn von Beer, ob ein Bürgersſohn ſein Vermögen in den Schmelztiegel oder zum Fenſter hinaus warf, wenn nur die Geſetze nicht übertreten wurden.

Kommen außer Ihm noch andere Leute zum Baron in's Haus?

Der Flama-Pepi erwiderte: Herr Hofrath, ich habe bisher auf Alles geantwortet, was meine Perſon betraf, Baron Allwin hat mir hierin keinerlei Zwang auferlegt . . . .

Es iſt genug, ich begehre von Ihm nichts mehr zu erfahren, fiel ihm der Amtsherr in die Rede, ich weiß genug, um Ihn eindringlich zu warnen. Kennt Er den Namen Szekely?

Wohl kenn' ich ihn, ſind doch kaum Monate verſtrichen, ſeit der Obriſtlieutenant wegen Veruntreuung ärariſcher Gelder beſtraft wurde.

Szekely hat dieſe Gelder, ſowie ſein Vermögen ebenfalls verlaborirt, die Roſenkreuzerei hat den alten Mann in's Unglück geſtürzt, nehm' Er ſich in Acht, daß es Ihm nicht ähnlich ergehe.

Dieſe nothgedrungene Moral ſchloß das Verhör und wurde angefügt, um dem ganzen Vorgange ein Motiv zu verleihen.

Der Flama-Pepi wurde angewieſen, ſich nach Hauſe zu verfügen, ein Wink entfernte auch den Schreiber.

Der alte Luchs faltete das bekritzelte Papierſtückchen zuſammen und ſchob es in die Taſche Littera A., weil er vorausſetzte, daß der Sohn eines Abenteurers nur wieder ein Abenteurer ſein könne.

Hat Er ſich dieſen Baron Allwin ad notam genommen?

Ja, Herr Hofrath.

Er weiß ſomit, was zu thun iſt.

Sehr wohl.

Nun aber kommen wir wieder auf unſere urſprüngliche Angelegenheit zurück. Dieſer Federhändlersſohn iſt nicht der Herr des Hundes.

Nein, er iſt es nicht.

Der Geſuchte muß alſo ermittelt werden.

Ich zweifle nicht, daß es mir gelingen wird, allein ich bitte mich eines Nähern zu informiren. Ich ſehe dieſen Hund heute Nacht zum erſten Male, ich weiß nicht, was ſein Herr verſchuldet hat, wo man des Thieres habhaft wurde, kurz . . .

Herr von Beer fiel ihm in's Wort: Ich bin darüber auch nicht unterrichtet; mir wurde in Schönbrunn von Seiner Majeſtät der

Digitized by Google

Befehl zu Theil, den Herrn des Hundes, der Name ſteht auf dem Halsbande angeſchrieben, aufzuſuchen, das iſt Alles.

Der alte Luchs ſchüttelte bedenklich den Kopf und betrachtete den Hund wie ein Doktor, der den Zuſtand eines Patienten aus deſſen Aeußerem zu erforſchen ſtrebt.

Nach einer Weile bückte er ſich zu dem Vierfüßler hernieder und muſterte die Inſchrift des Halsbandes.

Ich mache eine Bemerkung, Herr Hofrath.

Nun, welche denn?

Dieſer Hund gehört keinem Wiener.

Woraus folgert er das?

Ein Wiener begnügt ſich nicht, blos den Namen auf ein Halsband zu befeſtigen, ſondern fügt auch ſeine Adreſſe bei; der alleinige Name iſt, wenn das Thier ſich verläuft, in einer weitläufigen Stadt zwecklos. Dieſer Hund muß alſo einem Menſchen aus einem kleinen Orte gehören, wo ſein Herr, Joſef Kaiſer, der einzige dieſes Namens iſt und Jedermann im Orte ihn kennt.

Herr von Beer anerkannte den Scharfſinn ſeines Faktotums durch ein zuſtimmendes Kopfnicken.

Fuchs ſetzte ſeine Diagnoſe weiter fort: Der Hund gehört alſo einem Bewohner der um Wien liegenden Ortſchaften oder einem Zugereiſten. Im erſteren Falle ergiebt ſich die Aufklärung in ein paar Tagen, gehört aber der Hund einem fremden, in Wien weilenden Menſchen, dann entſteht die Frage, welchem Stande oder Gewerbe mag derjenige angehörigen, welche Beſchäftigung mag der treiben, der Notabene einen Fanghund mit ſich nach Wien nimmt.

Die merkwürdigen Deductionen des alten Luchs erregten immer mehr das Staunen ſeines Amtsvorſtandes.

Er getraut ſich alſo, den Herrn des Hundes zu ermitteln? fragte dieſer.

Wenn es überhaupt möglich iſt, ihn zu finden! Doch iſt dazu vor Allem nothwendig, daß der Hund mir übergeben werde.

Er haftet mir für ihn.

Ganz natürlich.

Er braucht keine Koſten zu ſcheuen.

Sehr wohl. Wie iſt der Name des Thieres.

Digitized by Google

Weiß ich's!

Der alte Diener ſann eine Weile nach und murmelte: Sonderbar, ſehr ſonderbar.

Was findet Er ſonderbar?

Daß man einem vollkommen ſchwarzen Hunde den Namen „Weißichs" gegeben hat.

Nach dieſer Bemerkung löſte Luchs die Schnur vom Sophafuß und ſagte: Komm!

Das Thier erhob ſich und zeigte ſich bereit ihm zu folgen.

Du biſt ein gutmüthiges, williges Vieh, ſagte der Diener, den Vierfüßler ſtreichelnd, wir werden uns ohne Zweifel gut miteinander ſtehen.

Nach dieſer Anſprache ließ er die Schnur los, entfernte ſich einige Schritte und rief: Weißichs! Weißichs!

Da der Hund bei dieſem Rufe kein Symptom eines Verſtändniſſes zeigte, ſo ſagte Luchs: Der Hund hört auf dieſen Namen nicht, er muß anders heißen. Doch daran liegt nichts. Haben Herr Hofrath noch etwas anzuordnen?

Nein!

Der alte Diener verließ, den Hund mit ſich führend, das Bureau.

Der Morgen war indeſſen vorgerückt.

Herr von Beer begab ſich in ſeine Wohnung, machte Toilette und fuhr dann zum Rapport nach Schönbrunn.

Achtes Kapitel.

Ein Morgen des Kaiſers.

Die fünfte Morgenſtunde fand Kaiſer Joſef ſchon bei der Arbeit.

Zur Winterszeit war's die ſechste, wo er täglich das Lager verließ.

Der Monarch glaubte durch das erhabene Beiſpiel den Staatsdiener aufzumuntern und neues Leben in den alten Schlendrian zu bringen.

Digitized by Google

„Ich habe ein ganzes Heer von Schreibern, klagte er einſt, und doch geht nichts vorwärts!"

Die Untüchtigkeit, Verdroſſenheit, Verſtocktheit, beſonders aber die Unredlichkeit, welche ſich aus vergangener Zeit in die ſeinige hineinſchleppte, ſchuf ihm zahlloſe, bittere Stunden.

„Leichter und gemächlicher iſt es freilich, ſchrieb er im Juli 1786 an den ungariſchen Kanzler, Grafen Pálfi, wenn man ſeine Präſidial-Autorität in Allem geltend macht und nur dem Dikaſterial-Schlendrian in den Expeditionen folgt, ohne ſich zu bekümmern oder zurückzuſehen, ob und wie das Gute und Anbefohlene geſchieht. Thun die Kommiſſaire das Nämliche gegen ihre untergebenen Vicegeſpanne und dieſe wieder gegen ihre Stuhlrichter, ſo bleibt der Staat in der papiernen Verfaſſung, in der er jetzt ſchwebt, wo nämlich unendlich viel geſchrieben und ſonſt nichts gethan wird."

„Sie tragen ſchwer", redete der Monarch einen Hofrath an, der ein umfangreiches Schriftenpacket unterm Arme trug, „ich aber trage noch ſchwerer. Dieſe vier Papierpogen enthalten die Sünden von zwölf untreuen Beamten."

Die Kabinetsſecretaire wurden von Kaiſer Joſef ſelten vor Mitternacht, manchmal auch ſpäter entlaſſen, und wenn ſie um fünf oder ſechs Uhr Morgens in's Cabinet kamen, fanden ſie ſchon für den halben Tag vorgearbeitet.

Im Sommer 1787 — die Zeit dieſer Erzählung — häufte ſich die Arbeit in's Maſſenhafte und doch wurde Alles erledigt.

Der Türkenkrieg ſtand an der Schwelle — die Gährung in den Niederlanden war ausgebrochen — der politiſche Horizont begann ſich zu verdüſtern.

„In der That" — ſchrieb damals Kaiſer Joſef an den Miniſter in den Niederlanden, Grafen von Trautmannsdorf — „es kann der Be„merkung eines Philoſophen nicht entgehen, daß ſeit einiger Zeit ein „Geiſt der Widerſetzlichkeit ſich über Europa verbreite, der um ſo „mehr Epoche ſein muß, da wir in einem Jahrhundert ſind, wo gute „Könige regieren."

„Man war beim Emporkommen der Philoſophie in einem täu„ſchenden Zuſtande, hatte ſich von der Aufklärung Ordnung im bür„gerlichen Leben und mehr Folgſamkeit für die Geſetze verſprochen,

Digitized by Google

„da ſie die nothwendige Wirkung des Nachdenkens eines gutgeſinnten „Unterthans ſein müßten."

„Es würde vielleicht zum Labyrinth des menſchlichen Geiſtes ſein, „wenn man die Urſachen, die ſo viele unruhige Bewegungen hervor„gebracht, hiervon aufſpüren wollte. Bei allem dem iſt es merkwür„dig, daß Frankreich durch Unterſtützung von Amerika dem Freiheits„ſinn Stoff zum Denken gegeben hat."

„Holland war der erſte Staat in Europa, der ſich durch die „ariſtokratiſche Herrſchſucht einiger Bewind„Häbers" zum veruneinigten „Land gemacht, bis endlich Preußen Friede im Erbe Oraniens gebot."

„In der Region dieſer Gegenden empörten ſich die Niederländer; „meine eigenen Unterthanen widerſetzten ſich den Verfügungen, die ich „zum Beſten dieſer Provinzen getroffen habe, und an der Spitze des „Janhagels ſtanden die Edlen der Nation. Selbſt Frankreich ſuccedirte „in dieſen Verwirrungen dadurch, daß es die Notabeln zuſammen„berief; das Volk wähnte unter Heinrich IV. zu ſei, hoffte von den „oratoriſchen Talenten ſeiner Repräſentanten ſo Vieles. Die Menſchen „verlangen mit Ungeſtüm eine Freiheit, die ihnen nachtheilig würde, „da die wenigſten von ihnen Kenner des Gebrauches ſind u. ſ. w."

Dieſe Zeilen wurden angeführt, um zu zeigen, welche Anſichten Kaiſer Joſef von den eben beginnenden Schwingungen des Zeitpendels hatte.

An dem Auguſtmorgen, wo wir ihn in Schönbrunn treffen, befindet ſich der damalige erſte Geheimſecretair, Oberſt Weber, bei dem Monarchen im Cabinet.

Weber referirte laut: „Eingabe des Pfarrers Randler, Betreffs ſeiner Erfindung, aus den Röhren des türkiſchen Weizens eine Gattung Zuckermehl zu erzeugen." Das Referat der begutachtenden Commiſſion lautet zuſtimmend.

Joſef reſolvirte: „Erhält ein ausſchließliches Privilegium auf 12 Jahre für das ganze ungariſche Reich."

Weber fuhr fort zu referiren: „Bericht über den Teufel, den der Preßburger Oberrabiner in der dortigen Synagoge in Gegenwart der ganzen Judengemeinde aus einem beſeſſenen Juden herausgetrieben hat, dabei man den Teufel aus dem kleinen Finger der linken Hand in Geſtalt eines feurigen Dunſtes herausfahren ſah, worauf der beſeſſen Geweſene geſund und friſch nach Hauſe ging."

Digitized by Google

Die kaiserliche Resolution lautete: „Besessene Juden sind künftig unter obrigkeitlich ärztliche Aufsicht zu stellen und wenn der Preßburger oder ein anderer Rabbiner noch einmal einen Teufel austreibt, erhält er 25 Stockstreiche."

Weber nahm das dritte Schriftstück zur Hand: „Bitte des Commandanten der Wiener Bürgerschaft, ob Seine Majestät nicht gnädigst erlauben möchten, wegen Abmarsches des Militairs nach der Grenze, die in der Stadt erledigten Wachtposten mit seinen Bürgern zu besetzen."

Der Kaiser nahm die Eingabe und schrieb eigenhändig die Resolution: „Mit Ihren Bürgern können Sie machen, was Sie wollen, meinen Bürgern wird es jedoch besser sein, daß sie hübsch zu Hause bleiben und ihr Gewerbe treiben."

„Bericht über die Schwierigkeiten, welche sich bei Einführung des neuen Gesetzbuches in Krain und Kärnthen erhoben haben."

Der Monarch nahm das Schriftstück, durchlas es und sagte dann lächelnd: „Ich werde diese Schwierigkeiten zu den anderen legen."

Das Papier wurde auf ein zur Seite liegendes Aktenbündel gethan.

„Rapport der Landesregierung in Galizien über verschiedene Gattungen von nöthigen Handwerkern, die im ganzen Lande gar nicht vorfindlich sind, und unterthänigste Bitte um Abhilfe."

„Dieser Gegenstand", bemerkte der Monarch, „ist bereits anderwärts verhandelt worden. Die Gewerbleute scheuen sich, nach dem unbekannten Lande freiwillig zu übersiedeln, und man bemüht sich vergebens, ihr Vorurtheil zu bekämpfen. Es hat sich durch Untersuchung herausgestellt, daß hier eine Menge solcher, durch schlechte Haushaltung und Arbeitsscheu herabgekommener Handwerker den Armen-Instituten zur Last fallen, man wird diese zwangsweise nach Galizien verschicken. Das der Bescheid an die dortige Landesregierung."

Weber's Feder flog über das Papier, während dem nahm der Kaiser die folgende Piece zur Hand.

„Supplik um Gehaltserhöhung, weil es in Wien so theuer zum Leben sei."

Josef schrieb eigenhändig darunter: „Speisen Sie im „Engel" zu Mariahilf; in diesem Gasthause bekommen Sie für sechs Kreuzer: Suppe, Rindfleisch sammt Zubehör, Gemüse mit Fleisch und eine Portion Brod."

Digitized by Google

Mittlerweile hatte Oberſt Weber den kaiſerlichen Beſcheid an die galiziſche Landesregierung zu Papier gebracht und las das Aktenſtück vor.

„Es iſt gut", ſagte der Monarch, „fügen Sie noch in Sachen des altgriechiſchen Pfarrers zu Zatwaraika im Sanocker Kreiſe hinzu, daß er, wegen der Beleidigung, Einige aus ſeiner Gemeinde im Verdachte des Vampyrismus gehalten zu haben, durch drei Wochen keine Meſſe leſen darf; ferner wer in Rzesczow noch einmal das polniſche Lied ſingt, worin die Mutter Gottes gebeten wird, die Deutſchen auszurotten, erhält fünfundzwanzig Stockſtreiche; ferner daß dem ruſſiſchen Biſchof zu Lemberg ein Verweis ertheilt werde, weil er das gemeine Volk am Oſterfeſte durch Auflegen ſeines Kirchenornates von Kopfſchmerzen und Ohrenſauſen zu kuriren vorgab; endlich, daß man die Zigeuner im ganzen Lande zur Arbeit anhalten ſolle, diejenige Truppe nicht ausgenommen, die ſich darauf beruft, daß ich bei meiner letzten Reiſe durch's Land ihre Muſik mit Wohlgefallen angehört und ſie mit 24 Dukaten beſchenkt habe.

Der Secretair beeilte ſich dieſe Ergänzungen hinzuzufügen.

Der Kaiſer erledigte während dem einige andere Piecen, begab ſich dann auf die Terraſſe, die in den Park hinabführt, wo der ſchöne Sommermorgen zahlreiche Spaziergänger verſammelt hatte.

Ein Offizier in fremder Uniform fiel ihm auf. Der Offizier erkannte den Monarchen und grüßte militairiſch.

Darf ich Sie fragen, mein Herr, ſprach Joſef ihn franzöſiſch an, welche Uniform ſie tragen?

Die holländiſche, Eure Majeſtät.

Ein Holländer! Von welcher Partei ſind Sie?

Sire, ich bin neutral.

Und ich auch! antwortete Joſef und zog ſich raſch zurück.

Oberſt Weber hatte indeſſen ſein Concept vollendet.

Die Arbeit wurde fortgeſetzt.

Es thut mir leid, lieber Weber, Sie heute ungewöhnlich anſtrengen zu müſſen, ſagte Joſef lächelnd, allein wir dürfen keine Rückſtände laſſen, der Herr Präſident würde uns eine Naſe ertheilen. Uebrigens ſollen Sie bald erlöſt werden, ich erwarte den Hofrath Beer, ſobald er anlangt, ſollen Sie aufathmen dürfen.

Digitized by Google

Der Kammerdiener im anſtoßenden Salon ſervirte die Chocolade.

Der Kaiſer begab ſich zum Frühſtück.

Die Fenſter dieſes Salons gingen einerſeits in den Park, andererſeits in der entgegengeſetzten Richtung in den Hof hinab.

Ein Geräuſch, welches hier entſtand, lockte den Monarchen an ein dieſſeitiges Fenſter und er wurde Zeuge folgender Scene.

Ein leichte Kaleſche, beſpannt mit vier milchweißen Pferden, war in den Hof gefahren.

Ein junger Cavalier lenkte mit Anmuth und Leichtigkeit die wilden, feurigen Renner.

In dem Momente, als der Kaiſer am Fenſter erſchien, ſah er zu ſeinem Erſtaunen, wie der gewandte Phaëton das Geſpann im Trabe zweimal einen Kreis beſchreiben ließ, von nicht viel größerer Dimenſion, als ein einzelner Reiter benöthigt, um ſchulgemäß die „kleine Tour" zu machen.

Das gewagte Kunſtſtückchen wurde mit einer Präciſion und Eleganz ausgeführt, die der Bewunderung eines jeden Zuſchauers gewiß war, ſelbſt des Laien, in der Kunſt Pferde zu lenken.

In der Sekunde, wo der Kreis zum zweiten Male vollendet war, zog der Cavalier die Zügel an, die vier prächtigen Thiere zuckten und ſtanden ſtarr und unbeweglich, als ob ſie aus Marmor gemeißelt wären.

Ein reich gallonirter Mohr übernahm von dem Gebieter die Zügel, dieſer ſchwang ſich vom Gefährte hinab und begab ſich nach dem Park.

Die Pracht und die Koſtbarkeit der fremden Equipage, die vortreffliche Dreſſur der Pferde, die elegante Haltung und Tournüre des jungen unbekannten Cavaliers, erregten das Intereſſe des Monarchen in ſo hohem Grade, daß er hinabſandte, nach dem Namen der Herrſchaft zu fragen.

Der Kammerdiener kehrte unverrichteter Dinge zurück, der Mohr verſtand weder deutſch, noch eine andere der gangbaren Sprachen.

Kaiſer Joſef bedachte ſich nicht lange, ließ ſich ſtatt der Uniform, die er eben trug, ein bürgerliches Kleid reichen und eilte dann hinab in den Garten, um dem jungen Fremden wie von ohngefähr zu begegnen und ihn anzuſprechen.

Digitized by Google

Dieſer ſchritt eben durch die Allee, welche der Menagerie zuführte.

Sein ſchlanker Wuchs, ſeine edle Haltung, ſeine eleganten Bewegungen zeichneten ihn vor allen Uebrigen aus, er gehörte jenen Auserleſenen an, die ſelbſt im Bettlerkleide imponiren und in jeder Hülle den Cavalier verrathen.

Da er gemächlich ſpazierte, gelang es dem Kaiſer bald, ihn einzuholen, doch ſchritt er an ihm vorüber, um, bevor er ihn anſprach, ſeine Phyſiognomie zu ſtudiren.

Das gebräunte Antlitz verrieth ein Alter in der Mitte der Zwanzig, die Züge männlich ernſt, der Blick des ſchwarzen Auges lebhaft, nirgends zeigte ſich eine Spur jener wetterſcheuen Weichlichkeit, welche den Gliedern vornehmer Familien ſo oft zu ihrem Nachtheile aufgeprägt iſt, dieſer Mann, geſtählt gegen Wind und Wetter, war weit über ſein Alter gehärtet im Kampfe mit den Beſchwerden und Widerwärtigkeiten des Lebens.

Seine Geſammterſcheinung imponirte und feſſelte zugleich, ſie trug etwas Fremdartiges an ſich, geeignet, das Intereſſe an ihr zu erhöhen.

Kaiſer Joſef machte im Umkreiſe der Menagerie einen kleinen Umweg und richtete es ſo ein, daß er dem Fremden entgegenkam und Beide gleichzeitig das eiſerne Gitterthor durchſchritten, welches zur Löwenabtheilung führte.

Der junge Unbekannte ſchlug die Hände ineinander und betrachtete ſinnend das Thier, welches, in ſeinem Käfig dahingeſtreckt, ſich in der Morgenſonne badete.

Der Monarch ſtellte ſich wie von ohngefähr an die Seite des Fremden und ſagte: Das Thier ſcheint noch nicht alt zu ſein?

Der junge Cavalier warf auf den improviſirten Nachbar einen flüchtigen Blick und antwortete leichthin: In ungewohnten Klimaten altern Thiere und Menſchen bald. Was dieſes Exemplar betrifft, ſo mag es, meinem Urtheile nach, acht bis zehn Jahre zählen. Es wird bald räudig werden, denn wie ich wahrnehme, leidet es an den Zähnen und bei Löwen zieht dies immer Magerkeit, Räude und endlich Auflöſung nach ſich.

Giebt es gegen das Uebel kein Mittel?

In Kuruman zeigten mir die Einwohner eine Grasart, welche von kranken Löwen aufgeſucht wird —

Digitized by Google

Der Name Kuruman iſt mir unbekannt.

Es iſt eine Miſſionsſtation im ſüdlichen Afrika im 25°, 14' ſüdlicher Breite und 26°, 30' der Länge; ich lebte dort faſt ein ganzes Jahr lang und hatte Gelegenheit, die erbärmliche Natur des Löwen kennen zu lernen.

Dieſes Thier gilt doch allgemein für den König der Thiere.

Diejenigen, die ihm dieſe Würde ertheilt, haben es nicht genau gekannt. Ein König muß König bleiben, ob er jung iſt oder alt; der alte Löwe dagegen legt ſich hinter den Zaun auf die Lauer, fällt Ziegen an und wenn er noch älter wird, ſchrumpft er zur förmlichen Katze zuſammen und lebt vom Mäuſefangen. Nähert man ſich ihm in dieſer Periode, ſo zittert er vor dem wehrloſen Kinde, und man ſieht ihn häufig Gras freſſen in einer Weiſe, wie die Hunde hier zu Lande es thun. Ein König ſoll tapfer ſein, der Löwe aber iſt feig, er flieht vor Menſchen, Buffalos und Rhinoceroſſen; wenn von einer Löwenheerde nur Einer getödtet wird, dann fliehen alle anderen dieſen Theil des Landes für immerwährende Zeiten. Die Poeten wiſſen viel vom majeſtätiſchen Gebrüll des Löwen zu erzählen, in der Wirklichkeit aber vermag man in einiger Entfernung Löwen- und Straußen-Gebrüll nicht zu unterſcheiden.

Sie entthronen alſo den Löwen förmlich? fragte Joſef lächelnd.

Weil er der ihm eingeräumten Stelle unwürdig iſt.

Und welches Thier würden Sie an ſeinen Platz ſetzen?

Den Tiger von Bengalen.

Beſitzt er auch die Großmuth und die Dankbarkeit des Löwen?

Der Löwe in der Wildniß kennt dieſe Tugenden nicht, und wenn der Löwe im Käfig ſie übt, ſo iſt es Heuchelei.

Iſt es zu fragen erlaubt, wie es kam, daß Sie, obwohl noch jung, eine ſo weite Reiſe unternahmen?

Der Drang zu ſehen und mich zu belehren, ließ mich in meinem achtzehnten Jahre das Schiff beſteigen; da ich reich und unabhängig bin, ſtanden meinen Neigungen keine Hinderniſſe entgegen.

Sie ſind kein Deutſcher?

Nicht blos kein Deutſcher, ſondern überhaupt keines Landes Kind.

Sie kamen vermuthlich auf einem Schiffe zur Welt?

So iſt es mein Herr, und zwar auf einem venetianiſchen Schiffe.

Digitized by Google

Somit wurden Sie auf venetianiſchem Boden geboren?

Um Vergebung, mein Herr, das Holz zu jenem Schiffe ſoll von den dalmatiſchen Küſten genommen worden ſein.

Sie diſtinguiren ſcharf.

Wenn man einmal auf den Begriff Geburtsort und Vaterland eingehen will, muß man es.

Ich merke, Sie ſind Kosmopolit.

Ich ſpreche mit Friedrich dem Großen: „Alles wohl erwogen, iſt es für Jedermann wichtiger, gut zu verdauen, als das innere Weſen der Dinge zu erkennen.“

Wie? fragte Joſef lächelnd, Sie wagen es, in Wien eine Maxime des preußiſchen Friedrich zu citiren?

Unter Joſef dem Zweiten iſt das kein Wagniß mehr.

Kennen Sie den Kaiſer?

Ich kenne blos ſeine Regierung.

Verweilen Sie ſchon ſo lange in Oeſterreich, um ſie kennen gelernt zu haben?

O nein, ich wurde darin eingeweiht durch eine jüngſt erſchienene Brochüre, welche den Titel führt: „Warum wird Kaiſer Joſef von ſeinem Volke nicht geliebt?“

Ich hörte von dem Büchelchen ſprechen, der Kaiſer aber achtet auf dergleichen Pasquille nicht, er läßt ſie niedriger hängen, damit man ſie leichter leſen kann.

Die genannte Schrift iſt kein Pasquill, ſondern eine — wie alle Welt behauptet — wahrheitsgetreue Darſtellung der gegenwärtig herrſchenden Mängel und Volkswünſche.

Sie ſprechen von dem Pamphlet mit einem Eifer, der in Ihnen einen Gegner des Kaiſers erkennen läßt.

Mein Herr, entgegnete der junge Cavalier, Sie ſind Wiener Bürger, ich dagegen bin ein Fremdling, mein Reichthum und mein Unabhängigkeitsſinn ſchützen mich vor der Nothwendigkeit, die Gunſt der Mächtigen ſuchen zu müſſen; ich ſpreche daher unbefangen und gebe Ihnen mein Wort, daß ich Joſef den Zweiten höher verehre, wie irgend ein Oeſterreicher.

Wenn dem ſo iſt, warum machen Sie ſich dem Monarchen nicht bemerkbar?

Digitized by Google

Wozu das? Heinrich der Vierte, der Volkskönig der Franzoſen, der es dahin bringen wollte, daß jeder Bauer des Sonntags ſein Huhn im Topfe habe, pflegte zu ſagen: „Glücklich iſt der Edelmann, der jährlich 5000 Livres zu verzehren hat und mich nicht kennt.“ Ich kann mehr als 100,000 ausgeben, warum ſollt ich mich dieſes Glückes berauben?

Wohnen Sie in der inneren Stadt?

Ich wohne im innern Wald. Hinter Neuwaldegg hab' ich ein verfallenes Haus gekauft und aufbauen laſſen.

Sie ſind doch kein Menſchenfeind?

Ich bin Philoſoph und ziehe Wald und Bergluft vor, wo ſie zu treffen iſt. In dieſer Beziehung befand ich mich in Chili am angenehmſten.

Wo?

In Chili. Dieſes Land bildet eine lange Terraſſe der Anden, zwiſchen den Laplataſtaaten, Patagonien und dem großen Ocean. Es iſt einer der geſundeſten Aufenthaltsorte, einundzwanzig Vulcane ſind in fortwährender Thätigkeit...

Wie verirrten Sie ſich bis dahin?

Es geſchah bei Gelegenheit, als ich die ſüdamerikaniſchen Staaten bereiſte.

Sie haben alſo nicht blos Afrika, ſondern auch Amerika geſehen?

Der Gedanke, nichts halb zu thun, ließ mich auch einen Ausflug nach Aſien machen; ich befand mich gerade in Konſtantinopel, die Gelegenheit war zu verlockend; ich machte mich alſo auf, Perſien und China ſehen und kennen zu lernen, und es lohnte ſich wohl der Mühe, ich verbrachte drei Jahre auf dieſer Reiſe.

Kaiſer Joſef begann in die Angaben des jungen Cavaliers einiges Mißtrauen zu ſetzen und beſchloß, wie man ſagt, ihm auf den Zahn zu fühlen.

Er leitete wie von ohngefähr die Schritte nach dem botaniſchen Garten mit den ſechs rieſigen Gewächshäuſern, wo Pflanzen aus allen Gegenden und Zonen ihre Vertreter finden.

Hier zeigte ſich der junge Mann erſt recht in ſeinem Elemente.

Ihm erſchienen alle dieſe fremdländiſchen Gewächſe wie alte Bekannte, die man in weiter Ferne wiederfindet; er wußte nicht blos

Digitized by Google

ihre Namen, ſondern kannte auch ihre Geſchichte, ihre Eigenthümlichkeiten, ihre Anatomie und Phyſiologie.

Es war ſtaunenswerth, ihn anzuhören.

Man gerieth in Zweifel, was man mehr bewundern ſolle, ſein Gedächtniß, ſeine Eleganz, oder ſein ungeheures Wiſſen, welches Länder und Menſchen, Thiere, Steine und Pflanzen umfaßte.

Kaiſer Joſef war bekanntlich kein Freund der todten Gelehrſamkeit. Einen Profeſſor in Pavia, der ihm ein Buch über Heraldik überreichte, kränkte er durch die Bemerkung, er hätte auch ſeine Zeit zu etwas Nützlicherem verwenden können; allein, was er von dieſem jungen Cavalier zu hören bekam, war kein todtes, ſondern lebendiges Wiſſen.

Der botaniſche Garten, wo man ſich eben befand, verdankte dem Kaiſer zu viel, als daß er für deſſen Schätze keine Theilnahme hätte fühlen ſollen, und wie konnte man dieſe lebhafter anregen, als indem man das Leben ſeiner koſtbaren Pfleglinge und ihre verborgenſten Eigenheiten in der üppigſten Redeweiſe vor ihm entfaltete.

Der Monarch, welcher ein Gönner Van Swietens, Jaquins, Stolls u. ſ. w. war, konnte kein Feind der Wiſſenſchaft ſein, das heißt, derjenigen Wiſſenſchaft, die nützt und Früchte trägt; man kann daher leicht das hohe Intereſſe beurtheilen, welches ihm dieſe Unterhaltung mit dem jungen Reiſenden einflößte.

Dabei darf man nicht vergeſſen, daß die Art und Weiſe des jungen Mannes zu ſprechen, ſo ſchlicht und beſcheiden und dabei doch überzeugend und eindringlich war; er gab ſich nicht, um mit ſeinem Wiſſen zu glänzen oder zu belehren, ſondern einfach, um zu erzählen, um den Zuhörer zu amüſiren.

Wiſſen Sie, mein Herr, ſagte der Monarch, daß mich die Maſſe deſſen, was Sie mir ſeit einer halben Stunde erzählten, faſt betäubt?

Sie irren, mein Herr, die Luft in den Gewächshäuſern iſt es, die dieſe Wirkung hervorbringt. Die Ausathmungen der exotiſchen Gewächſe, die ätheriſchen Oele vieler Blüthen führen Stickſtoff mit ſich, daher auch das ſpaniſche Sprichwort: „Wer zwiſchen Blumen ſchläft, erwacht mit Kopfweh.“

Die Spanier müſſen oft mit Kopfweh erwachen.

Ah, Sie denken an andere Blumen! Daran erkennt man den Wiener!

Digitized by Google

Sind Sie vermählt?

Nein, die Honneurs in meinem Hause macht meine siebenzehnjährige Schwester.

Fällt es Ihnen nicht auf, daß ich, ein schlichter Bürger, Sie mit allerlei Fragen belästige?

Anderwärts wär' es wohl der Fall, die Wiener aber kenn' ich als zutraulich und neugierig.

Waren Sie schon einmal in Wien?

Vor zehn Jahren.

Seit damals hat sich hier Vieles geändert?

Der junge Cavalier zuckte die Achseln und erwiderte: Der ganze Unterschied zwischen damals und jetzt besteht darin, daß die Buchhändler ehedem Voltaire's Werke heimlich verkauften, dagegen die Bruderschaften öffentlich bestanden, jetzt ist's umgekehrt.

Noch nie hatte Jemand zwei Epochen in wenigen Worten so treffend charakterisirt wie dieser Fremde.

Kaiser Josef lächelte mit Bitterkeit und sagte: Ist es die Schuld des Monarchen, wenn seine Anordnungen so schlecht vollzogen werden?

Die Diener eines Staates sind wie die Saiten in einem Klavier. Der Kaiser hätte die seinigen erst stimmen sollen.

Josef lachte und erwiderte: Wenn die alten Gedärme nur nicht so spröde wären!

Wenn ich recht orientirt bin, führt diese Allee dem Schlosse zu?

Ja, mein Herr, wollen Sie vielleicht nach einer anderen Richtung ...

Ich bin verbunden, im Schloßhof wartet meine Kalesche und dahin wünsch' ich zu gelangen.

Mein Herr, Ihre Gesellschaft hat mir viel Vergnügen geschaffen. Beliebt es Ihnen, mir den Namen desjenigen, dem ich es verdanke, anzugeben?

Mit Vergnügen, mein Herr, sobald ich nur weiß, mit wem ich verkehre.

Ich bin der Herr dieses Gartens.

Der junge Cavalier trat zwei Schritte zurück, verbeugte sich ehrfurchtsvoll und sagte: Majestät, ich bin Baron Allwin!

Ich entsinne mich keiner freiherrlichen Familie dieses Namens.

Digitized by Google

Eure Majestät, mein Adelsbrief ist unantastbar.

Ah, ich verstehe, Ihr Vater war nicht Baron?

Mein Vater ist der Graf von St. Germain!

Kaiser Josef frappirt, fixirte den jungen Mann mit einem durchbohrenden Blicke und fragte: Doch nicht jener Graf von St. Germain, der unter der Bezeichnung des Wundermannes bekannt ist?

Zu dienen Eure Majestät, derselbe ist mein Vater.

Glauben Sie an die Wunder Ihres Vaters?

Ich bin ein zu gehorsamer Sohn, um daran zu zweifeln.

Wie stimmt das mit Ihrer Behauptung, daß Sie Philosoph sind?

Hamlet sagt: „Es giebt Dinge unter dem Monde, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt.“ Ich bin der Ansicht, daß Männer, wie Montaigne, Max Lamberg, Baron Gleichen, Friedrich der Große, Casanova u. s. w., die alle in verschiedenen Epochen meinen Vater gesehen und über ihn geschrieben haben, daß solche Männer keiner Unwahrheit sich bedienen!

Die Erfahrung hat bewiesen, daß grade die Weisesten am leichtesten zu täuschen sind. Uebrigens, lassen wir dieses Thema bei Seite, mögen die Adepten und Rosenkreuzer auf die Verjüngungstinktur schwören, deren Wirkung Ihr Vater am Hofe Ludwig des Fünfzehnten an dem alten Duc de Richelieu und einigen Anderen erwiesener Maßen erprobte, ich glaube nicht daran und Sie vielleicht im Innersten Ihrer Seele auch nicht.

Majestät . . .

Schweigen wir darüber, ich mag die Gefühle des Sohnes nicht verletzen und bin weit entfernt, Meinungen und Ansichten über Personen auf deren Blutsverwandte zu übertragen. Ich schätze den Menschen blos nach seinem geistigen und moralischen Werthe, gleichviel, von wem er stammt. Gedenken Sie noch lange in Wien zu verweilen?

Bis zur Abreise der niederländischen Deputirten.

Der Kaiser stutzte.

In welchem Zusammenhange stehen Sie mit diesen Herren?

Einer von ihnen ist bestimmt, der Gatte meiner Schwester zu werden.

Sie werden sich dann vermuthlich ebenfalls nach Brüssel begeben?

Digitized by Google

Ich beabsichtige meine Schwester zu begleiten.

Sie sprechen schon von der Abreise der Abgeordneten und sie sind noch gar nicht hier eingetroffen.

Die Ankunft wird ehestens erfolgen und der Aufenthalt nur kurze Zeit währen.

Der Kaiser wurde wo möglich noch aufmerksamer.

Woher ist Ihnen das Letztere bekannt?

Aus den geheimen Instructionen, welche die Stände den von ihnen Abgeordneten ertheilten.

Wie gelangten Sie zur Kenntniß dieser Instructionen? Wie können Sie überhaupt heute schon wissen, was zu erfahren erst in drei Tagen möglich sein wird?

Baron Allwin verbeugte sich und sagte: Eure Majestät, ich bitte um die Gnade, schweigen zu dürfen. Dieses Papier enthält die erwähnten Instructionen.

Der Kaiser ergriff mit Hast das Papier.

Die Instructionen von Deputirten einer an der Schwelle der Empörung stehenden Provinz zu erfahren, war, wie sich's leicht denken läßt, für den Monarchen von Wichtigkeit. Abgesehen davon, daß daraus der Geist der Mission leuchtete, konnten Empfang und Benehmen darnach modulirt werden.

Die Instruction — aus dreizehn Punkten bestehend — trug in der That des Versöhnlichen wenig in sich, obgleich die Deputirten, wie es im letzten Punkte hieß, zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen ein glückliches Einverständniß herstellen sollten.

Durch die Sendung einer Deputation erfüllten die Stände, wie es in der Instruction hieß, keineswegs einen Befehl Seiner Majestät, sondern sie willfahrten blos den Wünschen des Monarchen. Ihr Zweck ist, die Wünsche der Nation zu Füßen des Thrones niederzulegen. Den Deputirten ist es streng verboten, an Conferenzen, Berathungen, Banketts Antheil zu nehmen oder in Gesellschaften zu erscheinen; eben so wenig dürfen sie Schriften, Noten, Memoiren oder Briefe empfangen, oder mündlich oder schriftlich mit Ministern über Staatsgeschäfte verhandeln. Zwei Wochen nach der ersten Audienz werden sie die Abschieds-Audienz nachsuchen; im Falle Seine Majestät verreisen sollten, werden sie die letztere noch früher nachsuchen. Sie enthalten sich jeden

Digitized by Google

Privat-Briefwechsels, stehen durch Couriere mit ihren Committenten, den Ständen, in Verbindung, bedienen sich einer erhaltenen Chiffre, richten in Wien auf Alles, was die niederländischen Angelegenheiten betrifft, ein wachsames Auge u. s. w.

Während des Gespräches waren der Kaiser und Baron Allwin an der großen Terrasse angelangt, welche den Palast mit dem Garten verbindet.

Sie werden begreifen, lieber Baron, wandte sich der Monarch zu dem jungen Cavalier, daß ich Sie nach dem Dienste, den Sie mir in dieser Viertelstunde erwiesen, nicht gern scheiden sehe, ich wünsche Sie näher kennen zu lernen, ich wünsche Sie mit dem Fürsten Kaunitz bekannt zu machen, der, ein Mäcen der Kunst und der Wissenschaft, alle Reisende von Namen bei sich empfängt. Ich ersuche Sie, in mein Kabinet zu treten, ich erwarte meinen Polizei-Director.

Baron Allwin bemerkte lächelnd:

Herr von Beer hatte die Güte, heute Morgens meine bescheidene Waldwohnung der Aufsicht seiner Agenten zu empfehlen. —

Was Sie sagen?

Als Sohn des Grafen von St. Germain erscheine ich ihm natürlich verdächtig, ich halte es für Pflicht, dem Herrn Hofrath bei Gelegenheit eine Visite zu machen, um ihm von mir eine bessere Meinung beizubringen. Ich hätte mich schon heute Morgens eingefunden, allein Herr von Beer ist übler Laune. Er hat in der Nacht eine Streifung vorgenommen, glaubte zwei gemeine Spitzbuben eingefangen zu haben, und hinterher zeigte sich's, daß . . .

Nun, Baron, warum fahren Sie nicht fort?

Ich nehme Anstand, den Herrn von Beer des Eindruckes zu berauben, den er durch seine Meldung bei Eurer Majestät hervorzubringen hofft.

Thun Sie es immerhin, ich wünsche es.

Die Streifung, welche heute Nachts in dem benachbarten Gehölze vorgenommen wurde, kostet dem Grafen von Donner zehntausend Ducaten und dem Fürsten von Marnowsky seine Braut.

Erklären Sie mir das Mysterium.

Der Fürst wettete, daß er im Gatterhölzchen durch vierundzwanzig Stunden den Räuber spielen werde . . .

Digitized by Google

Welche Thorheit —

Blos ruſſiſcher Uebermuth, Majeſtät, ſonſt nichts. Der Graf verlor die Wette. Der Fürſt bediente ſich in ſeiner gefährlichen Rolle, worin ihn ſein Kammerdiener als Sauvegarde unterſtützen mußte, eines Stockes, der ihm die Hand einer gewiſſen Gräfin ſicherte, die er anbetet; dieſer Stock wurde ihm von einem unbedeutenden jungen Menſchen entwunden . . .

Baron, Sie erzählen mir da einen Roman . . .

Eure Majeſtät, ich wage den bekannten Ausſpruch zu citiren: „Die Geſchichte iſt ein Roman, den Jeder glaubt, der Roman iſt eine Geſchichte, die leider Niemand glaubt.“ Mein Roman iſt keine Erfindung. Der Fürſt beſtürmte jene Dame um ihre Hand, dieſe weigert ſich, einem ungeliebten Manne anzugehören. Von verſchiedenen Seiten gedrängt, entſchließt ſie ſich endlich, giebt dem Freier einen Degenſtock mit der Inſchrift, daß ſie dem, der den Stock an einem feſtgeſetzten Tage vorzeigen werde, ihre Hand reichen wolle. —

Und der Fürſt?

Hat in dieſem Augenblicke bereits den Talisman eingebüßt, welcher ihm die Heißgeliebte ſicherte.

Herr Baron, Ihre Allwiſſenheit beginnt mir ein wenig aufzufallen.

Eure Majeſtät, allwiſſend iſt kein Sterblicher, viel wiſſen kann Jeder, der die Mittel dazu beſitzt. Eure Majeſtät werden am 29ſten dieſes Monats von ihrem Internuntius Baron Herbert die türkiſche Kriegserklärung an Rußland empfangen. Wenn Eure Majeſtät es gnädigſt erlauben, kann ich ſo glücklich ſein, Ihnen jetzt ſchon einen Auszug des beſagten Documentes einzuhändigen.

Kaiſer Joſef überflog das ihm dargereichte Schriftſtück und ſagte dann lächelnd: Ich gewahre, daß Sie Ihre Reichthümer mit Nutzen verwenden. Ah, da naht der Polizei-Director, nur näher Herr Hofrath . . .

Eure Majeſtät, darf ich mir die Gnade erflehen, mich entfernen zu dürfen?

Adieu Baron, ich werde Sie ſeiner Zeit zu finden wiſſen!

Dieſe Worte waren ſo laut geſprochen, daß Herr von Beer ſie vernehmen mußte.

Digitized by Google

Kennen Sie den jungen Cavalier? fragte der Monarch, nach der Entfernung Allwin's die Stufen zur Terrasse betretend.

Ich bin nicht so glücklich, Eure Majestät.

Es ist der Baron Allwin, der Sohn des bekannten Grafen von St. Germain.

Des A—ben—teurers! wagte Herr von Beer zu bemerken.

Der Kaiser achtete nicht auf diesen Hauch von Opposition, sondern fuhr fort: Der junge Mann hat im Gegensatze zu vielen seines Standes erstaunliche Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt . . .

Er treibt auch Rosenkreuzerei . . .

So? Wenn er es thut, wird er seine guten Gründe dazu haben; um ernstlich an Goldmacherei zu glauben, dazu ist er zu vernünftig.

Mein Gott, dachte Herr von Beer, was ist da vorgegangen?

Man trat in's Cabinet.

Nun, mein lieber Hofrath, begann der Kaiser, Sie hatten heute Nachts Glück . . .

Majestät . . .

Sie haben im Gatterhölzel Edelwild erjagt —

Eure Majestät wissen bereits?

Vielleicht mehr wie Sie. Der Fürst wurde doch schon entlassen? Er ist ein Hausfreund bei Gallitzin.

Eure Majestät, ich habe Alles augenblicklich gewürdigt und demgemäß gehandelt, obgleich der Grund der Maskerade —

Der Grund der Maskerade war eine Wette mit dem Grafen Donner, sonst nichts.

Herr von Beer erstaunte, den Monarchen bereits unterrichtet zu finden und zwar umständlicher, wie er selbst.

Eine Wette?

Die Sache wurde im Trattnerhof abgemacht.

Im Casino?

Es ist auffallend, daß Sie davon nichts erfuhren. Was den Beschluß bezüglich des Gatterhölzels betrifft, so wird er aufrecht erhalten.

Sehr wohl, Eure Majestät.

Den Josef Kaiser will ich bald ermittelt wissen.

Sehr wohl, Majestät.

Digitized by Google

Laſſen Sie den Hund überwachen, daß ihm kein Leid widerfahre. Haben Sie mir noch etwas zu rapportiren?

Nicht daß ich wüßte.

Dann gehen Sie mit Gott!

Herr von Beer entfernte ſich kopfſchüttelnd.

Der Kaiſer fuhr bald darauf zum Fürſten Kaunitz.

Neuntes Kapitel.

Der Graf von St. Germain und ſeine Kinder.

Sowie das Jahr im aſtronomiſchen Sinne von einem Planeten regiert wird, ſo auch wird jedes Jahrhundert von einer eigenen Idee beherrſcht.

Kreuzzüge, Reformation, der dreißigjährige Religionskrieg, das waren ſolche Ideen, die ihrem Jahrhunderte den Stempel an die Stirn drückten.

Unſer Jahrhundert iſt das der Induſtrie, das vorige nannte man das philoſophiſche Jahrhundert.

Von der Speculation in Ideen zur Speculation in Papieren gelangte man durch eine mächtige Revolution.

Das Jahrhundert der Induſtrie beſitzt bereits ſeine Schwindler, das philoſophiſche Jahrhundert erzeugte ſich auch die ſeinigen.

Swedenborg, St. Germain und Caglioſtro waren die Schwindler ihrer Zeit.

Man kann Schwindler ſein mit oder ohne Betrug.

Swedenborg war das letztere, Caglioſtro das erſtere, und St. Germain?

Wer war der Graf von St. Germain?

Ein Abenteurer.

Damit erklärt man nichts, damit fertigt man einen Mann nicht ab, deſſen Name in faſt allen Memoiren eines ganzen Jahrhunderts prangt.

Digitized by Google

Wir fragen alſo noch einmal, wer war der Graf von St. Germain?

Diejenigen, die ihn kannten, antworten darauf: Ein Räthſel!

Nur Caſanova, der Verfaſſer der berüchtigtſten Memoiren, macht davon eine Ausnahme und ſagt: „In meinem ganzen Leben habe ich keinen geſchickteren und verführeriſcheren Betrüger geſehen."

Doch hören wir auch andere Stimmen.

Michel de Montaingac erzählt (Eſſais, Buch I, Seite 20):

„Eine ſehenswürdige Perſon iſt der unter dem Namen St. Ger-
„main bekannte Marquis Aymar oder Bellmar."

„Er ſagt, er ſei zu Vitry geboren, der Cardinal von Beaucourt,
„damaliger Biſchof von Chalons, habe ihm den Beinamen Saint
„Germain gegeben."

„Alle Einwohner von Vitry haben den Grafen bis zum zweiund-
„zwanzigſten Jahre als Mädchen gekannt, welches Maria hieß."

„Damals war er ſehr bärtig, mannbar und lebendig. Später
wurde er durch einen Sprung zum Manne."

„Es iſt unter den Mädchen zu Vitry noch jetzt ein Lied im
„Gange, worin ſie ſich wechſelſeitig warnen, Luftſprünge zu machen,
„damit es ihnen nicht ergehe, wie Joſef Maria Saint Germain."

Dieſe Erzählung ſtammt beiläufig aus dem Jahre 1580.

Maximilian Joſef Graf von Lamberg*), bekannt durch ſeine europäiſchen und afrikaniſchen Reiſen, erzählt in ſeinem Reiſe-Journal „Memorial d'un Mondain" bei Gelegenheit der italieniſchen Reiſe, die er 1769 mit dem Herzog Carl Eugen von Württemberg machte, deſſen geheimer Rath und Oberſchloßhauptmann er war:

„Dieſer Marquis von St. Germain wohnt ſeit einiger Zeit in
„Venedig und beſchäftigt ſich in einem Kreiſe von hundert Weibern,
„die ihm eine Unterhändlerin verſchafft, Verſuche mit Flachs anzu-
„ſtellen, welchen er bleicht und der rothen italieniſchen Seide gleich
„macht. Er glaubt 350 Jahre alt zu ſein und giebt vor, Thomas
„Kulikan in Perſien gekannt zu haben u. ſ. w. u. ſ. w."

„Die „Notize del mondo Giulio 1770" — ſchreibt Graf Lam-
„berg — gaben mir den Herrn von St. Germain zum Reiſegefährten
„nach Afrika, zu einer Zeit, da der Herr von Bellmar von Genua

*) Geboren den 22. November 1729 in Brünn, geſtorben am 21. Juni 1792 zu Kremſier.

Digitized by Google

„aus an einen Freund in Livorno ſchrieb, daß er geſonnen ſei, nach „Wien zu reiſen, den Fürſten Ferdinand Lobkowitz wiederzuſehen, den „er zu London im Jahre 1745 gekannt habe."

Friedrich der Große in ſeiner Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges nennt den Grafen von St. Germain ein politiſches Phänomen, einen Menſchen, der nicht zu enträthſeln ſei.

Bei einer Aufführung von Voltaire's „Zaire" zu Berlin ſaß der Graf von St. Germain in der Hofloge neben dem Marquis d'Argens, dem Präſidenten der Akademie.

Als Zaire auftrat, ſeufzte St. Germain.

Warum ſo betrübt? fragte d'Argens.

Ach, Zaire war ſo ſchön!

Sie kannten ſie?

Wir waren Freunde! antwortete der Graf.

Bekanntlich behauptete der Graf, eine verjüngende Tinktur zu beſitzen, die nach Maßgabe der genommenen Quantität mehr oder minder verjüngte.

St. Germain erzählte dem Grafen von Lamberg, daß eine betagte Frau, welche eine große Portion angewendet habe, nicht blos verjüngt, ſondern ſogar zum Embryo geworden ſei.

Zu allen Zeiten und an allen Orten, wo St. Germain auftauchte, war er derſelbe, hatte ſich ſein Aeußeres nicht geändert

Er alterte nicht.

In Genua erſchien er als Graf Soltikow, in Venedig als Marquis Bellamare, in Piſa als Chevalier Schöning, in Mailand als Chevalier Welldone, in Schwabach als Graf Tzarogy (angeblich als Sohn Rakoczy's) in Paris als Graf St. Germain.

Der franzöſiſche Geſandte in Venedig kannte ihn 1710 als einen Mann, der etwa 50 Jahre alt ſein mochte. 1759 ſchien er 60 Jahre zu zählen und der däniſche Legationsrath Morin, der ihn 1735 auf einer Reiſe nach Holland kennen lernte, verſicherte 25 Jahre ſpäter, nämlich 1760, er ſei ſeitdem nicht um ein Jahr gealtert. In Schleswig zeigte er in der letzten Zeit das Ausſehen eines gut conſervirten Sechszigers.

Seiner Behauptung zu Folge wäre es ihm beinahe gelungen, den Brand der alexandriniſchen Bibliothek zu verhindern, er befand ſich

Digitized by Google

zu Kostnitz, als Huß den Scheiterhaufen bestieg, Karl XII., der kühne Schwede, würde in den Laufgräben von Friedrichshall nicht erschossen worden sein, wenn er seinem Rathe gefolgt wäre.

Die Marquise de Crequy giebt St. Germain in ihren Memoiren das Zeugniß, daß er die schönsten Hände, den kleinsten Fuß und die herrlichsten Zähne besessen. Sein kleines, feingebautes Ohr galt ihr als untrügliches Zeichen vornehmer Abstammung.

Die Rolle, welche ihm am Hofe Ludwig XV. beliebte, ist zu bekannt, um noch wiederholt zu werden.

Die Violine spielte er so meisterhaft, daß man vermeinte, mehrere Instrumente zu hören — als Schachspieler war er der erste seiner Zeit.

Daß er Alchymie trieb, versteht sich von selbst, allein seitdem er auf seiner Reise in Indien (1755) die Kunst Edelsteine zu erzeugen, erlernt hatte, gab er sich mit Goldmachen nicht mehr ab.

St. Germain war thatsächlich ein Gelehrter, doch zog er es vor, als Wundermann zu glänzen; er würde ein berühmter Mann geworden sein, hätte er nicht gestrebt, ein berüchtigter zu werden.

Da er sich fast sein ganzes Leben lang auf Reisen befand, so erlernte er die meisten europäischen Sprachen, sein außerordentliches Gedächtniß unterstützte ihn darin.

Das Conversations-Lexicon läßt den Grafen von St. Germain Anno 1795 beim Landgrafen Karl von Hessen verschuldet und verarmt sterben.

Nach Anderen verschied er schon 1780 und zwar in den Armen von Frauenzimmern, die ihn im letzten Jahre seines Lebens pflegten und verhätschelten.

Seine Papiere fielen in die Hände des Landgrafen, dem man aber niemals eine Auflösung der Räthsel abgewinnen konnte, welche St. Germain seinen Zeitgenossen aufgegeben.

Die Nachricht von seinem Tode fand aber gerade so viele Ungläubige, als seine Wunderthaten Gläubige gefunden hatten.

Die Adepten der josefinischen Zeit glaubten an die Wunderkraft St. Germain's und Cagliostro's wie an die Möglichkeit Gold zu erzeugen, ihrer Ansicht nach hatten diese Männer den lang gesuchten Stein der Weisen gefunden, und alle Jene, die aus ihrer langen Reihe noch in unser Jahrhundert hineinlebten, ließen sich in ihrer Meinung nicht

Digitized by Google

irre machen, ſondern behaupteten: St. Germain ſei nicht geſtorben, ſondern ſchlafe blos durch die Wirkung ſeines Arcanums und werde in zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren verjüngt wieder aufwachen.

Wie aber, wird der Leſer fragen, iſt es gekommen, daß ein Menſch in Epochen, die weiter als durch ein mögliches Menſchenalter voneinander getrennt liegen, geſehen werden konnte?

Offenbar mußte dabei ein Betrug im Spiele ſein und zwar — wie zahlreiche Stimmen ſich vernehmen ließen — ein Betrug, bei welchem die Perſonen, die man als Graf von St. Germain auftreten ließ, blos die Marionetten waren, die von unſichtbaren Händen geleitet wurden zur Erreichung gewiſſer Zwecke, darunter, die Ernährung des Aberglaubens in jenen Kreiſen, wo das Licht der Aufklärung einzudringen drohte, und die Verblüffung und Verdummung im Allgemeinen.

St. Germain war, wie ſeine Anhänger behaupten, in den verſchiedenen Epochen ſeiner Exiſtenz vermählt; wie viele Frauen er beſeſſen? Wer kann das beſtimmen bei einem Menſchen, der bei Pilatus zu Tiſche geladen war und den Kaiſer Heinrich im Vorhofe zu Canoſſa knieen geſehen?

So viel alſo auch von ſeinen Frauen verlautete, von Kindern vernahm man nichts bis auf die letzte ſeiner Ehen, die er zu Venedig einging mit Bianca, der Tochter eines Bankhalters, welche er am Pharaotiſch kennen lernte.

St. Germain ſprengte die Bank, begnügte ſich aber ſtatt der Zechinen die reizende Bianca heimzuführen, lebte mit ihr mehrere Jahre glücklich und ließ ſich von ihr mit einem Sohne und einer Tochter beſchenken, welche die Namen Allwin und Heſperine erhielten.

Der kurioſe Leſer wird nun fragen: Wenn St. Germain mit ſeiner letzten Gattin in der That ſo glücklich gelebt hat, warum ließ er ſie ſterben, ohne ihr Daſein durch ſein Arcanum zu verlängern?

Wir finden darauf keinen Beſcheid, bei räthſelhaften Menſchen muß eben Alles räthſelhaft ſein.

Ueber die Kinder des Wundermannes war, wie über ſeine Perſönlichkeit ein myſteriöſer Schleier gebreitet, bis ſie plötzlich in Wien oder richtiger in der Nähe von Wien auftauchten und zwar in einer ihres Vaters würdigen Weiſe.

Digitized by Google

Der Verlauf dieser Erzählung wird sie näher kennen lernen lassen.

Jetzt sehen wir uns wieder nach dem Helden unserer Geschichte um.

Zehntes Kapitel.

Einer erwacht aus dem Schlafe, ohne dass er zu träumen aufhört.

Josef Kaiser war nach dem Abschiedstrunke, den Hesperine ihm bei dem improvisirten Mahle im Walde darreichte, als er, vom Gewitter erschreckt, nach Neuwaldegg zurückeilen wollte, zusammengesunken.

Die Zigeunerin befahl dem auf ihr Zeichen herbeigeeilten Diener, den Schlafenden wohlerhalten nach Hause zu bringen.

Dieses „Nach Hause" bedeutete das neu erstandene Hasenhaus mitten im Forste.

Dahin begeben wir uns jetzt.

Man denke sich den Rücken einer mitten im Walde gelichteten Anhöhe, gewissermaßen eine Oase in der Wildniß, auf dieser kleinen Fläche hart an den Wald gedrückt ein ebenerdiges, mehr durch seinen Umfang wie durch sein Aeußeres auffallendes Haus, man denke sich das und man besitzt ein Bild von der Lage des Hasenhauses.

Das Gemäuer ist von Ziegeln aufgeführt, jedoch blos mit Schindeln eingedeckt.

Grüne Jalousien, grüne Wände, sogar die beiden Rauchfänge sind grün angestrichen.

Grün in Grün, offenbar eine Bizarrerie, sie erfüllte jedoch den Zweck, das Gebäude aus dem Waldesdunkel weniger hervorstechen zu lassen; auch das Chamäleon nimmt, um sich zu verbergen, die Farbe seines Verstecktes an.

Digitized by Google

Ein bogiges Thor, welches man immer geſchloſſen findet, iſt hoch und breit genug, um einem gewöhnlichen Wagen die Durchfahrt zu gönnen, es bildet eine Art Halle, welche die Vorderfronte des Hauſes in zwei gleiche Theile theilt.

Durch dieſe Halle gelangt man auf einen freien Raſenplatz, den man weder Garten, noch Hof nennen kann und der rechts und links von kurzen Flanken, Remiſen und Stallung enthaltend, eingerahmt iſt, während ihn rückwärts eine kaum drei Schuhe hohe Stakettenwand vom Walde trennt.

Es muß auffallen, daß dieſes von vorne ſo verſchloſſene Haus in der Richtung gegen den Forſt zu offen da liegt, man ſcheint der Wildniß weniger zu mißtrauen, wie der von der Cultur beleckten Oaſe.

Aus der Thorhalle führen Thüren nach dem rechten und linken Hausflügel, deren jeder eine Reihe von Gemächern enthält.

Eines derſelben betreten wir.

Halbdunkel umfängt uns; denn die geſchloſſenen Jalouſien beider Fenſter geſtatten nur einzelnen Sonnenſtrahlen durch ſchmale Intervalle einzufallen.

Erſt nachdem das Auge ſich an das Dämmerlicht gewöhnt hat, vermag es die Beſchaffenheit des Gemaches zu unterſcheiden.

Man wähnt ſich unter dem Blätterdache eines mächtigen Cedernbaumes zu befinden, deſſen langer Stamm in den Boden verſunken ſcheint, ſo daß nur die unregelmäßigen Aeſte mit den langen, ſpitzen, dunkelgrünen Blättern hervorragen und gleichſam das Gemach umrahmen.

Künſtlich gewirkte und eigenthümlich befeſtigte Seidentapeten liefern dieſes täuſchend ähnliche Bild.

Der Boden des Gemaches iſt mit einem lichtbraunen Teppich belegt.

Ueber einem, nach morgenländiſchem Brauche von koſtbaren Shawls aufgeſchichteten Lager, welches gleichzeitig die Dienſte eines Bettes und eines Divans leiſtet, wölbt ſich ein Baldachin von Scharlachtuch mit goldenen Franſen und Troddeln geziert.

In der Mitte des Gemaches trägt eine Nymphe von feinſtem Marmor ein ſilbernes Becken, wohinein eine Miniaturfontaine ihre Kryſtallfluth ergießt, um einigen Goldfiſchchen darin die immer nöthige Friſche zuzuführen.

Digitized by Google

An den Wänden herum befinden sich mit Löwenfellen bekleidete Sitze und ein niederer Tisch von schwarz polirtem Cederholz.

Von der Stubendecke herab schwingt sich an goldener Kette eine Ampel vom feinsten Krystall; ihre Bestimmung kann nur sein, des Nachts eine Lampe aufzunehmen; merkwürdiger Weise aber sind ihre Schwingungen so regelmäßig und anhaltend, daß man bei ihrem Anblicke unwillkürlich auf den Gedanken geräth, so müsse sich jene Ampel im Dome zu Pisa bewegt haben, welche den unsterblichen Galiläi die Theorie des Pendels zu erfinden anregte.

Auf dem Lager unter dem Baldachin ruht der flotte Sepp, der Schifferſohn von Stein, und zwar, man gestatte uns den Ausdruck, mit Stiefeln und Sporen, womit wir andeuten wollen, daß an seinem Anzuge nicht nur nichts geändert ist, sondern daß sogar seine Schuhe noch die Spuren von dem vereinigten Hetzendorf-Dornbacher Staub tragen.

Josef Kaiser regt sich, dehnt sich, wie die meisten Menschen es thun, wenn sie aus einem unruhigen Schlaf erwachen.

Vielleicht hätte er die schweren Augenlider noch einmal geschlossen, wären nicht Musiktöne in sein Ohr gedrungen, worüber er nicht nur zu sich kam, sondern sogar vom Lager emporschnellte und verblüfft umherschaute.

Die Musik, ein sanft gedämpftes Orgelspiel, dauerte fort.

Der flotte Sepp rieb sich die Augen und schaute dann wieder umher.

Er sprang vollends vom Lager und murmelte: Sapperment, jetzt möcht' ich wissen, ob ich träume oder ob ich wach bin? Die Musik geht mir zwar nicht in die Füße, es ist aber doch Musik und wär's auch nur eine Clarinette, so ist mir's angenehm . . . und wie es hier prächtig ausschaut . . . ich möcht' nur wissen, wo ich eigentlich bin? Ich hab' schwer geschlafen, in meinem Kopf ist's wüst, mir war's, als wenn mich die Trud gedrückt hätte*), und jetzt kommt's mir vor, als hätt' ich einen Katzenjammer . . . wie bin ich nur hierher gekommen? wo war ich zuletzt?

Und die Finger ineinander schlingend, setzte er sich auf den Divan von Shawls und fuhr fort im Selbstgespräch: Jetzt komm ich mir vor

*) Der Alp gedrückt hätte.

Digitized by Google

wie unſer alter Meßner, wenn er Reu' und Leid erweckt, im Kopfe geht's mir um, wie ein Mühlrad, ha, mir fällt der Müller bei der Flauten ein, und das Gatterhölzel und die Spitzbuben und der Stock . . . heiliger Joſef . . . wo iſt mein Stock?

Und zum zweiten Male ſpringt er auf und ſpäht bangen Herzens nach dem Talisman, der ihm den Beſitz einer Gräfin ſichert.

Gott Lob! da lehnt er im Winkel ſammt meinem Hut, mir fällt ein Zentnergewicht vom Herzen. Komm her, Du lieber ſchwarzer Freund, laß ſehen, ob Du noch der Alte biſt? Ah, die Dolchklinge fährt heraus, die Inſchrift auf beiden Seiten verheißt mir noch mein Glück. Gott Lob! ich hab' nicht geträumt, der Stock iſt eine Wirklichkeit und die Zigeunerin . . . jetzt fällt auch ſie mir ein und der Eſel, der Adam . . . mir ſteigt eine Baroneſſe in den Kopf . . . richtig . . . ſie hat ſich für eine Baroneſſe ausgegeben . . . Heſperine . . . und ihr Bruder Baron Allwin . . . wir haben im Walde miteinander geſpeiſt . . . dann kam ein Wetter heraufgezogen und nachher . . . nachher hat's eing'ſchlagen.

Je mehr der glückliche Kegler mit ſich ſprach, je länger er nachſann, deſto kräftiger entfaltete die Erinnerung ihre Schwingen und er gelangte zum deutlichſten Bewußtſein der jüngſten Vergangenheit, allein damit war noch keineswegs die Frage der Gegenwart erledigt.

Zum Kuckuck, rief er auf einmal unwirſch, jetzt möcht' ich aber auch wiſſen, wo ich bin? Die Muſik hat aufgehört, 's iſt Alles ſtill, na wartet, jetzt will ich ein wenig Geräuſch machen, ich werde mich anmelden . . . da an der Wand bemerk' ich einen Glockenzug, ich werde läuten, aber zwei Mal, das bedeutet, „das Stubenmädel ſoll kommen."

Joſef Kaiſer zog die Schnur, die Thür ging auf und ein Neger in orientaliſchem Kleide trat ein.

Der flotte Sepp erſchrak.

Ein Mohr, murmelt er, oh, oh, beſäß ich meinen vierfüßigen Mohr noch, er wär' mir lieber, wie der da; der Teufelshund hat ſich aber wer weiß wohin verlaufen, ſitzt vielleicht ſchon bei der blonden Pietſchin am Oberneuſtift und wartet auf mich.

Was befiehlſt Du, Herr? fragte der Schwarze ſchüchtern.

Er ſagt „Du" zu mir, wahrſcheinlich herrſcht im Mohrenlande der nämliche Brauch, wie in unſerm Tyrol.

Digitized by Google

Ich will wiſſen, wo ich bin, heiſchte er dem Neger zu.

Bei Seiner Gnaden, dem Baron Allwin.

Meine Empfehlung an den Herrn Baron, ich wünſche mit ihm zu ſprechen . . .

Seine Gnaden ſind ausgefahren.

Und die Zigeunerin, die Baroneſſe?

Das Fräulein iſt drüben.

Meld' ihr meinen Handkuß und ſag' ihr, ich ſei ſchon erwacht und wünſche, mich zu entfernen.

In dieſem Momente ging eine geheime Tapetenthür auf und aus dem Nebengemache ertönte Heſperinens ſilberhelle Stimme, welche den Namen des Schifferſohnes rief.

Der flotte Sepp, in der einen Hand ſeinen Hut, in der anderen den Stock, trat gleich reiſe- und wegfertig in das Nachbarzimmer, wo Tageshelle herrſchte und ein nicht minder intereſſanter Anblick ſich ihm darbot.

Der Charakter dieſes Raumes war der eines lachenden Blumengartens, Wände, Zimmerdecke und Boden zeigten die lieblichen Kinder Floras in ihrer Mannigfaltigkeit an Farbe und Form, ſogar die Möbel hatten ihre Form der Blumenwelt entlehnt und vervollſtändigten ſomit den phantaſtiſchen Charakter des Gemaches.

Und mitten in dieſem künſtlichen Blumengarten ſaß Heſperine lieblich und duftig, einer Roſe möchten wir ſie vergleichen, wenn es der ſchöpferiſchen Natur beliebt hätte, außer weißen und rothen, auch brünette Roſen zu ſchaffen.

Sie war ganz ſo, wie Joſef Kaiſer ſie kennen gelernt hatte, nur ihre Hülle war eine andere, das Incognitokleid mußte einem Gewande Platz machen, wie die Töchter Hellas' es tragen, einem Gewande, ausgezeichnet durch ſeine Feinheit, Koſtbarkeit und Kleidſamkeit.

Das junge Geſchöpf ruhte wie hingegoſſen auf einem Divan und empfing den Eingetretenen mit einem Lächeln, gegen welches gleichgültig zu bleiben, ſogar einem Plato Mühe gekoſtet hätte.

Joſef Kaiſer blieb wie im Boden eingewurzelt ſtehen.

Tritt näher, treuer Joſef, redete ihn das reizende Mädchen an, tritt näher und bleib' nicht ſo ſcheu an der Thüre ſtehen wie ein Dorfjunge, der zum erſten Mal vor den Schulzen treten ſoll. Wir

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

sind ja alte Bekannte und zwar, wie ich mir schmeichle, im guten Sinne.

Die vertrauliche, freundliche Anrede verscheuchte die Befangenheit, in welche ihn der prachtvolle und dabei doch duftig poetische Anblick versetzt hatte, der flotte Sepp gewann zum Theil sein ungezwungenes Wesen wieder und sagte: Um Vergebung, Fräulein Baronesse . . .

Halt, mein Freund, fiel ihm Hesperine in die Rede, bevor Du weiter sprichst, bitte ich Dich, in mir die Zigeunerin und nicht die Schwester des Barons Allwin zu sehen —

Sie verlangen viel von mir.

Ich will mit Du angeredet sein.

Meiner Treu, ich bring's nicht mehr über die Lippen.

Versuch's nur, Josef, versuch's nur, es wird schon geh'n, der Mensch kann Alles, wenn er's nur ernstlich will.

Geh, Du bist ein muthwillig' Ding, Du treibst Deinen Scherz mit mir.

Das junge Wesen ergriff seine Hand, zog ihn sanft zu sich heran, daß er neben ihr auf dem Divan zu sitzen kam und sagte zu ihm: Du täuschest Dich, Josef; ich scherze nicht, ich will Dir wohl, das ist's, sonst nichts.

Der Schiffersohn führte die Hand der Lieblichen an seine Lippen, küßte sie und sagte: Ich danke Dir für Deine Theilnahme, wenn ich auch nur wüßte, womit ich sie verdient?

Verdient hast sie noch nicht, bekam er zur Antwort, Du hast mich gestern im Walde fliehen wollen und bist auch jetzt wieder Willens, mich zu verlassen.

Du wünschest also ernstlich, daß ich da bleibe?

Fällt es Dir so schwer, oder versäumst Du draußen etwas? Ich lebe vielmehr der Ansicht, einige Zeit lang verborgen zu bleiben, würde Dir sehr wohl bekommen.

Teufel, Du fängst schon wieder an, die Zigeunerin zu spielen!

Was soll man thun, man muß Dir doch beweisen, daß man Dich kennt.

Du kennst also mein Unglück?

Ich weiß Manches —

Dann wird es Dir auch nicht fremd sein, daß ich unschuldig bin.

Digitized by Google

Hätt' ich daran gezweifelt, würde ich Dir unſern Schutz nicht anbieten.

Du willſt mich alſo blos ſchützen?

Ich will Dich bei mir haben.

Warum denn grade mich?

Geh, Joſef, Du mußt kein Adam ſein, lachte Heſperine, Deine Frage iſt einfältig. Ich ſah Dich über die Felder kommen, Deine Erſcheinung gefiel mir, das bewog mich, zu warten, bis Du aus dem Wirthshauſe zu Dornbach herauskamſt, im Walde lernte ich Deinen Charakter kennen, Deine Munterkeit und gute Laune gefielen mir und ich beſchloß, Dich nicht ſcheiden zu laſſen.

Deßhalb ſchenkteſt Du mir ein Glas voll aus jener Flaſche —

Es war ein unſchädliches Mittel, Dich einzuſchläfern.

Du äußerteſt auch im Walde, ich ſei ein Burſche, wie Du ihn benöthigeſt. Ich frag' Dich alſo noch einmal, wozu?

Einſtweilen zum Geſellſchafter —

Und ſpäter?

Da, wie Du mir ſagteſt, Deine Hand ſchon vergeben iſt, ſo denk' ich an das Später nicht.

Richtig, darauf vergaß ich —

Das ſollſt Du nicht, mein treuer Joſef. Ein Mann, der ſchon am nächſten Cäcilientage an den Altar zu treten gedenkt, ſoll nie vergeſſen, daß er bereits mit Einem Fuße im Eheſtande ſteht.

Der flotte Sepp betrachtete ſeine Beine und fragte: Mit dem rechten oder mit dem linken?

Heſperine erwiderte lächelnd: Je nachdem Du gewohnt biſt, mit dem einen oder dem anderen zuerſt auszutreten. Du erſiehſt aus meinen Worten, daß Du mit Deinem Verweilen in dieſem Hauſe Dich in keine Gefahr begiebſt, ich werde Deinen halben Eheſtand reſpectiren —

Du ſpotteſt. —

Ich werde nicht einmal fragen, wer die Glückliche iſt, welche Herrn Joſef Kaiſer zum Gatten erhält.

Daran thuſt Du klug; denn, meiner Treu, ich würde Dir die Antwort verſagen müſſen.

Kurz und gut, ich werde Dich wie meinen Bruder anſehen . . .

Und was wird Dein Bruder, der Baron, dazu ſagen?

Digitized by Google

Das, mein lieber Joſef, ſollſt Du gleich ſelbſt hören.

Heſperine zog eine Glockenſchnur — Baron Allwin trat ein, ihm voran ſchritt ein prächtiger Tiger, eines jener majeſtätiſchen Thiere, die ſelbſt im Käfig Grauen einflößen.

Ehe wir weiter erzählen, müſſen wir ausdrücklich verſichern, daß dieſer Tiger eben ſo wenig unſere Erfindung iſt, wie der Baron und ſeine Schweſter.

Dieſes Thier ſpielt in dem Leben Allwin's ſeine, wenn auch epiſodiſche Rolle.

Wir wiſſen nicht, durch welche Mittel der Baron es dahin brachte, den bengaliſchen Sprößling zu zähmen, ob durch den magnetiſchen Einfluß ſeiner Augen oder durch Nahrungsmittel, welche von Jugend an die ihm angeborene Wildheit allmälig verwiſchten, damit die Theorie der neueren Naturforſcher über den Einfluß der Nährungsmittel auf die Thierwelt beſtätigend, wie geſagt, wir wiſſen das nicht und vermögen blos die Wirkung zu bezeugen, ohne die Urſache, welche ſie hervorgebracht, angeben zu können.

Bei dem Anblicke des Tigers erblaßte Joſef Kaiſer vor Schreck, er wäre vom Divan geſprungen, hätte Heſperine ihn nicht feſtgehalten und ihm zugeliſpelt: Bleib, mein Freund, und fürchte Dich nicht!

Nero, wendete ſie ſich zu dem gezähmten Wilden, mach' Deine Aufwartung!

Der Tiger erhob ſich, ſetzte ſich auf die Hinterbeine und wartete auf wie ein Hund.

Der flotte Sepp traute ſeinen Augen nicht, er wähnte zu träumen.

Baron Allwin, der Leſer hat den jungen, eleganten Cavalier bereits in Schönbrunn kennen gelernt, ließ ſich auf einem Sitze nieder.

Der Tiger, durch einen Wink des Gebieters herbeigerufen, kauerte ſich zu deſſen Füßen zuſammen.

Der Baron nahm einen Teppich, bedeckte damit das Thier und legte hierauf, den Tiger zu einem Schemmel herabwürdigend, die Füße auf deſſen Rücken.

Dieſe, an's Wunderbare grenzende, phantaſtiſche Scene, inmitten einer eben ſo phantaſtiſchen Umgebung, hätte viel ſtärkere Geiſter wie Sepp zum Wanken gebracht.

Er getraute ſich weder eines der Geſchwiſter anzublicken, noch den

Digitized by Google

Teppich, unter welchem das grauenvolle Thier wie eine todte Maſſe lag, ſondern ſenkte die Augen in den eigenen Schooß und ſaß da, ohne daß er ſein Gehirn von dem Chaos, welches es verwirrte, zu befreien vermochte.

Wie lange er in dieſer Verworrenheit geblieben wäre, läßt ſich nicht angeben; denn die Betäubung drohte immer ſtärker zu werden; der Ruf des Barons jedoch, welcher laut ſeinen Namen nannte, brachte ihn zu ſich und ließ ihn die Augen zu Allwin erheben.

Die Erſcheinung des Barons trug ebenfalls dazu bei, ſeinen Schreck, ſeine Befangenheit zu mindern; nach den myſteriöſen Andeutungen des Gaſtwirthes zu Dornbach hatte er ſich in dem Bewohner des Hafenhauſes einen finſteren, bärtigen Mann vorgeſtellt, mit einem ſchwarzen Talar, einer hohen Mütze, kurz, ein Aeußeres, wie es einem Schwarzkünſtler, einem Zauberer zukommt, der ſeine Kunſt verſteht und ausübt; ſtatt deſſen fand er in dem Baron einen jungen, freundlichen, vornehmen Mann, der kaum einige Jahre älter war, wie er ſelbſt, und ſich, was die Perſon betraf, vor jedem anderen Baron durch nichts auszeichnete.

Wir haben erwähnt, daß Sepp, von Allwin beim Namen gerufen, die Augen zu ihm erhob.

Meine Schweſter hat mir von Dir erzählt, ſprach der junge Cavalier, ſie hat in Dir einen muntern, aufrichtigen, leichtfertigen, aber, wie es ſcheint, treuen Burſchen entdeckt.

Joſef Kaiſer antwortete: Aufrichtig geſtanden, Herr Baron, ich bin noch viel zu wenig in mich gegangen, um alle dieſe Eigenſchaften zu entdecken. Mein Vater, ein ehrlicher Mann zu Stein bei Krems, nahm ſich ebenfalls nicht die Mühe, ſondern zog es vor, mich, mit einigen Thalern und einem Hunde verſehen, mit nach Wien zu nehmen, wo er mich an's Land ſetzte und mir befahl, mein Glück zu ſuchen, das Glück hab' ich zwar noch nicht gefunden, dagegen hab' ich meinen Hund verloren und von den Thalern iſt bereits der letzte in kleine Münze umgewechſelt. Daraus ſcheint das Urtheil des Fräuleins ſich zu beſtätigen. Munter, aufrichtig und leichtfertig, was die Treue betrifft, nehm' ich ſie mit Haut und Haaren für mich in Anſpruch; denn Jemandem, den man noch gar nicht kennt, treu ſein, wie ich mich deſſen rühme, iſt wohl das Meiſte, was man in dieſem Gewerbszweige leiſten kann.

Digitized by Google

Dieſe Aeußerung verſteh' ich nicht.

Ich glaub's wohl, Herr Baron, ich werde mich auch hüten, es Ihnen zu erklären.

Ah, ein Geheimniß.

Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron.

Ich dränge mich in Niemandes Geheimniſſe, bemerkte Allwin mit ſeiner Ironie, die den flotten Sepp wohl ſtark beunruhigt hätte, wenn er als Menſchenkenner ebenſo ausgezeichnet geweſen wäre, wie als Kegelſchieber.

Was gedenkſt Du in Wien anzufangen? fragte der Baron nach einer kurzen Pauſe.

Ich werde heirathen.

Wann?

Am Cäcilientage dieſes Jahres.

Und bis dahin?

Sepp ſchuppte die Achſeln in die Höhe und beſann ſich.

Ich will die Frage ſtatt Deiner beantworten.

Herr Baron werden mich damit verpflichten.

Bis dahin wirſt Du herumſtrolchen, Deinem lieben Herrgott den Tag abſtehlen, Kegelſchieben und Leute zu Tode werfen.

Sepp ſchnitt ein Geſicht, wie, zufolge ſeines vaterländiſchen Spruches, wie die Katze, wenn es donnert.

Nun, was erwiderſt Du darauf?

Ich weiß nicht, Herr Baron, ob ich mich ärgern ſoll, ob ſchämen oder freuen?

Freuen, worüber?

Daß ſich Jemand gefunden hat, der mir die Wahrheit pfeift. Angenehm iſt der Pfiff nicht, aber er dringt in's Gewiſſen und das iſt 'was werth.

Deine Einſicht läßt Beſſerung hoffen.

Meinen Sie, Herr Baron?

Sag' mir, was haſt Du gelernt?

Vortrefflich Schwimmen und Rudern.

Weiter.

Vortrefflich Reiten und Kutſchieren.

Nun, was noch?

Digitized by Google

Schreiben, Leſen und Rechnen.

Wo bleibt das Beiwort „vortrefflich?“

Das hat der Schulmeiſter in der Feder behalten, als er mir mein Zeugniß ſchrieb.

Biſt Du zu Ende?

Noch nicht. Ich bin ein vorzüglicher Rauſer und Kegelſchieber und endlich —

Was noch?

Ich ſpiele auch die Clarinette.

Allwin und Heſperine lachten laut auf.

War das Inſtrument Deine Wahl? fragte die letztere.

Sepp, ärgerlich über die Heiterkeit, welche ſein Leib-Inſtrument erregte, erwiderte: Ja, meine Herrſchaften, ich liebe die Clarinette, und ohne dieſes Inſtrument giebt es für mich keinen Tanz.

All' Dein Wiſſen, nahm der Baron ernſtlich das Wort, reicht nicht einmal für einen Canzeliſten hin.

Bei mir zu Hauſe giebt es welche, die noch weniger wiſſen, wie ich.

Dann müſſen die Canzeleien in Krems und Stein ſehr übel beſtellt ſein.

Es kam mir auch nie in den Sinn, ein Canzeliſt zu werden —

Was denn ſonſt?

Ich möchte gern etwas Höheres erreichen.

Vielleicht gar die Stelle eines Verwalters oder Gärtners?

Wenn ich mir etwas wünſchen ſoll, wär's ſchon was Rechtes, ungefähr ſo etwas wie der Baron Thugut. —

Die Anderen lachten. —

Sie lachen ſchon wieder, rief der flotte Sepp, Thugut iſt doch auch nur eines Schiffers Sohn.

Wie viel aber hat er gelernt!

Sie halten es alſo für unmöglich, daß ich es bis zum Baron bringe?

Unmöglich iſt nichts, allein unwahrſcheinlich iſt es, wenn Du Dir ſelbſt überlaſſen bleibſt. Zum Lernen iſt's zu ſpät, und ſo wie Du biſt, taugſt Du höchſtens zum Tiſchnarren, in neuerer Zeit iſt's jedoch nicht mehr üblich, die Narren zu adeln, außer wenn ſie ſehr reich ſind, was

Digitized by Google

Du aber nicht biſt. Meine Schweſter findet Dich angenehm und amüſant, ich liebe meine Schweſter und thu' ihr Manches zu Gefallen, ruhig Nero — rief er dem Tiger zu, der blos den Verſuch wagte, ſich zu regen, dann fuhr er zu Sepp fort: Da Du ohnedem Grund haſt, Dich verborgen zu halten, ſo bleib' einſtweilen bei uns, vielleicht komm' ich in die Lage, Dir zu nützen.

Ich danke, Herr Baron, für Ihre Güte und mache Gebrauch davon, doch unter einer Bedingung. —

Hörſt Du, Heſperine, er ſchreibt uns Bedingungen vor.

Es muß mir freiſtehen, fuhr Joſef Kaiſer fort, das Haus zu verlaſſen, ſobald es mir beliebt.

Ich finde dieſe Bedingung thöricht.

Warum denn?

Weil wir Niemanden bei uns zu bleiben zwingen.

In dieſem Momente hielt vor dem Hauſe eine Equipage und die Hausglocke ertönte.

Mir ſcheint, ſagte Allwin, wir bekommen Beſuch. Ruhig, Nero!

Joſef Kaiſer wollte ſich vom Sitz erheben, allein Heſperine, an deren Seite er ſich befand, hielt ihn zurück, indem ſie ſagte: Bleib' nur, mein Freund, Du haſt nicht nöthig, Dich zu entfernen, wenn wir Fremde empfangen.

Der junge Menſch blieb.

Ein Diener trat ein und meldete: „Ein Geheimſecretair Seiner Durchlaucht des Fürſten von Kaunitz-Rittberg!

Baron Allwin winkte gewährend, bückte ſich, nahm die Decke vom Tiger und ſagte ihm ſtreichelnd: Ruhig, Nero!

Die Scene war ſomit eine intereſſante.

Man denke ſich das buntfarbige Blumengemach — auf einem Diwan das junge, griechiſch gekleidete Mädchen an der Seite des öſterreichiſchen Landburſchen, ihnen gegenüber den eleganten, die neueſte Pariſer Mode repräſentirenden Cavalier, mit einem vor ihm auf dem Boden gekauerten Tiger ſpielend.

Der Secretair des Staatsminiſters wurde durch den Anblick ſo überraſcht, daß ihm ſchier die Rede verſagte.

Er faßte ſich indeſſen und meldete: Seine Durchlaucht wünſchen

Digitized by Google

Seine Gnaden, den Herrn Baron Allwin, zu empfangen und bäten Sie, mit Dero Besuche zu beehren.

Der Cavalier erhob sich und erwiderte leicht und freundlich mit dem Kopfe nickend: „Ich werde der schmeichelhaften Einladung Seiner Durchlaucht mit Vergnügen nachkommen!"

Der Secretair entfernte sich.

Dieser kurze Auftritt brachte auf Josef Kaiser einen tiefen Eindruck hervor.

Was er bisher, seitdem er die Zigeunerin zum ersten Male angesprochen, erlebte, trug den Charakter des Feenhaften an sich, erst durch die Einladung des Fürsten Kaunitz bekam der Baron in seinen Augen eine irdische Bedeutung und welche Bedeutung!

Der flotte Sepp fühlte zu der bisherigen Verwunderung den Respect sich gesellen.

Wie wir bereits sahen, war er dem Aberglauben nicht zugänglich, gegenüber dem Manne von weltlichem Einfluß empfand er ehrerbietige Scheu.

Allwin nahm die frühere Unterhaltung wieder auf und wendete sich zu Josef:

Wir wurden gestört. Ich wiederhole meine letzte Aeußerung, wir zwingen Niemanden, bei uns zu bleiben. Wen nicht Freundschaft oder Dankbarkeit an unsere Person fesselt, der mag gehen, andere Bande verschmähen wir. Du hast also die Wahl, zu bleiben oder zu gehen, heute, morgen oder übermorgen, kurz, wann es Dir beliebt.

Der Schiffersohn, der früher gestellten Bedingung sich schämend, erwiderte kleinlaut:

Da Sie so gütig sind, trotz meiner unbedächtigen Aeußerung, Ihre Einladung nicht zurückzunehmen, so mache ich davon Gebrauch.

Der Cavalier erhob sich und sagte:

Ich überlasse Dich der Obsorge meiner Schwester. Komm, Nero!

Mit diesen Worten entfernte er sich, gefolgt von dem Tiger.

Nun, mein treuer Josef, begann Hesperine in ihrer Weise wieder, nun stehst Du unter meinem Scepter.

Fräulein . . .

Ah, Du beginnst abermals an Deinem Uebel zu leiden. Josef, da Du unser Gast bist, darfst Du um so weniger Dich mir entfremden, wir bleiben die Alten.

Digitized by Google

Du gehſt alſo von Deinem Vorhaben nicht ab —

Von welchem Vorhaben?

Mich zu Deinem Sklaven zu machen.

Pfui, wer wird in einem Lande, wo die Leibeigenſchaft aufgehoben wurde, wieder an Sklaverei denken! Du ſagteſt es ja ſelbſt, Du ſeieſt von Wachs, man könne allerlei aus Dir machen. —

Ich ſagte aber auch, daß ich mich nicht kneten laſſe, wie ich aber wahrnehme, befindeſt Du Dich bereits in voller Arbeit.

Da, küſſ' meine Hand.

Ich küſſe ſie, obwohl ſie die Feſſeln ſchmiedet, die mich meiner Freiheit berauben ſollen.

Roſenfeſſeln ſchmiedet man nicht, ſondern läßt ſie unter dem Hauche des Liebesfrühlings entſtehen. Doch, was ich Dir da erzähle, weißt Du ohnedem, Du kennſt die Liebe.

Sie iſt mir fremd.

Schon zwanzig Jahre alt und noch nicht geliebt?

Ich lüge nicht, Heſperine.

Angenommen alſo, Du kenneſt die Liebe wirklich nicht, ſo hörteſt Du doch ſchon von ihr ſprechen?

Das wohl.

In Folge davon machteſt Du Dir eigene Vorſtellungen?

Ich läugne es nicht.

Laß hören, Joſef, welche Vorſtellung hatteſt Du von der Liebe?

Dir davon einen Begriff beizubringen, vermag ich eben ſo wenig, als wenn Du von mir verlangen würdeſt, Dir zu erklären, warum das Feuer, wenn wir's berühren, brennt, und das Eis uns ſticht? Ich hab' eine Vorſtellung, kann ſie aber nicht durch Worte ausdrücken, doch wart', ich will's verſuchen, vielleicht wird ſie Dir klar, wenn ich von einem Leben *ohne* Liebe rede. Das Leben ohne Lieb' kommt mir vor, wie eine Schule ohne Ferien, wie eine Spinnſtube ohne Märchen, wie eine Violine ohne Saiten, wie ein Kirchtag ohne Muſik.

Und wie eine Clarinette ohne Klappen, ſetzte Heſperine muthwillig hinzu.

Der flotte Sepp lachte.

Der Vergleich paßt, ſagte er, obgleich die Bosheit ihn erfunden.

Du biſt aber darum nicht böſe?

Digitized by Google

Wer könnte Dir böse sein?

So fragst Du jetzt und gestern nanntest Du mich eine Schlange.

Gestern ist nicht heute.

Dasselbe kannst Du auch morgen behaupten.

Ich kann, allein ich werde es nicht.

Wer bürgt mir dafür?

Meine Hand darauf.

Sie gehört nicht mehr Dir.

Teufel, wie ich doch vergeßlich bin.

Ich werde versuchen . . .

Was denn?

Da Dein Herz noch frei ist, auch Deine Hand wieder frei zu machen.

Gieb Dir keine vergebliche Mühe.

Ist das Dein Ernst?

Ich schwöre Dir's.

Josef!

Ich bleib' dabei. Du siehst, ich bin bereit, mich kneten zu lassen, was jedoch meine Heirath betrifft, geb' ich sie nicht auf.

Eine Ehe ohne Liebe.

Thut mir leid, es bleibt dabei.

Rück' näher zu mir, Josef.

Mit Vergnügen.

Sieh' mir in's Aug'.

Du willst mich erblinden machen. —

Nun, gesteh' mir. —

Was denn?

Wird der Josef nie aufhören, ein Adam zu sein?

Zum Kuckuck, was begehrst Du eigentlich von mir?

Dein Herz und Deine Hand. —

Möchtest Du nicht auch noch meinen Sonntagsrock?

Hesperine lachte.

Ich merke schon, sagte sie schalkhaft, Du heißest nicht umsonst Josef.

Sprechen wir von etwas Anderem. Mach' mich mit Eurem Hausbrauch bekannt.

Digitized by Google

Bei uns lebt Jeder nach ſeiner Weiſe. —

Ich möchte mich aber in die deinige fügen.

Du wirſt nebenan wohnen, bleibſt ſomit mein Nachbar.

Nachbar und Freund.

Wer mir ſeine Liebe verſagt, deſſen Freundſchaft weiſ' ich zurück. Wir werden miteinander ſpeiſen, ſpazieren, jagen, reiten und muſiciren. Ich ſpiel' den Flügel und Du bläſeſt die Clarinette. —

Spott' nur d'rauf los.

Wir ſteh'n um fünf Uhr Morgens auf und geh'n um eilf Uhr Nachts zu Bette.

Ich bin ein Langſchläfer.

Ich werde grauſam genug ſein, Dich zu wecken. Ich führe ſtrenges Regiment.

Und Du hoffſt, ich würde mir die Frauenherrſchaft gefallen laſſen?

Ich traue Dir einige Galanterie zu. Uebrigens biſt Du ja in Stein geboren und Stein und Krems liegen hart nebeneinander.

Ah, Du hoffſt demnach, ich trage Anlagen in mir zum Pantoffelmann.

Ich glaube mich nicht zu irren. Jetzt komm'.

Wohin?

Ich werde Dir das Innere unſeres Hauſes zeigen.

Heſperine führte ihren Gaſt von Gemach zu Gemach.

Sepp bekam Gelegenheit, die Pracht und den Reichthum, die ſich überall entfalteten, anzuſtaunen, für den Geſchmack und die Eleganz beſaß der ſchlichte Landburſch' kein Auge.

Alle Thüren öffneten ſich vor ihm, nur eine einzige blieb verſchloſſen.

Hier drinnen, erklärte ihm das Fräulein, iſt meines Bruders geheimes Arbeitszimmer. —

Ah, das ſchwarze Cabinet.

Meinethalben nenn' es das rothe. Es zu betreten, iſt ſogar mir verboten.

Und wenn Du es dennoch wagteſt?

Würden die Schlangen drinnen mich zu Tode ſtechen.

Der Herr Baron ſcheint ein Liebhaber von gefährlichen Thieren zu ſein?

Digitized by Google

Seine Gegenwart macht alle zahm. Jetzt, mein Freund, werd' ich Dich auf ein Stündchen verlaſſen. Bei Tiſche treffen wir uns wieder. Leb' wohl.

Joſef Kaiſer begab ſich in das ihm angewieſene Gemach.

Das junge Mädchen eilte nach dem entgegengeſetzten Hausflügel und trat dort in ein Zimmer, wo ein bejahrter Diener ſie ehrfurchtsvoll empfing.

Giuſeppe, ſagte ſie zu ihm, der junge Menſch, unſer Gaſt, iſt im Beſitze eines Stockes. Ich befehle Dir, von dieſem Stocke eine getreue Zeichnung aufzunehmen und ſeine Dimenſionen genau aufzuſchreiben, ſo daß jeder Drechsler darnach ein zweites, vollkommen ähnliches Exemplar zu verfertigen im Stande iſt. Um dieſe Aufgabe zu löſen, wirſt Du die Anweſenheit unſeres Gaſtes benutzen; denn er darf davon nichts ahnen. Haſt Du mich verſtanden?

Vollkommen.

Heſperine entfernte ſich. —

Eilftes Kapitel.

Wie heisst der Hund?

Der alte Polizeidiener Luchs — Gottlieb war ſein Taufname — hatte den großen ſchwarzen Hund, welcher auf ſeinem Halsbande den Namen Joſef Kaiſer trug, von ſeinem Chef, dem Herrn Hofrath von Beer, übernommen und begab ſich, das Thier an der Schnur führend, nach Hauſe.

Daß der Polizei-Director dem Diener einen Gegenſtand anvertraute, für den er dem Kaiſer zu haften verſprach, mag als Beweis des Zutrauens gelten, welches man in die Verläßlichkeit des alten Luchs' ſetzte.

Herr von Beer hatte den Hund „Weißichs" genannt; allein wie

Digitized by Google

man ſich erinnern wird, behauptete Luchs ſchon nach der erſten oberflächlichen Probe, das ſei nicht der Name des Thieres.

Als er ſich den Hund von dem Amtschef erbat, hatte er den Zweck, mit Hülfe des Vierfüßlers deſſen zweifüßigen Herrn aufzufinden; denn, raiſonnirte der alte Practicus, in der Amtswelt kommen ſo Viele durch den Herrn auf den Hund, warum ſollte nicht auch Einer durch den Hund auf den Herrn kommen.

Seinen Zweck im Auge behaltend, kam Luchs nach Hauſe.

Er wohnte am Spittelberg in der „breiten Gaſſe" im Hauſe zum „goldenen A B C", welches damals einem gewiſſen Mathias Schneberge, einem Gatter-Stricker*) von Profeſſion zu eigen gehörte.

Luchs beſaß eine Ehefrau, Antonia genannt, von welcher wir blos zu ſagen wiſſen, daß ſie eine ſogenannte „reiche Haube" trug und ſehr geizig war.

In zärtlichen Stunden nannte der Alte ſie „ſeine Tondl", wenn ſie ihn jedoch böſe machte und den Amtston zu gebrauchen zwang — der, wie wir zu erfahren bereits Gelegenheit bekamen, kein feiner war — dann erhielt ſie einen Namen, der in keinem Kalender des Edlen von Trattnern zu finden war; er nannte ſie „alte Bißgurn."**)

Als Gottlieb Luchs zu ungewöhnlicher Morgenſtunde mit einem großen ſchwarzen Hunde an der Schnur hereinkam — man wird ſich erinnern, daß er wegen der Streifung im Gatterhölzel die Nacht außer Hauſe zugebracht hatte — öffnete ſie ihre Augen mächtig weit und ſagte ſtatt des Willkommens:

Mir ſcheint gar, Du bringſt mir einen Hund in's Haus?

Sei gut, Tondl, beſchwichtigte Luchs ſeine zweite Hälfte, das iſt ein Ex-Officio-Hund. Sei ſo gut, bring acht Loth Wurſt, ſechs Loth Käſe und vier Loth Butter.

Um Gottes Willen, willſt Du den ganzen Victualienladen ausleeren?

Du ſiehſt ja, wir ſind Zwei.

Du wirſt doch nicht einen fremden Hund füttern?

Wohl werde ich das und zwar ſehr gut werde ich ihn füttern,

---

*) Netz-Stricker.

**) Eine bärbeißige Perſon.

Digitized by Google

pro primo, um ihn an mich zu attachiren und pro secundo, weil die Fütterungen ab aerario bestritten werden, und ich glaube das hohe Aerarium nicht zu kränken, wenn ich mich bei dem Hunde zu Gaste lade. Also geh, liebe Tondl, ich habe viel Hunger und wenig Zeit.

Die Ehefrau entfernte sich murrend.

Luchs band den Hund an einen Tischfuß und machte sich's bequem.

Da der Alte dem Grundsatze huldigte, ein Beamter der Polizei befinde sich nie außer Dienst, so beschäftigte er sich fortwährend, im schlimmsten Falle blos im Geiste, mit den ihm gewordenen Aufträgen.

Das war auch jetzt der Fall.

Um aber seine diesmalige Mission auszuführen, war ihm, seinem Plane zu Folge, vor Allem nothwendig, den Namen des Hundes zu wissen, er beschäftigte sich daher in Gedanken mit der Antwort auf die Frage: Wie heißt der Hund?

Antonia kehrte mit den verlangten Eßwaaren zurück, Luchs hatte indessen Brod, Salz und ein Messer herbeigeholt, und da er seine Gattin noch immer brummen hörte, sagte er zärtlich zu ihr: Liebe Tondl, verbittere mir mein Frühstück nicht, nimm Dir ein Beispiel an dem Vieh, es hat seinen Herrn verloren und knurrt nicht, Du aber besitzest den Deinigen und murrst immerfort.

Schickt sich's, die ganze Nacht außer Hause zuzubringen?

Wenn man sich im Dienste befindet, schickt sich Alles. Du solltest daran schon gewöhnt sein.

Endlich kommst Du nach Hause und bringst einen Hund mit.

Besser einen Hund, wie einen Affen.

Das sollte noch aufgeführt werden!

Wenn der Dienst verlangte, sich zu betrinken, so würde er mir auch heilig sein.

Er hat immer den Mund voll Dienst.

Das ist nicht wahr, jetzt ist er voll Wurst. Nun hab' die Güte, liebe Tondl, schäm' Dich vor dem Hund und hol' mir aus dem Wirthshaus ein Krügl Horner.

Bier, in aller Früh! zeterte die Gattin.

Ich will es.

Verschwender, Söffling, Schwärmer!

Halt' Deinen Brodladen, alte Bißgurn!

Digitized by Google

Antonia gehorchte und ging fort, das Bier zu holen.

Nun begann Luchs den Hund zu füttern, wobei er ihn ſtreichelte, und ihm nebſt den guten Biſſen auch noch gute Worte hab.

Der Schwarze war ebenfalls bei Appetit, doch verhielt er ſich beim Eſſen, ſowie überhaupt ſeitdem er ſich bei Luchs befand, vollkommen paſſiv; er offenbarte keine Symptome der Freude oder der Trauer, er zeigte ſich weder zutraulich noch furchtſam, er nahm die Leckerbiſſen hin nicht wie eine Gefälligkeit, ſondern wie eine Schuldigkeit, kurz er behandelte den Alten mit Geringſchätzung.

Antonia kehrte mit dem Bier zurück, Luchs trank und ſagte dann nicht mehr per „liebe Tondl", ſondern im Amtstone: Der Hund muß auch Waſſer bekommen! Dann muß der Pudelſcheerer geholt werden.

Was hatte der Alte vor?

Wozu bedurfte er bei einem kurzhaarigen ſchwarzen Fanghunde eines Pudelſcheerers?

Gottlieb, mir ſcheint, Du biſt heut' im oberen Stock?

Scheer' Dich fort und hol' den Pudelſcheerer, er ſoll ſogleich kommen ex officio.

Während die Gattin zum dritten Male ſich entfernte, vollendete Luchs die Fütterung ſeines Gehülfen; denn als ſolchen betrachtete er den Schwarzen, ſtellte ihm dann die Schüſſel mit Waſſer vor und überließ ſich bis zur Ankunft des beſtellten Künſtlers wieder ſeinen Combinationen.

Der Pudelſcheerer ein Künſtler, welche Blasphemie!

Urtheilt nicht voreilig, hättet Ihr in der Epoche der Pudel gelebt, Ihr würdet wiſſen, daß die Pudelſcheerer nicht blos die Friſeure, ſondern auch die Profeſſoren der Pudel waren; ſie haben ihre Zöglinge nicht blos geſchoren, ſondern auch gebildet, eine Vereinigung, die heute ſelten anzutreffen iſt.

Nach kaum zehn Minuten kehrte die Gattin des Polizeidieners mit dem Pudelſcheerer zurück.

Dieſer hieß Eberhard Strudl, war ein eingewanderter Salzburger und ein kleines poſſierliches Männchen, welches ſehr viel ſprach und in Hundeſachen ſehr erfahren war.

Nennt es Laune, nennt es Caprice, nennt es Inſtinct oder Vernunft, je nachdem Ihr dem Materialismus in der Natur huldiget oder nicht,

Digitized by Google

kurz, nennt es, wie es Euch beliebt, aber Thatsache ist es, daß der Hund, der für Luchs und seine zweite Hälfte keinerlei Sympathie an den Tag legte, beim Anblicke des Pudelscheerers sich erhob, nach Maß der Schnurlänge sich ihm näherte und ihn freundlich zu beschnuppern begann.

Eberhard Strudl, der überall zuerst die Hunde und dann erst die Menschen bemerkte, da bei ihm die Hunde die Haupt- und die Menschen die Nebensache bildeten, hatte den großen Schwarzen kaum erblickt, so rief er auch schon, ihn mit der Hand grüßend: Willkommen, mein Freund — Strudl nannte jeden Hund seinen Freund, wie gewisse Leute jeden Menschen — willkommen, wie geht's, wie steht's, wie befindest Du Dich?

Luchs riß die Augen auf und fragte gedehnt: Kennt Ihr den Hund?

Was soll die Frage? Ich kenne alle Hunde der Welt —

Ich meine, ob Ihr den Herrn dieses Hundes kennt?

Keine Ahnung! Was gehen mich die Herren an, ich scheer' und unterrichte blos die Hunde.

Ich sehe aber doch —

Was seht Ihr?

Daß der Hund Euch beschnuppert. —

Weil er mir's abriecht, daß ich mit Seinesgleichen häufigen Umgang pflege. —

Er wedelt mit der Ruthe. —

Das bedeutet bei ihm: Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. —

Er beleckt Euer Kleid.

Das heißt in seiner Sprache: „Ich küss' die Hand!"

Ihr wißt also nicht, wem dieser Hund gehört?

Ich denke, das solltet Ihr eher wissen, da Ihr ihn besitzt.

Ich frage Euch, ob Ihr es wißt?

Nein, nein und abermals nein!

Ich fühle mich verpflichtet, Euch zu bemerken, daß Ihr leicht in die Lage kommen könnt, Eure Angabe beeiden zu müssen.

Oho, was sagt Ihr?

Es handelt sich um eine Amtssache. Es gilt, den Eigenthümer dieses Hundes zu ermitteln, und da Ihr ein guter Bekannter von vielen Hunden seid, so ist es möglich, daß Ihr zufällig —

Digitized by Google

Ich gebe Euch mein Wort, Herr Luchs, daß ich dieſen da blos als Hund kenne und nicht als Beſitzthum eines Menſchen, das kann ich vor dem grünen Tiſch beeiden.

Es liegt gegen Euch polizeilich noch nichts vor, ich habe folglich keinen Grund, Euch den Glauben zu verſagen. Dieſer Nebenpunkt wäre damit erledigt und wir kommen nun zur Hauptſache. Ich erſuche Euch, mir behülflich zu ſein, den Namen dieſes Viehes zu ermitteln. Was meint Ihr wohl, wie mag dieſer Hund heißen?

Strudl zog die Stirne in Falten und ſchaute den Schwarzen tiefſinnig an.

Luchs fuhr fort: Ihr kennt die gangbarſten Hundenamen. —

Setzen wir uns, unterbrach der Pudelſcheerer den Polizeidiener, und ſprechen wir von andern Dingen, damit die Aufmerkſamkeit des Thieres von uns abgelenkt werde. Es iſt natürlich nothwendig, daß wir das Individuum ſehen müſſen, ſo oft ich Euch auf den Fuß trete, ſchaut den Burſchen an. Das Wort H . U . N . D, Ihr wißt, was es bedeutet, darf nicht mehr über unſere Lippen kommen, denn dieſe Subjekte entnehmen daraus, daß von ihnen die Rede iſt, und Ihr werdet leicht merken, daß wir den Koſtgänger überrumpeln müſſen.

Nun, mein verehrter Herr von Luchs, begann Strudl, den Converſationston anſchlagend, wie ſteht es mit den Türken?

Wie ſoll es mit ihnen ſtehen? So, ſo, la, la!

Werden wir denn wirklich mit ihnen Krieg bekommen?

Luchs, der den Türkenkrieg noch als ein Amtsgeheimniß betrachtete, während ihn bereits die Spatzen auf den Dächern pfiffen, erwiderte: Ich glaube, der Krieg wird in keinem Falle eher beginnen, als bis der Friede zu Ende gekommen.

Der Hund, da er ſich kurz vorher ſatt gefreſſen, hatte ſich in der Stube der Länge nach hingelegt, und da er für einen Krieg mit den Türken, im Intereſſe Rußlands, keine Sympathie fühlte, ſo ſchloß er die Augen und begann zu ſchlummern.

Der Pudelſcheerer ergriff wieder die Rede: Ich möchte wiſſen, was denn eigentlich der **Sultan** dazu ſagt?

Bei dem ſehr laut geſprochenen Worte „Sultan" bekam Luchs einen Fußtritt, der Hund aber regte ſich nicht.

Digitized by Google

Ich fürchte die Türken nicht, fuhr Strudl fort, die Zeiten sind vorüber, wo vor den Thoren Wiens **Soliman** erschien. —

Zweiter Fußtritt — der Hund zuckt mit den Augenlidern, aber nur im Schlafe.

Damals hatten die Türken noch Köpfe in ihren Reihen, ließ Eberhard sich weiter vernehmen, die seidene Schnur that ihre Schuldigkeit und jeder **Pascha** war ein Held.

Dritter Fußtritt, allein der Hund, der weder Sultan, noch Soliman, noch Pascha hieß, Hundenamen, die damals wegen der Feindschaft mit der Türkei allgemein waren, regte sich nicht.

Der Pudelscheerer kratzte sich hinter dem Ohre und brummte: „Mit der Türkei ist's nichts, wir müssen einen anderen Weg einschlagen."

Und nachdem er sich besonnen, begann er wieder: Man erzählt sich in der Stadt, es sei heute Nacht im Gatterhölzel gestreift und ein **Packan** — Fußtritt — arretirt worden. Ob's ein Dieb war oder **Räuber** — Fußtritt — weiß man nicht anzugeben. —

Erlaubt, daß ich Euch unterbreche, Herr Strudl, Eure Methode ist vortrefflich, nur scheint Ihr auf falscher Fährte. Unter dem Galgengesindel werdet Ihr dieses Individuum eben so wenig antreffen, wie in der Türkei. Mein Herr Amtschef behauptete, das Subject heiße **Weißichs.**

Damit bekam der Pudelscheerer einen Fußtritt, da aber der Hund fortschlief, so sprach Luchs weiter: Ich behauptete stante pede, daß man einem derartig gefärbten Wesen nicht den Namen Weißichs beilegen werde, indessen dürfte uns die Angabe des Herrn Hofraths einen Fingerzeig liefern, den Namen im Gebiete der Farbe zu suchen.

Teufel, Herr Luchs, Ihr mögt im Rechte sein; wir wollen uns sogleich überzeugen. Sagt mir, kennt Ihr einen gewissen **Schwarzl?**

Nein, ich habe nicht die Ehre; allein ich möchte gebeten haben, Euch vom Eifer nicht zu sehr hinreißen zu lassen, ich bin zwar das Getretenwerden schon seit lange her gewohnt, allein Ihr tragt Hufeisen an den Absätzen, während meine Herren Vorgesetzten blos mit feinen Drahtstiften beschlagen sind.

Jener Name, fuhr Strudl fort, ohne auf die Rüge zu achten, heißt im Wälschen **Negro** — noch nicht —

Digitized by Google

Da es mit dem Negro nichts iſt, ſo wird auch der **Neger** verſagen.

Wartet, nun fällt mir ein ſehr paſſender Name ein: **Mohr!**

Luchs bekam einen Fußtritt und der Hund ſprang dies Mal empor.

Der Himmel ſei geprieſen, rief der alte Amtsdiener, nun weiß ich, wie der Hund heißt, nun darf ich mich mit ihm auf die Straße wagen, ohne ihn an der Schnur führen zu müſſen.

Strudl ſchüttelte den Kopf.

Ihr ſeid auf falſcher Fährte, Herr Luchs, ſagte er, wenn Ihr den Hund frei laſſet, ſo rennt er Euch davon, daß kein Holländer ihn wird einholen können, und Ihr mögt Euch dann heiſer ſchreien, den Mohr kriegt Ihr nicht wieder. Euer Plan, den Hund loszulaſſen und Euch ſeiner Führerſchaft anzuvertrauen, iſt wohl klug, allein Ihr müßt Euch ſeiner verſichern.

Wie das?

Eberhard Strudl lächelte und verſetzte: Ein Kaufmann, der ſeine Waaren umſonſt hergiebt, iſt ein Narr und Hunde ſind meine Waare. Ich will Euch einen Vorſchlag machen: Laßt mich bei der Sache etwas verdienen, nehmt mich mit, Ihr werdet ohnedem eines Gehülfen benöthigen; denn allein verliert Ihr den Hund eher hundert Mal, als daß Ihr einmal an's Ziel gelangt, überdies kenn' ich Hunde beſſer und weiß mit ihnen umzugehen.

Ich hab' nichts dagegen, entſchied der Alte nach kurzem Beſinnen, bezüglich der Koſten gab mir mein Chef dies Mal freie Hand, ich kann demnach verwenden wen und was ich für nöthig erachte. Nach Tiſch wollen wir uns auf den Weg machen, ſeht Euch für die Nacht vor; denn der Hund kann uns vielleicht Stunden, vielleicht gar Tage weit führen.

Strudl erklärte ſich damit einverſtanden, nahm kurzen Abſchied von ſeinem Freunde Mohr und dann von Luchs, verſprach Schlag zwei Uhr ſich wegfertig einzufinden und trippelte davon.

Der alte Amtsdiener war mit dem Reſultate des Vormittages zufrieden.

Ich weiß jetzt nicht blos den Namen des Eigenthümers, ſondern auch den des Hundes und erfuhr es, ohne dem hohen Aerario Auslagen zu verurſachen; das Mittagsmahl wird mir heute vorzüglich ſchmecken.

Digitized by Google

Da ihm bis dahin noch einige Stunden zur Dispoſition ſtanden, ſo benutzte er ſie, im Intereſſe des Dienſtes, ſein Taſchen-Archiv zu revidiren und zu ordnen.

Die Notate waren jedoch ſo zahlreich, daß er bis halb Ein Uhr, das heißt, bis die Suppe auf den Tiſch geſtellt wurde, nur bis zur Taſche Litera M gelangte und er daher die „Magiſtratiſchen Angelegenheiten" für heute nicht mehr revidiren konnte.

Zwölftes Kapitel.

Wie Mohr als Führer ſich benimmt.

Der Pudelſcheerer Eberhard Strudl fand ſich pünktlich bei dem Amtsdiener Gottlieb Luchs ein. Auch er hatte die Zeit nicht müßig zugebracht, ſondern benutzte ſie, die ſehr einfache und in ihrer Anwendung auf Hunde ſogar originelle Vorrichtung zu Stande zu bringen, durch welche man ſich des Hundes verſicherte, das heißt, ihn zu deſertiren verhinderte, ohne ihn ſeiner perſönlichen Freiheit zu berauben.

Die Vorrichtung beſtand in einem, einen Schuh langen, mäßig dicken Cylinder von Holz, an dem genau in ſeiner Längenmitte eine ſtarke Rebſchnur befeſtigt war; wenn man dieſe vertikal hängen ließ, behauptete das Holz die horizontale Richtung.

Dieſe Vorrichtung legte Strudl auf den Tiſch, wendete ſich dann an Mohr und ſagte:

Mein theurer Freund — dabei ſtreichelte er ihm den Hals — Du wirſt jetzt von der Schnur befreit werden, Herr Luchs, verriegelt die Thür, denn ſobald unſer Freund ſich frei fühlt, würde er jede Gelegenheit benutzen, durchzubrennen — ſo, hollah, nur keine Sprünge machen, kuſch Mohr, kuſch! Seht Ihr's, was habe ich prophezeit, kaum des Bandes ledig, iſt in unſerem Freunde ſein Lebensmuth erwacht; öffnete man ihm jetzt die Thür, kein Huſar würde ihn einholen. Kuſch,

Digitized by Google

Mohr, kusch! Komm her, mein Freund, ich thu' Dir ja nichts zu Leide, ich will Dir nur einen Hemmſchuh anlegen. Steh' ruhig, Mohr, das Ding wird Dich nicht am Gehen, ſondern blos im Laufen moleſtiren; Prügel zwiſchen die Beine werfen, iſt bei den Menſchen üblich, Deinesgleichen muß man ſie vor die Beine hängen.

Während dieſer zärtlichen Anſprache befeſtigte Strudl die Rebſchnur an dem Halsband-Ringe und zwar in ſolcher Weiſe, daß das Holz quer vor die Vorderbeine zu hängen kam.

Bei einer mäßigen Bewegung des Hundes ſchwang ſich das Holz wohl hin und her, berührte auch deſſen Beine, jedoch ohne ihm Schmerzen zu verurſachen, kurz, es genirte ihn blos; ſobald Mohr ſich's aber hätte beikommen laſſen, auszugreifen, mußte ihn das Holz ſchmerzvoll an die Füße ſchlagen, verunmöglichte Sprünge und zwang ihn zur Langſamkeit, ſo daß Jedermann ihm folgen konnte.

Luchs rieb ſich vergnügt die Hände; denn dieſe Vorrichtung überhob ihn der Sorge, den Hund verlieren zu können. Er vermochte es daher kaum zu erwarten, auf die Straße hinauszukommen, um die Wirkung in praxi zu erproben.

Sie ließ nichts zu wünſchen übrig.

Strudl öffnete kaum die Thür, ſo ſchoß Mohr auch ſchon hinaus und war im Nu unter freiem Himmel.

Hier warf er den Kopf nach rechts und links, ſchnupperte nach oben, beroch den Boden und ſetzte ſich bellend in Galopp; — doch ſchon nach wenigen Schritten zwang ihn der Querprügel, ſeine Intentionen aufzugeben, er blieb ganz ſtehen, und ärgerlich über das Hinderniß, begann er an demſelben zu zerren und zu beißen.

Luchs wollte es ihm verwehren, allein Strudl hinderte ihn daran.

Laßt ihn, ſagte er, er bringt's nicht los, und hat er ſich davon überzeugt, ſo ergiebt er ſich in ſein Geſchick, darin handeln die Hunde grade wie die Menſchen.

Der Pudelſcheerer täuſchte ſich nicht.

Nachdem Mohr eine Weile vergeblich ſich abgemüht hatte, ſtemmte er ſich an die Vorderbeine und ſchleuderte mit den Hinterpfoten den beiden Männern rückwärts den Staub zu.

Damit, erklärte der Pudelſcheerer, bezeugt er uns ſeine Verachtung; wir kehren uns jedoch nicht daran, ſondern folgen ihm.

Digitized by Google

Vortrefflich, sehr gut, er kann uns nicht entwischen, wir können ihm bequem nachkommen; Herr Strudl, ich danke Euch, Ihr erleichtert mir meine Mission unglaublich. Ich bin neugierig, wohin er uns führen wird. Ah, an den kaiserlichen Stallungen vorüber, über's Glacis, gut, sehr gut! Abgesehen von dem Beneficium, welches Ihr vom hohen Aerario beziehen werdet, erkläre auch ich mich persönlich für Euren Schuldner und Ihr könnt in gewissen, nicht zu bestimmenden Fällen auf den alten Luchs rechnen. Mohr nimmt den Weg durch die Burg, ich bin wirklich sehr kurios. Unsereins nimmt zwar keine hohe Stellung ein, indessen Einfluß besitzen wir doch, man muß nur wissen, wie man's anzustellen hat, um dergleichen durchzusetzen.

Ich behalte mir's vor, Herr Luchs, Euch bei Gelegenheit an Euer Wort zu erinnern; man kann nicht wissen, was die Zeit bescheert. —

Mohr nimmt den Weg nach der Herrengasse, das dumme Volk gafft ihn an. —

Das Neue interessirt die Wiener.

Oho, was ist das, das Vieh bleibt vor der Polizeidirection stehn?

Seid Ihr mit ihm von da nach dem Spittelberg gegangen?

Ja wohl.

Dann begreif' ich's. Er will Euch wegen der Prügel bei Eurem Chef verklagen.

Am Ende bringen wir ihn von da nicht weiter, meinte der Amtsdiener ängstlich.

Wurde Mohr in diesem Hause gefüttert?

Nein.

Dann seid außer Sorge, wo die Hunde nichts zu fressen bekommen, dort kehren sie ein zweites Mal nicht ein, sie sind darin grade wie die Menschen.

Und richtig trabte das Thier nach kurzem Anhalten weiter und zwar durch das Schottenthor auf das Glacis.

Es muß ausdrücklich erwähnt werden, daß der Hund die nachfolgenden Männer vollkommen ignorirte.

Für Luchs besaß er von vornherein keine Sympathien, und seine anfängliche Hinneigung zu dem Bildner seines Geschlechtes verscheuchte der Prügel vor den Beinen.

Digitized by Google

Vor dem Schottenthore bog Mohr nach rechts ein gegen den Donauarm.

Sein Eigenthümer, bemerkte der Amtsdiener, ſcheint in der Leopoldſtadt zu wohnen.

Eberhard ſchüttelte den Kopf und erwiderte: Ihr kitzelt Euch mit trügeriſchen Hoffnungen. Glaubt ja nicht, daß wir uns dem Ziele nahe befinden; der Hund irrt noch ohne alle Spur umher.

Woran erkennt Ihr das?

Weil er den Schweif hängen läßt; erſt wenn er dieſen hoch zu tragen beginnt, iſt's ein Zeichen, daß er wittert.

Auf dem Schanzel angelangt, ſpähte Mohr mit erhobenem Kopfe umher, die Gegend ſchien ihm bekannt, natürlich, er war ja hier mit ſeinem Herrn gelandet.

Allmächtiger, das Vieh geht in's Waſſer.

Hab't keine Angſt, tröſtete Strudl den Gefährten, er hat Durſt, die Donau iſt ſein Wirthshaus und er kehrt blos ein. Die Hunde machen es darin grade wie die Menſchen, ſie erhalten jedoch ihr Getränk unverfälſcht, es wird ihnen durch einen Zuguß von Wein nicht verpantſcht.

In dieſer Weiſe ging es fort, Mohr irrte ziellos umher, ohne nur ein einziges Mal die Ruthe zu erheben, er ging kreuz und quer, bald durch die Vorſtadt, bald über's Glacis.

Der Nachmittag verfloß, ihm folgte der Abend und dieſem die Nacht. Mit dem Anbruch der Dunkelheit ergab ſich eine Schwierigkeit, an welche Luchs früher nicht gedacht hatte.

Die Beleuchtung der Straßen war damals durch Herrn von Sonnenfels ſchon eingeführt, allein wenn man die Dunkelheit des heutigen Gaſes in's Auge faßt, kann man leicht ermeſſen, wie erſt die ehemaligen Oelwürmchen mit der Finſterniß ſich vertrugen, ſie ſollten ſich abſtoßen wie Hunde und Katzen, fraßen aber miteinander aus einer Schüſſel.

Die Finſterniß in den Straßen harmonirte nun ebenfalls vollſtändig mit dem Hunde und veranlaßte den alten Gottlieb zu dem Ausrufe: „Zum Kuckuck, die Nacht iſt ſchwarz, der Hund iſt ſchwarz, wir werden den Köter verlieren!

Ihr müßt ſagen, verbeſſerte Strudl den Amtsdiener, wir würden ihn verlieren, wenn ich nicht vorſorglich geweſen wäre.

Digitized by Google

Habt Ihr auch eine Laterne mitgenommen?

Warum nicht gar, wer wird Wachskerzen verſchwenden! Man kann allenfalls einige Pfunde verrechnen, allein ſie wirklich zu verbrennen, wäre Luxus. Ihr ſollt gleich Zeuge ſein, wie ich die Harmonie zwiſchen dem Hunde und der Nacht ſtören werde.

Und laut rief er: Mohr, komm' her, mein Freund, komm' her, kuſch Dich! Du willſt von dem Querholz befreit werden, ich bedaure, Deinem Wunſche nicht willfahren zu können, gedulde Dich, führ' uns zu Deinem Herrn und wir befreien Dich von der Bevormundung Deiner Beine. Halt' ruhig, es geſchieht Dir nichts zu Leide, ich geb' Dir nur wegen der Nachtkühle eine ſchneeweiße Schabracke um den Leib. Nun, Herr Luchs, was ſagt Ihr zu meiner Erfindung? Die ganze Kruppe des Hundes ſteckt jetzt in einem weißen Futteral?

Meiner Treu', Herr Strudl, Ihr verdient Bewunderung. Sagt mir im Vertrauen, möchtet Ihr nicht das Scheeren und Unterrichten der Pudel aufgeben und bei uns Dienſte nehmen?

Aufrichtig geantwortet, nein! Wenn es für Hunde eine eigene Polizei oder Academie gäbe, ich würde mich mit Vergnügen dabei betheiligen, allein mit dem Menſchenvolk mag ich nichts zu ſchaffen haben. Es iſt ein unfügſames, ungebildetes Geſchlecht. Ich fand noch keinen Hund, der klüger ſein wollte, wie ſein Lehrer; in den Schulen der Zweifüßler findet man derlei Naſeweiſe im Ueberfluß. Sagt mir nur, wo befinden wir uns jetzt? Ich weiß gar nicht, wohin unſer Freund uns führt.

Die Vorſtadt iſt Margarethen, die Gaſſe kenn' ich nicht.

Es ſind ja rechts und links lauter Gärten. —

Dann iſt's gar keine Gaſſe. —

Oho, was iſt das?

Unſer Freund iſt lebendig geworden, er winſelt und verſucht an einer Gartenthüre hinaufzuklettern; Gott Lob, wir ſind am Ziele!

Der Pudelſcheerer näherte ſich lauſchend der Pforte, drinnen erſcholl Hundegebell.

Ihr irrt Euch wieder, belehrte er den Amtsdiener, die Aufregung Mohrs iſt blos die Folge einer Leidenſchaft, das Subject im Garten iſt weiblichen Geſchlechts, nach dieſer Richtung ſind die Hunde grade wie die Menſchen.

Digitized by Google

Teufel, wir werden Mühe haben, das Vieh von hier fortzubringen.

Wahr iſt's; denn auch darin gleichen ſie den Menſchen, indeſſen wollen wir unſer Möglichſtes leiſten. Folgt mir.

Die beiden Männer gingen eine Strecke voraus, hierauf begann der Pudelſcheerer zu miauen.

Kaum vernahm Mohr das täuſchend nachgeahmte Katzengeſchrei, als er ſo ſchnell, wie das Querholz es ihm erlaubte, herbeieilte und die angeborene Feindin zu ſuchen begann, worüber er auch die Hündin vergaß.

Die Verfolgungsgier betäubt die Liebe, grade wie bei den Menſchen! bemerkte Strudl und folgte dann mit ſeinem Gefährten dem wieder voranſchreitenden Hunde.

Findet Ihr nicht, beſter Herr Luchs, daß die Finſterniß immer dichter wird?

Ja wohl, bemerke auch ich es. Das Gewölk iſt daran Schuld, es verdüſtert den Himmel, indem es die Sterne verhüllt.

Ich muß mich anſtrengen, um nur noch die weiße Schabracke unſers Führers zu unterſcheiden.

Es geht mir nicht beſſer, das Vieh muß gehütet werden; denn der Hofrath hat mir's auf die Seele gebunden, und ich möchte lieber einen Arm, wie den Hund verlieren. —

Der Himmel wird uns vor dem Unglück bewahren, erwiderte der Pudelſcheerer, deſſen Gemüth von einer düſtern Ahnung durchzogen wurde, ich möchte nur wiſſen, wohin unſer Freund zottelt?

Wenn ich mich nicht täuſche, befinden wir uns in der Gegend der Siebenbrünner Wieſen.

Ich meine, wir wandeln ſchon auf Gartengrund, ich fühle weichen Boden unter den Sohlen.

Das dumme Vieh hat den gebahnten Weg verlaſſen.

Scheltet es nicht, Herr Luchs, die Menſchen machen es zuweilen auch nicht beſſer.

Horcht!

Unſer Freund meldet ſich.

Er winſelt.

O nein, das ſind ſeine Freudentöne, Sapperment, ich bin neugierig.

Digitized by Google

Strudl rannte voraus, auf einmal ſchrie er: Jeſus, Maria und —

Luchs erſtarrte, das Wort „Joſef" vernahm er nicht mehr, dafür drang unweit von ihm aus der Tiefe herauf ein dumpfer Schlag.

Allmächtiger, murmelte er, welch' ein Unglück, der Pudelſcheerer iſt in einen Brunnen gefallen!

Er beeilte ſich, die Stelle zu erreichen, doch befliß er ſich dabei einer größeren Vorſicht wie ſein Gefährte, er ſtreckte nämlich die Hände zum Fühlen vor ſich hin und zwar, mit richtiger Beurtheilung der Gefahr, in tief geneigter Stellung.

Auf einmal hört er's von unten herauf wimmern: Herr Luchs, vortrefflicher Herr Luchs!

Gott ſei gelobt, Ihr lebt noch!

Ich lebe noch, aber wie, in welchem Zuſtande! Zerkratzt und zerſchunden.

Wie tief ſteht Ihr im Waſſer?

Ich bin im Trockenen.

Nicht möglich. Ich hielt das Loch für einen Brunnen.

Es iſt ein förmlicher Keller. Helft mir heraus.

Sachte, verehrteſter Herr Strudl, ſachte.

Ihr werdet mich doch nicht verlaſſen?

Im Gegentheil, ich werde ſogar zu Euch hinabkommen.

Was fällt Euch bei?

Laßt mich gewähren, ich bitte Euch.

Nach dieſen Worten näherte ſich der Amtsdiener vollends mit äußerſter Vorſicht der Oeffnung und ſtieß auf ein kaum zwei Schuhe hohes Gemäuer, welches das Loch kreisförmig umſpannte.

Ueber der Oeffnung ſchwebte frei ein Eimer an einer Stange, die hoch oben an einem ſchief gegen den Erdboden geneigten Balken befeſtigt war, welcher Balken mit einem in den Boden eingerammten Baume derartig in Verbindung ſtand, daß er zwei ungleiche Hebelarme bildete und ſich auf- und abbewegen ließ.

Kurz, die Unterſuchung des alten Luchs' lieferte ihm das Bild einer Waſſerſchöpfvorrichtung, wie ſie auch heute noch in den ſogenannten Küchengärten in und um Wien angetroffen wird.

Nach dieſem Ergebniſſe neigte er den Kopf wieder der Tiefe des Loches zu und raunte hinab: Verehrter Herr Strudl!

Digitized by Google

Beſter Herr Luchs!

Wie tief mag das Loch ſein?

Vielleicht acht Schuhe.

Ihr ſteht wirklich im Trocknen?

Vollkommen.

Woraus vermuthet Ihr, daß Ihr Euch nicht in einem Brunnen befindet, ſondern in einem Keller?

Weil ich beim Umhertappen eine thürförmige Oeffnung entdeckt habe, welche wie in einen Keller hineinführt.

Nun iſt's gewiß.

Was iſt gewiß?

Daß ich hinabkommen werde.

Wozu das?

Weil ich aus dieſem trocknen Brunnen zwar kein Waſſer, dagegen Verdacht ſchöpfe. Ich frage Euch, wozu befindet ſich hier oben ein Schöpfapparat, wenn es unten kein Waſſer giebt?

Das möchte auch ich wiſſen.

Ich will's Euch ſagen. Um die Vorübergehenden zu täuſchen. Wer aber die Leute zu täuſchen ſucht, wird durch Gründe dazu bewogen, und dieſe Gründe wollen wir kennen lernen.

Ich bitt' Euch, Herr Luchs, gebt Euren Vorſatz auf; jetzt befind' ich mich allein in der Falle und Ihr könnt mich befreien, dann aber werden wir Beide d'rin ſtecken. —

Und der liebe Gott, der keinen Amtsdiener im Stiche läßt, wird uns Beiden beiſtehen.

Ihr könnt aber die Unterſuchung am Tage vornehmen.

Das verſteht Ihr nicht, mein Lieber, Kanäle müſſen immer zur Nachtzeit geräumt werden. Ihr verſteht Euch auf Hunde, ich dagegen auf Menſchen.

Dieſe Aeußerung veranlaßte den Pudelſcheerer zu der natürlichen Frage: Werdet Ihr unſern Freund mit herabnehmen?

Teufel, murmelte Luchs, im Eifer über die Entdeckung hätt' ich bald auch das Vieh vergeſſen. Wenn ich hier eine Spitzbubenherberge aufſtöbere, wem anders hab' ich's zu verdanken, als ihm? Mohr, komm' her, herein da, brader Mohr! Teufel, ich kann nicht einmal die weiße

Digitized by Google

Schabracke erkennen, viel weniger den ſchwarzen Hund. Herein da. herein da!

Folgſamkeit liegt in der Natur des Hundes.

Mohr hatte ſich ermüdet an dem Pfeiler hingelegt, Mohr fühlte keine Anhänglichkeit für ſeinen gegenwärtigen Gebieter, trotzdem erhob er ſich und leiſtete dem Rufe Folge.

Ah, das iſt er, Gott Lob, der Hund iſt da!

Herr Luchs!

Ich höre.

Was iſt's mit unſerm Freunde?

Er iſt ſchon da.

Ich rathe Euch, ihn nicht mit herabzunehmen, ſondern am Brunnen anzubinden; für den Fall, daß ſich Jemand nähert, wird ſein Bellen es uns verrathen.

Auch ich dachte, das zu thun.

Nehmt ihm das weiße Tuch vom Leibe.

Herr Strudl!

Was giebt's?

Ihr müßt die Schnur in der Taſche tragen, die wir unſerm Freunde abnahmen.

Nach einer Pauſe kam die Antwort: Ja wohl, ich hab' ſie, allein wie mittle ich ſie Euch zu.

Ich will den Eimer hinablaſſen, legt ſie hinein. Nehmt aber Euren Kopf in Acht, ſonſt kriegt Ihr Eins auf's Haupt.

Der Amtsdiener zog die Stange an ſich, allein das an dem rückwärtigen, kürzeren Hebelarme befeſtigte Gewicht war ſo überwiegend, daß Luchs nur mit dem größten Kraftaufwande den Eimer in die Tiefe zu ſenken vermochte.

Außer dieſer Wahrnehmung machte er noch eine.

An der untern Kante des Eimers befand ſich ein beweglicher eiſerner Ring.

Die Beſtimmung dieſes Ringes war ihm ein Räthſel, er grübelte darüber nach.

Die Schnur liegt ſchon im Eimer, tönte es von unten.

Der Alte mußte ſich jetzt dem rückwärtigen Uebergewicht auf's Kräftigſte entgegenſtemmen, um das Gefäß nicht auffliegen zu laſſen.

Digitized by Google

Herr Strudl!

Was giebt's?

Tappt doch an der Wand des Loches umher, ob Ihr nicht einen Haken findet, an welchem man einen Ring einhängen kann, ich werde indeſſen unſern Freund anbinden.

Eine ſtumme Pauſe trat ein, die beiden Männer waren mit ihren Verrichtungen beſchäftigt.

Herr Luchs!

Ich höre.

Der Haken iſt gefunden.

Und der Hund liegt am Pfeiler an der Schnur. Jetzt tretet bei Seite, ich werde den Eimer wieder hinabdrücken. An ſeiner untern Kante werdet Ihr einen Ring finden, dieſen Ring hängt an den Haken.

Das geſchah denn auch.

Der Haken unten, der Ring am Eimer und das rückwärtige, auffallend große Uebergewicht hatten den alten Practicus auf die Idee gebracht: der Eimer könne an dieſem Orte keine andere Beſtimmung haben, als Laſten ohne Mühe aus der Tiefe heraufzuheben. Darin erblickte Luchs das Mittel, aus dem Loch herauszukommen. Man brauchte nur in den Eimer zu ſteigen und ſich von dem Uebergewicht heraufziehen zu laſſen.

Nachdem der Eimer unten angehängt war, ließ ſich Luchs von der vertikalen Stange, welche dieſen mit dem Balken verband, hinabgleiten.

Da bin ich, ſagte er, auf der Sohle des Loches feſten Fuß faſſend.

Wie aber gelangen wir wieder hinauf? fragte der Pudelſcheerer beſorgt.

Der Amtsdiener beruhigte ihn, indem er ihm die Conſtruction der Schöpfmaſchine erklärte.

Was aber nun? fragte jener weiter.

Nun werden wir den unterirdiſchen Raum unterſuchen.

In der Finſterniß?

Ich hab' mich mit Feuerzeug und Laterne verſehen. Eure Fürſorge war blos auf den Hund gerichtet, die meinige dagegen gilt jederzeit dem geheimen Treiben der Menſchheit.

Nach dieſer Bemerkung zog er eine kleine Diebslaterne und ein

Digitized by Google

Feuerzeug aus einer Abtheilung seines Taschen-Archives, entzündete die Wachskerze in der Leuchte und sagte: In Gottes Namen gehen wir!

Er schritt voran, der Pudelscheerer folgte ihm.

Dreizehntes Kapitel.

Allerlei Entdeckungen unter und auf der Erde.

Die Oeffnung in dem Scheinbrunnen führte in einen engen, niedern, unterirdischen Gang, welcher stellenweise gestützt, stellenweise ausgewölbt war.

Der Amtsdiener mit der Leuchte schritt vorsichtig voran, der Pudelscheerer folgte ihm.

Verehrter Herr Luchs!

Was wünscht Ihr, lieber Herr Strudl?

Wir gelangen ja immer tiefer in die Erde hinein.

Tiefer nicht, wohl aber weiter.

Wohin soll das führen?

Das eben wünsche ich zu erfahren.

Dieser finstere Gang nimmt ja gar kein Ende.

Alles, was einen Anfang hatte, muß nothwendiger Weise auch ein Ende besitzen.

Wer hat sich nur die Mühe genommen, diesen finstern Darm zu graben?

Mein werther Herr Strudl, um solche Gänge zu graben, dazu gehören vieler Menschen Hände, ich vermuthe, *der* da ist walachische Arbeit.

Erklärt mir Eure Vermuthung.

Wir befinden uns am rechten Ufer der Wien, unweit von der Hundsthurmer Linie. Als der Türke zum zweiten Male vor Wien stand, befand sich da draußen ein Theil seines Lagers. Ihr werdet es

Digitized by Google

vielleicht schon gehört haben, daß der Fürst der Wallachei, Servanus Kantakuzenos war sein Name, mit einer 2000 Mann starken Horde seines Volkes mit dem Großtürken heraufgezogen kam und ihn im Kampfe unterstützte. Das Lager der Walachen befand sich außer Hietzing am Gatterhölzel.

Woher wißt Ihr das?

Man hat nach dem Abzuge der Türken in Mitten des walachischen Lagers eine neu erbaute Kapelle und unweit davon in der Erde vergraben ein hölzernes Kreuz gefunden, wo der christlich-walachische Heerführer, obgleich im Gefolge des Erbfeindes, dennoch täglich die Messe hörte. Selbige Kapelle steht noch und heißt das Moldauerkreuz; das hölzerne Kreuz jedoch, welches in der Kapelle stand, wurde vor zwei Jahren nächtlicher Weile gestohlen, daher kenn' ich die ganze Geschichte*). Ich glaube nun, daß dieser unterirdische Gang aus der

---

*) Der Sage zufolge war das Kreuz nach dem Abzuge der Türken von Schweinen aus der Erde gewühlt worden. Die Abbildung des Kreuzes wurde durch Kupferstich vervielfältigt und mit folgendem Texte begleitet: „Gegenwärtige wahrhaffte Abbildung stellet für, das von Aichenholtz in die 6 Wienerischen Ellen hochen Creutzes, welches der walachische Fürst, so bey denen Türkischen Belagerern der Stadt Wienn in seinem Lager bey dem sogenannten Gatter-Höltzel unweit Hietzing an dem Orth, da er täglich die heilige Meß halten lassen, aufzurichten befohlen, und ist solches den 27. Oktobris, nach glücklicher Verjagung der Türken in einer hiezu gemachten Gruben, worin es aus Vorsorg dieses Fürsten wohl verwahret gelassen worden, gefunden, von dan erhebt und nach Wienn gebracht worden, in sich enthaltend gegenwärtige, in dem oberen und Zwerchtheil eingeschnittene Charakteres, wobei in mitten des Zwerchholtzes U. L. Frauen Bildnuß, gleich dem berühmten Candionischen Gnadenbild gemahlter eingelegt gewesen, mit gleich darunter gesetzten Wapen und lateinischen Unterschriften, welche hieneben stehend, verdeutschet also zu lesen. Die griechischen Buchstaben im oberen Theil werden verdeutschet: (Hier folgt die Kreuzinschrift ins Lateinische übersetzt, dann der deutsche Wortlaut:) † Die Erhöchung des Creutzes ist die erhaltung der Welt, das Creutz die Zier der Kirchen, das Creutz die Bestättigung des Gläubigen, das Creutz die Glory der Engeln und die Wunden der Teufeln."

„Wir von Gottes Gnaden Servanus Canthacucenus, Fürst der Walachey jenseits des Gebürgs und deroselben zu allen Zeiten Erb-Herr u. s. w. haben dieses Creutz an dem Ort, welches täglich mit Andacht des Volks und einer heiligen Meß verehret worden, zu unser und der unsrigen ewigen Gedächtniß zur Zeit als der türkische Großvezier Kara Mustapha Bassa die Stadt Wienn in Unter-Oesterreich belagert hat, aufrichten lassen, den ersten Tag des Monats September Anno 1683."

„Der Du vorbey gehst, gedenk zu sterben."

Digitized by Google

Zeit des Türkenkrieges herrühren müſſe und daß vermuthlich die Walachen ihn, wer weiß zu welchem Zwecke, gegraben haben.

Vielleicht waren's Minengänge?

Was fällt Euch bei! Minen haben ſie unter'm Glacis angelegt, was hätten ihnen die Minen hier auch nützen ſollen, wo kein Haus ſteht und kein Feind lag. Man hört's Euch an, Herr Strudl, daß Ihr Euch auf Hunde beſſer verſteht, als auf's Kriegführen.

Du heiliger Eberhard, wo hätte ich Krieg zu führen auch lernen ſollen?

Man lernt es oft unwillkürlich; denn, genau betrachtet, iſt dies ganze Menſchenleben nichts als fortwährender Krieg, den man bald angriffsweiſe führt, um ſich eine Stellung zu erobern oder darin zu behaupten, bald aber vertheidigungsweiſe, um Ungemach, Gefahren u. ſ. w. von ſich ferne zu halten. Ich, zum Exempel, um mein Amt zu behaupten, lebe in fortwährendem Kriege mit Allen, welche die Geſetze übertreten. —

Alle guten Geiſter loben . . .

Was habt Ihr denn?

Dort der Schatten . . .

Ich bitt' Euch, ſeid kein Haſe, ſonſt werden ſich die Pudel nicht mehr von Euch ſcheeren laſſen. Ich ſchreite ja vor Euch her, und wo der alte Luchs vorangeht, hat derjenige, welcher ihm nachtappt, nichts zu fürchten. Da habt Ihr's, der Schatten, vor dem Ihr Euch gefürchtet, iſt ein hölzerner Pfeiler. Der kann unmöglich aus dem Türkenkriege ſtammen, weil er noch friſch iſt; es giebt alſo Menſchen, welche ein Intereſſe beſitzen, dieſen Gang nicht verfallen zu laſſen; ich frage Euch aber, was mögen das für Menſchen ſein, die das Tageslicht ſcheuen?

Ganz gewiß ſind es Finſterlinge, antwortete der Pudelſcheerer.

Halt, was iſt das?

Alle guten Geiſter . . .

Zum Kuckuck, zittert doch nicht in einem fort! Wozu ruft Ihr denn die guten Geiſter an? Drei couragirte Polizeiſoldaten wären mir jetzt lieber, wie ein Regiment guter Geiſter. Schaut daher!

Mit dieſen Worten beleuchtete Luchs eine breite Thür, welche in der rechten Wand des unterirdiſchen Ganges angebracht war.

Digitized by Google

Das iſt ja eine förmliche Pforte, murmelte der Pudelſcheerer.

Und noch dazu eine zugeſperrte.

Mein Gott, wer mag hier wohnen?

Fragt nicht ſo einfältig, Herr Strudl, ſonſt läßt ſich kein Hund mehr von Euch unterrichten. Hier drinnen kann allenfalls ein Schlupfwinkel ſein, aber keine Wohnung.

Und wie ſchlau ſie's angeſtellt haben, die hölzerne Thür iſt mit Erdfarbe angeſtrichen. Wie habt Ihr ſie entdeckt?

Ich hab' ſie gerochen. Schnuppert doch ein wenig mit Eurer Naſe, was riecht Ihr?

Meiner Treu' . . .

Nun?

Ich rieche Hundsſtaub.

Ihr bringt die Hunde nicht aus dem Kopfe und aus der Naſe, Oelfarbe iſt's.

Richtig, Ihr habt Recht.

Nun fragt ſich's . . .

Um was denn?

Ob wir den unterirdiſchen Gang weiter verfolgen . . .

Oder?

Ob wir da eintreten ſollen?

Die Thür iſt ja geſperrt, bemerkte der Pudelſcheerer.

Luchs zog einen Gegenſtand aus einer Abtheilung ſeines Taſchen-Archivs, hielt ihn dem Begleiter unter die Naſe und fragte: Kennt Ihr das?

Oh, oh!

Das iſt kein „oh, oh", ſondern ein Dietrich, und wißt Ihr, warum man den Nachſchlüſſel „Dietrich" nennt?

Nun, warum denn?

Weil der Spitzbube, welcher ſich dieſes Werkzeuges zuerſt beim Diebſtahle bediente, Dietrich hieß.

Er war alſo ein Deutſcher?

Leider Gottes! Nun, Herr Strudl, welcher Meinung huldiget Ihr, ſollen wir den Gang weiter verfolgen oder da eintreten?

Ich denke, wir thun am klügſten, wenn wir umkehren.

Das werde ich bleiben laſſen, mein Verehrter. Wenn wir um-

Digitized by Google

kehren, kommen wir höchstens auf den Hund und der ist angebunden, den finden wir später auch noch. Haltet ein wenig die Laterne.

Ihr wollt also wirklich . . .

Ich will blos untersuchen, ob ich den Meister erkennen werde, welcher dieses Schloß erzeugt hat?

Schlaue Dentisten nähern sich dem Patienten unter dem Vorwande, den kranken Zahn zu untersuchen; der Leidende öffnet den Mund, ein Schrei und der Zahn ist gerissen.

So der alte Luchs. Ehe der Pudelscheerer sich's versah, knarrte es und die Thür ging auf.

Eberhard Strudl zitterte.

Der Amtsdiener, welcher dies bemerkte, nahm ihm die Laterne aus der Hand und sagte: Ich will, Eurer Männlichkeit zur Ehre, annehmen, daß einzig und allein die Gier, allerlei zu entdecken, Euch zittern macht.

Ach, verehrter Herr Luchs, kehren wir um!

Jetzt, da die Thür geöffnet ist? Wenn wir uns so weit vergäßen, verdienten wir im Leben Gassen zu kehren und nach dem Tode ausgestopft zu werden.

Sprecht doch nicht vom Tode.

Fürchtet Ihr den auch? Zum Teufel, glaubt Ihr ewig Pudel zu scheeren?

Jetzt nehmt Ihr wieder den Bösen in den Mund!

Tod und Teufel!

Oh, oh, verehrter Herr Luchs, Ihr seid ja rein ausgewechselt.

Ich will Euch Muth einflößen, wir werden ihn vielleicht brauchen.

Euch schwant also Böses?

Mir schwant nichts, als daß Ihr zur Memme werden könntet, wenn ich Euch nicht in's Schlepptau nähme. Ich muß Euch am Schopfe fassen, damit Ihr in den Wellen der Angst nicht untergehet. In Gottes Namen treten wir ein.

Eberhard Strudl schlug ein Kreuz.

Die beiden Männer überschritten die Schwelle und befanden sich damit in einem förmlich gewölbten Magazin, dessen Fußboden gedielt war.

Der alte Luchs bot in diesem Momente dem Beschauer ein äußerst charakteristisches Bild dar.

Digitized by Google

Den Kopf nach vorwärts geſtreckt, die mit der Leuchte verſehene Rechte nach allen Wind- und Höhenrichtungen mechaniſch umherbewegend, mit weit geöffneten, in dieſem Dienſte wahrhaftigen Luchsaugen umherſpähend, ſo ſchlich er geiſterhaft, im äußerſt langſamen Andantino-Tempo, Schrittchen um Schrittchen vorwärts.

Hinter ihm befand ſich Strudl, beide Hände mit ineinandergeſchlungenen Fingern feſt zuſammengedrückt, am ganzen Leibe bebend, die Beine ſchlotternd, die Zähne klappernd.

Das Magazin bot den Anblick einer förmlichen Niederlage emballirter Waaren.

Mäßig große Ballen, Fäßchen, gefüllte Säcke, ſorgfältig geſiegelte Schatullen ſtanden und lagen umher.

Jeder dieſer Colli — um uns kaufmänniſch auszudrücken — war mit einer Signatur verſehen, ohne Zweifel, um daran den Eigenthümer zu erkennen.

Haltet ein wenig die Leuchte, ſagte der Amtsdiener zu dem Pudelſcheerer und fuhr darauf mit der Hand nach der Taſche Littera S.

Unter den daraus hervorgezogenen Papierſtreifen und Schnitzeln ſpähte er nach dem längſten und ſagte: Nun merket wohl auf, Herr Strudl, nun werde ich Euch bei jedem dieſer Colli angeben, wem er gehört.

Erklärt mir's, wie Ihr das vermögt?

Ganz einfach. Auf dieſem Papiere befinden ſich alle Kaufleute, Modiſtinnen u. ſ. w., die mit geſchmuggelten Waaren Handel treiben, daneben ſteht ihre Signatur.

Ah, nun begreife ich.

Hierauf begann Luchs die Colli der Reihe nach zu beſichtigen, ihre Signaturen mit ſeinen Anmerkungen zu vergleichen und dann Firma und Namen anzugeben.

Grundgütiger Himmel, klagte Eberhard, da iſt ja faſt die halbe Wiener Kaufmannſchaft darunter.

Herr Strudl, vergeßt nicht, daß ich Euch ſoeben ein Amtsgeheimniß anvertraute; wenn Ihr nicht reinen Mund haltet, ſo wird man mit Euch verfahren, wie Ihr mit den Pudeln, und Euch extra noch an's Spinnrad ſpannen.

Der Amtsdiener fuhr in ſeiner Controlle fort und machte, wie ein

Digitized by Google

gewiſſenhafter Reviſor, neben jedem Namen, den er im Magazin repräſentirt fand, ein Kreuzchen.

Alſo auch die Hofmodiſtin iſt darunter? rief der Pudelſcheerer, als dieſe namhaft gemacht wurde.

Die fehlt niemals, antwortete Luchs, einmal hat bereits der Kaiſer perſönlich engliſche Bänder entdeckt, die ſie für eine ſehr hohe Dame beſtimmt hatte, und ſie wurde trotz allerlei Fürbitten auf's Strengſte geſtraft, jetzt iſt ſie natürlich wieder da— doch halt, was iſt das?

Dieſe Frage ſtellte der Amtsdiener, indem er ein nettes, kirſchroth polirtes Behältniß von Nußbaumholz, ungefähr zwei Schuhe lang und halb ſo breit, in die Hände nahm.

Dieſes Frachtſtück trug keine Signatur an ſich; was mochte es Koſtbares enthalten, wem angehören?

Luchs wog das hübſche Kiſtchen auf den Händen und unterſuchte den mittelſt fein gearbeiteten Stahlbändern befeſtigten und ſorgfältig geſchloſſenen Deckel.

Herr Strubl, was meint Ihr wohl, mag ſich darin befinden? begann er nach einer längeren Pauſe.

Ach, verehrter Herr Luchs, bin ich denn ein Neuſonntagskind, um durch Mauer und Brett ſehen zu können, wenn ſie keine Oeffnung beſitzen?

Ich bin neugierig, ſehr neugierig.

Warum plagt Euch grade bei dieſem Kiſtchen die Neugierde?

Es beliebt Euch ſchon wieder, einfältige Fragen zu ſtellen, antwortete der alte Amtsdiener, die anderen Colli notificiren mir ihren Inhalt durch die Firma, an die ſie gerichtet ſind. Dieſes hier macht eine Ausnahme, da giebt es keine Signatur, folglich gehört es keiner Firma, ſondern einer Perſon, die keinen Handel treibt. Die andern Frachtſtücke werden an ihre Eigenthümer geliefert, ich mache die Anzeige, die betreffenden Magazine und Gewölbe werden unter heimliche Aufſicht geſtellt, überfallen und die Zolldefraudanten müſſen zahlen, daß ſie ſchwarz werden. Das iſt ſo der gewöhnliche Lauf Jahr aus, Jahr ein. Dieſes kirſchrothe Behältniß da bildet aber eine Ausnahme, wem gehört es, was enthält es? Wäre mir der Adreſſant bekannt, ich würde das Letztere errathen können, ſo aber weiß ich nichts, als daß Gott nur Einen Menſchen erſchaffen hat und daß merkwürdiger Weiſe von dieſem

Digitized by Google

Einen Menſchen die Spitzbuben eben ſo herſtammen, wie die Nicht-ſpitzbuben.

Es iſt grade ſo wie bei den Hunden, bemerkte der Pudelſcheerer.

Aus dem Allen geht hervor —

Ich kann mir's denken! murmelte der Andere.

Was denkt Ihr Euch?

Daß Ihr das Kiſtchen mitnehmen werdet.

Wenn ich Eberhard Strudl hieße und Pudelſcheerer und Lehrer wäre, würde ich es thun, da ich aber Gottlieb Luchs heiße und ein altgedienter kaiſerlich königlicher Amtsdiener bin, ſo begnüge ich mich vorläufig, das Kiſtchen zu öffnen und erſt, nachdem ich den Inhalt kennen gelernt, über mein weiteres Verhalten zu beſchließen.

Nach dieſen Worten zog er aus einer Abtheilung ſeines Taſchen-Archivs ein Inſtrument hervor, in welchem der Pudelſcheerer zu ſeiner Verwunderung einen Dolch erkannte, und begann den Deckel zu lockern und zu lüften.

Nach einiger Anſtrengung krönte der Erfolg ſeine Bemühung, der Deckel wich.

Ach, welch' ein Geruch dringt heraus, rief Strudl, ein Gemiſch von Moſchus, von allerlei Gewürzen. —

Es duftet ſo ſtark, unterbrach ihn Luchs, daß man beinahe ſagen könnte, es ſtinkt.

Und doch ſehen wir nichts als lauter weiße Spitzenſchleier. —

Aber was dahinter ſteckt?

Jeſus Maria!

Laßt die Laterne nicht fallen, Strudl!

Ein todtes Kind!

Ein ſtarres, kaltes Engelchen, murmelte Luchs, bei dem einen Moment lang der Menſch über den Amtsdiener den Sieg behauptete.

Das Kiſtchen bildete in der That den Sarg eines Kindes, welches kaum zwölf Monden alt geworden ſein konnte.

Es ruhte in einem luftdicht geſchloſſenen gläſernen Behältniſſe, deſſen äußerſte Hülle das erwähnte Käſtchen abgab.

Die kleine Leiche war offenbar einbalſamirt worden, daher rührten die penetranten Düfte.

Nachdem Luchs die umhüllenden Schleier beſeitigt hatte, zeigte

Digitized by Google

sich am unteren Rande des Glasdeckels ein Name von goldenen Lettern.

Der Amtsdiener las:

„Cäcilie Gräfin von Primavera."

Dieser Name, sagte er zu seinem Gefährten, ist mir höchst angenehm, er überhebt mich der Mühe, das Kistchen mitzuschleppen!

Darauf zog er ein leeres Papierstück hervor und begann es eifrig zu beschreiben, oder richtiger, mit allerlei Hieroglyphen zu versehen.

Damit zu Stande gekommen, wendete er sich zu dem Pudelscheerer und fragte: Was meint Ihr wohl, verehrter Herr Strudl, unter welche Rubrik soll ich dieses Papier, worauf ich den gegenwärtigen Befund verzeichnet habe, einrangiren? Als uneheliches Kind gehörte es in die Tasche Littera F, das heißt „Findelkind"; als natürlich verstorbenes Kind müßte ich das Papier in der Tasche Littera T bewahren, das heißt „Todtes Kind"; als gewaltsam vom Leben zum Tode befördertes Kind gehörte es in die Littera K, das heißt „Kindesmord".

Der Pudelscheerer besann sich eine Weile und erwiderte: Da der Name vorhanden ist und da wenigstens die Vorderseite der Leiche keine Spuren äußerer Gewaltthätigkeit zeigt, so möchte ich die Tasche Littera T wählen.

Strudl zeigte eine bedenkliche Miene, machte eine langsame, verneinende Kopfbewegung und sagte: Ich glaube richtiger zu verfahren, wenn ich das Papier in die Tasche Littera K schiebe.

Und das that er auch.

Hierauf verhüllte er wieder das Glas mit den Schleiern, schloß das kirschrothe Kistchen so gut als er's vermochte und stellte es an seinen früheren Platz.

Nun folgte die Revision der noch übrigen Colli.

Damit zu Stande gekommen, versah er die Laterne mit einem frischen Wachskerzchen und sagte: Nun, gehen wir in Gottes Namen weiter.

Weiter? fragte Strudl erschreckt, ich denke, wir kehren zurück.

Wenn wir das thäten, verdienten wir nach dem Tode keine Ruhe zu finden, sondern wie das arme, unschuldige Wesen da drinnen von Schmugglern durch die Welt geführt zu werden. Jetzt gilt es erst, einen Hauptpunkt zu ermitteln, nämlich zu erfahren, wohin der unterirdische Gang führt?

Digitized by Google

Die Thür der geheimen Spedition wurde geſchloſſen und die Wanderung fortgeſetzt.

Nach einer Weile begann der Pudelſcheerer, der wieder hinter dem Amtsdiener einherſchritt: Grundgütiger Himmel, jetzt geht es ja wie bergabwärts, wir ſteigen ja förmlich in den Bauch der Erde hinein.

Tröſtet Euch, Herr Strudl, wir werden hoffentlich wieder herausſteigen.

Nach einer Weile ging die Vorherſagung des Alten in Erfüllung, der Boden neigte ſich ohne Unterbrechung ſanft aufwärts, bis man wieder an eine Thür ſtieß.

Wir ſind am Ende.

Gott Lob! jetzt können wir umkehren.

Noch nicht, Herr Strudl, wir werden vorerſt dieſe Thür öffnen und uns draußen ein wenig umſehen.

Der Amtsdiener wollte eben mit dem Nachſchlüſſel zu manipuliren anfangen, als draußen Hundegebell erſcholl.

Eberhard fuhr zuſammen.

Jetzt heißt's behutſam ſein, murmelte Luchs.

Kehren wir um, bat der Andere bebend.

Warum nicht gar, bekam er zur Antwort; da wir's jetzt mit Hunden zu thun haben, ſo iſt die Reihe wieder an Euch.

Was kann ich denn thun?

Sagt mir, ſeid Ihr im Stande, Hunde, welche Ihr nicht ſeht, an ihrem Gebell wiederzuerkennen?

Nein, darauf laſſ' ich mich nicht ein.

Teufel, die Beſtie draußen hört nicht auf.

Scheltet den guten Freund nicht, er thut nichts als ſeine Schuldigkeit.

Ihr werdet aber zugeben, daß er Geſetzübertreter ſchützt.

Darin gleichen die Hunde vielen Menſchen.

Halt, was iſt das?

Ein Lichtſtrahl fällt durch das Schlüſſelloch.

Laßt mich ſchnell d'ran. Schließt unſere Laterne.

Der Amtsdiener lugte hinaus.

Nach einigen Secunden trat er bei Seite und liſpelte dem Gefährten zu:

Digitized by Google

Nun ſchaut auch Ihr hinaus und merkt Euch das Geſicht des Mannes, welcher mit der brennenden Kerze in der Hausthüre ſteht.

Eberhard befolgte die Weiſung.

In dieſem Momente drang von draußen herein der Ruf: Kuſch, Blaſel, ich möcht' nur wiſſen, warum das Vieh auf einmal Lärm ſchlägt?

Dummkopf, murmelte der Hundsprofeſſor am Schlüſſelloch, das Thier iſt klüger wie er und er ſchilt es ein Vieh. Ah! jetzt kommt er näher.

Vermuthlich wegen des Hundes?

Richtig, jetzt erblick' ich ihn.

Seht ihn genau an. Ich ſetze in Euer Hundsgedächtniß größeres Vertrauen, wie in Euer Menſchengedächtniß. —

O, den find' ich unter Hunderten wieder heraus.

Und ich den Menſchen und den Hof, murmelte Luchs.

Er iſt in's Haus zurück, jetzt iſt's wieder finſter.

Dann treten wir den Heimweg an.

Gott ſei gelobt!

Auf der Rückwanderung begann der alte Gottlieb:

Wißt Ihr, wo wir beiläufig dieſe Mündung des Ganges zu ſuchen haben werden?

Nun?

Außerhalb der Linie in der Richtung gegen Meidling zu.

Das iſt wohl nur eine bloße Vermuthung?

Es iſt eine Combination. Die Stelle, bei der Ihr vorhin äußertet, ſie führe in den Bauch der Erde hinein, jene Stelle führt unter der Sohle des Liniengrabens hinweg. Indem dieſer unterirdiſche Gang vor der Linie anfängt und innerhalb der Linie aufhört, erſparen die Schmuggler die Unterſuchung an den Linienthoren. Verſteht Ihr das?

Vollkommen.

Der Eigenthümer des Gartens mit dem Brunnen ohne Waſſer, fuhr Luchs in ſeiner Deduction fort, iſt mit den Verbrechern einverſtanden, ebenſo der des Hauſes außer der Linie und endlich, da der Hund Mohr uns dahin geleitet, ſo muß auch ſein Herr, Joſef Kaiſer, zu der Bande gehören.

Dagegen that nun der Pudelſcheerer entſchieden Einſprache, er be-

Digitized by Google

hauptete, Mohr dürfe nicht als Führer angesehen werden, denn sein Benehmen sei das eines herumirrenden und nicht eines wegkundigen Hundes gewesen.

Es wird sich auf dem Rückwege zeigen, daß ich im Rechte bin, schloß Luchs den Streit.

Man langte endlich auf der Sohle des wasserleeren Brunnens an.

Die beiden Männer stellten sich jeder mit einem Fuße in den Eimer, ließen den anderen frei hängen und klammerten sich an der Verticalstange fest.

Luchs löste den Ring vom Haken und der Eimer, vom Uebergewicht am kürzeren Hebelarme gezogen, schwebte mit ihnen hinauf.

Der Amtsdiener löschte das Licht in der Laterne aus und sprang zuerst aus dem Eimer.

Strudl folgte ihm.

Nun, wie geht es unserm Freunde? fragte der Letztere.

Mohr, herein da!

Er schläft vermuthlich.

Teufel, neunundneunzig Teufel!

Was giebt's?

Der Hund ist fort.

Oh, oh!

Der Hofrath hat ihn mir auf die Seele gebunden.

Eure Seele ist aber noch da.

Verdammte Bescheerung, jetzt kann ich den Herrn suchen und den Hund.

Hat er die Schnur abgerissen?

Nach kurzer Untersuchung erfolgte der Bescheid: Sie wurde abgeschnitten!

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Der europäiſche Kutſcher.

Wie in der Politik ein neues Syſtem, wie im Inneren ein neues Oeſterreich, ſo auch ſchuf Kaunitz für Kleidung und Benehmen neue Formen.

Es bedurfte lange Zeit, bis man ſich daran gewöhnte und endlich ihm nachahmte.

Seine Kleider, Wäſche, Möbel, Uhren, Alles mußte franzöſiſch ſein.

Die ſpottluſtigen Wiener ſagten ihm nach, er beziehe ſein Grünzeug für die Suppe ebenfalls aus Paris.

Sein Streben, das Leben zu verlängern, die Geſundheit des Körpers und Geiſtes zu erhalten, trat erſt nach einer im ſtürmiſchen Lebensgenuß verbrachten Jugend an den Tag.

Je älter er wurde, deſto ängſtlicher hielt er ſich an ſeine diätetiſchen Regeln.

Er genoß nur gewiſſe Speiſen und Getränke in gewiſſem Maße — wie weit er es darin trieb, beweiſt der Umſtand, daß die Bohnen zu ſeinem Kaffee, der Zucker dazu gewogen werden mußten, die Temperatur in ſeinen Gemächern wurde Sommer und Winter geregelt, er fuhr nie in offener Kutſche und ſpazierte nur im heißen Sommer auf der Baſtei, denn friſche Luft war ihm ein Gräuel.

Das Diner erſt um vier oder fünf Uhr einzunehmen, wurde von Kaunitz in Wien eingeführt, er hielt täglich offene Tafel, Abends Geſellſchaft, doch mit dem Schlage eilf erhob er ſich, ohne Rückſicht auf die Anweſenden, und ging zur Ruhe.

Um ſeinen individuellen Gewohnheiten nicht untreu zu werden, konnte er ſogar abſtoßend und unhöflich ſein.

Digitized by Google

Dieſelbe Sorgfalt und Pedanterie beobachtete er bezüglich ſeiner Toilette.

Damit ſeine Perrücke gleichmäßig gepudert erſcheine, beſaß er eine eigene Puderkammer mit einer Puder-Beutel-Maſchine.

Billardſpiel liebte er, Karten berührte er nie, als Reiter glaubte er der erſte in Europa zu ſein.

Er arbeitete früh, ſtand aber ſpät auf, er hielt eine Reihe von Vorleſern und Geheimſchreibern, er dictirte immer, er ſelbſt ſchrieb trotz ſeiner zahlreichen Correſpondenz wenig.

Wie alle Neuerer, zählte auch Kaunitz zahlreiche Feinde.

Die an die alten, ſtändiſchen und ſtättigen Formen gewohnte Ariſtokratie ſtand an deren Spitze.

Man leſe die Lamentation des Herrn von Khevenhüller in deſſen jüngſt veröffentlichten Memoiren und man wird begreifen, daß ſolche Anſchauungen mit der Thätigkeit eines Kaunitz collidiren mußten*).

Uebrigens iſt er gezwungen, die geiſtige Superiorität Kaunitz's anzuerkennen.

Von der berühmten Staatsrathsſitzung am 19. Juli 1755 in Schönbrunn, wo Kaunitz endlich die bis nun blos freundſchaftliche Annäherung zwiſchen Oeſterreich und Frankreich zu einem förmlichen Bündniſſe kittete, ſchreibt Khevenhüller:

„Es war eine der epineuſeſten und delicateſten Materien, welche ſeit 10 Jahren, ſeit ich hier bin, in der Conferenz berathen wurde; ich muß Graf Kaunitz die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er noch bei keiner Gelegenheit ſein génie supérieur ſo gezeigt hat. Um ſo mehr iſt zu bedauern, daß er bei ſeiner ſcharfen Einſicht ſich der kleinen Ridicules nicht entſchlagen kann, welche doch mit einem ſo großen Verſtand faſt incompatible erſcheinen, wenn man nicht die wunderbare Verfaſſung des menſchlichen Geiſtes und die ſeltſame Miſchung der Affectionen in täglicher Erfahrung kennen lernte."

Kaunitz war nicht frei von Eitelkeit, wenn er etwas recht loben wollte, ſagte er: „Das hätte ſelbſt ich nicht beſſer machen können."

---

*) Khevenhüller erzählt in ſeinen Memoiren, daß die Kaiſerin Bedenken trug, Kaunitz zum Staatskanzler zu ernennen, wegen ſeiner Sonderbarkeiten und ſeines kränklichen Zuſtandes, daß ſie aber anerkannte, es bleibe ihr keine andere Wahl.

Digitized by Google

Er liebte das Theater, unterstützte die Kunst und die Literatur.

An seiner Tafel fand man Alles, was nur einigermaßen Namen besaß, nur langweilige Gelehrte hielt er von sich fern.

Kaunitz war es, der Sonnenfels beschützte, Kaunitz war es, der den großen Loudon an jenen Platz brachte, wo er sein Genie leuchten lassen konnte, Kaunitz war es, dem Mozart die kaiserliche Kapellmeisterstelle verdankte.

Zu seinen Sonderbarkeiten gehört auch, daß man die Worte „Tod" und „Blattern" in seiner Gegenwart nicht aussprechen durfte.

Als sein fünfzigjähriger Freund und Vertrauter, der Staatsreferendar Baron Binder starb, meldete der Vorleser, Baron Binder war nicht mehr anzutreffen gewesen.

Kaunitz blieb eine Weile stumm, dann sagte er kalt: „Er ist todt? Er hätte noch sehr lange leben können!"

Binder war nur um anderthalb Jahre jünger wie er.

Am 17. August 1786, somit grade ein Jahr vor den Ereignissen, welche den Inhalt unserer Erzählung bilden, starb Friedrich der Große.

Am 22. August trat Kaunitzens Vorleser, Lambert Hurez, zu dem Fürsten in's Cabinet und erzählte ganz unscheinbar, es sei so eben aus Berlin, über Peterswalde kommend, beim preußischen Gesandten ein Courier eingetroffen, welcher die Notificationen des Königs Friedrich Wilhelm mitgebracht habe!

Kaunitz, der sein ganzes Leben im Kampfe gegen Friedrich zugebracht, blieb lange Zeit steif und starr in seinem Lehnstuhle, endlich stand er auf, machte einen langsamen Gang durch das Cabinet, setzte sich wieder, hob die Arme gegen den Himmel und sprach: „Ach, wann wird denn ein solcher König das Diadem wieder adeln?"

. . . . . .

Während der Regierung Josef des Zweiten war Kaunitz noch mächtig, jedoch nicht mehr allmächtig.

Josef war im eigensten Sinne Selbstherrscher.

Als er den Ausbruch der Revolution in Frankreich erfuhr, sagte er: „Meinem Schwager geschieht recht. So muß es Allen gehen, welche ihre Minister regieren lassen; Ich habe es ihm oft gesagt, daß es so

Digitized by Google

kommen werde. Er ſoll froh ſein, daß ſein Volk ihm die Gelegenheit benommen hat, noch mehr Ungeſchicklichkeiten begehen zu können!"

Den Vorwurf, daß er ſeine Miniſter regieren laſſe, konnte man dem Kaiſer Joſef nicht machen, dafür aber den mancher Uebereilungen, die er nicht begangen hätte, würde er mehr auf den bedächtigen Kaunitz gehört haben.

In dem bekannten Scheldeſtreit mit Holland (1784), worin der Kaiſer die Freiheit der Schelde verlangte und durch den Grafen Begliojoſo die Erklärung abgeben ließ, jedes Hinderniß, das man den Schiffen ſeiner Unterthanen entgegenſetzen würde, als Kriegserklärung anzuſehen und zu ahnden, ſah Fürſt Kaunitz die kommenden Schwierigkeiten voraus und rieth, die Drohung wegzulaſſen.

Joſef beſtand darauf.

Die Holländer, ſagte er, werden es dann um ſo weniger wagen, ſich der Freigebung des Stromes zu widerſetzen.

Wenn ſie aber doch ſchießen ſollten? fragte Kaunitz, dann ſind Eure Majeſtät nicht in der Verfaſſung Ihre Drohung zu unterſtützen.

Sie werden nicht ſchießen! erwiderte der Kaiſer und verließ verdrießlich den Miniſter.

Am 8. October 1784 fuhr die Brigantine Ludwig unter kaiſerlicher Flagge aus dem Hafen zu Antwerpen die Schelde hinab, wurde aber von den Holländern durch Kanonenſchüſſe zurückgetrieben.

Fürſt Kaunitz ſchickte dem Kaiſer die eingelaufenen Depeſchen, beifügend: „Eure Majeſtät werden daraus erſehen, daß die Holländer doch geſchoſſen haben!"

Der Streit nahm das von Friedrich dem Großen prophezeite Ende.

„Vergennes" — franzöſiſcher Miniſter und eifriger Fürſprecher der Holländer bei Ludwig XVI. — „Vergennes", ſagte der greiſe Preußenkönig ſpottend zu dem Marquis Bouille, „zwingt am Ende die durchlauchtigſte Republik, ſich mit einem Trinkgeld abzufinden!"

Uebrigens darf man aus mancherlei Meinungsverſchiedenheit nicht den voreiligen Schluß ziehen, Joſef habe den Werth Kaunitz's auch nur Einen Augenblick verkannt.

„Ich bin Willens, die Krim zu durchreiſen," ſchrieb unter Anderem der Kaiſer im Mai 1787 aus Cherſon: „wenn ich das Merkwürdigſte davon geſehen, ſo ſollen Sie meine Bemerkungen hierüber

Digitized by Google

bekommen. Uebrigens empfehle ich Ihnen das Wohl meiner Staaten, das ich Ihrer weisen Führung anvertraut" u. ſ. w.

Und ſein letzter Brief an Kaunitz, wo er ihn nicht „Mon Prince!" ſondern „Lieber Freund" nennt, wo er ihm in dem gefährlichen Zeitpunkte das Vaterland, „das mir ſo ſehr am Herzen liegt," empfiehlt, wer vermöchte dieſen Brief zu leſen, ohne Bewunderung für den Schreiber und für den Empfänger zu fühlen?

Der Leſer wird uns für die Ausführlichkeit, mit welcher wir den Fürſten Kaunitz in dieſer Erzählung einführen, Dank wiſſen.

Von Männern, denen das Vaterland ſo viel ſchuldet, kann man nie oft genug und nie zu viel ſprechen.

Was wir von Kaunitz angeführt, reicht hin, ſich ein getreues Bild ſeines Weſens und ſeines Charakters zuſammenzuſtellen. Nun wollen wir ihn perſönlich auftreten laſſen.

. . . . . .

Es iſt Vormittags eilf Uhr, der Fürſt iſt eben unter den Händen ſeiner Kammerdiener hervorgegangen und macht in einem Salon ſeine erſte Morgenbewegung.

Die Lüftung des Saales war ſchon früher vorgenommen worden, jetzt findet man trotz des herrlichen warmen Wetters draußen die Fenſter geſchloſſen, das Thermometer drinnen zeigt den vom Fürſten gewünſchten immer gleichen Wärmegrad.

Die Scene iſt im Sommerpalais des Fürſten, in der Vorſtadt Mariahilf, jenes Palaſtes, deſſen Lage und Ausführung von dem Geſchmacke ſeines Erbauers ein gleich günſtiges Zeugniß geben.

Der Staatskanzler hat ſeine erſte Morgenlectüre bereits vollendet.

Dieſe bildeten regelmäßig — wie Alles bei ihm — Rapporte der Polizei, welche ſich jedoch faſt ausſchließlich in den Häuſern der Geſandten und Repräſentanten in Wien ergingen und ſich oft bis in ihr Privatiſſimum hinein erſtreckten. Auch das Chiffrecabinet lieferte einen Theil dieſer Lectüre und die fremden Diplomaten wurden oft nicht wenig beunruhigt, wenn der alte Fürſt in ſeinen après diners ſie häufig recht ernſtlich über Dinge zu Rede ſtellte, die ſie neueſtens im Geheimen an ihre Regierung abgeſendet oder die bei ihnen erſt vor ein paar Stunden eingelaufen waren.

Digitized by Google

Das Geräuſch einer in den Hof raſſelnden Equipage unterbrach die Stille des Hôtels, bald darauf trat der Kammerdiener in die Thür und meldete: „Herr Baron Allwin.“

Kaunitz machte eine Bewegung, welche dem Angemeldeten einzutreten erlaubte, der Sohn des Grafen von St. Germain erſchien im Salon.

Das erfahrene Auge des Fürſten erkannte ſogleich die Eleganz und Tournüre des perfecten Cavaliers und Weltmannes.

Unbefangen, frei und offen, dabei aber doch die Grenzen des Anſtandes und der Etiquette um keine Haarbreite überſchreitend, ſo präſentirte ſich der Baron dem mächtigen Miniſter.

Die Unterhaltung wurde in franzöſiſcher Sprache geführt.

Mein Herr, begann Kaunitz nach der üblichen Begrüßung, Sie haben die Aufmerkſamkeit Seiner Majeſtät erregt.

Durchlaucht, ich fühle mich geehrt, hätte ich geahnt, wer der ſchlichte Herr ſei, der ſich im Schönbrunner Park zu mir geſellte.

Der Kaiſer liebt das Incognito, bemerkte Kaunitz, dem jungen Cavalier in die Rede fallend, einige Ihrer Mittheilungen, nachdem der Monarch ſich Ihnen bereits zu erkennen gab, haben ihn frappirt. Sie treiben Politik?

Eure Durchlaucht, ich bin viel zu ruheliebend und zu vorſichtig, um gefährliche Dinge zu treiben. Mich intereſſiren die Ereigniſſe der Welt blos als Neuigkeiten und nicht als Factoren der Politik. Dieſe liegt meinen Neigungen eben ſo fern, wie die Wiſſenſchaft nahe.

Sie widmen alſo der Staatskunſt keine Beachtung?

Friedrich der Große behauptet, die europäiſche Staatskunſt ſei ſo trügeriſch, daß der Allervorſichtigſte hintergangen werde, wenn er nicht beſtändig wachſam und auf der Hut iſt. Eure Durchlaucht verzeihen, wenn ich, gegenüber dem erſten europäiſchen Staatsmanne, dieſe Maxime zu citiren wage.

Der große Verſtorbene, erwiderte Kaunitz, hat das Seinige dazu beigetragen, ſeinen eigenen Ausſpruch zu bewahrheiten. Er war ein großer Monarch und ſelbſt in ſeinen Fehlern achtenswerth. Er hat mir viel zu ſchaffen gemacht, und es war ein Glück für mich, daß er eher alt wurde, wie ich.

Dieſes Geſtändniß Eurer Durchlaucht iſt ſein größtes Lob.

Digitized by Google

Die beiden Herren hatten während dieſer Einleitung in die Unterhaltung Platz genommen.

Sie ſind alſo ein Gelehrter, Baron?

Blos ein Freund der Wiſſenſchaft.

Ich ſchätze die Gelehrſamkeit und liebe die Gelehrten, wenn ſie nicht langweilig ſind, was man aber nicht ſelten trifft, beſonders bei den Deutſchen. Wie in Allem unterſcheiden die Franzoſen ſich auch hierin zu ihrem Vortheile. Ich kenne nur zwei deutſche Gelehrte, die mich im Umgange nicht ennuyirt haben, unſer Sonnenfels und der Berliner Nikolai, deſſen Auslaſſung über Wien den hieſigen Schöngeiſtern bedeutende Convulſionen verurſachte. Sie klagen über Undank für die ihm gewordene Gaſtfreundſchaft, als ob eine irgendwo empfangene gute Aufnahme zur Lüge und Schmeichelei verpflichtete.

Herr von Nikolai ſchrieb nur die Wahrheit, bemerkte Allwin, er hätte ſie jedoch weniger ſchonungslos geben ſollen, ſeine Form verräth Animoſität.

Iſt es Ihnen je zu Gehör gekommen, Herr Baron, daß ich Ihren Vater gekannt habe? fragte Kaunitz, plötzlich auf ein anderes Feld der Converſation überſpringend.

Die ausgezeichnete Stellung Eurer Durchlaucht in der erſten Hälfte der fünfziger Jahre am Hofe zu Paris läßt es nicht anders erwarten. Mein Vater gehörte damals zu der ausgewählten engeren Geſellſchaft des regierenden Königs.

Ich erinnere mich ſeiner noch lebhaft, fuhr der Fürſt fort, als ob ich ihn jetzt vor mir ſähe. Er trug ein azurblaues Kleid mit feuerfarbiger Seide gefüttert. In der Mitte eines jeden Knopfes befand ſich ein großer Saphir. Sein Hut war grau und mit einer Diamantenſchnur umwunden. —

Durchlaucht, meine jetzige Toilette —

War damals die Seinige, verſteht ſich, mit Ausnahme deſſen, was die Mode ſeitdem zu ändern für nothwendig erachtete. Er war ein Mann von einem angenehmen, geiſtreichen Aeußeren. Die Figur mittelgroß, der Teint dunkel, die Augen ſchwarz und ausdrucksvoll. Sein kleiner Mund ließ, wenn er lächelte, zwei Reihen der ſchönſten Zähne ſehen, dabei verrieth ſeine Miene Stolz, ſeine Bewegungen waren äußerſt gefällig. Sein Blick war außerordentlich, ſeine Feinde laſen Unver-

Digitized by Google

ſchämtheit, Liſt und Schelmerei heraus, ſeine Freunde Feſtigkeit, Energie und Selbſtvertrauen.

Und Eure Durchlaucht, fragte der Sohn des Geſchilderten lächelnd, was beliebten Eure Durchlaucht herauszuleſen?

Herr von Kaunitz, ohne ſich zu beſinnen, antwortete raſch: Ich muß zu meiner Schande bekennen, daß ich, obwohl die hieſige orientaliſche Academie mir ihr Leben und ihren Flor verdankt, dennoch der egyptiſchen Hieroglyphenſchrift unkundig bin. Ihr Herr Vater hat mir bei der Pompadour einen reſpectabeln Dienſt geleiſtet und verbat ſich ſogar jede mündliche Anerkennung. Seine Gabe zu unterhalten war unerſchöpflich, Anecdoten, bald komiſch, bald tragiſch, bald ſatyriſch, bald ſentimental, oft in's Gebiet des Uebernatürlichen ſtreifend, ſtrömten ihm in Fülle zu. Er verſtand es, jedes Factum mit merkwürdigen, geheimnißvollen Umſtänden auszuſchmücken, damit den Reiz ſeiner Erzählung verdoppelnd. Einmal befand ich mich in der Loge des Herrn von Luxemburg, Briſſoc und der Finanzier Popeliniere waren ebenfalls anweſend. Da tritt auf einmal Ihr Herr Vater ein. Man gab das Stück: „Der Tod des Pompejus.“ Die Unterhaltung drehte ſich um die beiden Männer, welche auf der Bühne handelten, um Cäſar und Pompejus. Als die Reihe, ſeine Meinung zu äußern, an Ihren Vater kam, ſagte er nach einer, ich muß ſagen bezaubernden Darſtellung der damaligen Verhältniſſe in Rom: „Es war äußerſt ſchwierig, zwei Männer, die gleichzeitig nach der Herrſchaft der Welt ſtrebten, in den Grenzen kalter Ueberlegung zu erhalten. Sie waren von einer Menge Ehrgeiziger umgeben, die ſich gegenſeitig aufſtachelten und den Moment kaum erwarteten, den an der Republik zu begehenden Raub zu theilen. Ich — ſagte Ihr Vater — war der Einzige, welcher weder Conſul, noch Tribun, noch Pontifex werden wollte. Statt nach der Würde eines Senators zu ſtreben, predigte ich Vernunft. Cäſar, warnte ich den Einen, fürchte die Rache der Patricier, ſie werden Dir nie verzeihen, daß Du dem Marius Trophäen errichtet; zu Pompejus dagegen ſagte ich: Du vertrauſt Dich dem Senat, den Großen der Republik an, Du thuſt Unrecht. Sie wiegen im Aufſtande leichter als die Maſſe, das Volk, und dieſes iſt für Cäſar. — Mein Freund, antwortete der Beſieger des Mithridates, oder vielmehr — verbeſſerte ſich Ihr Vater — würde er geantwortet haben; „Morbleu,“ fiel ihm hier der

Digitized by Google

Graf von Luxemburg in's Wort, „meine Herren, Sie werden noch hören, daß unſer verehrter Gaſt auch dem Herodes den guten Rath gab, unſchuldige Kinder nicht in's Waſſer werfen zu laſſen!" Ihr Herr Vater fixirte den Sprecher eine hübſche Weile, zuckte dann die Achſeln und verſetzte: „Herodes war der untraitabelſte Menſch, der mir begegnete!"

Herr von Kaunitz, da er ſeine Erzählung beendete, zog, ohne eine Miene zu verändern, ſeine goldene Doſe, präſentirte ſie dem Gaſte und nahm dann ſelbſt eine Priſe.

Durchlaucht, nahm jetzt Baron Allwin das Wort, ich fühle mich Ihnen für dieſe Mittheilung aus dem Leben meines Vaters verpflichtet. Ich ſchwanke, ob ich die treue Ueberlieferung mehr Ihrem außerordentlichen Gedächtniſſe zu verdanken habe, oder der Tiefe des Eindruckes, den die Erſcheinung meines Vaters bei Ihnen hervorgebracht.

Nehmen Sie von jedem die Hälfte, antwortete Herr von Kaunitz, der Graf von St. Germain iſt kein gewöhnlicher Menſch, aber nichtsdeſtoweniger ein Menſch. Der Hauptfehler des Scharfſinnes iſt nicht, daß er nicht zum Ziele, ſondern daß er darüber hinausbringt. Ehrgeiz und Geldburſt waren ſeine Fehler nicht, dafür gab er ſich mehr der Wiſſenſchaft hin. Das Urtheil des Kaiſers läßt Sie darin Ihrem Vater gleichen.

Ich mache kein Hehl daraus. Als Mann des Wiſſens haſſe ich jeden Geiz, gleichviel, ob er der Ehre oder dem Golde gilt.

Sie bekräftigen ſomit die Wahrheit, daß die Ehrſüchtigen, Financiers und Gelehrten ſtets untereinander im Kriege begriffen ſind.

Und das iſt ein Glück. Was würde aus der Freiheit der übrigen Geſellſchaft werden, wenn dieſe drei Könige in Uebereinſtimmung handelten?

Baron, Sie ſprachen ſoeben ein Wort aus, welches am öfterſten mißdeutet wird. Die Freiheit iſt dem Menſchen koſtbar wie das Auge, ſie theilt aber auch mit dieſem die Eigenthümlichkeit, daß jeder wie ſeinen eigenen Geſichtskreis, ſo ſeine ſpecifiſche Anſchauung von der Freiheit hat. Unſere Niederlande liefern einen ſprechenden Beweis dafür. Die Aufgeklärten der Zeit laſſen den Reformen des Kaiſers Lob und Preis widerfahren, die Brabanter ſchreien, ihre Freiheit ſei damit gefährdet, und ſtehen an der Schwelle einer offenen Rebellion.

Digitized by Google

Durchlaucht, alle Welt weiß, wer die Aufwiegler der überall dummen, bethörten, lenkbaren Maſſe ſind.

Gleichviel, die Stände geben ſich zum Organ dieſer Maſſe her. Freilich, aus welchen Elementen beſtehen dieſe Stände? Man gelangt, wie im Circulus vitiosus, immer auf denſelben Punkt zurück. Wer giebt ſich zum Hauptwerkzeuge der Aufwiegler her? Van der Noot, ein Advocat; ich gratulire den Brabantern! In der Grafſchaft Hennegau, im Herzogthume Lüneburg und in Luxemburg, war der Eröffnungstag des neuen Gerichtshofes ein Freudentag, man dankte in Adreſſen für die neue kaiſerliche Gerichtsordnung, während man ſich in Brüſſel in zügelloſen Demonſtrationen erging. Bisher gelang es mir, Seine Majeſtät von der Anwendung der Gewalt abzuhalten, ich fürchte, man wird dieſe Langmuth einſt tadeln.

Eure Durchlaucht verdammen die Stände in corpore und doch giebt es auch darunter kaiſerlich Geſinnte.

Leider iſt ihre Zahl die geringere. Wie ich hörte, ſtehen Sie im Begriffe, mit einem der hier erwarteten ſtändiſchen Deputirten in verwandtſchaftliche Verbindung zu treten?

Chevalier Jules Dethien nennt er ſich.

Zu welcher Partei gehört er?

Ich mache kein Hehl daraus, daß er Patriot iſt.

Ah, das iſt wieder ſo ein Schirm, hinter den ſich der Eigennutz pflanzt, wenn er dem allgemeinen Beſten ein Stück ſeiner Vorrechte zum Opfer bringen ſoll. Wer iſt Patriot? Derjenige, welcher das Wohl ſeines Landes will. Gefährden die Reformen des Kaiſers das Wohl der Niederlande? Im Gegentheil, ſie befördern es. Sie bezwecken die Aufklärung des Volkes und mindern die Privilegien gewiſſer Stände, welche bisher auf Koſten der Geſammtheit geübt wurden. Von jenen Ständen aus geht die Rebellion.

Eure Durchlaucht, da Sie mich der hohen Ehre würdigen, auf dieſe Materie einzugehen, ſo darf ich, obwohl ein Laie, mir eine ſchüchterne Bemerkung erlauben. Eure Durchlaucht kennen die Niederlande wie Keiner in ganz Oeſterreich, Sie hatten ſchon in den erſten Jahren Ihres ruhmreichen Wirkens Gelegenheit, Land und Volk aus eigener Anſchauung kennen zu lernen, meinen Eure Durchlaucht, daß die kaiſerliche Art zu reformiren die zweckmäßige ſei? Stößt ſie doch

Digitized by Google

im deutſchen Oeſterreich, wo die Stände nur wie Schein ſind, auf geheimen Widerſtand, wie erſt dort, wo die Vertreter auf dem Boden der zu Recht beſtehenden joyeuse entrée*) fußen? Läßt ſich nun gegen die Art Manches einwenden, wie viel erſt gegen die Organe, welche mit deren Ausführung beauftragt ſind. Eure Durchlaucht wollen mir gnädigſt erlauben, abzubrechen; Sperlinge dürfen es nicht wagen, der Fluglinie des Aars zu folgen; ich bewege mich ſelbſt im Geiſte ungern in Sphären, die außerhalb meiner Neigungen liegen. Es gehört nicht zu meinen Leidenſchaften, Regierungen zu critiſiren, jene, die daraus ein Gewerbe machen, verrathen nur, daß ſie ſelbſt gern regieren möchten. Eines aber liegt jedem Auge offen, ich meine die Landkarte. Die Niederlande ſind für Oeſterreich eine Abnormität. Wenn ein Aſt aus des Nachbars Garten in den meinigen hereinhängt und mir gehört, ſo kann ich dieſen Aſt ohne Mühe überwachen, pflegen u. ſ. w. Wenn aber ein ſolches Eigenthum noch durch mehrere andere Gärten von dem meinigen getrennt iſt, dann ſteht zu befürchten, daß über kurz oder lang die eigentlichen Nachbaren nach der Frucht die Hände ausſtrecken und mein Eigenthum zu dem ihrigen machen werden. Im gemeinen Leben nennt man das — Rauben, in der Sprache der Politik heißt es — erobern, ſich arrondiren.

Ihre Bemerkung, Baron, iſt richtig, indeſſen ein guter Hauswirth beſchützt ſein Eigenthum, ſo weit ſein Geiſt und ſein Arm reicht, und das thun auch wir. Sie beweiſen durch Ihre Aeußerungen und durch das Intereſſe, welches Sie an den Begebenheiten des Tages nehmen, daß Sie ſich mehr mit Politik beſchäftigen, als Sie zugeben wollen. Wer von ſeinen Agenten oder Verbündeten ſo gut bedient wird, bei dem iſt nicht blos Neugierde im Spiele. Ich wiederhole, Baron, Ihr Vater hat ſich mir in Paris eben ſo gefällig wie uneigennützig bewieſen, auf das Letztere leg' ich keinen Werth, das Erſtere werde ich ihm nie vergeſſen. Folgen Sie ſeinem Beiſpiele. —

Ich bin mit Vergnügen dazu bereit, doch muß es mir gegönnt ſein, es ganz zu machen, wie er. Soll ich gefällig ſein, muß ich auch uneigennützig bleiben dürfen.

---

*) So hieß die niederländiſche Freiheitsacte, welche in 59 Artikeln die alten Vorrechte des Landes enthielt. La joyeuse entrée, zu deutſch: „Der erfreuliche Einzug."

Digitized by Google

Herr von Kaunitz lächelte:

Die Bedingung zu erfüllen fällt nicht schwer. Seine Majestät haben mir die geheimen Instructionen mitgetheilt, welche die Stände ihren Deputirten ertheilten. Sie werden begreifen, daß ein Ausgleich des Zwiespalts für die Regierung Seiner Majestät in diesem Momente von höchster Wichtigkeit ist. Ich hoffe ihn herbeizuführen, wenn mir die Möglichkeit geboten wird, mit einzelnen Deputirten vor der öffentlichen Audienz bei Seiner Majestät zu verkehren. Die Instructionen treten diesem Vorhaben feindlich in den Weg, sie beweisen, daß die Stände die Macht des Wortes, die Gelegenheit des Ortes und einen günstigen Moment fürchten. Sie, Baron, sind nun der Mann, mir die Verwirklichung meines Wunsches möglich zu machen. Ihr Verhältniß zu dem Chevalier Dethieu, die Entlegenheit Ihrer Wohnung, der Umstand, daß Sie ein Fremder sind, Alles das vereinigt sich, die geheime Controlle, unter welche die Stände ihre Deputirten ohne Zweifel gestellt haben, zu täuschen und den guten Zweck zu erreichen. Das Inscenesetzen, das Arrangement überlasse ich Ihnen, Ihr Geist, Ihre Routine bürgen mir, daß, wenn Sie sich der Aufgabe unterziehen, kein Theil dabei compromittirt werden wird. Was erwidern Sie auf meinen Wunsch, Baron?

Der junge Cavalier besann sich einige Secunden lang und sagte hierauf mit dem Tone der Würde:

Eure Durchlaucht, ich werde Ihnen gefällig sein.

Der Staatskanzler nickte freundlich und sagte:

Baron, es giebt eine Art von Erhebung, die mit dem Glücke nichts zu schaffen hat, eine gewisse Ueberlegenheit, die uns für große Dinge geeignet macht, und ein Uebergewicht, das man besitzt, ohne es zu wissen. Mit diesen Eigenschaften erhebt man sich höher wie durch Geburt, Würden und selbst durch wirkliche Verdienste. Ich gratulire Ihnen, Sie erfreuen sich ihrer!

Darauf erwiderte Allwin:

Es bedarf keines Verstandes, um den gangbarsten Meinungen des Augenblicks zu huldigen; aber es bedarf einer Erleuchtung, um heute schon so zu denken, wie die Welt in dreißig Jahren allgemein denken wird. Und dieser Erleuchteten Einer ist Kaiser Josef der Zweite und sein getreuster Diener — Fürst Kaunitz.

Digitized by Google

Damit verneigte er sich und verließ den Salon.

Der Staatskanzler klingelte dem Kammerdiener und heischte ihm zu:

Baron Allwin hat bei mir zu jeder Stunde bis eilf Uhr Nachts freien Zutritt!

Funfzehntes Kapitel.

Unser Held im Hasenhause.

Ein Held im Hasenhause!

Lächeln Sie nicht, lassen Sie sich zu keinem Gelegenheitswitz verlocken, es bedarf dazu eines zu geringen Aufwandes an Geist, um damit Ehre einzulegen.

Was kann der arme Josef Kaiser dafür, daß die Romanschreiber die Hauptperson ihrer Geschichte einen Helden nennen und daß das Haus, welches Baron Allwin erbaute, das „Hasenhaus" hieß?

Was der Schifferſohn schon in der ersten Stunde seit seinem Erwachen in diesem Hause gesehen hatte, war zu ungewöhnlich, um ihn darüber nicht nachdenkend zu machen, allein Bedenken gab es für ihn noch keine, diesem war vor der Hand durch die Einladung des Fürsten Kaunitz aller Boden entzogen.

Gegen einen Baron, der in seinem Hause so große Pracht entfaltet, dem der Fürst Kaunitz eigens melden läßt, er sei bereit, ihn zu empfangen, gegen einen solchen Mann konnten keine Bedenken entstehen, wenn auch die Dornbacher ihn einen Zauberer und Hexenmeister nannten, wenn auch dessen Schwester als Bauerndirne mit einem Esel nach Hernals einkaufen ging, wenn er auch einen leibhaften Mohren zum Bedienten besaß und einen lebendigen Tiger als Fußschemel benutzte.

Wenn aber der flotte Sepp trotzdem seine Augen offen behielt,

Digitized by Google

das heißt, wenn er trotzdem den Einrichtungen und dem Leben in dieſem Hauſe große Aufmerkſamkeit widmete, ſo war es nicht Mißtrauen, ſondern bloß Neugierde, die ihn dazu bewog.

Arbeit war nichts weniger als ein dem jungen Burſchen unentbehrliches Element, indeſſen widerte ihn auch zweckloſes Herumlungern im Innern eines Hauſes an, womit beſchäftigte er ſich alſo?

Er begleitete Heſperine auf ihren Spaziergängen, auf der Jagd, er gab einen Zuhörer ab, wenn ſie muſicirte, er ſchoß mit ihr auf die Scheibe, und das war für die erſten paar Tage genug der Abwechſelung, wenn auch nicht einige Ereigniſſe mit eingefloſſen wären, die wir ſogleich erzählen wollen.

Schon am erſten Nachmittage ſagte Baron Allwin zu ihm:

Mein lieber Joſef, in einem Hauſe, wo, wie in dem meinigen, angeſehene Leute zum Beſuche erſcheinen, würde es auffallen, einen Menſchen in Bauernkleidung herumwandeln zu ſehen, ſo etwas iſt man allenfalls bei einem Amtmann oder Landedelmann gewohnt, aber keineswegs im Landhauſe eines wirklichen Cavaliers. Es iſt daher, um die Symmetrie nicht zu ſtören, unerläßlich, daß Du dem Scheine nach irgend eine Stelle im Hauſe bekleideſt und dieſer Stelle gemäß gekleidet erſcheineſt.

Darauf erwiderte Sepp:

Herr Baron ſind ſehr gütig, ich füge mich Ihrem Willen, ich bitte nur, mir zu ſagen, was für eine Stelle mir zugedacht iſt? Denn es giebt Stellen, die ich nicht einmal zum Schein bekleiden möchte.

Heſperine, in deren Beiſein dies verhandelt wurde, wendete ſich zu ihrem Bruder und ſprach:

Der junge Herr iſt — wie er mir ſelbſt ſagte — wie Wachs, aus dem man allerlei kneten könnte; allein er iſt nicht geſonnen ſich kneten zu laſſen.

Joſef erwiderte darauf, er ſei von dieſem Entſchluſſe wohl etwas abgekommen; doch wäre es ihm keineswegs gleichgültig, was er vorſtellen ſolle.

Allwin lächelte und ſagte:

Wir wollen Dich den Gäſten des Hauſes als unſeren Secretair vorſtellen, genügt dieſer Charakter Deinen Anſprüchen?

Der flotte Sepp beſann ſich und verſetzte dann:

Digitized by Google

Möchten Herr Baron mir nicht die Gewogenheit erzeigen, der Charge noch ein Paar Sylben vorzusetzen?

Zum Beispiel?

Geheim-Secretair.

Die Geschwister lachten.

Es klingt nobler, meinte der flotte Sepp, überdies liebe ich das Geheime.

Ich würde darüber kein Wort verlieren und Dir den Wunsch ohne Einwendung gewähren, versetzte Allwin, wenn es auch nur üblich wäre, dort, wo nur Ein Secretair bedienstet ist, den Titel „Geheim-Secretair" anzuwenden.

Herr Baron, ich beziehe ja kein Gehalt und mit einem Titel, der nichts kostet, kann man schon freigebig sein.

Es sei. Herr Josef Kaiser, Sie sind von jetzt ab mein Geheim-Secretair und werden demgemäß Ihre Toilette machen.

Das in Bereitschaft gehaltene feine städtische Gewand kleidete dem jungen Burschen stattlich, er bewegte sich darin, wenn auch ungewohnt, doch keineswegs linkisch.

Herr Geheim-Secretair, sagte Allwin lächelnd, als Kaiser sich ihm in der neuen Hülle präsentirte, Ihr Aeußeres hat sich sehr zu Ihrem Vortheile geändert, doch wie verhält es sich mit dem Uebrigen?

Herr Baron, ich hörte immer sagen, wem unser Herrgott ein Amt giebt, dem gebe er auch Verstand.

Aber keine Orthographie und diese dürfte Ihnen fast unentbehrlicher werden.

Was die Orthographie betrifft, Herr Baron, so vertrage ich mich sehr gut mit ihr, wenn auch hie und da ein Böcklein mit unterläuft, das ist Alles, vor ausgewachsenen Böcken sind wir gesichert.

Verstehen Sie Französisch?

Nein.

Das ist schlimm.

Im Gegentheil, Herr Baron. Wenn Sie französisches Zeugs zum Copiren haben, so sind Sie bei mir der Gefahr eines Verrathes überhoben.

Der Baron und das Fräulein lachten wieder.

Josef Kaiser galt somit als Geheim-Secretair des Baron Allwin.

Digitized by Google

Der erſte Fremde, der im Haſenhauſe zum Beſuch erſchien, war ein junger Herr, welcher in einer eleganten Pirutſch vorfuhr.

Heſperine und Allwin empfingen ihn auf's Freundlichſte.

Der flotte Sepp war nicht gewohnt, ſich aufzudringen, er begnügte ſich daher, den Gaſt aus der Ferne zu betrachten, was ihm jedoch nur wenige Secunden gewährt blieb, da der Baron jenen ſogleich in das Arbeits-Cabinet führte und die Thür hinter ſich ſchloß.

Wer mag der junge Herr ſein? dachte ſich der flotte Sepp; wenn ich wüßte, daß es ſich für einen Geheim-Secretair ſchickt, ſo würde ich die Baroneſſe darum befragen. Doch nein, ich will nicht neugierig ſein, ſie würde mich gleich wieder einen „Adam" nennen und ich verdiente es auch, denn die Neugierde des zweifüßigen Adam war zu eſelhaft.

Nach einer halben Stunde bemerkte Joſef Kaiſer, daß aus dem Schornſtein über dem Arbeits-Cabinet eine dünne Rauchſäule emporwirbelte.

Da in der Nähe eine Küche ſich nicht befand, ſo wiegte er bedenklich den Kopf und dachte wieder: Dort wird etwas gekocht, allein was? Zum Speiſen dürfte es ſchwerlich ſein, es muß alſo der Herr Baron Dinge treiben, welche von den Dornbachern als Zauberei angeſehen werden. Wenn er auch kein Hexenmeiſter iſt, zur Zunft mag er jedenfalls gehören. Wer iſt der Fremde, was kocht der Baron mit ihm? Welche Geheimniſſe enthält das ſchwarze Cabinet?

Die Fragen ohne Antworten begannen ſich bei dem flotten Sepp zu häufen.

Die Kühle des Abends lud ihn in den raſenbelegten Hofraum, der — wie man ſich erinnern wird — rückwärts durch eine niedere Stakettenwand von dem Walde getrennt war.

Während der junge Burſche ſich erging, bemerkte er im Dunkel des Forſtes einen hageren langen Mann, in Lumpen gehüllt, umherſchleichen und nach dem Inneren des Haſenhauſes ſpähen.

Was ſucht der im Walde? dachte Sepp, der Strolch erſcheint mir verdächtig; wenn's der nicht auf einen verbrecheriſchen Griff abgeſehen hat, dann ſieht mein Auge auf einmal falſch. Dem will ich gleich von vornherein das Handwerk legen.

Digitized by Google

In Folge dieſes Entſchluſſes ſchlich er ſich längs der Seitenwand bis an die Stakettenlinie, überſetzte dieſe und rannte auf den Bettler zu.

Dieſer widmete ihm keinerlei Beachtung, ſondern ließ ſich, wie um auszuruhen, am Fuße eines Baumes nieder.

Joſef Kaiſer ſchaute den Zerlumpten an, doch auch dieſer fixirte ihn mit durchbohrendem Blicke, daß man zu der Anſicht berechtigt wurde, der Geheim-Secretair des Baron Allwin ſei ihm eben ſo verdächtig, wie er ihm.

Nach dieſem gegenſeitig ausgefertigten Mißtrauens-Votum begann die mündliche Auseinanderſetzung.

Der flotte Sepp machte den Anfang, indem er fragte:

He, mein guter Freund, was ſucht Ihr da?

Darauf antwortete der Bettler:

Was ich ſuche, geht Euch nichts an.

Seit wann geh'n Bettelei und Grobheit Hand in Hand?

Seit man bei uns Butter und Quark „Toleranz" nennt.

Dieſe Antwort zu erklären, muß erwähnt werden, daß die Reformen Kaiſer Joſef's von ſeinen eigenen Organen ſo wenig beachtet, ſo häufig umgangen wurden, daß man ſogar über das Epoche machende Toleranz-Edict witzelte und der Miſchung von Butter und Quark den Namen „Toleranz" gab.

Alte Wiener werden ſich erinnern, daß man dieſe Bezeichnung noch vor anderthalb Decennien in den Gaſthäuſern zu hören bekam.

Hoho! rief der flotte Sepp entrüſtet, mir ſcheint gar, Ihr erlaubt Euch, der kaiſerlichen Regierung zu ſpotten?

Was geht mich die Regierung an?

Zum Kuckuck, Ihr ſeht ganz darnach aus, daß ſie Euch bald ſehr viel angehen dürfte.

Meint Ihr? Mir will von Euch daſſelbe bedünken! verſetzte der Bettler, den Geheim-Secretair verdächtig von der Seite betrachtend.

Am Ende flößt meine Erſcheinung Euch Mißtrauen ein? ſpottete Sepp.

Was kümmert Ihr mich? Es dürfte aber Leute geben, die mehr an Euch finden, als Euch lieb iſt.

Der virtuoſe Kegelſchieber wurde verlegen.

Digitized by Google

Hetzendorf, der Müller und das Gatterhölzel fuhren ihm wie ein Blitz durch den Kopf und Bangen beſchlich ſein Gemüth.

Er ſtimmte daher den Ton merklich tiefer und ſagte:

Ihr werdet aber zugeben, daß man ein Recht beſitzt, es auffällig zu finden, wenn Jemand von Eurer Qualität ein Haus umſchleicht und nach deſſen Innerem ſpäht.

Von meiner Qualität? Was wollt Ihr damit ſagen? Meint Ihr aus beſſerem Holz zu ſein, weil Ihr eine glättere Rinde habt? Die Eiche hat den feſteſten Kern und ihre Rinde iſt am knorrigſten. Ich kenne Spitzbuben, die in feinen Gewändern umhergehen.

Dem Geheim-Secretair wollte es dünken, als ob der Strolch dieſe Aeußerung mit Beziehung auf ihn machte, und er begann verlegen zu werden.

Ich pflege den Mann nicht nach ſeinem Kleide zu beurtheilen, ſagte er, den früheren inquiſitoriſchen Ton vollkommen fallen laſſend und den des wohlmeinenden Rathgebers anſchlagend, man muß ſich nur auch benehmen, daß man nicht auffällt. Wenn Ihr von dem Baron etwas wünſcht, ſo ſagt es und ich will Euch ihm vorführen.

Wer ſeid Ihr?

Ich bin ſein Geheim-Secretair.

Was noch?

Teufel, dachte Sepp, der Menſch ſcheint mich zu kennen.

Und laut erwiderte er:

Mir genügt das Eine.

Wie lange befindet Ihr Euch bereits in den Dienſten dieſes Barons?

Ihr ſeid ſehr neugierig, lieber Freund, verſetzte der Burſche, den dieſe Frage noch mehr frappirte.

Laßt das „Lieber Freund!" bei Seite, ich bin Euer Freund nicht.

Oh, oh, am Ende ſeid Ihr gar mein Feind?

Vielleicht.

Ihr ſeid ein kurioſer Patron.

Ich bin immer kurios, wenn man meine Fragen nicht beantwortet

Ich pflege Unbekannten nicht auf jede Frage Beſcheid zu geben.

Ihr möchtet alſo wiſſen, wer ich bin?

Ihr errathet meine Gedanken.

Digitized by Google

Ihr werdet es erfahren.

Wann?

Zeitlich genug.

Möchtet Ihr Euch nicht kalendermäßig ausdrücken?

Wenn ſchlimmes Wetter eintreten wird.

Die Witterungsregeln im Krakauer ſind ſehr unzuverläſſig.

Für Euch werden Sie zuverläſſig eintreffen.

Teufel, der Schelm kennt mich! dachte Joſef Kaiſer.

In dieſem Momente ertönte unweit von ihm Heſperinens Stimme.

Sepp gewahrte das Fräulein an der inneren Staketenwand.

Was giebt's, mein Freund? fragte die Baroneſſe.

Einen verdächtigen Mann, der räthſelhafte Antworten giebt!

Komm herein, mußt nicht wieder ein Adam ſein, Joſef! Der Menſch hat Dich zum Beſten; merkſt Du denn nicht, daß es ein Agent der Polizei iſt?

Dieſe unerwartete Enthüllung verſetzte Sepp und den Bettler gleichzeitig in Schreck.

Der Erſtere, der nur die bezüglichen Antworten des Verkappten zu verſtehen meinte, entfloh der Nähe des Gefährlichen.

Angſt überkam ihn.

Wie, um aller Heiligen Willen, dachte er, iſt es der Polizei gelungen, meinen Verſteck zu erfahren? Es leidet nicht den geringſten Zweifel, daß der Menſch mich erkannt hat, ich bin hier nicht mehr ſicher; ich werde mein ſchönes Amt aufgeben und mich in Sicherheit bringen müſſen.

Von dieſen Gedanken erfüllt, folgte er dem voraneilenden Fräulein.

Der Bettler blieb trotzig am Fuße des Baumes ſitzen, zog eine Bleifeder und ein Stück Papier aus der Taſche und begann, ſeinen rechten Schenkel als Schreibtiſch benutzend, eifrig zu ſchreiben oder vielmehr Hieroglyphen zu zeichnen.

Nachdem er die Notiz beendigt, verbarg er Papier und Stift, erhob ſich und enteilte der Nähe des Haſenhauſes.

Verdammte Hexe, brummte er, ich möchte wiſſen, woran ſie mich erkannt oder wer mich ihr verrathen hat. Sollte der Taugenichts, der Flama-Pepi, der mich in Neuwaldegg in ſeiner Pirutſch überholte und jetzt ſicher im Haſenhauſe am Schmelztigel ſitzt, ſollte er mich erkannt

Digitized by Google

und verrathen haben? Es iſt möglich, ſogar wahrſcheinlich. Als Sohn eines Federhändlers erkennt er die Gans an den Federn. Beim Teufel, ich trag' aber nicht die meinigen, ich hab' mich mit falſchen nicht geſchmückt, ſondern verunſtaltet und wurde dennoch erkannt. Ich war zu unvorſichtig, handelte zu übereilt, darin liegt es. Und wer trägt die Schuld daran? Das verdammte Vieh, der Mohr! Der Herr Hofrath weiß noch nicht, daß er mir abhanden kam, ich zögere mit der Meldung, der Hund war ein anvertrautes Gut und ich hab's verloren; es wird ein ſchweres Donnerwetter geben, wenn nur nicht noch Schlimmeres! Ich hab' den Pudelſcheerer ausgeſendet, „ſeinen Freund" zu ſuchen, denn der meinige iſt er nicht, ſonſt hätt' er mich nicht in die Patſche gebracht; ich zweifle, daß Strudl die Beſtie erwiſcht, deshalb machte ich mich hieher auf den Weg, um derweil den Auftrag bezüglich des Baron Allwin zu effectuiren. Ich werde alſo bei dem Herrn Hofrath die Rapporte von der entdeckten geheimen Contrebande-Niederlage, von der Kindesleiche, vom Haſenhaus voranſchicken und den verlorenen Hund hinten daranhängen, auf dieſe Art mildere ich die üble Wirkung, man nennt das in der Amtsſprache „polſtern." Wer geſchickt zu polſtern verſteht, erſpart ſich manche Naſe Mein Chef iſt ein ſtrenger Dienſtmann, aber polſtern läßt er ſich doch.

Bezüglich dieſes Haſenhauſes, fuhr der Zerlumpte in ſeinem Selbſtgeſpräche fort, habe ich Manches notirt: die braune Perſon war ohne Zweifel die Zigeunerin, von welcher der Dornbacher Schmied, der Eſel, behext wurde, der Lump, der ſich für einen Secretair ausgiebt, hat Hände wie ein Maurer; wenn der wirklich Secretair iſt, muß er mit Heugabeln ſchreiben. Ich will mir über dieſe Perſonalien die nöthigen Aufklärungen verſchaffen und dann den Herrn Hofrath durch meine umfaſſenden Berichte in Staunen verſetzen. Um den verlorenen Hund ganz auszuwetzen, will ich mir dieſes Object ſehr angelegen ſein laſſen, aber wie? Man kennt mich ja bereits. In's Haus mich einzuſchleichen, wird ſchwer fallen, ſie werden drinnen ſehr auf der Hut ſein. Ich könnte zwar eine andere Maske wählen . . . nein, nein . . . das wäre für mich zu riskirt . . . man muß ſich und ſein Amt nicht compromittiren, ich werde lieber Jemand Anderen hinſenden . . . aber wen? . . . Halt, ich hab's! Der Gedanke iſt meiner würdig. Hunde

Digitized by Google

giebt es überall; ich werde diesem Baron den Pudelscheerer als Zopf anhängen*)

Der Leser wird aus diesem umfangreichen Monologe den alten Amtsdiener Gottlieb Luchs erkannt haben.

Brauchen wir noch zu versichern, daß er es wirklich war?

. . . . . .

Josef Kaiser befand sich nach der Scene mit dem falschen Bettler in keiner geringen Aufregung.

Ein Polizeiagent, welcher das Haus umschlich, wo er sich aufhielt, wem anders wie ihm konnte diese Späherei gelten.

Der Baron, den der Staatskanzler, ihn zu besuchen, aufmunterte, war über jeden Verdacht erhaben; es konnte sich also bloß um seinen, das heißt um Josef Kaiser's Balg handeln, und dieser war ihm theuer, unstreitig der theuerste von allen Bälgen.

Sepp fand an diesem Abend seine gute Laune nicht wieder, er verblieb in seinem Gemache und warf sich zeitig auf den Divan.

Bei manchen Menschen producirt die Gedankenwerkstätte am reichsten, wenn sie gehen, bei anderen, wenn sie aufrecht sitzen, und wieder bei anderen, wenn sie liegen.

Die Erklärung dieser Mannigfaltigkeit, bei welcher auch noch die verschiedenen Eindrücke auf die Sinneswerkzeuge mehrere Unterabtheilungen schaffen, überlassen wir den Psychologen, die Thatsache steht fest.

Bei unserem Sepp war das Letztere der Fall, er wurde von den Gedanken wie von Ameisen am zahlreichsten heimgesucht, wenn er auf dem Rücken lag und in den blauen Dunst der Zukunft hineinstierte.

Vor ihm lag die Hand der Gräfin Cäcilie von Primavera, ferner die Möglichkeit, durch den Einfluß des Barons eine Stelle zu erobern, endlich aber auch der Gegensatz, nämlich eine Criminalunterſuchung wegen Todtschlages, die ihm im allergünstigsten Falle eine mehrmonatliche Haft und damit Heirath und Carrière kosten würde.

Das Letztere, nämlich die Gefahr, lastete wie ein Alp, den man nicht abschütteln kann, auf seinem Herzen.

---

*) Jemandem einen Zopf anhängen, hieß, ihn von einem Agenten auf Schritt und Tritt begleiten zu lassen. Es ist die freie Uebersetzung des französischen Surveillance.

Digitized by Google

„Der Kuckuck", murrte er, „hat mir jenen Müller in den Weg geführt. Er hat muthmaßlich bereits ſo viel Brotfrucht in ſeine Säcke practicirt, daß der Himmel ihn mit einem jähen Tode zu ſtrafen für gerecht erachtete, daß aber grade ich zum unſchuldigen Werkzeuge dieſer Strafe erſehen wurde, das iſt das Bedauernswerthe. Mein Alter daheim iſt ein Schiffer, Schiffer und Müller ſtehen in einer wäſſerigen Verwandtſchaft, die Wahl der Vorſehung hätte demnach ſchon aus dieſem Grunde auf einen Anderen fallen ſollen. So oft ich an das Hetzendorfer Unglück denke, ſteigt mir jedes Mal das Blut zu Kopfe, und es wird mir heiß, wie einer armen Seele, die am Höllenfeuer bratet. Ich zerfließe vor Hitze in dieſem Zimmer, ich muß hinaus, um freie Luft zu ſchöpfen."

Damit erhob er ſich, öffnete leiſe die Thür und trat in den Corridor, deſſen Fenſter in den Hof gingen.

Die Nacht war vorgeſchritten.

Der heitere Himmel prangte im Sternenkleide, womit er ſich jedes Mal ſchmückt, wenn die Sonne mit ihrem Glanze zu Grabe gegangen.

Der nahe Wald war ſtumm, er ſchien zu ſchlafen wie die übrige Welt.

Joſef Kaiſer ſtand am Fenſter und ſchaute ſinnend in die ſtille Nacht hinaus, da drang Geräuſch in ſein Ohr.

Ihm war's, als hörte er eine Thür gehen. Er drückte ſich in die Fenſtervertiefung und kauerte ſich, um nicht bemerkt zu werden, zu Boden.

Gleichzeitig gewahrte er, begünſtigt von dem Lichtſtrahle, welcher durch die nur wenige Secunden geöffnete Thür herausfiel, zwei Geſtalten.

In der einen erkannte er Heſperine, in der anderen den jungen Herrn, welcher des Nachmittags in der Pirutſch vorgefahren kam.

Er hatte ſeinen Arm um die Taille des Fräuleins geſchlungen und dieſe ſchmiegte ſich zutraulich an ihn.

Der flotte Sepp hörte ſie liſpeln, ohne ſie zu verſtehen.

Den Odem an ſich haltend, die Augen weit geöffnet, den Kopf wie eine Schildkröte zwiſchen die Schultern hineingezogen, ſo kauerte er da, regungslos, verſteinert, in dieſer Attitüde jenem mexicaniſchen Gotte

Digitized by Google

ähnlich, den vor dreihundert Jahren die Gefährten des Kortes von seinem Throne gestürzt.

Sepp strengte sein Gehör an; wie gern hätte er seine Ohren verlängert, um den Inhalt des Geflüsters zu hören, umsonst, die Ohren sind kein Perspectiv, das man ausdehnen und ineinanderschieben kann, ob kurz sie sind oder lang, man muß sie tragen, wie sie einem angeboren.

Ah, jetzt nähert sich das Pärchen, wenn er nur einen Moment gezweifelt hätte, nun wäre ihm Gewißheit geworden. Er erkannte Hesperine auch an ihrer Stimme.

Ihr Mißtrauen kränkt mich, sprach sie eben zu dem jungen Herrn, wie konnten Sie nur den Gedanken fassen, daß ich mich so tief zu verirren vermöchte?

Darauf erwiderte der Herr: Verzeihen Sie mir den Verdacht, er war die Frucht meiner heißen Liebe.

Also Eifersucht? Sie verkennen Ihren Werth, lieber Josef, wenn Sie mit einem Menschen eifern, der tief unter Ihnen steht.

Ich verspreche, nie mehr in diesen Fehler zu fallen.

Wann seh' ich Sie wieder?

Wenn nicht morgen, so gewiß übermorgen.

Leben Sie wohl.

Bewahren Sie mir Ihr Herz. —

Es bedarf nicht erst der Erinnerung, gute Nacht!

Noch einen Kuß und sie schieden.

Die Baronesse kehrte in ihr Gemach zurück, der junge Herr eilte über den Hof.

Sepp, der sich wieder rasch aufgerichtet hatte, sah ihn gegen die niedere Staketenwand schreiten, wo er in der Dunkelheit verschwand.

Gute Nacht, redete der Lauscher ganz leise vor sich hin, schlaft Beide recht wohl. Welch' ein Abgrund von Heuchelei und Falschheit! Schlange, Zigeunerin, Eva! Von mir begehrt sie Hand und Herz und einem Anderen schenkt sie ihre Liebe; jetzt möchte ich wissen, da er und ich Josef heißen, wer von uns Beiden der Adam ist? Wer aber mag der Dritte sein, mit dem er eifert? Er steht so tief unter ihm, daß sie sich nie hinab verirren würde! Teufel, am Ende bin ich es! Schönes Compliment. O Brut, Krötenbrut! Weiß ich auch noch nicht,

Digitized by Google

was der junge Herr mit dem Baron kocht, so bin ich doch darüber im Klaren, was er mit der Baroneſſe braut. Wohl bekomm' es. Im Grunde genommen, kümmert es mich nicht, was dieſes Fräulein treibt, mich ärgert blos ihre Zweizüngelei. Sie wollte auch mich in ihr Netz bekommen, allein des alten Kaiſer's Sepp iſt nicht ſo einfältig, an dem erſten beſten Köder anzubeißen; ich bin ihr nicht in's Netz gegangen, und darüber möcht' ich mich ſelbſt küſſen, wenn es möglich wäre. Ob der Baron von dieſer Liebesgeſchichte unterrichtet iſt? Ob er den Charakter ſeiner Schweſter kennt? Ich zweifle. Das heimliche Entfernen des Liebhabers läßt auf das Gegentheil ſchließen. Soll ich dem Baron die Augen öffnen? Bah, daß ich ein Narr wäre, was geht mich das Treiben des Fräuleins an, der Baron muß ein Ehrenmann ſein, ſonſt möcht' der Fürſt Kaunitz ihn nicht zu ſich auf Beſuch laden, und die Schweſter — nun, die Weiber ſind überall gleich, ob im Dorf ſie wohnen oder in der Stadt, ob im Wald oder auf der lichten Ebene — mir reichte ſie einen Schlaftrunk, dem Anderen einen Liebestrank, der Dritte wird vielleicht Beides bekommen.

Joſef Kaiſer würde ſeinem Selbſtgeſpräch kein Ende gemacht haben, wenn nicht ein neues Geräuſch ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich gelenkt hätte.

Eine weiße Taube kam an das Fenſter geflogen, wo er ſtand.

Tauben fliegen des Nachts nicht aus, am allerwenigſten eine Haustaube, und eine ſolche ſtand vor dem Fenſter, mit dem kleinen Schnabel an der Scheibe pickend.

Der Geheim-Secretair des Barons öffnete einen Flügel.

Sie begehrt Einlaß, dachte er, vielleicht iſt ſie von einem räuberiſchen Nachtvogel bedroht.

Er ſtreckte die Hand nach ihr aus, die Taube ließ ſich erfaſſen.

Iſt das ein heimliches Thierlein, ſprach er für ſich, das weiche Gefieder des Vogels ſtreichelnd, es gehört vermuthlich der Baroneſſe. In der Regel ſind Tauben nicht Lieblinge von Schlangen, in dieſem Hauſe gilt aber keine Regel, hier herrſchen in Allem und Jedem Ausnahmen. Halt! — was hat ſie unter'm Gefieder? — meiner Treu — ein Papier — oh, oh! — ein Briefchen iſt's — ein förmliches Briefchen iſt's. Eine Taube als Briefträger! Nun, wo Tiger Fußſchemel abgeben müſſen, dort können Tauben Briefe tragen. Ich ſagt' es ja,

Digitized by Google

hier ist Alles Ausnahme. Von wem mag das Schreiben kommen? Vermuthlich von dem Dritten, der vielleicht auch Josef heißt. Aber warte, Zigeunerin, dies Mal mach' ich Dir einen Strich durch die Rechnung, dieses Briefchen will ich übernehmen und lesen. Im Verkehr mit gewissen Personen ist es immer gut, von ihnen etwas Schriftliches in Händen zu haben. So, das Briefchen hab' ich, der Briefträger kann seiner Wege gehen.

Damit setzte er die Taube wieder vor's Fenster, schloß den Flügel und kehrte in sein Zimmer zurück.

Die Neugierde hieß ihn sogleich die Kerze anzünden.

Das Briefchen, kaum einen Zoll im Quadrat messend, war wohl gesiegelt, doch ohne Adresse.

Das an der Oblate schlecht ausgeprägte Siegel ließ eine im Gleichgewicht schwebende Waage errathen.

Der Geheim-Secretair erschloß behutsam das zusammengefaltete Papier und bekam neue Ursache zum Aergerniß.

Der Inhalt des Briefchens war in einer ihm fremden Sprache geschrieben.

Da hat man's, murmelte er, nun steht der Ochs' am Berge, jetzt käme mir's gut, wenn ich etwas gelernt hätte. Da steht: „Mon cher ami!" das ist französisch, so viel versteh' ich, aber nicht mehr. Zum Glück sind nicht alle Leute so unwissend wie ich, ich werde mir also den Inhalt bei Gelegenheit von Einem außer Hause verdeutschen lassen. Doch halt! Namen bleiben in jeder Sprache Namen, wer ist denn der Schreiber des Briefes?

Und Josef Kaiser las: **„Van der Noot."**

Van der Noot, gut, diesen Namen will ich mir merken, murmelte Sepp, verbarg das Briefchen, löschte das Licht aus und legte sich wieder nieder.

Der geneigte Leser wird sich aus der Unterhaltung des Fürsten Kaunitz mit dem Baron Allwin erinnern, daß Van der Noot der Name jenes Brüsseler Advocaten war, der das Haupt der niederländischen Aufwiegler bildete.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Ein Kopf, der zum Falle kommt, bevor er sich anhängt.

Es ist am Vormittage.

Josef Kaiser befindet sich mit dem Neger, dem Koch und dem alten Giuseppe zu Hause.

Als er am Morgen aus seinem Gemache trat, meldete ihm der Letztere, der Baron und seine Schwester seien den niederländischen Deputirten, die heute in Wien eintreffen, entgegengefahren.

Der Geheim-Secretair war somit für heute sein eigener Herr.

Das kam ihm erwünscht.

Das Verweilen im Hause, mit der einzigen Abwechselung die Mauern mit dem Wald zu vertauschen, fing an ihn zu beengen.

Der ländliche Aufenthalt begann ihn zu langweilen.

Um die Einsamkeit zu lieben, sagt Plato, muß man entweder ein Gott sein oder eine Bestie.

Der flotte Sepp hatte zwar nie die Bekanntschaft des Herrn Plato gemacht, da dieser kein Verehrer des Kegelspiels war, er bewahrheitete aber trotzdem den Spruch des griechischen Weisen.

Die gewöhnlichen Menschen fühlen bloß die Wahrheiten des Lebens, die Denker sprechen sie aus.

Josef Kaiser war weder ein Gott noch eine Bestie, er sehnte sich somit nach größerer Gesellschaft, verließ das Hasenhaus und spazierte gegen Pötzleinsdorf.

Um dahin zu gelangen, mußte er das Dörflein Neustift am Walde passiren.

Bevor er dieses erreichte, begegnete er einem hageren Männlein, das anständig gekleidet war und vor dem ein Pudel daher lief.

Digitized by Google

Dieſer Pudel zog die Aufmerkſamkeit des freiherrlichen Geheim-Secretairs aus zweifachem Grunde auf ſich, erſtens, weil er geſchmackvoll und mit großer Sorgfalt geſchoren und friſirt war, und zweitens, weil er an Weiße mit dem friſcheſten Schnee wetteiferte.

Dieſe faſt holländiſche Reinlichkeit ließ einen großen Seifenverbrauch erkennen, und lieferte ſomit, nach der Liebich'ſchen Behauptung, daß man den Culturgrad eines Volkes aus dem Bedarf an Seife erkenne, ein günſtiges Zeugniß für die Cultur der Pudel.

Joſef Kaiſer betrachtete alſo den Hund mit großem Wohlgefallen und ſagte laut: Ein prächtiges Thier!

Dieſe Bemerkung ſchmeichelte dem Eigenthümer des Hundes, er blieb ſtehen und erwiderte:

Der Beifall, den Sie dem Thiere ſchenken, freut mich, obwohl er nur dem Aeußeren gilt und nicht dem Inneren.

Was verſtehen Sie unter „dem Inneren?"

Was ſonſt als die geiſtigen Eigenſchaften? Bei den Hunden iſt's grade ſo wie bei den Menſchen, man muß ſie nicht allein nach dem beurtheilen, was in die Augen fällt.

Der Hund verſteht alſo allerlei Kunſtſtückchen zu machen?

Was, Kunſtſtückchen? Er iſt kein Gaukler und kein Charlatan.

Alſo gut abgerichtet? verbeſſerte ſich Joſef Kaiſer.

Ich nenne das inſtruirt, belehrt, und ich bilde mir darauf nicht wenig ein.

Sein Wiſſen iſt alſo Ihr Werk?

Ja, mein Herr. Er und viele Andre ſeines Geſchlechtes verdanken mir ihre Bildung.

Mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?

Mein Name iſt Eberhard Strubl, ich bin Pudelſcheerer und Lehrer. Fido, herein da! Mach' Deine Aufwartung, mein Freund!

Der Pudel erhob ſich zur verticalen Stellung und ſetzte ſich auf die Hinterbeine.

Wünſche dem Herrn einen guten Morgen!

Der Pudel bellte zwei Mal.

Wünſche angenehm zu ruhen.

Darauf erfolgte ein dreimaliges Gebell.

Wie ſpricht die Liebe?

Digitized by Google

Fido winſelte.

Wie ſprechen die Feinde des Kaiſers?

Fido begann entſetzlich zu heulen.

Ich beſchäftige meine Zöglinge auch mit Politik, erklärte Strudl.

Warum deuten Sie die Feinde des Kaiſers durch Heulen an?

Weil es Wölfe in Schaafpelzen ſind.

Darauf fuhr Strudl in ſeiner Hundeprüfung fort:

Wie machen's die türkiſchen Derwiſche?

Der Pudel ſtellte ſich auf die vier Beine und begann ſich im Kreiſe zu drehen.

Ich bitte zu zählen, rief der Pudelſcheerer, er wird ſich genau zehn Mal umdrehen und dann zu Boden fallen.

Die Angabe traf ein.

Sie werden zugeben, mein Herr, daß es eine Blasphemie wäre, eine ſolche Schule mit „Abrichtung" zu bezeichnen.

Ich ſtimme Ihrer Anſicht bei. Iſt Ihnen der Hund feil?

Ich befinde mich eben auf dem Wege, ihn einem Herrn vom Stande anzubieten.

Wer iſt dieſer Herr?

Wer er iſt, weiß ich nicht; er nennt ſich Baron Allwin.

Ah!

Warum erſtaunen Sie?

Ich bin der Geheim-Secretairs des Barons!

So? rief Strudl mit dem Tone und der Miene eines Menſchen, der ſagen will: „Der iſt alſo der Patron!"

Um die Anweſenheit und das Benehmen Eberhard's nicht auffällig zu finden, braucht der Leſer nur zu erfahren, daß er ſich eben auf dem Wege befand, die ihm von dem alten Luchs aufgetragene Miſſion zu erfüllen.

Der Amtsdiener hatte ſich's vorgenommen, den Pudelſcheerer dem Baron als Zopf anzuhängen und der Zopf war im Begriffe, es zu thun.

Ich fühle mich glücklich, Herr Secretair, begann Strudl, ſeine Höflichkeit ſteigernd, daß der Zufall mich Ihre werthe Bekanntſchaft machen ließ, bevor ich mich Seiner Gnaden dem Herrn Baron vorſtellte. Ich bin bereits zur Kunde des Einfluſſes gelangt, den Sie bei den Herrſchaften im Haſenhauſe beſitzen. —

Digitized by Google

Wie ist das möglich, fragte der flotte Sepp stutzig, ich bin ja erst kurze Zeit im Hause?

Leute, die ich heute im Wirthshause zu Pötzleinsdorf sprach, haben Sie bereits als Begleiter der jungen Baronesse bemerkt und daraus schließt man . . . nun, Sie werden es schon wissen, ohne daß ich genöthigt bin, mich deutlicher zu erklären.

Die Leute sind im Irrthum.

Ob Irrthum oder nicht, was liegt daran? Ihre Fürsprache kann mir bei dem beabsichtigten Geschäfte von Nutzen sein, außerdem wünschte ich, mich dem Herrn Baron zur Bildung seiner anderweitigen Hunde, die er allenfalls besitzt, empfohlen zu sehen.

Es sind ein paar Hunde im Hause, bemerkte der Geheim-Secretair, allein für heute machen Sie den Weg umsonst.

Umsonst, Seine Gnaden sind doch nicht unpaß?

O nein! Der Baron und das Fräulein sind den niederländischen Deputirten entgegengefahren.

Die Deputirten langen also endlich an? Ich erwarte Sie bereits mit Sehnsucht.

Sie? Aus welchem Grunde?

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, auch bei ihnen einige meiner Zöglinge unterzubringen. Ich werde dann mein Institut vollkommen frisch recrutiren. Ein Absatz an unsere Brabanter wird meinen Ruf in ferne Lande tragen. Ich habe mehrere Exemplare eigens für die Niederländer eingeschult . . .

Worin besteht der Unterschied? Produciren die für Brabant bestimmten Hunde andere Künste?

Der Unterschied besteht in der Sprache. In den Niederlanden herrscht das Französische vor, daher müssen deutsche Pudel, wenn sie dort ihr Glück machen wollen, der französischen Sprache kundig sein.

Sie sprechen also französisch? fragte Sepp mit großem Interesse.

Natürlich, wie könnt' ich es sonst meinen Zöglingen beibringen.

Verstehen Sie auch französisch zu lesen?

Ich bin der Sprache vollkommen mächtig, sie ist ein Bedürfniß in meiner Kunst. Der Plebs läßt seine Hunde nicht studiren, die vornehme Welt, die es thut, verkehrt am liebsten französisch.

Dieser Pudelscheerer, dachte der flotte Sepp, kommt mir erwünscht.

Digitized by Google

Er muß mir das Briefchen, welches ich in der verfloſſenen Nacht der Taube abnahm, verdeutſchen.

Herr Strudl, wendete er ſich beinahe vertraulich zu dem Eigenthümer Fido's, ich bin bereit, Ihren Abſichten bei dem Baron Vorſchub zu leiſten, für heute müſſen Sie jedoch auf das Geſchäft im Hafenhauſe verzichten, denn wie ich Ihnen bereits ſagte, ſind die Herrſchaften abweſend. Ich lade Sie ſtatt deſſen ein, mit mir in Neuſtift ein Glas Wein zu trinken. Ihre Unterhaltung gefällt mir, wie Sie bin auch ich ein Hundefreund, wir wollen ein Stündchen miteinander plaudern.

Der Pudelſcheerer nahm mit Vergnügen die Einladung an, ſie kam ſeiner Abſicht entgegen.

Der Geheim-Secretair erſchien ihm als Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen; er benutzte ihn, um an den Baron zu gelangen.

Eine Hand wäſcht die andre, nur weiß es manchmal keine, welchen Dienſt ſie der andern leiſtet.

Der Geheim-Secretair und der Pudelſcheerer traten in den Garten des Gemeindewirths, der Erſtere befahl ein Krüglein Wein, dann ließen ſich Beide an einem in der Erde feſtgerammten Tiſche nieder, der aus vier Pflöcken beſtand, worauf ein breites, ungehobeltes Brett angenagelt war.

Joſef Kaiſer war vielleicht der erſte Geheim-Secretair, welcher zum Heurigen ging.

Die beiden neuen Bekannten ſaßen kaum beiſammen, ſo begann Strudl ſchon im Sturmſchritt auf ſein Ziel loszuſteuern, indem er Jagd nach Notizen machte zu Gunſten des Luchs'ſchen Taſchen-Archivs.

Sie ſtehen alſo erſt ſeit acht Tagen in den Dienſten des Barons? fragte er.

So lange mag es ungefähr ſein.

Der Baron iſt wohl ein gütiger Herr?

Man braucht ſich keinen beſſern zu wünſchen.

Er muß unermeßlich reich ſein.

Woraus ſchließen Sie das?

Weil er ein Goldmacher iſt.

Ah, wer hat Ihnen das geſagt?

Der Pudelſcheerer wurde verlegen, denn er durfte ſeine Quelle nicht nennen; er half ſich daher mit einer Lüge aus der Klemme und antwortete mit erzwungener Nonchalance: Man ſprach davon. —

Digitized by Google

Wo ſprach man davon?

Im Wirthshauſe.

Es giebt deren viele.

Zu Dornbach.

Wann denn?

Erſt heute.

Der flotte Sepp wurde ſtutzig.

Der Hundeprofeſſor hatte vorhin vom Wirthshauſe zu Pötzleinsdorf geſprochen, jetzt redete er von dem zu Dornbach, darin lag eine Art Widerſpruch, denn dieſe Dörfer haben eine ſolche Lage, daß man, um von Wien zu dem Hauſenhauſe zu gelangen, entweder das eine oder das andere paſſiren muß, niemals aber beide.

Wer ſich mit Lügen abgiebt, ſoll ein treues Gedächtniß beſitzen, der Pudelſcheerer hätte es daher bleiben laſſen ſollen.

Joſef Kaiſer ſchöpfte Verdacht, allein er war ſchlau genug, ihn zu verbergen und erwiderte: Die Leute faſeln allerlei Ungereimtheiten, und wer ſich damit den Kopf vollpfropfen wollte, bekäme eine förmliche Strohtenne. He! Herr Wirth! noch ein Krüglein, der Wein iſt vortrefflich, bringt auch Rauchfleiſch dazu!

Herr Geheim-Secretair, Sie erweiſen mir die Ehre, mich förmlich zu bewirthen.

Bah, wer wird an ſolche Kleinigkeiten denken, der Baron zahlt Alles.

Vortrefflich, ich bewundere Ihre Herablaſſung, die Geheim-Secretaire in der Stadt tragen die Naſen viel höher.

Stolz iſt nicht meine ſchwache Seite, bedienen Sie doch auch Ihren Zögling. —

Wenn Sie erlauben. — Komm her, mein Freund, da haſt Du ein Stück Rauchfleiſch. — Ich bitte, Herr Geheim-Secretair, betrachten Sie das Individuum, mit welcher Zierlichkeit es ſpeiſt, ungebildete Hunde ſchlingen Alles hinab, meine Zöglinge lernen mit Art eſſen. Er iſt bei Appetit, das macht die Gebirgsluft, die Hunde gleichen auch darin den Menſchen. Doch um wieder auf den Baron zu kommen. Er empfängt wohl oft Gäſte?

Je nachdem. —

Große Herren weichen der Repräſentation nicht leicht aus.

Digitized by Google

Man muß eben wiſſen, wie es anzuſtellen.

Um ſo mehr, da auch eine Dame im Hauſe iſt. —

Und zwei weibliche Dienſtperſonen.

Es muß ein merkwürdiges Schalten und Walten ſein.

Wo?

Im Haſenhauſe. Ich möchte ein paar Tage dort zubringen.

Getrauen Sie ſich ſo ſchnell einen Hund auszubilden?

Das wohl nicht, ich würde mich bloß mit Erfahrungen bereichern.

Kein Kluger möchte Sie darum beneiden.

Es muß dort Verſchiedenes zu ſehen und zu hören geben?

Die Baroneſſe ſpielt ſehr geläufig Clavier. — He, Herr Wirth, bringt noch Wein, und damit wir Euch nicht ſo oft quälen, zwei Krüge auf einmal.

Um Gott, Herr Geheim-Secretair, halten Sie ein, ich laufe Gefahr, einen Affen zu bekommen!

Was liegt daran? Sie ſind der Meiſter, ihm die nöthige Bildung beizubringen.

Hahaha, Sie ſcherzen! Vortrefflich! Hunde kann man bilden, ſie ähneln auch darin den Menſchen, allein ein Affe, der nur geſchaffen ſcheint, nachzuahmen, bleibt ſein Leben lang ein Affe. Ich möchte doch wiſſen, ob es wahr iſt. —

Was denn?

Daß die Schweſter des Barons hexen kann?

Sie iſt hübſch genug, um Köpfe zu verdrehen.

Hübſch? Bah! Sie ſoll braun ſein wie eine Zigeunerin; wenn ſie weiß wäre wie mein Fido —

Dann wäre ſie ein Geſpenſt. —

Dem Schmieden zu Dornbach hat ſie es angethan.

Wirklich?

Die Leute ſagen's, folglich „Span d'ran" ſagt das Sprüchwort.

Ich kenn' aber noch ein Sprüchlein, welches anräth, das Feuer, ſo uns nicht brennt, nicht zu löſchen.

Mich brennt die Sippſchaft im Haſenhauſe freilich nicht, munkelte der Pudelſcheerer, den der Wein immer derber und offenherziger werden ließ, allein es giebt Leute, denen es gewaltig in die Naſe raucht.

Kann mir's denken. —

Digitized by Google

Ich finde es natürlich; Sie, Herr Geheim-Secretair, sind dort bloß bedienstet, allein die Herrschaft, diese geheimnißvolle Herrschaft, muß Verdacht erwecken, und wer dafür bezahlt wird, Verdächtige zu invigiliren —

Richtig, den brennt das Feuer, folglich . . .

Folglich muß er's löschen.

So ist's! Herr Wirth, noch einen Krug.

Der flotte Sepp glich mit seinen Antworten einem gewandten Schlittschuhläufer, der durch allerlei Windungen, Biegungen und Drehungen dem Verfolger, so er ihm an den Leib rückt, entschlüpft.

Die Absicht des Hundeprofessors klärte sich ihm in demselben Maße, als dessen Gehirn von dem Geiste des Weines eingenommen zu werden begann, welchen der Dampfer Blut den obersten Regionen zuspedirte und dort absetzte.

Josef Kaiser befliß sich daher, die Geistesladungen zu vermehren, um den Gegner noch redseliger und offenherziger werden zu lassen; das Sprüchwort, daß im Weine die Wahrheit liege, war ihm nicht aus den römischen Classikern, wohl aber aus der Erfahrung bekannt, diesem Urclassiker, der schon Weisheit predigte, bevor noch das erste Schriftzeichen dem Gehirn des Menschen entsprang.

Nachdem der Wirth den anbefohlenen Krug auf den Tisch gestellt hatte, sagte Strudl: Verehrter Herr Geheim-Secretair, nun aber ist's genug, dieser da — er zeigte da auf das volle Gefäß — soll der letzte sein.

Wie es Ihnen beliebt, versetzte der Andre, indessen wollen wir nicht voreilig sein, der Durst kommt mit dem Trinken, wie der Geiz sich allmälig einfindet mit dem Anhäufen des Goldes.

Prächtig, der Vergleich gefällt mir, Geiz ist Säuferei im Golde, wie in vielen Dingen steht der Mensch auch darin dem Hunde nach.

Haben Sie schon einen betrunkenen Hund gesehen?

Nein! Und was den Geiz betrifft, so kennt ihn nur der hungerige Hund. Faulen Pferden tunkt man Brod in Wein, dann rennen sie wie Teufel.

Ich traf auch schon Hunde in diesem Zustande.

Die bekamen keine Erziehung und nur der Hunger konnte sie zwingen, solches Brot zu verzehren. Indessen muß man zugeben, sie

Digitized by Google

eignen ſich von den Menſchen viele Fehler an, ſo unter Anderm Unmäßigkeit und Schmarotzerei. Hunde, die von Jedem Brot annehmen, Jedem, der ſie lockt, folgen oder ſogar liebkoſen, ſind Schmarotzer. Vor einigen Tagen bekam ich Gelegenheit, einen großen ſchwarzen Hund kennen zu lernen, der einem gewiſſen Joſef Kaiſer gehört.

Oho! rief Sepp zurückfahrend.

Er befand ſich in den Händen der Polizei.

Wer?

Der Hund. Und mittelſt ſeiner wollte man dem Eigenthümer auf die Spur kommen. —

Merkwürdig!

Der dumme Mohr. —

Wer iſt das?

Der Hund, ſein Name iſt Mohr.

Wie gelangte die Polizei zu deſſen Kenntniß?

Der Name des Eigenthümers ſteht auf dem Halsbande.

Aber der des Hundes?

Den habe ich durch allerlei Verſuche herausgeklügelt. Der dumme Mohr war alſo ein geborener Schmarotzer. Er hing an einer Schnur und ließ ſich von irgend Jemandem, der die Schnur abſchnitt, ohne zu bellen, fortführen.

Wo befindet er ſich jetzt?

Wer kann dies wiſſen? Wien iſt groß! Er war ein ſchlecht erzogenes, ungebildetes Individuum, und wenn man von ihm auf ſeinen Herrn ſchließt, ſo muß dieſer ein Taugenichts ſein, ein Strolch, der nichts gelernt hat und dem lieben Herrgott die Zeit aus der Taſche ſtiehlt.

Der flotte Sepp hätte den Pudelſcheerer mit Wonne ſo behandelt, wie den Müller bei der Flauten, er that ſich jedoch Gewalt an und begnügte ſich, die Fauſt unter dem Tiſch zu ballen.

Wenn unſer Held noch gezweifelt hätte, daß die polizeilichen Nachforſchungen ihm galten, jetzt hörte er's mit eigenen Ohren von einem Manne, der in die Geheimniſſe eingeweiht war und die Wahrheit redete.

Allerlei Fragen ziſchten auf wie Blaſen, wenn man ſiedendes Blei in Waſſer gießt.

Digitized by Google

Wie kam Mohr in die Hände der Polizei? Wie gelangte man zur Kenntniß, daß der Josef Kaiser auf dem Halsbande des Hundes den Müller in Hetzendorf getödtet habe? u. s. w.

Doch der Augenblick war nicht geeignet, der Lösung dieser Räthsel nachzugrübeln, Sepp vertagte sie und begann nun, um sich in seiner eigenen Sache Klarheit zu verschaffen, weiter zu forschen.

Man hat also den gewissen Josef Kaiser noch nicht gefunden?

Bisher noch nicht; es ist nicht leicht, einen Menschen zu ermitteln, von dem man nichts kennt, wie seinen Namen und seinen Hund.

Ist man ihm auch nicht auf der Spur?

Bis jetzt noch nicht, allein er entgeht dem alten Luchs nicht.

Wer ist der alte Luchs?

Der Amtsdiener, dem der Auftrag wurde, ihn aufzusuchen.

Sie kennen diesen Herrn Luchs?

Er ist einer meiner Bekannten.

Ihr Amtscollege?

O nein, im Vertrauen gesprochen, ich habe bloß aus Gefälligkeit für ihn die Mission übernommen.

Ich möchte den Luchs persönlich kennen lernen.

He, he, schmunzelte der alte Pudelscheerer, er war's ja, der mit Ihnen sprach und den man im Hasenhause als Agenten erkannte.

Ah so! dehnte der flotte Sepp, der aus diesen Offenbarungen die Beruhigung schöpfte, daß man ihm zwar nachforsche, daß jedoch die dem Hasenhause zugewendete Sorgfalt nicht ihm gelte, sondern dem Baron und seiner Schwester.

Wissen Sie, Herr Geheim-Secretair, nahm nach einer Pause der redselige Eberhard wieder das Wort, daß Sie vorhin eine sehr interessante Wahrheit aussprachen?

Ich glaube deren mehrere gesagt zu haben.

Ich meine die, daß mit dem Trinken der Durst sich einfinde.

Sie kommen nun zur Einsicht . . .

Daß der Krug wieder leer geworden. Diese Thongefäße haben die böse Eigenschaft der Undurchsichtigkeit, daher werden sie leer, ehe man sich's versieht.

Der Patron, dachte Sepp, ist auf dem Wege, sich das Bewußtsein fortzuschwemmen; bevor dies geschieht, soll er mir das französische

Digitized by Google

Briefchen verdeutſchen, dann mag er ſich in's Teufelsnamen unter den Tiſch trinken.

Herr Wirth! rief er hierauf, bringt noch zwei Krüge!

Oh, oh, machte Strudl, das dürfte zu viel werden.

Es wird ſich zeigen, bevor wir aber daran gehen, müſſen Sie mir eine Gefälligkeit erweiſen.

Mit Vergnügen! Was wünſchen Sie? Ich bitte nur zu befehlen, ich trinke — ich diene Ihnen, wollt' ich ſagen, mit Wonne.

Ich beſitze hier ein franzöſiſch geſchriebenes Briefchen —

Das ſoll ich vermuthlich Jemandem in Wien übergeben.

Nicht doch.

Vertrauen Sie es nur mir an, Sie übergeben es ſicheren Händen.

Dieſer Meinung bin ich eben nicht, Ihre Hände — zittern.

Bloß vorübergehend, ich bitte das Loos der armen Pudel zu bedenken, wenn ich beim Scheeren zittern würde!

Sie ſollen mir das Briefchen vorleſen. —

Sie haben mich doch nicht im Verdachte, daß ich des Franzöſiſchen unmächtig bin?

Im Gegentheil, ich wünſche, daß Sie mir den Inhalt verdeutſchen . . .

Oh, oh, Sie wollen mich prüfen, Sie verſtehen ihn beſſer wie ich.

Ich ſage nicht nein, vier Augen ſehen jedoch mehr wie zwei.

In einem Briefe? Oh, oh, wo Schwarz auf Weiß iſt, ſehen Alle gleich. Fi.. Fido, herein da! Sehen Sie nur, wie neugierig er die Naſe nach allen Tellern ſtreckt, die Hunde ſind darin grade wie die Menſchen.

Laſſen Sie doch einmal die Hunde ungeſchoren, rief Sepp ärgerlich.

Nie, nie! erwiderte Eberhard mit einer Art Fanatismus.

Sie wollen alſo das Briefchen nicht leſen und verdeutſchen?

Mit Vergnügen, doch verlangen Sie nicht, daß ich darüber meine Hundebetrachtungen bei Seite ſetze.

Der Geheim-Secretair verlangte von dem Wirthe Papier, Dinte und Feder.

Wozu das? fragte Strudl.

Ich werde, was Sie herausleſen, aufſchreiben.

Ah, ich hatte Recht, Sie prüfen mich, Sie gedenken meine Ueber-

Digitized by Google

ſetzung mit der Ihrigen zu vergleichen. Immerhin, mir iſt nicht bange, ich bin des Franzöſiſchen ſicher, wie meiner Kunſt.

Wo iſt das Briefchen?

Da iſt es.

Sapperment, iſt das eine verzwickte Schrift! Welches Weſen ſchreibt eine ſolche Pfote? Ein Menſch kann's unmöglich ſein. Die Buchſtaben verſchwimmen Einem ordentlich vor den Augen.

Daran wird wohl die Schrift nicht Schuld tragen.

Strudl ſuchte ſich zu ſammeln und begann zu leſen:

Mon cher ami!

Ich bitte.

Was wünſchen Sie, Herr Geheim-Secretair.

Ich halte das Leſen des franzöſiſchen Textes für überflüſſig und erſuche Sie, mir gleich die Ueberſetzung in die Feder zu dictiren.

Der Pudelſcheerer begann:

„Mein theurer Freund!"

„Die Scene mit dem Souverän war von Ihnen vortrefflich herbeigeführt."

Mit wem? unterbrach Joſef Kaiſer den Ueberſetzer.

Mit dem Souverän! bekam er zur Antwort.

Wer iſt das?

Souverän iſt der Landesherr, das Oberhaupt des Staates. —

Bei uns alſo der Kaiſer?

In Preußen der König, in Rußland der Czar u. ſ. w.

Ich bitte, fahren Sie fort!

Und der Pudelſcheerer begann wieder zu überſetzen:

„Die Verheißung, Sie dem Fürſten Kaunitz vorzuſtellen, beweiſt, wie geſchickt Sie die Gelegenheit auszubeuten verſtanden. Ich erwarte mit Ungeduld, das Ergebniß der Entrevue zu erfahren . . ."

Was für ein Ergebniß? unterbrach der Geheim-Secretair den Pudelſcheerer.

Der Entrevue.

Was ſoll das heißen?

Strudl befand ſich in einer zu geſteigerten Weinlaune und war eines Urtheils nicht mehr in ſolchem Grade fähig, um zu entnehmen, es ſei dem Secretair nicht um eine Controlle, ſondern um die Ueber-

Digitized by Google

tragung des Inhalts zu thun, daß er somit des Französischen ganz unkundig sei, ein bei einem Geheim-Secretair so ungewöhnliches Vorkommniß, daß es dem nüchternen Strudl nicht bloß auffällig, sondern sogar verdächtig erschienen wäre.

In dem Zustande jedoch, worin er sich momentan befand, begnügte er sich zu schmunzeln, den gastfreien Herrn schelmisch anzublinzeln und ihm mit dem Zeigefinger spaßhaft zu drohen, wozu er sprach: Herr Geheim-Secretair, Sie wollen mir zu dem Affen auch noch einen Bären aufbinden, einen Hund hab' ich ohnedem, ich werde also eine ganze Menagerie besitzen. Indessen, ich will Ihnen den Spaß nicht verderben und das Wort erklären. Entrevue heißt Zusammenkunft oder auch Unterredung.

Darauf begann er wieder zu verdeutschen:

„Ich erwarte mit Ungeduld, das Ergebniß der Entrevue zu erfahren, stellen Sie sich dem Minister zur Verfügung, damit wir die Absichten der Regierung kennen lernen.

„Ihre Aufgabe ist, Entschlüsse herbeizuführen, Maßregeln zu veranlassen, welche die Erbitterung unsers Pöbels steigern, und jene, deren Sympathieen man sich in Wien noch erfreut, zum Abfalle zwingen.

„Irgend eine Gewaltthätigkeit an einem unserer Deputirten verübt, würde uns sehr zu Statten kommen; denn hier würde man nicht ermangeln, es der Wiener Regierung in die Schuhe zu schieben. Scheuen Sie keine Kosten, ein solches Schauspiel zu erfinden und in Scene zu setzen.

„Um große Zwecke zu erreichen, darf man in den Mitteln nicht wählig sein, der Zweck heiligt sie.

„Wir wollen den uns von Jugend an eingeprägten Grundsätzen treu bleiben.

„Adieu!

Van der Noot.“

Nachdem der Pudelscheerer zu Ende war, rief der flotte Sepp: Jetzt, verehrtester Herr Strudl, da ich überzeugt bin, daß Sie wirklich ein Mordfranzose sind, jetzt wollen wir auch anfangen zu leben, wie unser Herrgott in Frankreich. Nehmen Sie das volle Glas und trinken Sie die erste Gesundheit.

Digitized by Google

Eberhard ließ ſich nicht nöthigen, hob ſein Glas und rief: Alle Geheim-Secretaire in der ganzen Welt ſollen leben!

Und alle Pudelſcheerer daneben! ergänzte Joſef Kaiſer.

Beide leerten ihre Gläſer.

Joſef Kaiſer war in Welthändeln wenig erfahren, um jedoch die Bedeutung dieſes Briefchens zu erkennen, dazu gehörte bloß geſunder Menſchenverſtand, und wer hätte ihm den nicht zugeſtanden.

Statt, wie er gewohnt hatte, Liebesſchwüre und allerlei ſüße Geſtändniſſe zu finden, war hier von ſehr ernſten Dingen die Rede, vom Kaiſer, vom Fürſten Kaunitz, von den Abſichten der Regierung, die man kennen lernen wollte u. ſ. w.

Die folgenden Zeilen, des Inhalts, Entſchlüſſe herbeizuführen, welche der Regierung Verlegenheiten bereiten, die Erbitterung des Pöbels ſteigern und ihr die Sympathieen ihrer Anhänger rauben, waren zu klar, als daß nicht Jedermann die Feindſeligkeit gegen die Regierung daraus hätte erkennen ſollen. Daſſelbe galt von der Gewaltthätigkeit, die an einem der Deputirten begangen werden und der Regierung in die Schuhe geſchoben werden ſollte.

Wie bereits verſichert, erkannte unſer Held augenblicklich die Bedeutung des Briefchens, das der Zufall ihm in die Hände geſpielt, allein eben ſo raſch überkam ihn auch das Bewußtſein, daß dieſer Pudelſcheerer nicht der Mann war, den man ungeſchädigt zum Mitwiſſer eines ſolchen Geheimniſſes machen konnte.

Hatte er doch ſelbſt geſtanden, daß er, wenn auch nur aus Freundſchaft, mit einem Bedienſteten der Polizei in Verbindung ſtand. Was war nun natürlicher, als daß Strudl dem gewiſſen Herrn Luchs das Geheimniß anvertrauen und daß nicht bloß die Angelegenheit, ſondern auch er ſelbſt — nämlich Joſef Kaiſer — in die Hände der Polizei gelangen würde.

Das wäre nun dem flotten Sepp in doppelter Hinſicht ungelegen gekommen, erſtens von wegen des Müllers und zweitens, weil er, von einem richtigen Inſtinct geleitet, das Geheimniß für ſich behalten und benutzen wollte.

Der Menſch, gleichviel, auf welcher Stufe der Cultur oder des Wiſſens er ſteht, trägt immer die jagdhundmäßige Witterung des Eigennutzes in ſich; er riecht die Beute ſchon, wenn er ſie auch noch nicht ſieht.

Digitized by Google

Auch unſer Held fühlte, ahnte oder roch — man wähle nach Belieben das Eine oder Andere — daß ihm aus dieſem Geheimniß ein Vortheil erſprießen könne, daher er es ſich nicht entſchlüpfen oder aus den Händen gewunden ſehen mochte.

Um nun die Gefahr der Mitwiſſenſchaft Strudl's zu beſeitigen, ergriff er das — den Umſtänden gemäß — ſicherſte Mittel.

Er beeilte ſich, den ohnedem weinvollen Hundeſchulmeiſter, ehe er noch zur Ueberlegung gelangte, ehe er noch die Wichtigkeit des Briefchens erfaſſen konnte, vollends unter den Tiſch zu trinken.

Der gute Eberhard, der ſich nicht in der Lage befand, von ſeinem Scharfſinne Gebrauch zu machen, ließ den flüſſigen Köder hinabrinnen und bewies, wie wenig er mehr bedurfte, um ſeiner Rede Fluß zu einem Stammeln und dieſes wieder zu einem Lallen hinabſinken zu machen.

Joſef Kaiſer hatte einen Toaſt um den anderen ausgebracht, es wurde auf das Wohlſein der beiderſeitigen Familien getrunken, dann auf das des Herrn Luchs'; Strudl ſchwamm in Wonne und Wein und lag nach einer Viertelſtunde ſinnlos auf dem Raſen der Gemeindeſchänke.

Was nun?

Ihn liegen laſſen?

O nein, das hieße die Arbeit nur halb thun, und der flotte Sepp war gewohnt, ſeine Ideen ganz zu verkörpern.

Der Pudelſcheerer konnte noch immer einige Schlagworte des Briefes, einige Fetzen des Inhaltes im Gedächtniſſe behalten haben, er mußte alſo ganz unſchädlich gemacht werden.

Auf welche Weiſe?

Wir werden es ſogleich erzählen.

Joſef Kaiſer rief den Gemeindewirth und erſuchte ihn, ſchleunigſt Pferde und Wagen zu beſorgen, um ſeinen „guten Freund" nach Wien zu ſpediren. Da ein gutes Fuhrlohn verheißen wurde, ſtellte der Schankherr ſein eigenes „Zeugl" ſammt dem Knechte zur Dispoſition. Der Pudelſcheerer wurde der Länge nach auf den mit Stroh belegten Wagen gebettet, wobei nicht vergeſſen wurde, ſeinem Fido einen Platz einzuräumen, und bald darauf fuhr der flotte Sepp, an der Seite des Knechtes ſitzend, aus Neuſtift am Walde.

Digitized by Google

Nachdem man den Ort im Rücken hatte, verhieß Josef dem Kutscher ein ansehnliches Trinkgeld, damit er die Pferde antreibe und den Weg derartig wähle, daß man, ohne eines der Linienthore zu passiren, außerhalb der St. Marxer Linie anlange.

Sapperment, das ist weit! bemerkte der Knecht.

Da wir im Wagen sitzen und die Pferde laufen und ziehen müssen, antwortete Sepp, so fällt die Entfernung nicht uns, sondern ihnen zur Last.

Die Straße ist sehr staubig, wendete der Knecht auf die vorhergehende Bemerkung ein.

Du wirst das Mittel bekommen, ihn anzufeuchten.

Wenn aber mein Herr erfährt, daß wir bis zur St. Marxer Linie fuhren?

Du wirst so klug sein, ihm zu sagen, daß wir die Währinger Linie passirt haben und uns in der Stadt lange aufhielten. Dafür bekommst Du einen Gulden extra, und jetzt schließ' Deine Brotmühle und lass' die Peitsche tanzen.

Das geschah denn auch.

Vor der St. Marxer Linie angelangt, nahm der Wagen eine Richtung, als ob er von Simmering gekommen wäre und hielt an.

Der Geheim-Secretair des Barons Allwin stieg ab und begab sich zu dem Polizei-Corporal, der die Wache am Linienthore commandirte.

Herr Corporal, begann er, ich bin in die unangenehme Lage versetzt, Ihre Dienste zu benöthigen.

Was giebt es?

Einen Betrunkenen.

Wo?

Draußen auf dem Wagen.

Wer ist das Vieh?

Es ist kein Vieh, sondern ein anständig gekleideter Mann. Er war unten in Kaiser-Ebersdorf und hat des Guten zu viel gethan.

Das ist halt ja zu viel!

Da ich eben heraufuhr, ich muß nämlich hinüber gegen Dornbach, so ersuchte man mich, den Unglücklichen mitzunehmen.

Ein Besoffener ist kein Unglücklicher.

Digitized by Google

So lange der Rausch dauert, ist er's wohl nicht, allein wenn er verflogen, dann verdient die Person unser Erbarmen.

Was soll ich mit dem Trunkenbold anfangen? Wie kommen Sie dazu, ihn zu mir zu bringen?

Der Unglückliche hat den Ebersdorfern, bevor er sein Bewußtsein und damit die Sprache verlor, erzählt, er sei ein Verwandter eines bei der Polizei bediensteten Herrn, welcher Luchs heißt.

Ah, den alten Luchs kenn' ich, er ist Amtsdiener und ein tüchtiger Kopf.

Da dacht' ich mir, fuhr Sepp fort, der Unglückliche, da er bei der Polizei Verwandte besitzt, wird am besten untergebracht sein, wenn ich ihn einem Herrn von der Polizei übergebe. —

Dem alten Luchs zu Liebe will ich den Armen übernehmen.

Um mein gutes Werk ganz zu thun, fuhr unser Held fort, übergebe ich Ihnen nicht bloß den Patienten und seinen Hund, den er bei sich hat, sondern auch zwei Gulden, um den Fiaker zu bezahlen, welcher den Unglücklichen zu seinem Verwandten bringen wird, dabei bitte ich Sie bloß, dem braven Herrn Luchs in einigen Zeilen den Hergang der Sache zu melden.

In Gottes Namen, ich will mich auch dieser Mühe unterziehen, jedoch bloß dem alten Luchs zu Liebe.

Der Corporal schickte einen seiner Leute fort, einen Fiaker zu holen, und bis dieser anlangte, schrieb er folgenden Brief:

„Verehrter Herr Luchs!

„Durch den Fiaker Nummer ... übersende ich Euch einen Eurer Herren Verwandten sammt seinem Pudel, der so unvorsichtig war, sich in Kaisers-Ebersdorf einen Kanonenrausch anzutrinken.

„Das heißt, der Verwandte und nicht der Pudel. Zum Glück hat er den Ebersdorfern, nämlich solange er noch nüchtern war, erzählt, Ihr seid ihm anverwandt, diese wußten daher, wohin sie sich zu wenden, damit dem Besinnungslosen keine Unbill widerfahre. Einer von ihnen brachte ihn per Wagen zur St. Marxer Linie, wo ich grade auf der Wache bin, und übergab ihn mir, mit dem Ersuchen, ihn Euch zu übermitteln, was ich hiermit thue.

„Der Fiaker ist bereits bezahlt.

„Ich verbleibe u. s. w. **„Franz Sauber,**

„Corporal der dritten Compagnie des Polizeibataillons."

Digitized by Google

Nach Anlangen des Fiakers ſchrieb der Corporal deſſen Nummer — 71 — auf die leergelaſſene Stelle des Briefes, verſiegelte ihn und verſah ihn mit der Adreſſe:

„Herrn Gottlieb Luchs, k. k. Amtsdiener, wohnhaft auf dem Spittelberg, breite Gaſſe, im Hauſe zum goldenen ABC.“

D'rauf wurde der tief ſchnarchende Pudelſcheerer ſammt ſeinem Fido in die Kutſche überſiedelt und der Brief dem Fiaker mit dem Auftrage, ihn ſammt dem Patienten der betreffenden Adreſſe zu übergeben, eingehändigt.

Der flotte Sepp bedankte ſich ſehr höflich und fuhr in ſeinem Wagen nach Neuſtift zurück, während der Fiaker Nummer 71. dem Spittelberg zurollte.

Siebenzehntes Kapitel.

Erſte officielle Thätigkeit des Geheim-Secretairs.

Den Weg von der St. Marxer Linie bis zum Haſenhauſe, den er bis Neuſtift am Walde zu Wagen und von da zu Fuße zurücklegte, benutzte Joſef Kaiſer, über die Erlebniſſe der letzten vierundzwanzig Stunden nachzudenken.

Die enthüllte Heuchelei Heſperinen's, die unbefangene Freundlichkeit, in welche ſie ihre Leichtfertigkeit einzuhüllen verſtand, ärgerten ihn mehr als ſie ihn kränkten; die Erſcheinung des Fräuleins hatte bloß ſeine Neugierde erregt, ſein Herz dagegen war unberührt geblieben, um in ihm jene ſüßen Gefühle zu erwecken, jene Schauer und Wonnen, die man „Liebe“ nennt, dazu war die Baroneſſe — wie unſer Populus ſich ausdrückt — nicht die Rechte.

Vielleicht giebt es ein geiſtiges Fluidum — wir wagen den Phyſiologen in's Handwerk zu pfuſchen — welches von Außen her durch das Auge empfangen, dem Blute zugeführt wird, worauf es das

Digitized by Google

Herz in einen Zuſtand verſetzt, wie ungefähr phyſiſches Fluidum das Gehirn; warum ſollte die Liebe nicht eine Trunkenheit des Herzens ſein können?

Das Blut des Schifferſohnes hatte dieſes Fluidum noch nicht empfangen, ſein Herz war noch nüchtern, nüchtern wie der Magen eines Türken im Ramaſan*), wir wählen deßhalb einen Mahomedaner, weil ſie ihre Faſten noch am Eifrigſten beobachten.

Die Falſchheit des Fräuleins berührte alſo unſeren Sepp wenig, und er ging daher in Gedanken raſch auf den Baron über, dem die Polizei ſo große Sorgfalt zuwendete, obgleich der Fürſt Kaunitz ihn zum Beſuche eingeladen.

Joſef Kaiſer zweifelte nicht, daß das franzöſiſche Briefchen, welches er der Taube abgenommen hatte, an den Baron gerichtet war.

Es war darin von einer bevorſtehenden Zuſammenkunft mit dem Fürſten Kaunitz die Rede, und der Baron hatte eine ſolche.

Die Taube, welche nach Sepp's Anſchauung zum Briefetragen abgerichtet war, hatte ſich an einem Fenſter des Hauſes niedergelaſſen und mit dem Schnabel an der Scheibe gepickt, damit begehrte ſie Einlaß, ſie gehörte alſo in's Haus.

Woher aber war ſie gekommen?

Offenbar aus den Niederlanden!

Im Briefe iſt von Deputirten die Rede, der Baron war den niederländiſchen Deputirten, welche in Wien erwartet wurden, entgegengefahren, es konnte ſomit über den Ort der Abſendung kein Zweifel obwalten, allein wer war der unterzeichnete „Van der Noot?"

Darauf wußte unſer in Politicis unbewanderter Held keinen Beſcheid. Van der Noot war ein Niederländer, das genügte ihm.

Der Inhalt des Briefchens, den er im Geiſte auseinanderſetzte und erwog, war offenbar ein der Regierung feindlicher.

Der Schreiber und der, für den das Briefchen beſtimmt war, gehörten zu den Gegnern des Kaiſers.

Die Aufforderung, ſich dem Miniſter zur Verfügung zu ſtellen, um die Abſichten der Regierung kennen zu lernen, belehrte den flotten

---

*) Ramaſan, das iſt der heiße Monat, nach dem arabiſchen Kalender der neunte Monat im Jahre, in welchen die Faſten der Mahomedaner fallen.

Digitized by Google

Sepp, daß auch der Baron ein Zweizüngler sei, wie seine Schwester, freilich in einem andern Gebiete.

Wichtiger als alles Dies erschien ihm die Stelle, in welcher der Empfänger aufgefordert wird, ein Schauspiel zu erfinden und in Scene zu setzen, worin an einem der Deputirten eine Gewaltthätigkeit verübt würde, welche man der Wiener Regierung in die Schuhe schieben möchte.

Als unser Held über diese Stelle des Briefes nachdachte, begann er im Geiste zu monologisiren, ein Beweis, wie lebhaft und eifrig sie ihn beschäftigte.

Dieser Herr Van der Noot, begann er für sich, und mein Herr Baron sind zwei durchtriebene, doppelt gesiebte Spitzbuben. Eine Gewaltthätigkeit ist ein Verbrechen und ein solches wollen sie begehen, um die Regierung dessen beschuldigen zu können. Um große Zwecke zu erreichen, heißt es in dem Briefe, darf man in den Mitteln nicht wählig sein, die Schufte wären also im Stande, einen Deputirten umzubringen und ihre Landsleute glauben zu lassen, die Regierung habe es gethan.

Nachdem der Schifferssohn, ohne Hülfe einer erlernten Logik — denn bekanntlich wird sie auf der Kegelbahn nicht gelehrt — sondern bloß mit seinem natürlichen Verstande den Inhalt des Briefes analysirt hatte, kam er auf die Frage seines Verhaltens, seines Benehmens.

Ihm dabei in dem Labyrinthe seiner Gedanken zu folgen, wäre eben so mühselig wie überflüssig.

Mühselig, weil er selbst aus einem förmlichen Gedanken-Chaos sich herauszuwinden hatte, und überflüssig, weil man seinen Entschluß ohnedem in seinen ferneren Handlungen kennen lernen wird.

Als Josef Kaiser im Hasenhause anlangte, waren der Baron und seine Schwester, obwohl der Abend bereits heranbrach, noch nicht daheim.

Der Geheim-Secretair begab sich daher auf sein Cabinet, faltete das Briefchen und das Papier, worauf er die ihm vom Pudelscheerer dictirte Uebersetzung geschrieben hatte, sorgfältig zusammen und nähte sie unter dem Futter seines Rockes fest.

Er hätte freilich lieber dem Baron das Briefchen in die Hände gespielt, um dann zu erlauschen, was er in Folge dessen beginnen

Digitized by Google

würde; allein die Taube, welcher er den Brief abgenommen hatte, war fortgeflogen und eine andere Modalität würde ganz ſicher den Verdacht des Gebieters erregt haben.

Er verzichtete daher auf dieſe Idee und tröſtete ſich mit der Hoffnung, man werde dem Baron einen zweiten Brief deſſelben Inhalts zuſenden, wenn man zur Kenntniß gelangt, daß er den früheren nicht erhalten.

Der Geheim-Secretair beunruhigte ſich darüber vergebens, er wußte eben nicht, daß diejenigen, die ſich auf einer ſo großen Entfernung einer Taubenpoſt bedienen, in der Regel zwei Boten — jedoch nicht gleichzeitig — abſenden, da, wenn, was häufig ſich ereignet, der eine verunglückt, der andere am Ziele anlangen kann.

Und das geſchah in dieſem Falle.

Das zweite Exemplar des Briefchens war dem Baron am frühen Morgen in die Hände gekommen.

Ein paar Stunden nach Joſef Kaiſer fuhren der Baron und ſeine Schweſter in's Haus.

Erſterer rief ſogleich den Geheim-Secretair zu ſich in ſein Gemach.

Nun, Herr geheimer Secretair, wie haben Sie den Tag zugebracht?

Ich glaube ſehr nützlich, Herr Baron.

Haben Sie ſich geiſtig beſchäftigt?

Ja, in meiner Beſchäftigung gab's ſehr viel Geiſt, aber Weingeiſt.

Was ſoll das heißen?

Nichts Anderes, als daß ich viel Wein getrunken habe.

Sie treiben unzeitigen Scherz.

Ich würde mir ſolchen mit dem Herrn Baron nie erlauben.

Ich will hoffen, daß Sie vollkommen nüchtern ſind.

Ich bin es wohl, der Andere jedoch lag am Boden.

Wer iſt dieſer Andere?

Das Werkzeug eines Amtsdieners von der Polizei.

Ah, ſchon wieder? Laſſen Sie hören.

Joſef Kaiſer erzählte ſein Zuſammentreffen mit dem Pudelſcheerer vom Anfange bis zu deſſen Uebergabe an den Corporal an der St. Marxer Linie.

Daß er die Epiſode von der Ueberſetzung des franzöſiſchen Briefchens ausließ, verſteht ſich von ſelbſt.

Digitized by Google

Baron Allwin lächelte über den dem Hundeschulmeister gespielten Streich und sagte: Ich billige, was Sie gethan, werde aber diese zweite Belästigung von Seite des Herrn Polizeidirectors nicht geduldig hinnehmen, sondern mir Ruhe zu verschaffen wissen. Sie werden im Laufe des morgenden Vormittags in meinem Wagen nach Wien fahren und im Antichambre des Fürsten Kaunitz — in seiner Villa zu Mariahilf — einen Brief abgeben, ohne auf eine Antwort zu warten. Nachdem Sie den Brief besorgt haben, senden Sie die Equipage zurück und vollziehen einen zweiten Auftrag, über den ich mit Ihnen sogleich ausführlicher sprechen werde.

Der flotte Sepp spitzte die Ohren, wie ein Hase es beim leisesten Geräusch macht; wir wollen mit diesem Gleichnisse dem Muthe unseres Helden nicht zu nahe treten, man kann den Muth eines Leonidas gleichzeitig mit der Ohrmuschel-Beweglichkeit eines Hasen besitzen.

Nehmen Sie sich einen Stuhl, befahl Allwin, und setzen Sie sich zu mir an den Tisch.

Der Baron saß nämlich an einem Tisch, auf dessen mit feiner Mosaik ausgelegter Platte eine schwere vierarmige silberne Girandole stand, in welcher vier einen Moschusduft verbreitende Wachskerzen brannten.

Josef Kaiser gehorchte dem Wunsche seines Gebieters.

Betrachten Sie einmal dieses Papier, begann der Baron, auf eine Karte deutend, die er vor sich liegen hatte.

Der flotte Sepp folgte der Weisung.

Verstehen Sie sich auf Zeichnungen der Art, wie sie auf diesem Papier enthalten sind?

Nein, Herr Baron.

Sie wissen also nicht, was diese Zeichnung vorstellt?

Die zur linken Seite angebrachte Schrift wird mich darüber belehren.

Lesen Sie diese Zeilen.

Der Schiffersohn las:

„Grundriß der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien mit ihren Vorstädten und angrenzenden Oertern. Aufgenommen unter der Direction des Hofmathematikers Josef Nagel. Anno domini 1770."

Gott Lob! lächelte Allwin, mein Geheim-Secretair kann sogar lesen!

Digitized by Google

Der flotte Sepp lächelte auch, allein durch seinen Kopf flog die Drohung: Ich werde Dir zeigen, daß ich mehr kann wie lesen!

Der Originalplan, fuhr der Baron in belehrendem Tone fort, ist viel größer, was Sie hier sehen, ist nur eine verkleinerte Copie, die jedoch zu unserem Zwecke genügt. Ich werde Ihnen das Nöthige erklären. Sehen Sie hier dieses Dreieck?

Ja.

Das ist das Fürstlich Kaunitz'sche Palais sammt dem Garten in Mariahilf.

Ich kenne es, denn weiter oben in der Mariahilfer Hauptstraße, im Oberneustift, habe ich gewohnt.

Um so besser, dann kennen Sie auch die Mariahilfer Linie?

Ich kenne sie.

Auf dem Plane hier ist sie — wie zu sehen — mit der Nummer 5. bezeichnet.

Die zwei winzigen Vierecke, die Sie links an der Straße außerhalb der Linie sehen . . .

Die zeigen vermuthlich die Schänke zur „Hühnersteige"*) an.

Sie kennen sie auch?

Man schänkt dort vortreffliches Hornerbier.

Ich bemerke mit Vergnügen, daß Sie in der Topographie Wiens sehr bewandert sind. Fahren wir fort. Die Zickzack-Linien, welche ich mit der Stiftspitze verfolge, zeigen den Linienwall, diese geschlängelte Linie den Wienfluß an, gleich darüber steht die Nummer 4.

Da diese Nummer wahrscheinlich wieder ein Linienthor bedeutet, so muß es das Hundsthurmer sein.

Bravo, Herr Geheim-Secretair, Sie besitzen viel Scharfsinn.

Spotte nur, dachte Sepp, Du sollst ihn schon noch kennen lernen!

Wenn wir den Wall von der Nummer 4. weiter verfolgen, so bemerken wir, daß er, wie überhaupt überall, aus eingehenden und ausgehenden Winkeln besteht. Die ersteren sind diejenigen, wo die Spitzen nach Innen zu liegen, während sie bei den letzteren nach Außen reichen. Bin ich Ihnen verständlich?

---

*) Dieses noch jetzt bestehende Wirthshaus war schon zu Zeiten Maria Theresia's vorhanden.

Digitized by Google

Ja, Herr Baron.

Dann zeigen Sie mir, welches ist, von der Hundsthurmer Linie angefangen, der dritte ausgehende Winkel?

Der ist's!

Bravo! Behalten Sie diesen Winkel im Auge. Innerhalb des Linienwalls in dieser Gegend befinden sich lauter Küchengärten, welche zur Vorstadt „Siebenbrunner Wiesen" gehören.

Ich erinnere mich, daß es so ist.

Sie besitzen auch ein treues Gedächtniß, ich gratulire. Nun merken Sie wohl auf. Wenn Sie, außerhalb des Linienwalles, sich mit dem Rücken gegen den bezeichneten dritten ausgehenden Winkel stellen, dann haben Sie vor sich . . .

Meidling und das Gatterhölzel. —

Ausgezeichnet! Sie wissen ja Alles. Doch soweit kommen wir nicht, sondern es wird Ihnen ungefähr zweihundert Schritte von dem Ihnen angegebenen Standpunkte ein einzeln stehendes Gehöfte in's Auge fallen. Dieses Gehöft besteht aus einem ebenerdigen Wohnhause mit einem eingeplankten Hofe. Ohne sich von dem Hundegebell, welches Sie da empfangen wird, abschrecken zu lassen, begeben Sie sich in das Haus und verlangen mit dem Herrn des Hauses zu sprechen. Diesem, aber auch nur ihm, sagen Sie unter vier Augen, er solle sobald wie möglich in's Hasenhaus — dessen Lage Sie ihm beschreiben werden — kommen. Wenn er Anstand nimmt, Bedenken trägt, oder sich offen weigert, dann sagen Sie ihm bloß: Herr Jules Dethieu sei hier angekommen.

Wer?

Herr Jules Dethieu. Der Name ist Ihnen fremd. —

Mein Gedächtniß wird ihn bewahren.

Herr Dethieu ist ein Brüsseler Kaufmann, der hier ein Geschäft zu etabliren gedenkt. Er ist Ständemitglied und befindet sich unter den hier angelangten Deputirten.

Diese Angaben wären unserem Sepp noch vor achtzehn Stunden eben so glaubwürdig, wie unverfänglich erschienen, jetzt aber, nachdem er den Inhalt des französischen Briefchens kennen gelernt und das Mißtrauen einmal angeregt war, jetzt erblickte er in der Angabe des Gebieters die bloße Schaale von einem Kern, der nichts weniger als

Digitized by Google

kaufmänniſcher Natur war, und wurde ſomit ermuntert, Augen und Ohren offen zu halten.

Dies verhinderte ihn jedoch nicht, ſeinen früheren Vorſatz feſtzuhalten, dem Baron mit der nämlichen Münze, die er hergab, wieder auszuzahlen.

Wie er, dachte Sepp, werde auch ich meine Geheimniſſe haben, wir werden Beide an Einem Webeſtuhle ſitzen, er wird die Fäden ziehen, ich dagegen werde ſie kreuzen. Wir wollen dann ſehen, was für ein Linnenzeug zum Vorſchein kommt, am Ende wird's ein Netz, worin ein Flug Vögel ſich fängt.

Sein Antlitz verrieth mit keinem Zuge die Hintergedanken, welche ihn beſeelten.

Mit lächelnder, demüthiger Stimme ſagte er: Herr Baron ſind ſo gnädig, mich in Dinge einzuweihen, die zu wiſſen für mich überflüſſig iſt.

Nicht ſo ſehr, als Sie glauben, Herr Secretair, bekam er zur Antwort; Herr Jules Dethien iſt beſtimmt, der Gatte der Baroneſſe zu werden, er wird während ſeines Aufenthalts in Wien öfter bei uns einſprechen, Sie mußten daher dies Alles erfahren, um Ihr Benehmen darnach einzurichten. Meine Schweſter iſt ein noch kindiſches Weſen, ſie hat Sie zu einem vertraulichen Ton ihr gegenüber beredet, Sie müſſen ſich von nun an deſſen enthalten, ebenſo vergeſſen Sie die muthwilligen Scherze, die ſie ſich, dem Anſtande zuwider, mit Ihnen erlaubt.

Herr Baron, ich habe darauf nie ein Gewicht gelegt . . .

Ich weiß es, lieber Kaiſer, Sie haben ſich munter, aber verſtändig gezeigt, und das gefiel mir. Ihr Betragen war offen und mannhaft, ich wünſche, daß Sie ſich auch im Uebrigen ſo verhalten, und mein Dank wird für Sie fruchtbar ſein. Ich entlaſſe Sie. Adieu.

Der Geheim-Secretair ging auf ſein Gemach.

Die Baroneſſe wird alſo die Gattin eines Deputirten werden, ſprach er für ſich, ich wünſche dieſem Deputirten viel Glück zu dem Deputat*), welches ihm ſeine Zukünftige in's Haus bringt. Jules iſt

*) So heißt ein Theil der Beſoldung, welcher nicht in Baarem, ſondern in allerlei Naturalien, z. B. Holz, Wein, Frucht u. ſ. w., bedungen wird.

Digitized by Google

ſein Taufname; armer Niederländer, ſie wird Dich ſehr hoch ſteigen laſſen. In der verfloſſenen Nacht betheuerte ſie einem gewiſſen Joſef ihre Liebe, und nun heirathet ſie auf einmal einen Jules. Welcher iſt der Betrogene? Ganz gewiß Beide, und auch ich wär's, wenn ich mich hätte einfädeln laſſen, aber des alten Kaiſer's Sepp hat den Braten gerochen, ſchon im Walde draußen, ehe noch mein Hahn, das heißt der Adam, zum dritten Mal gekräht hatte. Der Baron ſagt, ſeine Schweſter ſei ein noch kindiſches Weſen, ich danke für dieſe Kindlichkeit, welche heuchelt, ſchmeichelt und betrügt; wenn man bedenkt, daß ſie erſt ſiebzehn Jahre alt iſt, dann wird man zugeben, daß ſie es in ihrer Kunſt grade ſo weit bringen kann, wie der Pudelſcheerer in der ſeinigen. Doch was kümmert ſie mich? Ich hab' auf andere Dinge zu achten, ich hab' mir's einmal vorgenommen, dem Cäcilientage mein Glück anzuvertrauen, meine Gattin muß die Gräfin Primavera werden! Den Talisman dazu beſitze ich und werde ihn benutzen.

Er begab ſich zu einem Schranke, den er mit einem Schlüſſel öffnete, und ſtöberte darin um.

Ich muß wieder einmal meine Eroberung in Augenſchein nehmen, fuhr er in ſeinem Selbſtgeſpräche fort, ein Anderer braucht oft Monate lang, um ſich eine einfältige Dirne zur Gattin zu erobern, bei mir bedurfte es nur Einer Minute und ich erbeutete, freilich nur Einen Stock, allein an dieſem Stocke hängt die Hand einer Gräfin und das will was ſagen. Teufel — wo iſt denn mein Talisman? Er iſt mir doch nicht — alle tauſend Teufel — ruhig Sepp — da liegt er. Wie mir die Hand zittert; der Schreck, mein Talisman ſei mir abhanden gekommen, fuhr mir in die Glieder. Er liegt hier zwar hinter Schloß und Riegel, wenn ich jedoch eine Art wüßte, ihn noch ſicherer zu verbergen, ich würde ſie nicht von der Hand weiſen. Beſſer bewahrt, wie beklagt. Ich hörte einmal erklären, ein Spion habe ein in Wachs gehülltes Billet, um es ſicher an den Ort ſeiner Beſtimmung zu bringen, hinabgeſchluckt, da drinnen wär' auch mein Stock am ſicherſten, allein ich müßte dann kerzengerade herumſpazieren und könnte mich nicht bücken; ein Secretair aber, der das nicht kann, bringt es nie dahin, wo der Baron Thugut ſteht, und ich ſtrebe darnach. Um meinen Sinn noch mehr in ſeiner Treue zu ſtärken, um meine Standhaftigkeit zu erfriſchen und wachſen zu machen, wie Gurken, wenn man ſie fleißig

Digitized by Google

begießt, will ich auch die Eheversprechung auf der Klinge wieder lesen und an dem Stahlplättchen in der Längenmitte des Stockes drücken — Sapperment, es bewegt sich nichts, die Maschinerie drinnen muß eingerostet sein — ach! endlich fährt der Dolch heraus — da steht sie, die Verheißung meines Glückes, meiner Erhebung: „Dem Besitzer dieser Waffe, am Tage Cäcilia 1787, reich' ich meine Hand zum Ehebunde." „Cäcilia, Gräfin von Primavera." Und auf der andern Seite: „Der Besitzer wird am Vorabende des genannten Tages um zehn Uhr Nachts vom Stefansplatze in Wien abgeholt werden." Ach, wie langsam die Tage dahin schleichen, wenn doch mindestens der Vorabend herangerückt wäre! Geduld, Sepp! Geduld, gut' Ding braucht Weile. Jetzt aber will ich den Dolch verschwinden lassen, den Stock wieder verschließen und mich zu Bette begeben, um mich für den morgenden Tag zu stärken.

Das that er denn auch.

. . . . . .

Am andern Vormittage fuhr Josef Kaiser in einer stattlichen Kalesche seines Gebieters, des Barons Allwin, zum Fürsten Kaunitz nach Wien.

Auf dem Wege gedachte er des französischen Briefchens, welches er in seinem Rocke eingenäht trug, und lächelte.

„Wenn der Fürst wüßte, was ich weiß," sprach er für sich, „er würde mir ganz einfach meinen Rock ausziehen und mich hinter Schloß und Riegel setzen lassen; es ist eine weise Einrichtung des Schöpfers, daß er die mächtigen Herren nicht allwissend gemacht hat, sie würden dabei unsereins gar nicht benöthigen, und man müßte den Gedanken, sein Glück zu machen, fahren lassen, oder noch richtiger, man hätte ihn gar nicht gefaßt. Ein Anderer an meiner Stelle würde die gute Gelegenheit benutzen und mit dem Briefchen in der Hand an der Thür des Fürsten klopfen, ich aber lasse es bleiben; wenn ich die Linsen auf die Tafel stellen soll, müssen sie nicht bloß weich gesotten, sondern auch ordentlich gesalzen und geschmalzen sein. Vernünftige Leute lassen das Obst zeitigen, nur Kinder schlagen es unreif von den Bäumen."

Dem Leser wird es auffallen, daß der Schiffersohn so häufig mit sich allein sprach. Wie konnte er auch anders, war er doch auf sich

Digitized by Google

ſelbſt angewieſen! Er beſaß in Wien weder Verwandte, noch Freunde, noch ſonſt Jemanden, dem er ſich mittheilen, dem er ſich anvertrauen konnte.

Uebrigens geben dieſe Selbſtgeſpräche ſeinem Verſtande ein günſtiges Zeugniß; wir glauben nämlich im Leben die Bemerkung gemacht zu haben, daß dumme Leute niemals mit ſich ſelbſt ſprechen, uns wenigſtens iſt noch Keiner vorgekommen, ſie begnügen ſich dahinzubrüten.

Joſef Kaiſer langte in der Villa des Staatskanzlers an.

Wer ihn jüngſt bei der „Flauten" in Hetzendorf geſehen hätte, als der Kegeljunge rief: „Alle Neun, ich bitt' um einen Kreuzer!" der hätte ihn in dem freiherrlichen Geheim-Secretair nicht wiedererkannt.

Mit einem Anſtande, der ihm nicht angelernt, ſondern theils angeboren, theils durch die körperlichen Uebungen im Schwimmen, Reiten, Rudern und Raufen angewöhnt war, ſchritt er die kurze Treppe hinan und verlangte mit dem Kammerdiener Seiner Durchlaucht zu ſprechen.

Da er in einer Equipage angefahren kam, ſo wurde ihm ſogleich willfahren.

Ich bin der Geheim-Secretair des Barons Allwin, mit dieſen Worten präſentirte er ſich dem fürſtlichen Leibdiener.

Was ſteht zu Dienſten?

Das Herz des flotten Sepp hob ſich unter dem Eindrucke des Stolzes.

Er, der gewohnt war zu hören: „Was giebt's?" oder: „Was wollen Sie?" oder gar: „Was wollt Ihr?" wurde jetzt gefragt: „Was ſteht zu Dienſten?"

Ich bin beauftragt, lautete ſeine Antwort, einen Brief des Herrn Barons abzugeben.

Der Andere übernahm das Schreiben, las die Adreſſe und ſagte:

Er wird Seiner Durchlaucht ſogleich überreicht werden. Sind Herr Geheim-Secretair angewieſen, auf eine Antwort zu warten?

Nein, mit der Uebergabe iſt mein Auftrag vollzogen.

Damit grüßte er höflich und trat ſeinen Rückzug an.

Ich will die erſte, beſte Hexe heirathen, dachte Sepp auf dem Wege zur unten harrenden Kaleſche, wenn dieſer Kammerdiener mich nicht für einen ſtudirten Geheim-Secretair angeſehen hat. Ich möchte wiſſen, ob der Baron Thugut zum erſten Male ſeine Sache auch ſo gut gemacht hat wie ich?

Digitized by Google

Der Anweiſung des Barons gemäß ſchickte er nun, da der Auftrag vollzogen war, die Equipage heim und ging zu Fuße längs der Mariahilfer Hauptſtraße gegen die gleichnamige Linie.

Bevor er dieſe erreichte, mußte er an dem Hauſe vorüber, wo er gewohnt hatte und wo ſich ſeine Garderobe noch befand.

Ah, dort hauſt meine Miethsfrau, die blonde, dicke Wittib, wenn dieſe Eva Pitſchin wüßte, daß ich ihr ſo nahe bin, ſie käme herausgeſtürzt und ließe mich nimmer von ſich.

So dachte er. Einen Moment lang gönnte er der Idee, ſie zu beſuchen, ſeinem Eigenthume nachzuſehen, Raum, die Eigenliebe kitzelte ihn, ſich ihr in ſeiner gegenwärtigen Stellnng zu präſentiren, allein ſeine Lage mahnte ihn zur Vorſicht.

Die Polizei fahndete noch nach ihm von wegen des Müllers und die Pitſchin beſaß eine Plapperzunge.

Der Kampf zwiſchen der Eigenliebe und der Vorſicht entſchied ſich raſch zu Gunſten der letzteren, Joſef Kaiſer änderte die Richtung, ſtatt an dem erwähnten Hauſe vorüber gegen die Mariahilfer Linie zu gehen, bog er links nach Gumpendorf ein, paſſirte unterhalb der Pfarrkirche den Steg über den Wienfluß und bald darauf auch die Hundsthurmer Linie.

Um, was nun folgt, durch eine Zwiſchen-Erzählung nicht unterbrechen zu müſſen, verlaſſen wir unſeren Helden auf eine nur ſehr kurze Friſt, um Einiges zur Herſtellung des Zuſammenhanges nachzuholen.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Worin Gottlieb Luchs ein Haus entdeckt und einen Zopf wieder findet.

Der alte Gottlieb Luchs befand sich in der Klemme.

Er hatte wohl ein unterirdisches Magazin mit Contrebande, darunter ein todtes Kind an die Gräfin Primavera adressirt, entdeckt, verlor aber bei dieser Gelegenheit den Hund, den Seine Majestät der Kaiser dem Hofrath persönlich übergeben und den dieser ihm, dem Amtsdiener, anvertraut hatte.

Einen Anderen würde diese peinliche Situation trostlos und thatlos gemacht haben, unser Alter dagegen war nicht aus so weichem Thon gemacht und in der Hitze des Büreaus hart gebacken, er verlor den Kopf nicht.

Er verschob, wie wir bereits aus seinem Monologe vor dem Hasenhause erfuhren, die Meldung, sandte den Pudelscheerer aus, den Hund zu suchen, und verkappte sich zum Bettler, um Notizen über Baron Allwin zu sammeln.

Strudl fand keine Spur von seinem Freunde Mohr und Luchs wurde von dem Flama-Pepi erkannt und an Hesperine verrathen.

Der Amtsdiener sandte nun den Pudelscheerer aus, damit er sich dem Baron Allwin als Zopf anhänge, er selbst aber verkappte sich wieder und machte sich auf den Weg gegen die Siebenbrunner Wiesen.

Das geschah an demselben Tage, wo Josef Kaiser sein Abenteuer mit dem Pudelscheerer bestand.

Der Leser wird sich erinnern, daß der unterirdische Gang einerseits in eine brunnenartige Vertiefung mündete, die sich in einem Garten innerhalb der Linie befand, andererseits aber in den Hofraum eines

Digitized by Google

Hauſes, welches, nach der Beurtheilung des Amtsdieners, außerhalb des Linienwalles ſtehen mußte.

Da der alte Luchs mit dem Rapporte über ſeine Entdeckung, wegen des verlorenen Hundes, zögerte, ſo mußte er Sorge tragen, daß mittlerweile das Magazin nicht geleert werde, oder mindeſtens nicht, ohne daß er es erfuhr; er begab ſich daher im Privatwege zu der betreffenden Abtheilung der Finanzkammer und inſinuirte dort, man möge die Zollaufſeher an den Linienthoren beauftragen, auf's Sorgfältigſte zu invigiliren, er habe Wind bekommen, daß vor der weſtlichen Linie ein großer Schmuggel-Transport angelangt ſei.

Durch dieſe Anzeige ſicherte Luchs die eine Seite, im Falle die Schmuggler es vorziehen ſollten, die Waaren aus dem Magazine zurückzuſchaffen und den Verſuch des Schmuggels durch eines der Linienthore zu wagen.

Um aber auch die andere Seite zu decken, das heißt, um zu erfahren, ob die Contrebande nicht durch den falſchen Brunnen in den Garten innerhalb des Walles herausgehoben worden ſei, mußte ſich eines der ihm adjungirten Individuen zum Bettler vermummen, dort herumſtrolchen und beſonders zur Nachtzeit ſcharf invigiliren.

Um dieſes Benehmen des alten Luchs' vom Standpunkte der Amtspraxis nicht tadelnswerth zu finden, muß ein keineswegs lobenswerther Vorgang der Joſefiniſchen Polizei hervorgehoben werden.

Es beliebte ihr häufig, beabſichtigte Verbrechen, obwohl ſie zeitlich genug Kenntniß davon bekam, nicht zu verhindern, ſondern erſt, nachdem ſie vollbracht waren, einzuſchreiten.

Ein eklatantes Beiſpiel davon ſoll zur Stelle erzählt werden. Als Quelle dient uns ein Buch, deſſen Titel wir zwar nicht anführen, weil wir zum Nutzen und Frommen Anderer unſere Quellen niemals namhaft machen, von dem wir jedoch, um ſeine Glaubwürdigkeit zu bethätigen, verſichern, daß es ſowohl vom Herrn Hofrath Schloſſer in ſeiner „Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts," wie auch vom Herrn Pipitz in einem ſeiner bekannten Werke vielfach benutzt worden iſt.

Der Fall, der erzählt werden ſoll, hat den unglücklichen jungen Grafen Potzdaczky zur Hauptperſon.

„Potzdaczky — meldet unſre Quelle — der mit dem von ſeinem Vater ausgeworfenen Jahresgehalte nicht ausreichte, Schulden auf

Digitized by Google

Schulden häufte und von seinen Gläubigern äußerst gedrängt wurde, befand sich der Verzweiflung nahe, als ihm sein Kammerdiener den Rath gab, falsche Bankozettel zu machen, wozu, wie ihn diese verführerische Schlange versicherte, Alles schon in Bereitschaft wäre und der Graf nur seine Wohnung nebst einigen ganz geringen Auslagen hergeben durfte."

Der gedrängte Graf, welcher in diesem Augenblick vielleicht nur die Möglichkeit reich zu werden sah, ohne auf die Folgen seiner Handlung zu denken, willigte ein, und die Arbeit begann, ohne daß Potzdaczky weiter daran dachte.

Kaum aber waren die Formen zu dem Papiere und einige Stempel verfertigt, als der Kammerdiener die ganze Sache der Polizei entdeckte, um die zur Belohnung für den Denuncianten ausgesetzten zehntausend Gulden zu erhalten. Der Kammerdiener wurde angewiesen, genau zu beobachten und, wenn Alles fertig und die Zettel gedruckt wären, die Anzeige zu machen.

Indessen ward Potzdaczky über sein Benehmen ängstlich.

Ihn reuete der nicht genug überdachte Schritt und er beschloß, von diesem sträflichen Vorhaben abzugehen.

Diesen Entschluß vertraute er seinem Kammerdiener, indem er zugleich Mangel am Gelde, die Arbeiten zu unterstützen, vorgab, auch sich äußerte, daß er um alle Schätze der Welt seine Familie nicht mit so viel Schande überhäufen möchte, als ihr drohte, wenn die Sache verrathen würde.

Der niederträchtige Kammerdiener, besorgt, daß er den Lohn seiner Verrätherei verlieren könnte, wenn sein Herr auf diesen Entschluß beharrte, wandte Alles an, um den Grafen zu beruhigen.

Er versicherte ihn heilig, daß die Arbeit mit der größten Vorsicht betrieben werde und daß es unmöglich sei, entdeckt zu werden.

Er bot sich an, dem Grafen auf einen Wechsel zehntausend Gulden zu verschaffen, mit Einem Worte, er benutzte die schwache Seite seines leichtsinnigen Herrn so gut, daß Potzdaczky den Wechsel ausstellte und über die Freude, so viel Geld in die Hände zu bekommen, einwilligte, daß weiter fortgearbeitet werden sollte.

Den andern Morgen machte der Kammerdiener die Anzeige, sein Herr wolle von dem Vorhaben, falsche Bankozettel zu machen, ab-

Digitized by Google

ſtehen, weil es ihm an Geld gebräche, die nöthigen Auslagen zu beſtreiten.

Man gab dem Kammerdiener die zehntauſend Gulden auf den Wechſel des Grafen.

Dieſer erhielt das Geld pünktlich überliefert, jagte den Vergnügungen nach, ohne daran zu denken, daß man in ſeiner Wohnung ein Verbrechen begehe, das ihn zur Schandbühne führte.

Nachdem die erſten Zettel gedruckt waren, wurde Potzdaczky nächtlicher Weile eingezogen, zur Schandbühne, zum Gaſſenkehren und dann zum Schiffziehen verurtheilt, woſelbſt er auch bald ſtarb.

Obiges Ereigniß, datirt vom Jahre 1786, iſt folglich nur Ein Jahr älter, wie die Begebenheiten unſrer Erzählung.

Der alte Luchs beobachtete kein anderes Verfahren.

Die geſchmuggelte Waare ganz einfach confisciren zu laſſen, genügte ihm nicht, er wollte auch die Beſteller, reſpective Eigenthümer in's Netz bekommen und dazu war erforderlich, daß ſeine Entdeckung geheim blieb und, wie er es bereits dem Pudelſcheerer auseinandergeſetzt hatte, daß erſt, nachdem die Waaren an ihre Eigenthümer abgeliefert waren, eingeſchritten werde.

Allein auch damit begnügte ſich der alte Practicus nicht, er wollte auch die Schmuggler oder mindeſtens deren Helfershelfer kennen lernen, um ſie der Strafe des Geſetzes zu überliefern, und deßhalb machte er ſich auf den Weg nach den Siebenbrunner Wieſen.

Sein Zweck war jenes Haus vor dem Linienwalle nächſt dem Hundsthurm, in deſſen Hofraum der unterirdiſche Gang mündete und durch eine Thür geſchloſſen war, auszukundſchaften und unter deſſen Bewohnern Notizen zu ſammeln.

Luchs hatte für dieſen Tag die Maske eines ſchleſiſchen Hauſierers gewählt, der Tuchproben mit ſich trägt und den Stoff erſt in's Haus bringt, nachdem er für dieſe oder jene Qualität einen Käufer gefunden.

Der alte Amtsdiener ging zur Hundsthurmer Linie hinaus, gegen Meidling zu und ſuchte dort einen Standpunkt, deſſen Höhe ihm einen Ueberblick der nächſten Umgegend geſtattete.

Nun begann er mit dem Auge den Garten zu ſuchen, worin ſich der falſche Brunnen befand.

Er hätte ihn aus der Mehrzahl gleichförmiger Vorrichtungen wohl

Digitized by Google

ſchwerlich herausgefunden, würde er in ſeiner Nähe nicht den von ihm in der Geſtalt eines falſchen Bettlers aufgeſtellten Beobachtungspoſten bemerkt haben.

Dort ſind wir eingeſtiegen, murmelte er, richtig, da liegt der Linienwall, welches von den Häuſern außerhalb mag nun das geſuchte ſein? Der unterirdiſche Gang iſt von dem Hofraume jenes Hauſes durch eine Thür getrennt. Da ich durch deren Schlüſſelloch den Mann mit der Kerze im Hofe ſtehen ſah, ſo muß man vom Hofe aus auch die Thür gewahren. Ich dürfte alſo nur jene Häuſer der Reihe nach abhauſieren und würde beim Eintritt in den Hof das fragliche ſogleich erkennen, allein die wenigſten Häuſer ſind ſo gebaut, daß man von der Straße aus ſogleich in den Hof kommt; bei der Vorſicht, deren man ſich in ſo compromittirten Häuſern befleißigt, muß ich darauf gefaßt ſein, daß ich den Hof gar nicht zu Geſicht bekomme, ich muß alſo die nöthige Ueberzeugung von Außen her erlangen.

Nach dieſem richtigen Raiſonnement begann Luchs ſeinen Standpunkt zu wechſeln und zwar ſolange, bis er in die Hofräume der Gehöfte Einſicht gewann, was ihm bald von dem einen, bald von dem andern Punkte aus gelang.

Nur bei Einem erreichte er ſeine Abſicht nicht und zwar aus dem Grunde, weil es hoch eingeplankt war.

Der Alte zog ſein Sacktuch, wiſchte ſich mit deſſen Zipfel die Augen und putzte ſich die Naſe, um Vergebung, wir müſſen uns dieſes Mal ſelbſt auf Koſten des Anſtandes präciſer ausdrücken, er — ſchneuzte ſich.

Sei es, daß er dadurch ſeinen phyſiſchen oder ſeinen geiſtigen Blick klärte und ſchärfte, genug, er hatte ſein Tuch — was freilich ſehr bedächtig geſchah, kaum verſorgt, ſo murmelte er auch ſchon: „Ich bin zu Hauſe! Einer von den Patriarchen — ich weiß nicht mehr welcher — hat einen ſeiner Söhne an der Behaarung erkannt, dazu gehört wenig Scharfſinn, ſelbſt wenn man blind iſt, ich will mich nicht rühmen, mir gegenüber war jener Altvater ein Stümper. Manche Leute gelangen zu einem Renommé, ſie wiſſen nicht wie und warum?“

Nach dieſem ſich ſelbſt gegebenen ſchmeichelhaften Zeugniſſe ſchritt er gegen das Gehöft mit dem eingeplankten Hofraume.

Digitized by Google

Er wählte ſeinen Weg derartig, daß er, um zu dem Hauſe zu gelangen, an der Plankenwand entlang dahinſchreiten mußte.

Während er dies that, erſcholl drinnen Hundegebell.

Dem in einer undurchdringlichen Wildniß verirrten Jäger kann der Ton eines bekannten Horns nicht erwünſchter kommen, wie dem alten Amtsdiener in dieſem Augenblick das Bellen des Hundes.

Dieſe Hundeſtimme erkenn' ich auch ohne den Pudelſcheerer, murmelte er; nun leidet es nicht den geringſten Zweifel mehr, das Neſt iſt gefunden.

Während er längs der Einfriedung dahin ſchritt, ſpähte er nach einer Spalte oder einer Oeffnung, um in den Hof hineinlugen zu können.

Umſonſt, die Bretter waren nicht nur nicht ſchadhaft, ſondern auch ſo übereinander befeſtigt, daß eines immer einen Theil des andern deckte.

Dieſe Planke, murmelte der Amtsdiener, iſt gebaut, als wenn ſie den Hof eines Nonnenkloſters umſchlöſſe.

Er langte an der Thüre an, ſie war geſchloſſen.

Das hab' ich erwartet, brummte er; die Leute thun alles Mögliche, um ſich zu verdächtigen. Auch einen Glockenzug find' ich nicht, oh, oh, ſolche Unvorſichtigkeit iſt beinahe ſtrafwürdig.

Er begann zu pochen.

Statt daß die Thür ſich öffnete, erſchien der Kopf eines alten Weibes am nächſten Fenſter.

Was giebt's? fragte die Alte.

Schaffen's Tuch, ſchönes ächtes ſchleſiſches Tuch, ich mache die billigſten Preiſe. —

Wir kaufen nichts. —

Ich bitte nur meine Muſter anzuſchauen, Sie werden ganz gewiß Luſt bekommen; billiger wie ich kann es Ihnen kein Menſch liefern.

Geht in Gottes Namen weiter. —

Ich werde es ganz zuverläſſig thun, jedoch erſt, wenn Sie mir etwas abgekauft haben. Ich reiſe von weit her, große Koſten, viele Mühe, hab' Weib und Kind daheim, möcht' auch etwas abſetzen, ſehen Sie doch nur meine Muſter an!

Wir wollen nichts, wir brauchen nichts, laßt mich in Frieden. Iſt der ein zudringlicher Menſch!

Digitized by Google

Damit verschwand die Alte vom Fenster.

Der alte Luchs wischte sich mit der inneren Handfläche den Mund ab und murmelte:

Für heute ist's aus, ich werde mich morgen wieder einfinden, aber zuverlässig nicht umsonst, wie heute!

Bevor er sich entfernte, warf er einen Blick auf die Nummer des Hauses und prägte sie seinem Gedächtnisse ein.

Obwohl in diesem Augenblick sich in vollem Rückzuge befindend, entwarf er doch schon den Angriff für den nächsten Tag.

Was ersann er wieder?

Er begab sich nach Meidling in's Militär-Quartieramt.

Dort gab er sich dem Quartiermeister zu erkennen, zeigte seine amtliche Legitimation vor und begehrte für den nächsten Tag ein Einquartierungsbillet für „Einen Mann" auf die Dauer von vierundzwanzig Stunden.

Das Verlangte wurde ihm ohne Anstand verabfolgt.

Wohnen mehrere Parteien im Hause?

Nein.

Wem gehört das Haus?

Einem Küchengärtner in Margarethen. Der Mann, welcher es bewohnt, hat es seit vielen Jahren im Besitz.

Was treibt er für ein Gewerbe?

Er besitzt zwei paar Pferde und leistet schweres Fuhrwerk.

Wie ist der Name dieses schweren Fuhrmannes?

Lorenz Walk.

Und wie heißt der Hauseigenthümer in Margarethen?

Anton Walk.

Vermuthlich zwei Brüder?

Darüber vermag ich wirklich keine Auskunft zu geben.

Luchs schrieb die erhaltenen Angaben auf ein Papierstück, forderte dann den Quartiermeister zur Verschwiegenheit auf und entfernte sich.

Die gemachten Notizen wurden für die Tasche Littera S bestimmt, wo sich unter Anderem der Artikel Schmuggel befand.

Die Einreihung konnte erst daheim vorgenommen werden, da er heute sein Amtsgewand, worin sich das Taschen-Archiv befand, nicht am Leibe trug.

Digitized by Google

Der Alte hatte zwar heute seine Absicht nicht vollkommen erreicht, er war jedoch mit dem Ergebnisse des Tages zufrieden.

Wir sagen des Tages; denn die Entfernungen, welche er zurücklegte, ferner der Umstand, daß der alte Mann nicht mehr flink auf den Beinen war und überhaupt keine Ursache hatte, sich zu übereilen, endlich eine kurze Einkehr in einer Schänke und der weite Rückweg, dies Alles zehrte den ohnedem nicht langen Septembertag vollends auf, so daß Luchs erst nach angebrochener Dunkelheit in seiner Wohnung anlangte.

Wir erwähnten bereits, erachten es aber für zweckgemäß, noch einmal zu erinnern, daß dieser Tag der nämliche war, an welchem Josef Kaiser, der Geheim-Secretair des Barons Allwin, sein Abenteuer mit dem Pudelscheerer Eberhard Strudl bestand.

Luchs hatte kaum die Schwelle seiner Wohnung überschritten, so schrie ihn seine Gattin schon an:

Endlich kommt der Herr nach Hause; schade, daß der Tag nicht um zwölf Stunden länger ist. —

Meiner Treu', unterbrach der Amtsdiener seine zweite Hälfte, heute würde es nicht geschadet haben, wenn ich der Sonne hätte gebieten können still zu stehen, wie es der Judengeneral — sein Name ist mir entfallen — gethan.

Das fehlte noch und grade heute.

Nun, warum denn nicht grade heute? Bist Du vielleicht gesonnen, mit der Nachbarin zum Kasperl zu gehen?

Fällt mir nicht ein; heute haben wir die Comödie im Hause. —

Was für eine Comödie?

Eine Affencomödie.

Tondl, Du bist heute sehr g'spaßig.

Es werden Dir über meinen Spaß sogleich die Augen übergehen.

Tondl, mäßige Dich.

Ich leid's nicht, ich mag's nicht, ich will's nicht! schrie die Gattin.

Mach' kein Aufsehen, alte Bißgurn, und sag', was es giebt?

Die Amtsdienerin sprang zur Thüre, welche in die zweite Stube führte, riß sie auf und rief: Das giebt's!

Luchs nahm die Kerze vom Tische, ging hinein und rief: Mein Gott! das ist ja der Pudelscheerer, was für ein Unglück! —

Digitized by Google

Ein Unglück? fiel ihm die Gattin höhnend in die Rede, ein Rausch ist's und kein Unglück!

Der Pudelscheerer betrunken? Richtig, er ist's. Man hat doch nie gehört, daß der Mensch ein Säufer ist. Wie ist er denn in's Haus gekommen? Wer hat ihn hierher gebracht?

Da, ein Brief; man hat ihn mit dem Besoffenen zugleich abgegeben.

Der Amtsdiener stellte die Kerze auf den Tisch, las die Adresse und dann vor dem Inhalt den Namen des Schreibers.

„Von Franz Sauber, Corporal der ersten Compagnie des Polizeibataillons," murmelte er; ich bin neugierig, sehr neugierig!

Darauf begann er zu lesen und allmälig zu erstarren.

Zu Ende gekommen, blickte er abwechselnd bald den Brief, bald den in vollkommener Garderobe auf einem Canapee schnarchenden Pudelscheerer an.

Endlich machte sein Zorn sich Luft:

Ich habe diesen Hundsvater über Neuwaldegg hinaus dirigirt, und er spaziert nach Kaiser-Ebersdorf! Dort fängt das Vieh zu trinken an und hat die Frechheit, sich für meinen Verwandten auszugeben. Wenn in meiner ganzen Familie nur ein solcher Rausch amtlich constatirt wär', ich würde sogleich um eine Namensänderung petitioniren. Und ein solches unverlässiges Individuum hab' ich mir adjungirt? Dieser Mißgriff wird mir meine Sterbestunde verbittern.

Wo ist der Hund? fuhr Luchs, die Jeremiade plötzlich unterbrechend, seine Gattin an.

Was für ein Hund? fragte Antonia kleinlaut; sie wurde es immer, wenn der Alte Ernst machte.

Hier im Briefe steht: „Durch den Fiaker Nummer 71. sende ich Euch einen Eurer Herren Verwandten, sammt seinem Pudel" u. s. w. Wo ist der Hund? An ihm werde ich vorläufig meinen Zorn kühlen.

Ich weiß nichts von einem Hunde; die Leute brachten den Strudl hierher, aber ohne Hund.

Ein sauberer Strudl! Gefüllt ist er wohl, aber nicht mit Rosinen und Zibeben, sondern mit Heurigem. Wenn ich mir auch die Mühe nähme, ihn zu wecken —

Digitized by Google

Sie würde verſchwendet ſein; ich begoß ihn ſogar ſchon mit kaltem Waſſer.

Du hätteſt Scheidewaſſer nehmen ſollen. —

Freilich, damit ich mir mein Canapee ruinire! Ich gehe jetzt zum Hausmeiſter . . .

Was ſoll's mit dem?

Er muß die Krankenſänfte holen; Du wirſt ihn doch die Nacht über nicht im Hauſe behalten wollen?

Ja wohl, werde ich das, denn morgen iſt dieſer Menſch vielleicht Arreſtant.

Ich zittere um unſer Canapee.

Das iſt nicht nöthig. Wer ſich wie ein Vieh beträgt, muß ſich's gefallen laſſen, wie ein Vieh zu liegen. Du wirſt ein Bund Stroh beſorgen und auf dem Zimmerboden ausbreiten.

Schon wieder Koſten!

Die Ausgabe fällt dem Aerario zur Laſt; denn ſie iſt die Folge des Rauſches, und den Rauſch hat er ſich im Dienſte angetrunken. Der Dienſt muß manche Unkoſten tragen, wenn er auch, ſtatt zu gewinnen, leidet, das iſt Norm, und ich weiche von den Normen niemals ab. Jetzt hol' das Stroh und ſchließ' Deine Brotmühle.

Nach dieſer peremtoriſchen Anordnung bewahrte er den Brief des Corporals Sauber auf, rangirte die gemachten Notizen in ſein Taſchen-Archiv, trug ſpäter mit Hülfe ſeiner Gattin den Pudelſcheerer auf das im erſten Zimmer bereitete Strohlager, nahm ſein Abendmahl ein und ging zu Bette.

. . . . . .

Wenn man erwägt, daß die Trunkenheit Strudl's bereits von der Mittagsſtunde an datirte, daß er in dieſem Zuſtande von Neuſtift am Walde bis zur St. Marxer Linie und von da nach dem Spittelberg gerüttelt und geſchüttelt wurde, dann wird man es erklärlich finden, daß er ein paar Stunden nach Mitternacht, entnüchtert durch die Marter eines brennenden Durſtes, erwachte.

Die erſten Worte, welche ſeinem Munde entſchlüpften, waren:

Angela, gieb mir Waſſer!

Nach einer Pauſe mit verſtärkter Stimme:

Digitized by Google

Angela — Waſſer!

Die Gerufene war die Haushälterin des Hageſtolzen, dem es bisher nicht gelungen war, eine Gattin heimzuführen, vermuthlich weil diejenigen, um deren Hände er ſich bewarb, ſich fürchteten, auf den Hund zu kommen.

Der alte Luchs erwachte ſogleich und begann Licht anzuzünden.

Während dem hörte man den Pudelſcheerer rufen:

Sapperment, ich liege ja auf nacktem Stroh; wohin iſt meine Matratze gerutſcht? Angela! Fido, weck' die Angela!

Statt der Angela und des Fido kam aus der inneren Stube heraus der alte Luchs, im tiefſten Negligé, mit aufrecht ſtehender Schlafmütze, den Leuchter mit der brennenden Kerze in der Hand.

Eberhard, deſſen Augen ihren Dienſt vollſtändig zu leiſten noch nicht im Stande waren, erkannte ihn nicht raſch genug, ſondern rief ängſtlich:

Alle guten Geiſter, zu Hülfe!

Ihr Vieh, begann jetzt der Amtsdiener, Ihr wagt es noch, gute Geiſter anzurufen?

Ach! Freund Luchs! Ihr ſeid es?

Der Teufel iſt Euer Freund und nicht ich! Sucht Eure Freunde unter den Bürſtenbindern und nicht unter nüchternen Menſchen.

Wo ſind wir denn? Haben wir im Schmuggler-Magazin übernachtet?

Haltet Euer weinverſchwemmtes Maul und verrathet keine Amtsgeheimniſſe; die Trunkenheit hat Euch des Gedächtniſſes beraubt, Ihr entſetzlicher Menſch. Gebt Ihr Euren Schülern ein ſolches Exempel? Wahrhaftig, wenn die Hunde in Wien mäßiger ſind, wie ihre Herren, Euch verdanken ſie dieſe Tugend nicht.

Was wißt Ihr von den Hunden?

Wahr iſt's, von den Hunden kenn' ich wenig, von Euch jedoch weiß ich, daß Ihr ein verſoffenes Gemüth habt.

Herr Luchs, greift mir nicht an die Ehre!

Wo habt Ihr Eure Ehre? Draußen in Kaiſer-Ebersdorf ſchwimmt ſie.

Wo?

In Kaiſer-Ebersdorf!

Digitized by Google

Ich möcht' wiſſen, was ich dort zu ſuchen gehabt hätte?

Auch ich möcht' es wiſſen.

Ich war in Neuſtift am Walde.

Wann?

Zu Mittag.

Lügt nicht.

Herr Luchs, mir will's vorkommen, als wäret Ihr nicht ganz bei Sinnen.

Am Ende werdet Ihr mich noch glauben machen wollen, ich ſei betrunken geweſen?

Ich gebe zu, daß ich nicht ganz nüchtern war, allein ich habe Kaiſer-Ebersdorf ſowenig betreten, wie Ihr. Ich wiederhole Euch, ich war in Neuſtift, habe mit dem Geheim-Secretair des Barons Allwin verkehrt!

So? höhnte der Amtsdiener, und wem gegenüber habt Ihr Euch für meinen Verwandten ausgegeben?

Der Pudelſcheerer ſtutzte.

Herr Luchs, erwiderte er, ich betheure, davon nichts zu wiſſen, obgleich ich auf die Verwandtſchaft mit Euch ſtolz ſein würde.

Ich kann leider daſſelbe nicht ſagen. Ihr habt Euch in einem unzurechnungsfähigen Zuſtande befunden, ich will Eurem Gedächtniſſe zu Hülfe kommen, da leſ't! Vorher aber muß ich Euch bemerken, daß es gegen dieſe Angaben des Polizei-Corporals keine Einwendung giebt. Was ein Wachtmeiſter Schwarz auf Weiß von ſich giebt, iſt unumſtößlich. Jetzt leſ't!

Der Pudelſcheerer, von der Sicherheit und Hartnäckigkeit des Amtsdieners verblüfft, begann zu leſen.

Sein Erſtaunen wuchs immer mehr; mit ſtierem Auge das Papier anſchauend, ſann er auf eine Löſung des Widerſpruches zwiſchen dieſem Briefe und ſeinem Gedächtniſſe.

Plötzlich fuhr eine Idee aus ſeinem Gehirn.

Das Papier entſank ihm; er ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen und rief erbärmlich:

Heiliger Eberhard, ſteh' mir bei, ich bin behext!

Der alte Amtsdiener zuckte die Achſeln und ſagte ärgerlich: Das kann Jeder nach einem ſolchen Rauſch behaupten!

Digitized by Google

Der Andere fuhr in ſeiner Beſtürzung fort: Es leidet keinen Zweifel, man hat mir's angethan, wie dem Dornbacher Schmied. Der Geheim-Secretair iſt ein Zauberer, wie der Baron, er kann hexen, wie deſſen Schweſter. Gebt mir Waſſer, Waſſer — brüllte er — ich brenne inwendig, ich fühle Höllenfeuer.

Der Amtsdiener reichte ihm einen vollen Krug hinab; denn während dieſer ganzen Scene war Strudl auf ſeinem Strohlager ſitzen geblieben, und während er das Waſſer hinabrinnen ließ, fuhr jener unerbittlich fort: Brüllt nicht und ſtört mir die Nachbaren nicht aus der Ruhe. Daß Ihr inwendig brennt, begreife ich, auswendig iſt es leider noch nicht der Fall. Was die Hexerei anbelangt, ſo gebt die Fineſſen und die Faſeleien auf. Für uns, das heißt für die Polizei Seiner Majeſtät Kaiſers Joſef des Zweiten, giebt es weder Hexerei, noch Zauberei, ſondern bloß Augenauswiſcherei. Wir glauben an die Dummheit der großen Menge, an die Heuchelei der Augenverdreher, an die Schlechtigkeit nicht bloß der notoriſchen, ſondern auch anderer Spitzbuben, die den Aberglauben unter dem gemeinen Volk ausſäen, wir glauben an Alles, was wir ſehen und greifen können; allein mit Ausreden, wie Ihr Euch deren bedient, dürft Ihr uns nicht kommen, ſonſt quartirt man Euch als einen vom Säuferwahnſinn Befallenen in den Narrenthurm. Den Brief des Polizei-Corporals werde ich als eine ewige Erinnerung an Eure Schande aufbewahren . . .

Herr Luchs, begann Strudl, nachdem er ſeinen Durſt gelöſcht und dadurch auch ſein Gedächtniß ein wenig aufgefriſcht hatte, Ihr werdet nicht in Abrede ſtellen, daß ich Euch mit meiner Hundekenntniß u. ſ. w. gute Dienſte geleiſtet hab'. Damit glaub' ich mir das Recht erworben zu haben, daß Ihr mich wenigſtens anhöret.

Gut, redet.

Ich wiederhole meine Angabe: ich habe mit dem Geheim-Secretair des Barons Allwin verkehrt.

Wo? In Kaiſer-Ebersdorf?

Verwirret mich nicht; es war im Gemeindewirthshauſe in Neuſtift am Walde.

Wie ſeid Ihr denn nach Kaiſer-Ebersdorf gekommen? Wie konntet Ihr Euch dort für meinen Verwandten ausgeben? Wie dort einen Rauſch antrinken?

Digitized by Google

Das eben iſt ja das Wunder.

Hört mir mit Eurer Faſelei auf!

Nennt es, wie Ihr's wollt, etwas iſt es doch.

Es ſei. Ich nehme an, Euer Verkehr mit dem Geheim-Secretair habe wirklich ſtattgefunden. Was habt Ihr mit ihm geſprochen?

Ich mußte ihm einen Brief aus dem Franzöſiſchen in's Deutſche überſetzen.

Ihr wollt mich alſo glauben machen, daß es einen Geheim-Secretair gäbe, welcher des Franzöſiſchen nicht mächtig iſt? Ich bitt' Euch, legt Euch wieder nieder und ſchlaft Euch vollends aus. Ich will Euch keiner wiſſentlichen Lüge zeihen, dazu ſeid Ihr jetzt zu angegriffen. —

Herr Luchs, um Gotteswillen, bringt mich nicht zur Verzweiflung.

Bah, warum wollt Ihr verzweifeln? Ihr werdet Euch auf dieſem Stroh vollends ausſchlafen, werdet Euch morgen früh nach Hauſe begeben, daheim wieder Pudel ſcheeren et caetera, allein daß der alte Luchs Euch je wieder mit ſich nähme oder gar Euch mit einer Miſſion betraute, davon, Herr Eberhard, laßt Euch nichts mehr träumen.

Und wieder fuhr ein Gedanke durch des Pudelſcheerers Kopf, ein Gedanke, der ihn vom Strohlager aufſchnellte.

Wo iſt mein Hund? rief er, wo iſt mein Fido? Er war mit mir, er hat ſich vor dem Geheim-Secretair producirt.

Erneuert das Getöſe nicht, mahnte der Amtsdiener wohlwollend, da ſein Zorn ſich beſänftigt hatte, dieſes Pudels geſchieht auch in dem Briefe Erwähnung, er wurde mit Euch von Ebersdorf heraufgefahren ...

Von Ebersdorf! jammerte Strudl.

Wenn Fido reden könnte, er würde Euren Irrthum beſtätigen?

Wo iſt er?

Bei uns nicht, antwortete der Amtsdiener; er mag wahrſcheinlich, während man Euch aus dem Fiaker heraufſpedirte, nach Hauſe gelaufen ſein.

Mein Fido mich verlaſſen? Nimmermehr!

Der Pudel hat vielleicht eine Averſion gegen trunkene Menſchen.

Nein, nein, ich habe meinen Hund verloren; meine Faſſung, meine Ueberlegung ...

Und vor Allem Euren Credit! ſchloß der alte Luchs, löſchte das Licht aus und ging wieder zu Bette.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Der alte Fuchs brennt überall ab.

Am andern Morgen machte Eberhard Strudl Miene, sein Recht abermals zu vertheidigen, allein der alte Gottlieb ging darauf nicht ein.

Er wich von seiner Ansicht nicht ab, daß Alles unumstößlich sei, was ein Polizeicorporal im Dienst Schwarz auf Weiß von sich gebe.

Wie aber, rief der Pudelscheerer, wenn ich Euch den Neustifter Gemeindewirth als Zeugen stellte?

Ich weiß von der Bestechlichkeit ganz anderer, als bloßer Gemeindewirthe zu erzählen; übrigens, wozu die Mühe? Den Zweck, weßwegen Ihr ausgesendet wurdet, habt Ihr nicht erreicht. Wenn, was Ihr behauptet, wahr wäre, dann würdet Ihr um so sträflicher sein, weil Ihr Euch mitten in der Action betrunken habt. Was Alles Ihr im Rausche geplaudert, das zu wissen, wäre freilich ersprießlich, damit dem gekränkten Dienste eine Satisfaction würde. Darum rathe ich Euch, rührt den Staub nicht auf, begebt Euch nach Hause und bleibt, wie jeder Kluge es den Schustern anrathet, bei Euren Leisten. Ich habe ausgeredet, Punctum!

Mit diesem „Punctum" schloß er die kurze Conversation und gab dem Pudelscheerer um keinen Preis mehr eine Antwort.

Dieser verließ trotzig die Wohnung des Amtsdieners und genoß die angenehme Ueberraschung in der seinigen, den gebildeten Fido wiederzufinden.

Nun, da ich meinen Hund wieder habe, dachte er, mag der alte Knopf seiner Wege gehen und ich wandle die meinigen. Wenn ich mich nur an den Inhalt des französischen Briefchens erinnern könnte, ich würde dem Eigensinn schon zeigen, wer im Rechte ist, ich oder sein Polizeicorporal?

Digitized by Google

Bald nach dem Pudelſcheerer verließ auch der Amtsdiener ſeine Wohnung und begab ſich in das Directionsgebäude.

Dort ließ er ſich die Montur eines Füſeliers verabreichen und begann ſich umzukleiden.

Um ſich nicht unnöthig zu belaſten, nahm er weder Waffe, Rüſtung, noch Torniſter, ſetzte eine bloße Holzmütze auf und gedachte ſich für einen invalid erklärten Mann auszugeben, der auf Koſten des Aerarii nach ſeiner Heimath dirigirt wird.

Alſo verkappt machte er ſich auf den Weg nach der Hundsthurmer Linie und richtete es ſo ein, daß er um die Stunde, um welche marſchirende Soldaten in der Regel in der Station einzutreffen pflegen, vor dem Hauſe anlangte, welches dem Anton Wall, Küchengärtner in Margarethen, als Eigenthum gehörte, dagegen von deſſen Bruder Lorenz, der angeblich ſchweres Fuhrwerk trieb, bewohnt wurde.

Mit dem am vorigen Tage erhaltenen Quartierbillet in der Hand näherte ſich Luchs, der ſich mit einem martialiſchen Schnurrbart verſehen hatte, der Thüre und begann, wie geſtern, zu pochen.

Drinnen ſchlug der Hund an.

Wieder erſchien der alte Weiberkopf am Fenſter und fragte: Was giebt's?

Einquartierung! rief der Verkappte im Soldatenton.

Die Alte verſchwand.

Luchs ſtrich, ſelbſtgefällig ſchmunzelnd, den falſchen Schnurrbart und murmelte: Heute hab' ich die Sippſchaft in der Schlinge, heute kann ſie mich nicht abweiſen. Ich erinnere mich noch lebhaft der Nachtſcene und werde Hund, Hof und Mann wiedererkennen.

Die Alte erſchien wieder am Fenſter.

Nun, fuhr der Soldat ſie an, werdet Ihr einmal aufmachen? Ich bin vom Marſch ermüdet. —

Wir ſind auf Einquartierung nicht eingerichtet, erhielt er zur Antwort; der Bärenwirth in Meidling iſt angewieſen, die uns treffende Einquartierung unterzubringen und zu verpflegen. Weiſ't ihm nur das Billet, er wird es ohne Widerrede reſpectiren.

Nach dieſer Auskunft verſchwand ſie wieder vom Fenſter.

Der alte Luchs ſchleuderte ihr einen wüthenden Blick nach, einen

Digitized by Google

Dolch sollten wir sagen; denn hätt' er sie getroffen, er würde sie durchbohrt haben.

Jetzt steh' ich da, wie die Nandl beim angebrannten Sterz, murmelte er giftig, was soll ich nun beginnen? Seit ein paar Tagen sind' ich überall nichts als Aerger, seit ich mich mit dem Pudelscheerer eingelassen habe, gelingt mir nichts. Man sollte meinen, dieser Mensch müsse ein Hundeglück besitzen; den Teufel, er ist voll Pech. Ich hätte Lust, noch einmal an dieser Thüre zu klopfen und Lärm zu schlagen, doch nein, das würde auffallen und Verdacht erwecken. Ich will die Lebensklugheit nicht mit Füßen treten, welche anräth, dort, wo man nichts erreichen kann, mindestens nichts zu verderben. Nur unvorsichtige Feldherren lassen auf ihren Rückzügen Alles verwüsten; kommen sie wieder zum Vorrücken, dann vermissen sie, was sie zerstört!

Der Verkappte begab sich vom Hause hinweg, stellte sich, als schlage er den Weg nach Meidling ein, machte jedoch einen Umkreis, wobei er das verdächtige Gehöfte fortwährend im Auge behielt.

Er konnte sich nur schwer entschließen, sein Vorhaben ganz unverrichteter Dinge aufzugeben; die Katze scheidet ungern vom Mäuseloch.

Während seiner Wanderung trug der Amtsdiener sich mit allerlei Gedanken herum; er wollte, bevor er vor seinen Chef hintrat, über Alles im Klaren sein und ihm nicht durch halbe Angaben mißfallen.

Während er nun über seine ferneren Unternehmungen nachsann, gewahrte er auf einmal einen anständig gekleideten Herrn, der ihm bekannt erschien.

Er näherte sich ihm allmälig, riß die Augen immer weiter auf und gerieth in ein immer größeres Erstaunen.

„Der Teufel, tausend Teufel, zehntausend Teufel sollen mich auf einmal holen, wenn dieser junge Mensch nicht der Geheim-Secretair des Barons Allwin ist! — Meiner Treu', es leidet keinen Zweifel, er ist es. Ganz so, wie er im Walde nächst dem Hasenhause auf mich zugerannt kam und mich zur Rede stellte. Was hat dieser Bursche hier zu suchen? Zum Kuckuck, mir will's bedünken, als schritten wir Beide gerade aufeinander zu; ich muß ihm ein wenig ausweichen, der Spitzbube könnte mich aus meiner Vermummung herauswittern. Halt, er macht „Halb links" — jetzt kann ich unbeirrt meine Richtung ver-

Digitized by Google

folgen — ho, ho, was iſt das? Er nähert ſich dem verdächtigen Hauſe, er bleibt vor der Thüre ſtehen. Welche Entdeckung! Es iſt doch wahr, der Himmel verläßt keinen k. k. Amtsdiener; wenn man uns einen Schutzpatron ertheilt hätte, ich würde ihm zum Dank eine zweipfündige Wachskerze opfern. Nun, Gottlieb Luchs, paſſ' auf!"

Er ließ ſich hinter dem nächſten Geſträuch nieder und behielt den Secretair und das Haus im Auge.

Der Leſer, der Aufträge eingedenk, welche Baron Allwin ſeinem Geheim-Secretair ertheilt hatte, wird augenblicklich begriffen haben, daß der Amtsdiener ſich nicht irrte.

Wir verließen Joſef Kaiſer im Momente, als er die Hundsthurmer Linie paſſirt hatte.

Der Brief ſeines Gebieters war im Antichambre des Fürſten Kaunitz abgegeben, nun war noch der zweite Auftrag in dem iſolirt ſtehenden Gehöfte zu beſorgen.

Der flotte Sepp begab ſich, der Inſtruction gemäß, zum dritten ausgehenden Winkel des Linienwalles vom Linienthor nächſt dem Hundsthurm an gerechnet, kehrte dieſem Winkel den Rücken zu und gewahrte gerade vor ſich hin, in der Entfernung von einigen hundert Schritten, das iſolirt ſtehende Gehöfte.

Da ſeitwärts ein gebahnter Pfad an der Vorderfronte des Hauſes vorüberführte, ſo ſcheute unſer Held einen geringen Umweg nicht, ſchritt dem Pfade und dann, dieſen verfolgend, dem Hauſe zu.

Auf dieſem Wege wurde er von Luchs bemerkt und erkannt.

Joſef Kaiſer wollte eintreten und fand, wie jeder Andere, die Hausthür verſchloſſen.

Unſer Held beſann ſich nicht lange und klopfte.

Der Leſer wird begreifen, daß die Entfernung des Hinterhaltes vom Hauſe den Amtsdiener bloß auf ſein Auge beſchränkte, vom Ohre konnte er zu ſeinem tiefſten Leid keinen Gebrauch machen.

Zum Henker, hörte Joſef Kaiſer drinnen eine Weiberſtimme ſchreien, wird es denn heute keine Ruh' geben? Wer iſt denn ſchon wieder draußen?

Mit der letzteren Frage erſchien die oft erwähnte Alte am Fenſter.

Macht auf, bekam ſie zur Antwort, ich muß in's Haus!

Ihr müßt? Wozu denn?

Digitized by Google

Ich muß mit dem Herrn des Hauſes ſprechen.

Er iſt nicht daheim.

Ich glaube Euch nicht, darum öffnet.

Wer ſeid Ihr denn?

Ich bin der Geheim-Secretair des Barons Allwin.

Mit dieſer Auskunft entfernte ſich die Alte.

Nach einer Weile kehrte ſie zurück und ſagte: Der Herr kennt keinen Baron Allwin.

Ihr altes Donnerwetter, rief Sepp ärgerlich, vorhin ſagtet Ihr, der Herr ſei nicht daheim; ich that alſo Recht, Euch Lügen zu ſtrafen. Jetzt macht keine Flauſen und öffnet die Thür oder ich werfe ein Fenſter nach dem andern ein.

In Folge dieſer Drohung ging die Hausthür auf und, nachdem der Geheim-Secretair drinnen war, wieder zu.

Aha, murmelte der hinter dem Gebüſche lauernde Luchs, nun er das Loſungswort gegeben hat, nun darf er eintreten. Bei Euch einzuquartierende Soldaten fertigt Ihr gleich vom Fenſter aus ab, dem aber wird aufgethan. Dieſer Geheim-Secretair, der das Lied desjenigen pfeift, deſſen Brot er ißt, kennt mindeſtens den Schmuggler, während der Baron mit ihm ſogar in Verbindung ſtehen muß; denn daß der junge Burſche auf eigene Rechnung ſolche Geſchäfte treibe, iſt nicht wohl anzunehmen. Ich will jetzt aufmerken, wie lange er drinnen bleibt.

Der Alte zog eine von einem Tombackgehäuſe umſchloſſene Uhr hervor und zog ſie zu Rathe.

Es iſt puncto eilf Uhr, murmelte er.

Joſef Kaiſer wurde nach ſeinem Eintritte unter dauerndem Hundegebelle in eine Stube gewieſen, die ziemlich anſtändig eingerichtet war.

Hier erwartet den Herrn! heiſchte ihm die Alte zu und überließ ihn ſich ſelbſt und ſeinen Gedanken.

Eine geraume Zeit verging, ehe der Angekündigte erſchien.

Jeden Anderen hätte die Langeweile überkommen, aus dem Lebenslexicon unſeres Helden ſchien dieſes Wort herausgeſtrichen; ſeine lebhafte Phantaſie ruhte nie, ſie geſtaltete die überflüſſig vorhandenen Stoffe zu allerlei Figuren und Modellen, die, obgleich der nächſte

Digitized by Google

Moment sie wieder zerstörte, doch den einen Zweck erfüllten, daß während ihres Heranbildens die Zeit verging.

Endlich nach länger als einer halben Stunde erschien der Erwartete.

Es war derselbe Mann, den Luchs und der Pudelscheerer in der Nacht aus dem unterirdischen Gange durch's Schlüsselloch mit der Kerze in der Hand gesehen hatten.

Was wollen Sie von mir? fragte der Mann barsch und finster.

Sepp antwortete in der nämlichen Weise: Mich sendet Baron Allwin, dessen Geheim-Secretair ich bin.

Ich ließ Ihnen schon antworten, daß mir keine Person dieses Namens bekannt ist.

Der Baron logirt in seinem Hause im Walde hinter Neuwaldegg.

Da mir der Baron unbekannt ist, so kenn' ich natürlich auch seine Wohnung nicht.

Das Haus ist unter dem Namen „das Hasenhaus" bekannt.

Ich hörte es niemals nennen.

Der Baron wünscht, daß Sie ihn in seinem Hause besuchen mögen.

Ich werde diesem Wunsche nicht nachkommen. Meine Geschäfte lassen mir wenig freie Zeit und der Weg bis Neuwaldegg ist mir zu weit.

Der Baron trug mir auf, für den Fall, daß Sie Anstand nehmen oder Bedenken hegen sollten, Ihnen zu sagen, Herr Jules Dethieu in Wien sei angekommen.

Bei diesem Namen erweiterten sich die Augen des Herrn Lorenz Walk — wir hörten seinen Namen bei einer andern Gelegenheit nennen und brauchen den Leser bloß zu versichern, daß er es war — er fixirte den jungen Burschen und fragte, einen manierlicheren und gefälligeren Ton annehmend: Hat der Herr Baron einen Tag bestimmt?

Nein, er sagte bloß, sobald wie möglich.

Ich weiß wirklich nicht, wo das Hasenhaus liegt.

Der Geheim-Secretair beschrieb dessen Lage oder vielmehr den Weg dahin so genau, daß man das Ziel nicht leicht verfehlen konnte.

Walk erklärte, daß er sich einfinden werde.

Damit hab' ich mich meines Auftrages erledigt, erwiderte Josef Kaiser und empfahl sich.

Digitized by Google

Der Herr des Hauses gab ihm bis zur Hausthüre das Geleit und öffnete diese selbst, um ihn hinauszulassen.

Dem lauernden Amtsdiener entging natürlich dieser Act von Höflichkeit nicht.

Er zog seine Uhr, schaute sie an und brummte: Genau einundsechszig Minuten lang haben sie miteinander verkehrt; der Spitzbube hat den Geheim-Secretair bis zur Hausthüre begleitet und sie ihm persönlich geöffnet. Der Beweis irgend einer Beziehung zwischen dem Hasenhause und diesem Gehöfte ist hergestellt. Bezüglich des zu ermittelnden Josef Kaiser halte ich an meiner Ansicht fest, daß auch er unter dieser Verbrecherbande zu finden sein muß, weil sein Hund Mohr den Weg zum falschen Brunnen im Garten auf der Siebenbrünner Wiese eingeschlagen. Der Pudelscheerer behauptete zwar, Mohr habe sich nicht wie ein Wegweiser, sondern wie ein Herumirrender benommen, sintemalen aber dieser Mensch bei mir allen Credit und allen Glauben verscherzt hat, kann ich selbst seiner Hundekenntniß nicht mehr jenen Grad von Vertrauen angedeihen lassen, der in Officiis überhaupt nothwendig ist.

Nach dieser Betrachtung zog er Papier und Bleifeder hervor und begann eifrig Hieroglyphen zu zeichnen.

Der flotte Sepp schritt wieder der Hundsthurmer Linie zu.

Die Physiognomie des Mannes, mit dem er eben verkehrt, hatte auf ihn einen sehr üblen Eindruck gemacht.

Dieser Mensch, dachte er, hat ein verdächtiges, widriges Gesicht, er sieht aus, wie Jemand, der jeden Augenblick bereit ist, einem das Lebenslicht auszublasen. Ich thue Niemandem gern Unrecht, selbst nicht in Gedanken, ich will also mit meinem schlimmen Urtheil nicht vorschnell sein, aber bei dem glaube ich mich nicht zu irren. Der zukünftige Schwager des Barons will in Wien ein Geschäft etabliren, soll der vielleicht der Compagnon werden? dann möcht' ich das Geschäft kennen lernen. In diesem Falle will ich auch diesen Menschen im Gedächtnisse und, wenn er mir nahe kommt, im Auge behalten.

Unter solchen Betrachtungen passirte er die Linie.

Mittlerweile vollendete auch der alte Luchs seine Notizen, erhob sich aus seinem buschigen Versteck und schritt nun ebenfalls dem Linienthore zu.

Digitized by Google

„Mein Weg nach dem Hasenhause," sprach er für sich, „war zwar ein vergeblicher, auch die Mission des Pudelscheerers mißlang, bevor sie eigentlich noch begann, dafür gelangte ich heute zu einer Entdeckung, die zu höchst wichtigen Resultaten führen wird. Die Ergebnisse meiner Thätigkeit wiegen einen verlornen Hund weit auf, ich kann beruhigt vor meinen Hofrath treten und ihm rapportiren."

Der Alte begab sich nach der innern Stadt in das Directionsgebäude, legte die Maske ab und zog die gewöhnlichen Kleider an, darauf rangirte er die gewonnenen Notizen in sein Taschen-Archiv ein und ging hinüber in das Bureau des Chefs.

Der Herr Hofrath, hieß es, ist vor zwei Stunden eiligst zum Fürsten Kaunitz berufen worden, er wird jedoch jeden Augenblick zurückerwartet.

Es giebt schon wieder einen Anstand, brummte die Alte, die Gesandtenpolizei macht uns mehr zu schaffen, wie die ganze Criminalpolizei. Und wenn irgendwo Fatalitäten auftauchen, so kommen sie aus den Hôtels der Residenzen und fremden Minister. Ich höre kommen, es ist der Herr Hofrath. Wie ich mir's dachte, es hat auf Mariahilf gestürmt, schon sein Gang verräth mir's. Nun, mein Rapport wird ihn besänftigen trotz des verlorenen Hundes.

In der That schoß Herr von Beer, echauffirt, mit geröthetem Angesichte durch das Vorzimmer in sein Bureau.

Die Thür hinter dem Polizeidirector hatte sich kaum geschlossen, so hörte Luchs drinnen auch schon seinen Namen rufen.

Herr von Beer nahm sich nicht einmal die Zeit, sein Staatskleid mit dem Amtsrock zu vertauschen, sondern fuhr den Amtsdiener an:

Was ist's mit Ihm? Er läßt sich ja seit mehreren Tagen im Bureau fast gar nicht sehen?

Herr Hofrath, ich war zum Besten des allerhöchsten Dienstes auswärts thätig und habe die Bureau-Geschäfte dem jüngeren Nowotny übergeben.

Es wäre mir angenehm gewesen, Er hätte seine Eintheilung derartig getroffen, daß der innere Dienst wegen des äußeren nicht vernachlässigt zu werden brauchte.

Erster Rüffel! dachte Luchs, ohne nur eine Muskel seines Gesichtes — woran freilich kein Ueberfluß vorhanden war — zu verziehen.

Digitized by Google

Nun, was giebt's? fuhr ihn der Chef noch barſcher wie früher an.

Ich habe ein geheimes Magazin mit geſchmuggelten Waaren entdeckt.

Ach! mein Gott! mit dem ewigen Schmuggel; im Winter Raben zu ſchießen, dazu gehört wenig Scharfſinn und noch weniger Geſchicklichkeit.

Das Magazin befindet ſich unter der Erde.

Wie gewöhnlich ein Keller.

Um Vergebung, Herr Hofrath, es mündet in einen unterirdiſchen Gang, der in einem Garten auf der Siebenbrünner Wieſe anfängt, und mehrere hundert Schritte außerhalb des Linienwalles in dem Hofe eines Gehöftes endet.

Der Gang führt demnach unter dem Liniengraben hinweg.

So iſt es, Herr Hofrath, man erkennt dies an dem abſchüſſigen und dann wieder aufſteigenden Boden.

Wer mag ſich die Mühe gegeben haben, eine ſolche Arbeit zu bewerkſtelligen?

Ich vermuthe, ſie ſtammt aus der Türkenbelagerung, weil —

Der Amtsherr fiel ihm zornig in's Wort.

Seine Vermuthung iſt eine Eſelei. Die zweite Türkeninvaſion geſchah anno 1683, die Linienwälle wurden aber erſt anno 1704 durch den Prinzen Eugen erbaut, wenn alſo der Gang unter der Sohle des Liniengrabens hinwegführt, ſo muß er ſpäter entſtanden ſein. Er fängt an, alt zu werden, Luchs!

Zweiter Rüffel!

Dies Mal preßte der Amtsdiener die Lippen zuſammen; um mit den Zähnen zu knirſchen, fehlte das nöthige Material.

Fahr' Er fort! ließ Herr von Beer ſich wieder hören.

Zwei Brüder, Anton und Lorenz Walk, erſterer Küchengärtner in Margarethen, letzterer angeblich Frachtfuhrmann, ſtehen mit den Schmugglern in Verbindung. Der Erſtere iſt der Eigenthümer jenes Gehöftes, worin der unterirdiſche Gang mündet, der Letztere bewohnt es.

Und wem gehört der Garten, wo die Schmuggelbahn ausläuft?

Luchs ſtutzte und erwiderte zögernd:

Ich weiß es noch nicht.

Digitized by Google

Unglaublich! polterte der Amtsherr; wie kann ein Menſch, der die Sinne vollzählig beſitzt, wenn er ſich nach dem A erkundigt, das B vergeſſen?

Dritter Rüffel!

Luchs blies dies Mal die Backen auf und dann die Luft zwiſchen den Lippen heraus, wie Jemand, der an innerer Hitze leidet.

Der alte Mann beſaß indeſſen ſo viel Gerechtigkeits-Gefühl, daß er die Rügen ſeines Hofrathes verdient zu haben im Stillen anerkannte, und fuhr daher wohl ein wenig alterirt, doch ohne den Anſtand und die Subordination außer Acht zu laſſen, fort:

Das Magazin fand ich mit zahlreichen Collis gefüllt, die Eigenthümer habe ich mir notirt, unter Anderem fand ich auch in einem polirten Holzkäſtchen, welches ein gläſernes Gehäuſe umſchloß, die Leiche eines kleinen Kindes.

Die Aufmerkſamkeit des Herrn von Beer ſteigerte ſich.

Für wen iſt dieſe Sendung beſtimmt?

Für die Gräfin Cäcilie von Primavera. Ich habe die betreffende Sendung in die Rubrik „Kindesmord" einrangirt, obwohl ich keine Gewaltthätigkeit an dem Vordertheile der Leiche bemerkt habe.

Lächerlich! Wenn man ein Kind umbringt, ſchickt man deſſen Leichnam nicht in der Welt herum, ſondern beſeitigt ihn ſo gut und ſo ſchnell man es kann.

Luchs fand auch dieſe Anſicht reſpectabel, ohne jedoch die ſeinige aufzugeben.

Wir werden ſehen, dachte er, wer am Ende Recht behält, der Vernunftſchluß des Chefs oder der Inſtinct des Dieners.

Iſt Er mit dieſer Angelegenheit zu Ende?

Ja, Herr Hofrath.

Der Fall iſt alltäglich; ich werde den Commiſſär Braun beauftragen, im Vereine mit Ihm die Angelegenheit dienſtgemäß zu behandeln.

Die Uebertragung der Sache an einen Commiſſär kränkte den alten Practicus; es war dies für ihn eine Zurückſetzung, da er viel verwickeltere Fälle bereits ſelbſtſtändig mit Geſchick und Umſicht behandelt hatte.

Digitized by Google

Er bekämpfte jedoch den Schmerz und ließ kein Symptom davon an die Oberfläche treten.

Nach einer kurzen Pause fragte ihn Herr von Beer, ob er noch etwas zu rapportiren habe.

Ja, Herr Hofrath, es betrifft den Baron Allwin und seinen Geheim-Secretair.

Der Amtsherr fuhr vom Stuhle auf und rief: Er war's also, dem ich die heutige Bescheerung verdanke? Er war so ungeschickt, sich beim Umschleichen des Hasenhauses erkennen zu lassen? Wie kam Er auf die fatale Idee, sich um den Baron zu bekümmern?

Um Vergebung, Herr Hofrath, Sie haben es ja angeordnet.

Er hätte vorsichtiger sein sollen. Dieser Baron wird von Seiner Majestät freundlich behandelt. Seine Durchlaucht der Fürst Kaunitz interessirt sich für ihn, er hat die hohen und höchsten Herrschaften für sich eingenommen . . .

Die hohen und höchsten Herrschaften wissen vermuthlich nicht, wendete Luchs ein, daß der Geheim-Secretair des Barons den vorhin genannten Lorenz Walk, der mindestens Schmuggelhehler ist, besucht und Stunden lang mit ihm verkehrt . . .

Mein Gott! der Baron wird vermuthlich, wie andere Herrschaften, ausländische Stoffe den inländischen vorziehen, kurz und gut, ich will über den Baron, sein Haus und seine Dienerschaft nichts hören, Er unterfängt sich nicht mehr, ihn zu molestiren, Seine Durchlaucht wollen es nicht. Ich hatte heute deßhalb eine unangenehme Scene.

Um Vergebung! Herr Hofrath; ich diene bereits dreißig Jahre, an einen Rapport wie den heutigen erinnere ich mich aber noch nicht.

Man fängt wohl an zu merken, daß Er schon dreißig Jahre dient! Was ist's mit dem Josef Kaiser?

Da sein Hund mir als Wegführer zu dem unterirdischen Gang diente, so vermuthe ich, daß dieser Mensch unter den Schmugglern zu finden sein wird.

Ich vermuthe — immer nur vermuthen, was nützen mir Seine Vermuthungen? Hätte Er statt des Barons sich lieber um den Josef Kaiser bekümmert, Er würde bewiesen haben, daß Er Verstand und Umsicht besitzt.

Digitized by Google

Der arme Alte hatte die Idee, die heutigen Rüffel zu zählen, längſt aufgegeben. Sie verhielten ſich auch ihrer Qualität nach zu einer gewöhnlichen Naſe wie ein Stachelſchwein zu einem Igel.

Die Hauptſache, fuhr Herr von Beer, immer ſtürmiſcher werdend, fort, hat Er alſo vernachläſſigt, dagegen die Zeit mit Nebendingen vertändelt. Was iſt's mit dem Hunde? warum bringt Er ihn nicht zurück?

Gottlieb Luchs blies den Odem mit den Lippen nach aufwärts, um ſich die Stirn vom Angſtſchweiß frei zu halten, dann antwortete er: Ich bediente mich des Hundes als Wegweiſer, um deſſen Eigenthümer aufzufinden. Er führte mich zu dem einen Ende des Schmuggelpfades. Ich band den Hund an den Brunnenpfeiler im Garten feſt; während ich jedoch den unterirdiſchen Gang durchſuchte ...

Nun, was denn?

Wurde die Schnur abgeſchnitten.

Und der Hund?

Iſt fort.

Herr von Beer fuhr ſich vor Entſetzen mit beiden Händen in die eigene Perrücke.

Der Hund iſt fort! ſchrie er mit einer Stimme, die durch ſechs Wände drang; fürchterlicher Menſch, Er verliert einen mir von Seiner Majeſtät anvertrauten Gegenſtand? Ich wage mich jetzt gar nicht mehr an den Hof; was müſſen Seine Majeſtät von einem Amtsvorſtande halten, der ſolche Untergebene hat? Drei Tage Arreſt! Nein, acht Tage Arreſt!

Luchs machte Miene ſich zu entfernen.

Nicht von der Stelle, fuhr Herr von Beer wüthend fort, nicht gerührt und gemuckſt, oder ich vergreif' mich an Ihm! Merk' Er wohl auf meine Worte! Er darf die Schwelle dieſes Hauſes nicht eher wieder übertreten, als bis er den Hund gefunden hat! Dann erſt wird das Weitere folgen! Pack' Er ſich!

Der Amtsdiener entfernte ſich zermalmt, zerknirſcht, dabei aber wüthend und in Gedanken alle Geſandtenhäuſer und alle Pudelſcheerer, denen er den heutigen Sturm zu verdanken hatte, verwünſchend.

Digitized by Google

Er ſoll der Letzte ſein! murmelte er.

Welchen unſeligen Vorſatz hatte er gefaßt?

Es wird an dem gehörigen Orte erzählt werden.

In der Erzählung hat Alles, wie im Leben, ſeine Zeit und ſeinen Platz.

Zwanzigſtes Kapitel.

Welches vom Hund handelt.

Wo ſteckt der Hund? wird der Leſer und zwar mit Recht fragen.

Nach dem Urtheile des Pudelſcheerers war Mohr zwar ein Schmarotzer, der aus jeder Hand Brot nahm, der ſich von Jedem, ohne zu bellen, heimführen ließ, nichtsdeſtoweniger ſpielt er in dieſer Erzählung eine anſtändige Rolle, und da er ſchon ſeit einiger Zeit vom Schauplatze verſchwand, ſo iſt die Frage gerechtfertigt: „Wo ſteckt der Hund?“

Joſef Kaiſer ſtand auf der Lauer, der Pudelſcheerer lag in der Ungnade, Gottlieb Luchs ſaß in der Sauce, wo aber ſteckte der Hund?

Um dieſe Frage zu beantworten, müſſen wir zu jener Nacht zurückkehren, wo der Amtsdiener ſich ſeiner als Wegweiſer bediente, wo der Pudelſcheerer in den trockenen Brunnen fiel und wo Luchs den Hund am Brunnenpfeiler angebunden zurückließ, während er zu Strudl hinabſtieg, um unter der Erde Entdeckungen zu machen.

Mohr, nachdem er ſich allein ſah, machte eine Weile vergebliche Anſtrengungen, die Feſſel zu zerreißen, dann ließ er ſich hart am Brunnenpfeiler nieder, ſchloß die Augen und begann zu ſchlafen.

Plötzlich fuhr er empor und ſchlug an.

Die beiden Männer unter der Erde befanden ſich zu entfernt, um ihn zu hören; ſie hatten ihn zwar in der Abſicht zurückgelaſſen, daß er ſie durch ſein Gebell warne, allein damals wußten ſie noch nicht, daß

Digitized by Google

der unterirdiſche Pfad ſie ſo weit von dem Wächter hinwegführen werde.

Mohr war durch herannahende Schritte geweckt worden, ſprang auf und ſtreckte die ſchnuppernde Naſe in's Feld und bellte.

Er wollte auch nach der Richtung, woher das Geräuſch kam, losſtürzen, die Schnur hielt ihn jedoch feſt.

Man konnte ihn alſo keines Verſäumniſſes zeihen.

Seine Schuld war's nicht, daß er unten nicht gehört wurde und oben nicht von der Stelle konnte; er glich einem detachirten Poſten, den die Ordre an den Platz feſſelt und dem es ſtreng geboten iſt, nicht über die Schnur zu hauen.

Das Gebell des Hundes machte den Herannahenden ſtutzig.

Was für ein fremdes Vieh iſt das? murmelte eine Stimme, die einem Burſchen von kaum fünfzehn Jahren angehörte, der vorſichtig an den Hund heranſchlich; es iſt offenbar angebunden, ſonſt würde es bereits auf mich losgefahren ſein. Das Thier gehört demnach einem Fremden, da die Unſrigen ihre Hunde niemals anzubinden genöthigt ſind.

Kuſch, ſchön kuſchen! rief hierauf der Burſche dem Thier entgegen, und Mohr, von dem Inſtincte ſeines Geſchlechtes: in Kindern keine Feinde zu erblicken, verleitet, ſtellte ſein Gebell ein.

Die Worte: „die Unſrigen" ließen die Leſer bereits erkennen, daß der Burſche entweder ſelbſt ein Glied der Schmugglerbande war, deren Niederlage der alte Luchs entdeckt hatte, oder daß einer ſeiner Verwandten dazu gehörte und er bloß in ſecundärer Weiſe beſchäftigt wurde.

Sein noch unentwickelter Körper, die Schwäche ſeines Baues verriethen das Letztere; der Burſche war der Sohn eines Mannes, der ſich Mathias Striem nannte und der zum Deckmantel ſeines verbrecheriſchen Erwerbes das ehrliche Geſchäft eines bürgerlichen „Schindelzählers" betrieb.

Der Name des jungen Menſchen war Albert; da man aber in Wien von jener Geſellſchaftsſchichte, welcher der alte Striem angehörte, nicht verlangen darf, daß ſie einen ſo vornehm klingenden Namen wie „Albert" unverſtümmelt beibehalte, ſo wurde der Sohn des Schindelzählers Bertl oder zur näheren Bezeichnung Striemerbertl genannt.

Bertl näherte ſich alſo unangefochten unſerem Mohr, ſtreichelte ihm

Digitized by Google

ſchmeichelnd den Nacken und ſchüttelte dabei ohne Unterlaß den Kopf über die erzwungene Anweſenheit dieſes unbekannten Wächters.

Da es indeſſen nicht zu den Gewohnheiten des Burſchen gehörte, über Entdeckungen oder zu faſſende Entſchlüſſe lange nachzugrübeln, ſo holte er aus der Taſche ſeiner Jacke ein Meſſer hervor, ſchnitt die Schnur einfach ab und zog den guten Mohr, deſſen Beſtimmung zu ſein ſchien, wie eine Münze aus einer Hand in die andere zu wandern, mit ſich fort in der Richtung nach Margarethen.

Der Hund, welcher, wie man ſich erinnern wird, das ihm von dem Pudelſcheerer octroyirte Querholz noch vor den Vorderfüßen hatte und außerdem an der Schnur hing, fühlte ſeine Ohnmacht und folgte willig dem jungen Leiter.

Das Ziel Bertl's war eine unanſehnliche Hütte in der genannten Vorſtadt.

Dort klopfte er leiſe an ein Fenſter.

Wer iſt's? rief eine Stimme drinnen.

Ich bin's, Vater!

Der Schindelzähler öffnete dem Sohne die Thür.

Du biſt ſchon zurück?

Ja, Vater! macht ſchnell Licht, Ihr werdet etwas Neues erfahren.

Ehren-Striem, der längſt zu Bette gegangen war, folglich ſich in tiefem Negligé befand, beeilte ſich einen Rock anzuziehen und begann hierauf Licht anzuzünden.

Nun, was giebt's denn? Iſt ein Unglück geſchehen? fragte er ungeduldig.

Von einem Unglück weiß ich nichts. —

Iſt draußen Alles in der Ordnung?

Nicht ganz.

So rede doch. — Ah, was iſt das?

Wie Ihr nun ſeht, ein Hund. Ich fand ihn am Brunnenpfeiler angebunden.

Teufel! rief der Vater erſchrocken, wem gehört das Vieh? Und das Halsband Mohr's gewahrend, bückte er ſich raſch hinab und las: „Joſef Kaiſer.“ Er ſchüttelte den Kopf und murmelte: Wer iſt dieſer Joſef Kaiſer?

Digitized by Google

Das Vieh trägt, wie ich jetzt erst wahrnehme, einen Prügel vor den Vorderbeinen, bemerkte Bertl.

Striem sann nach, fuhr fort den Kopf zu schütteln und sagte endlich: Geh' hinüber zu Walk, er soll sogleich zu mir kommen.

Da Mohr einige Unruhe offenbarte, gab Striem ihm etwas zu fressen, reichte ihm eine Schüssel mit Wasser, was mit der gebührenden Anerkennung entgegengenommen und mit großem Eifer verzehrt wurde.

Bald darauf erschien der Gerufene, den wir dem Stande und dem Namen nach bereits kennen.

Der Küchengärtner zeigte die nämliche Unruhe und Besorgniß wie der Schindelzähler.

Die beiden Schmuggler beriethen sich eine Weile und kamen überein, sich zu bewaffnen und sogleich hinauszugehen und das unterirdische Magazin zu untersuchen.

Als sie dort anlangten, hatten der Amtsdiener und der Pudelscheerer die Untersuchung längst beendet und befanden sich somit bereits auf dem Heimwege.

Die Schmuggler trafen daher mit ihnen nicht zusammen.

Beim Durchsuchen des unterirdischen Schmuggelpfades fanden sie nichts Auffälliges, bis Walk einen Schlüssel hervorzog, um das Magazin zu öffnen.

Was ist das? murmelte er, nach einigen vergeblichen Versuchen; an dem Schlosse ist etwas ruinirt, ich kann es nicht aufsperren.

Drückt doch an die Klinke, am Ende ist die Thür gar offen?

Das war auch der Fall.

Luchs hatte mit seinem Dietrich das Schloß wohl auf-, allein nicht wieder zugesperrt.

Teufel, rief Walk, die Thür war offen!

Da hast Du die Bescheerung; man hat den Gang und das Magazin entdeckt.

Ohne Zweifel war's der Eigenthümer des Hundes, der Josef Kaiser.

Wer mag er nur sein?

Gleichviel, wer er ist; die Gefahr für uns liegt in der nun nicht mehr zweifelhaften Entdeckung.

Digitized by Google

Laſſ' uns den Inhalt des Magazins unterſuchen, damit wir erfahren, ob und was abhanden gekommen.

Die Schmuggler betraten die uns bekannte Niederlage.

Eine genaue Unterſuchung überzeugte die Schleichhändler, daß nichts abhanden gekommen war.

Um ſo ſchlimmer, bemerkte der Schindelzähler, dann haben wir es mit einem ehrlichen Menſchen zu thun, und dieſer wird nicht ermangeln, die Anzeige zu machen.

Das Magazin muß noch in dieſer Nacht geleert werden; ich werde Bertl ſogleich zu meinem Bruder ſenden, damit er ſchnell den Wagen herſende, auf der Hut ſei und ſeine Vorkehrungen treffe.

Was aber beginnen wir mit dem Hunde?

Wir ſchlagen die Beſtie todt und werfen das Aas in die Wien.

Damit war der Küchengärtner nicht einverſtanden.

Der arme Mohr, den man unter Bertl's Aufſicht in der Wohnung Striem's zurückgelaſſen hatte, ſchlief dort ruhig und ließ ſich von der Gefahr, worin ſein theures Leben ſchwebte, nichts träumen.

Die Schleichhändler eilten nun heimwärts und beriethen auf dem Wege das Loos des Hundes.

Da Striem mit ſeiner Anſicht, ihn zu tödten, nicht durchdrang, meinte er, man ſolle ihn ganz einfach fortjagen.

Auch dagegen opponirte Walk.

Du wirſt ihn doch nicht behalten wollen? rief der Schindelzähler.

Das fällt mir nicht ein. Wie ich mir den Zuſammenhang der Dinge vorſtelle, thun wir am Klügſten, wenn wir den Hund irgend Jemandem in die Hände ſpielen, der ihn behält. Es iſt natürlich, daß der gewiſſe Joſef Kaiſer ſeinen Hund ſuchen wird; entdeckt oder findet er ihn, ſo wird der Verdacht, ihn abgeſchnitten zu haben, auf diejenige Perſon fallen, welche den Hund grade beſitzt.

Ich fange an zu verſtehen.

Um nun dieſen Verdacht zu vermehren, werden wir dem Hunde das Halsband abnehmen.

Wem gedenkſt Du aber das angenehme Geſchenk zu machen?

Nun, wem meinſt Du wohl?

Wie kann ich's errathen?

Herrn Roſch.

Digitized by Google

Unſerem Bettelrichter?

Ihm und keinem Andern. Ich habe es ſchon lange auf ihn abgeſehen und will die Gelegenheit, ihm Eins anzuhängen, benutzen. Wir werfen ihm den Hund über die Planke in den Hof; ich weiß, daß er ſchon längſt gern einen guten Haushund beſäße, er wird ſomit den Schwarzen behalten und unſere Abſicht iſt erreicht.

Die beiden Schleichhändler, nachdem ſie ſich über das, was zu thun ſei, verſtändigt hatten, machten ſich auf, ihre Vorſätze auszuführen.

Bald darauf herrſchte in dem unterirdiſchen Raume ein unheimliches geſchäftiges Treiben.

Das Magazin wurde allmälig ſeines Inhaltes entleert, die Waaren wurden auf einen von dem Frachtfuhrmann Lorenz Walk herbeigeſchafften Wagen geladen und fortgebracht.

Nachdem man damit zu Stande war, überließ man Lorenz Walk die Sorge, das auszuführen, was ſein Bruder „deſſen Vorkehrungen" nannte, worüber der Leſer ſpäter Auskunft erhalten wird; der Schindelzähler und Küchengärtner aber machten ſich auf den Heimweg, um den guten Mohr in den Hof des Bettelrichters zu ſpediren.

Die Aufgabe war keine leichte, denn Mohr, obwohl ein gutmüthiges Thier, erfreute ſich einer anſehnlichen Größe und Schwere.

Indeſſen Eifer und guter Wille vermögen viel.

Man befreite ihn von dem Querholze und Halsbande und führte ihn an der Schnur bis zur Hofplanke des Bettelrichters.

Dort wurde eine kurze Leiter angelegt, Striem ſtieg hinauf, übernahm den von Walk emporgehobenen Hund und ließ ihn in den Hof hinab.

Mancher Leſer wird zu der Gutmüthigkeit Mohr's den Kopf ſchütteln, allein wie viele Menſchen Alles mit ſich machen laſſen, giebt es auch dergleichen Hunde; Mohr war thatſächlich, wofür der Pudelſcheerer ihn erklärt hatte, ein Schmarotzer ohne alle Erziehung, ſchon ſein erſtes Auftreten mit blutiger Schnauze gab davon Zeugniß. Welcher wohlerzogene Hund wird ſeinen Herrn verlaſſen, um einem Haſen nachzujagen?

Mohr langte alſo wohlbehalten in dem Hofe des Bettelrichters an, ſuchte herumſchnuppernd ein Plätzchen und legte ſich behaglich nieder.

Digitized by Google

Am andern Morgen gab es im Hause Rosch's großes Aufsehen.

Die Frau Bettelrichterin war nahe daran, in dem Schwarzen einen Abgesandten des Teufels zu erblicken, allein Herr Rosch begnügte sich mit der Ueberzeugung von der Gutmüthigkeit des Hundes, wozu ihm ein Stück Speck verhalf, und wehrte den Aberglauben tapfer von sich ab.

Der arme Schelm, sagte er, ist vielleicht über die Planke gesprungen oder hat sich gestern vor der Thorsperre eingeschlichen, um ein Unterkommen zu finden. Ohne Zweifel verlor er seinen Herrn und irrte wer weiß wie lange herum, bis ihn der Hunger zu uns trieb.

Mit Speck fängt man nicht bloß Mäuse, sondern auch Hunde.

Der Bettelrichter setzte sich damit bei Mohr von der ersten Stunde an in ein vortheilhaftes Licht und befestigte sich rasch in dessen Gunst.

Der arme Hund war in kurzem Zeitraume durch so vieler Herren Hände gegangen, daß er, des häufigen Wechsels überdrüssig, sich in seinem neuen Aufenthaltsorte behaglich fühlte und mit Vergnügen sich die Hütte bauen ließ.

Der Bettelrichter war von Person klein und mißgestaltet, er hatte kurze, dachsartige Säbelbeine; Mohr's Höhe gab daher der seinigen nicht viel nach.

Ein Anderer hätte vielleicht seinen Mitbürgern die Gelegenheit zu schlechten Witzen nicht geboten und hätte sich nicht in Gesellschaft seines neu erworbenen großen Hundes sehen lassen, Rosch setzte sich jedoch über die stiefmütterliche Behandlung der Natur hinweg und schenkte den Lästerzungen keine Beachtung.

Mohr durfte ihn daher, so oft es ihm beliebte, begleiten und zeigte keine Miene, seinen neuen Herrn verlassen zu wollen.

Was den Namen des Hundes betraf, machte Rosch nicht viel Federlesens, er nannte ihn „Zottel", und Mohr, der mehr auf den Speck, wie auf den Namen hörte, nahm den Zottel ruhig mit in den Kauf.

Ein paar Tage verstrichen, der Hund hatte sich in des Bettelrichters Hause eingewohnt und befand sich auf dem Wege, dessen Liebling zu werden, als ein unerwartetes Ereigniß störend in das junge Verhältniß griff und eine neue Wendung herbeiführte, von welcher im folgenden Kapitel gesprochen werden soll.

Digitized by Google